P. o. gall.
664
t

Digitized by Google

[redacted]gall. 664 t

Dumas

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Johanna d'Arc,

die

Jungfrau von Orleans.

Historischer Roman

von

Alexander Dumas.

Deutsch

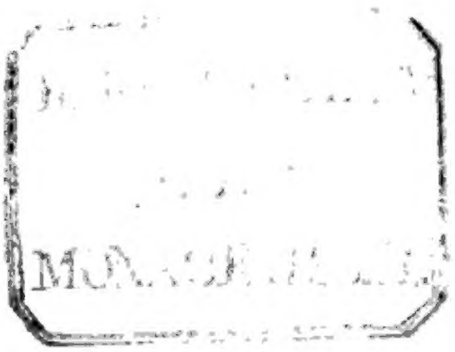
von

Friedrich Wilhelm Bruckbräu.

Augsburg, 1847.

r. Jenisch und Stage'sche Buchhandlung.

Digitized by Google



Digitized by Google

Ausgewählte

Romane

von

H. de Balzac, Heinr. Conscience, Alex. Dumas, Ch. Reybaud, Georg Sand und Eugen Sue.

Siebenzehnter und achtzehnter Band.

Augsburg, 1847.
v. Jenisch und Stage'sche Buchhandlung.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Erſtes Kapitel.

Eine Familie von Landleuten.

Am Tage der Heiligen Drei Könige im Jahre Unſeres Herrn **1429**, gegen zehn Uhr Morgens, ritt ein völlig gewappneter Ritter auf ſeinem Schlachtroſſe, gefolgt von ſeinem Schildknappen und von ſeinem Pagen die einige Schritte hinter ihm ſich hielten, in das Dorf Domremy, welches man Domremy-les-Greux nannte, und das ſeitdem dieſe zweite Benennung verloren hat: da er, der Kirche gegenüber angekommen, ſah, daß das heilige Meßopfer noch nicht beendiget war, hielt er an, ſtieg von ſeinem Roſſe ab, gab ſeinen Helm, ſeinen Degen und ſeine Sporen ſeinem Pagen *), und ging, alſo ent-

---

*) Das Privilegium, gewappnet, behelmt, beſpornt in die Kirchen zu treten, war etwas Seltenes in Frankreich, wo man kaum drei oder vier Beiſpiele einer ſolchen Erlaubniß nachweiſen könnte. Einer der älteſten Ritter, welche ſie beſaſſen, war ein bretoniſcher Seigneur, Namens Herr von Kergournadech.

Dieſes Privilegium war ihm von dem heiligen Paulus Aurelian, erſtem Biſchofe von Lyon, geſtorben gegen das Jahr 600, zur Belohnung für das Anerbieten dieſes Ritters, eine Schlange zu tödten, die das Land verheerte,

Digitized by Google

waffnet, die vier Stufen hinauf, die zur Vorhalle der Kirche führten, mit dem festen und zuverſichtlichen Gange des Edelmannes, mitten durch die Bauern ſchreitend, von denen das Haus des Herrn dergeſtalt wimmelte, daß die zuletzt Gekommenen waren genöthiget worden, ſich auf die Stufen und ſelbſt auf die Straße zu knien.

Aber der edle Kriegsmann, wie man leicht begreift, gehörte nicht zu jenen, welche demüthig vor der Thüre bleiben; daher brach er ſich Bahn durch dieſes Gedränge das übrigens, bei dem wiederhallenden Dröhnen ſeiner Schritte, von ſelbſt ſich öffnete, und kniete ſich ebenfalls zu dem kleinen eiſernen Gitter hin, das den Prieſter von den Anweſenden trennte, ſo zwar, daß er ſogar weiter vorne war, als die Kirchenſänger, und zwiſchen dem Prieſter und ihm nur der Sacriſtan und die Chorknaben ſich befanden. Zum Unglücke für die religiöſen Wünſche des guten Ritters, hatte er ſich ein wenig ſpät eingeſtellt, und da die Meſſe in dem Augenblicke ſeines Eintrittes ſich ihrem Ende näherte, kaum Zeit gefunden, ein Vater Unſer zu beten, als der Prieſter

verliehen worden. Dieſes Haus erloſch in der Perſon des Olivier, Herrn von Kergournadech, der ohne Nachkommenſchaft ſtarb, und des Franz von Kerſoaſona. Johanna von Kergournadech, ſeine älteſte Schweſter. erbte ſeine Güter, und brachte ſie als Mitgift dem Alain von Kerhoënt unter der Bedingung zu, daß ſein älteſter Sohn, unter Beibehaltung ſeines Namens Kerhoënt, das Wappen von Kergournadech führen ſollte.

A. D.

Digitized by Google

die ſacramentlichen Worte ſprach, verkündend, daß der Gottesdienſt zu Ende ſey, und an ihm vorüberging, in die Sacriſtei das ſilberne Ciborium forttragend, das er ſo eben zur Communion benützt hatte.

Bei dieſer Verkündigung und dieſem Aufbruche des die Meſſe leſenden Prieſters, ſtand, wie es Sitte iſt, Jedermann auf, machte das Zeichen des Kreuzes, und ging der Thüre zu, mit Ausnahme des Ritters, welcher ohne Zweifel mit ſeinem Gebete noch nicht fertig, der Letzte von Allen vor dem Chore knien blieb, und mit einer Andacht zu Gott betete, die, von dieſem Jahrhunderte an, unter den Kriegsmännern ſehr ſelten zu werden begann; daher begab ſich, entweder weil die Landleute ob dieſer Frömmigkeit betroffen waren, oder bei dem Anblicke eines Mannes, der dem Adel anzugehören ſchien, von ihm Nachrichten über die Staatsangelegenheiten zu erhalten hofften, welche zu jener Zeit mißlich genug waren, um die Vornehmſten des Königreiches wie die geringſten Dorfbewohner zu beſchäftigen, nur ein unbedeutender Theil der Gläubigen nach Hauſe, die Mehrzahl blieb, ungeachtet einer ziemlich heftigen Kälte, veranlaßt durch zwei oder drei Zoll hohen Schnee, die während der Nacht gefallen waren, auf dem Platze, Gruppen bildend, jedoch ohne daß, trotz der guten Luſt, die Jeder von Ihnen dazu hatte, auch nur ein Einziger unter allen dieſen wackeren Leuten ſich befand, der den Pagen oder den Schildknappen zu fragen wagte.

Unter dieſen Gruppen befand ſich eine, die, ohne

Digitized by Google

dem Anblicke etwas Merkwürdigeres, als die übrigen, zu bieten, dennoch die Aufmerksamkeit des Lesers fesseln mag.

Diese Gruppe bestand aus einem Manne von ungefähr achtundvierzig bis fünfzig Jahren, aus einer Frau von vierzig bis fünfundvierzig, aus drei jungen Leuten und einem jungen Mädchen. Der Mann und die Frau, obgleich, wegen der harten Feldarbeiten, ein wenig älter aussehend, als sie wirklich waren, schienen dennoch eine kräftige Gesundheit zu genießen, die dazu beitragen mochte, die Heiterkeit des Gemüthes zu unterhalten, welche man in ihren Mienen las; die drei jungen Leute, von denen die beiden Aelteren, der Eine fünfundzwanzig, der Andere vierundzwanzig Jahre, alt seyn konnten, und der Dritte sechzehn zu zählen schien, waren kräftige Ackersleute, und seit ihrer Geburt, wie man wohl sah, von jenen tausend kleinen Unpäßlichkeiten befreit, welchen die schwächliche Gesundheit des Kindes der Städte ausgesetzt ist; daher schienen sie fröhlich und wacker die Last der erblichen Arbeit tragen zu können, zu der Gott den Menschen verdammte, als er ihn aus dem irdischen Paradiese verjagte; das junge Mädchen endlich war eine dicke und frische Bäuerin, an welcher man, ungeachtet der milderen Formen des Weibes, und obgleich sie kaum neunzehn Jahre zählte, noch die kräftige Natur ihres Vaters und ihrer zwei älteren Brüder erkennen konnte.

Obgleich diese Gruppe am nächsten derjenigen stand, die der Page, der Schildknappe und die drei Pferde bil-

Digitized by Google

deten, schien doch keine von den Personen derselben entschlossen, anders als mit den Augen die Diener des Ritters zu fragen, da der Page durch die verachtende und spöttische Miene seines Gesichtes, und der Schildknappe durch eine Physiognomie sie einschüchterte, deren brutaler Ausdruck bis zur Wildheit ging: sie begnügten sich also, sie schweigend anzuschauen, und unter sich mit leiser Stimme einige Vermuthungen zu wechseln, als ein Bauer, eine von den nahen Gruppen verlassend, jener sich näherte, die wir der Aufmerksamkeit unserer Leser empfahlen, und dem Manne auf die Schulter klopfend, den wir als das Haupt der Familie bezeichneten, zu ihm sagte:

„Wohlan, Bruder Jakob, weißt Du mehr, als die Andern, und kannst Du uns sagen, wer jener Ritter ist, der ein so langes und so frommes Gebet in unserer Kirche verrichtet?"

„Meiner Treue, Bruder Durand," antwortete jener, an den die Frage gestellt wurde, „Du würdest mir einen großen Dienst erweisen, wolltest Du selbst es mir sagen, denn ich erinnere mich nicht, sein Gesicht jemals gesehen zu haben."

„Er ist ohne Zweifel einer von jenen Capitainen, die unser unglückliches Land durchstreifen, weit mehr um ihre eigenen Angelegenheiten zu besorgen, als jene unsers armen Königs Karl VII, den Gott behüte, und ohne Zweifel ist er bis zuletzt in der Kirche geblieben, um sich zu überzeugen, ob die Gefäße und Leuchter von

Digitized by Google

Silber ſehen, und der Mühe lohnten, geſtohlen zu werden."

„Bruder, Bruder," murmelte Jakob, den Kopf ſchüttelnd, „obwohl das Alter Dich von dieſem Fehler geheilt haben ſollte, biſt Du noch immer ſchnell und leichtſinnig in Deinen Aeußerungen, als ob Du erſt fünfundzwanzig Jahre zählteſt. Es iſt weder ſchön noch gut, das Betragen des Nächſten ſo ohne Grund zu tadeln, vorzüglich wenn dieſes Betragen keinen Anlaß zum Tadel gab, und ganz im Gegentheile ſich als jenes eines Ehrenmannes und frommen Ritters bethätigte."

„Nun denn," verſetzte Durand, „wenn Du ſeiner Höflichkeit ſo gewiß biſt, warum gehſt Du nicht dreiſt zu ihm hin, und frageſt ihn nicht, woher er komme, und wer er ſey?"

„O! wenn Hannchen da wäre," äußerte der Jüngſte der drei Brüder, „würde ſie es uns wohl ſagen."

„Und warum glaubſt Du, daß Deine Schweſter mehr davon wüßte, als wir, Peter? Hat ſie dieſen Ritter jemals geſehen?"

„Nein, mein Vater," murmelte der junge Menſch, „ich glaube nicht, daß ſie ihn jemals geſehen hat."

„Wie kommſt Du alſo auf den Gedanken," fragte Jakob mit einer ſtrengen Miene, „daß ſie, da ſie ihn niemals ſah, wiſſen könne, wer er iſt?"

„Ich habe unrecht gehabt, mein Vater," entgegnete der junge Menſch, dem die erſteren, von ihm geſprochenen Worte gleichſam wider ſeinen Willen entſchlüpft

Digitized by Google

waren; „ich hätte nicht ſagen ſollen, was ich ſagte, ich ſeh's ein."

„In der That," bemerkte Meiſter Durand mit einem plumpen Lachen, „in der That, Bruder, wenn Deine Tochter Seherin und Wahrſagerin iſt, wie man ſagt, könnte ſie vielleicht wiſſen . . ."

„Stille, Bruder," verſetzte Jakob mit jenem Tone patriarchaliſchen Anſehens, welches in unſern Tagen in der Stohhütte unſerer Landleute das Haupt der Familie noch bewahret hat; „ſtille; mehr brauchte es nicht, als was Du ſo eben davon ſpracheſt, um uns, wären Deine Worte von feindlichen Ohren vernommen worden in einen ſchlimmen Handel mit dem Official von Toul zu verwickeln. „Weib," fuhr er fort, „wo iſt denn Johanna, und warum nicht hier bei uns?"

„Sie wird in der Kirche geblieben ſeyn, um zu beten," antwortete jene, an welche Jakob dieſe Frage ſtellte.

„Nein, meine Mutter," ſagte der junge Menſch, „ſie ging mit uns heraus, begab ſich aber nach Hauſe, um Körnchen für ihre Vögel zu holen."

„Wahrhaftig, da kommt ſie," erwiederte die Mutter, einen Blick in die Straße werfend, in der ſie wohnte; dann kehrte ſie ſich zu ihrem Manne, und fuhr mit einer ſchier flehenden Stimme fort: „Jakob, mein Mann, zanke dieſes arme Kind nicht aus, ich bitte Dich darum."

„Und warum ſollte ich Johanna auszanken?" verſetzte Jakob; „ſie hat nichts Böſes gethan."

„Nein, aber bisweilen fährſt Du ſie härter an, als

es vielleicht passend seyn dürfte. Es ist nicht ihre Schuld, wenn ihre Schwester zweimal so stark ist, als sie; zuvörderst ist jene achtzehn Monate älter, als sie, und in diesem Alter machen achtzehn Monate viel aus; ferner bringt Johanna, wie Du weißt, manchmal ganze Nächte im Gebete zu, so daß man ihr deßhalb nicht zürnen darf, wenn sie den Tag über bisweilen wider ihren Willen einschläft, oder wenn es nach ihrem Erwachen scheint, daß ihre Seele noch schläft, so fremd bleibt ihr Leib Allem, was man ihr sagt. Aber bei allem dem, Jakob, ist Johanna eine gute und fromme Tochter; glaube, was ich Dir sage."

„Und bei allem dem, Weib, siehst Du wohl, daß Jedermann über sie lacht, und selbst mein Bruder, der ihr Oheim ist. Es ist kein Segen in einer Familie, wenn sie derlei Sehende zählt, die man bald für Verrückte und bald für Propheten zu halten versucht wird."

„Deiner Ansicht unbeschadet, mein Vater," bemerkte Peter, „Johanna ist geeignet, den Segen des Herrn in jede Familie zu bringen, der sie angehören würde, wär's auch die Familie eines Königes."

„Kind," sagte Jakob, „nimm ein Beispiel an Deinen Brüdern, die kein Wort reden, obgleich sie älter sind, als Du, und die Männer und Greise sprechen lassen."

„Ich schweige, mein Vater," antwortete ehrerbietig der junge Mensch.

Inzwischen näherte sich das junge Mädchen, welches

Digitized by Google

der Gegenstand des Gespräches war, langsam und ernst; es war ein schönes Kind von kaum siebenzehn Jahren, groß, geschmeidig und gut gebaut, und dessen Gang etwas Ruhiges und Zuversichtliches hatte, das nicht der Erde angehörte; es war mit einem langen Rocke von azurblauer Wolle angethan, jenen Röcken gleich, in welche Beato Angelico die göttlichen Formen seiner Engel hüllet, und den an der Taille ein Strick von der nämlichen Farbe gürtete; es trug auf seinem Kopfe eine Art von Mütze von gleichem Stoffe, wie der Rock, das Ganze ohne irgend eine Verzierung von Silber oder Gold, und doch schien sie mit ihren schwarzen Augen, ihren blonden Haaren und ihrem blassen Teint, obwohl die Einfachste von Allen, die Gebieterin der jungen Mädchen des Dorfes.

Jeder von den Sprechenden, die wir so eben auf den Schauplatz brachten, sah das junge Mädchen mit einem verschiedenen Ausdrucke der Physiognomie sich nähern: Meister Durand, mit jenem unsern Bauern so eigenthümlichen schalkhaften Lächeln; Jakob, mit jener Ungeduld des Mannes, der eine Gelegenheit finden möchte, sich zu ärgern, und sie vergebens sucht; die Mutter, mit jener schweigenden und beschützenden Besorgniß, mit welcher Gott selbst die Weibchen der Thiere begabte; die beiden älteren Brüder, mit Unbekümmertheit; die Schwester, mit jener Lustigkeit, welche bewies, daß sie in dem so eben statt gefundenen kleinen Zwiste nichts sehr Ernstes gesehen hatte, und Peter, mit jener Ehrerbietung,

Digitized by Google

die er nicht nur für ſeine ältere Schweſter fühlen mußte, ſondern die er auch für eine Heilige gefühlt hätte. Das junge Mädchen näherte ſich immer ihrer Familie, aber ihre unbeſtimmten, obgleich auf dieſe vielgeliebte Gruppe gehefteten Blicke, verkündeten ſichtbar, daß die ihrem Leibe mitgetheilte Bewegung ganz maſchinenmäßig war, und die Augen der Seele, den Augen des Leibes die Sorge überlaſſend, ſie zu geleiten, anderswohin ſchauten.

„Sey willkommen, Nichte Johanna," ſagte Meiſter Durand; „wir Alle wiſſen nicht, wie wir es anſtellen ſollen, um zu erfahren, wer jener Ritter iſt, und Dein Bruder Peter da behauptet, daß Du, wenn Du ſo gütig ſeyn möchteſt, es uns ſagen könnteſt."

„Welcher Ritter?" fragte Johanna.

„Jener, der in die Kirche hineingegangen iſt," antwortete Durand.

„Ich hab' ihn nicht geſehen," verſetzte Johanna.

„Wenn Du ihn nicht geſehen haſt," fuhr der Fragende fort, „ſo haſt Du ihn wenigſtens hören müſſen, denn er machte mit ſeinem Panzerhemde und mit ſeinen eiſernen Sandalen ein ſo großes Geräuſch, daß ſelbſt der Prieſter ſich umwendete, um zu wiſſen, wer ſo eintrat."

„Ich hab' ihn nicht gehört," ſagte Johanna.

„Wenn Du ihn weder geſehen noch gehört haſt," äußerte Jakob in übler Laune, „was thateſt Du dann, und an was dachteſt Du alſo?"

„Ich verrichtete mein Gebet, und dachte an mein Seelenheil," antwortete Johanna ſanft.

Digitized by Google

„Nun denn, wenn Du ihn nicht geſehen haſt, ſo ſchau, denn da kommt er," entgegnete Durand, indem er ihr mit dem Finger den Ritter wies, der in dieſem Momente auf der Thürſchwelle erſchien.

„Er iſt's!" rief Johanna aus, indem ſie bläſſer als gewöhnlich wurde, und ſich auf die Arme ihres jungen Bruders ſtützte, wie wenn ſie fühlte, daß ihre Beine ſie nicht mehr tragen wollten.

„Wer er?" fragte Jakob mit einem mit Unruhe gemiſchten Erſtaunen.

„Der Capitain Robert von Beaudricourt," antwortete Johanna.

„Und wer iſt dieſer Capitain Robert von Beaudricourt?" fragte Jakob immer erſtaunter.

„Ein tapferer Ritter," verſetzte Johanna, „der zur Partei des edlen Dauphin Karl hält, in der Stadt Vaucouleurs."

„Und wer hat Euch alle dieſe ſaubern Sachen geſagt, Plaudertaſche, die Ihr ſeyd?" rief Jakob aus, der ſeinen Zorn nicht mehr bewältigen konnte.

„Er iſt's!" entgegnete Johanna; „dieß iſt Alles, was ich Euch ſagen kann, mein Vater; denn jene, die es mir geſagt haben, können ſich nicht täuſchen."

„Meiner Treue," äußerte Meiſter Durand, „ich will es genau wiſſen; und wenn dieſes Kind die Wahrheit geſagt hat, ſo will ich mit verbundenen Augen Alles glauben, was ihr fortan belieben wird, mir zu erzählen."

Bei dieſen Worten verließ Meiſter Durand die Gruppe,

Digitized by Google

an welcher er Theil nahm, und ging, ſeinen Hut in die Hand nehmend, auf den Ritter zu, der ſo eben wieder den Zügel aus den Händen ſeines Pagen genommen hatte, und zu Pferd zu ſteigen ſich anſchickte. Als der Ritter nun ſah, daß dieſer Bauer in der offenbaren Abſicht ihm ſich näherte, mit ihm zu ſprechen, ſtützte er den Arm auf den Sattelknopf, kreuzte ein Bein über das andere, und wartete.

„Herr Ritter," ſagte dann Meiſter Durand mit der ſchmeichelndſten Stimme, die ihm zu Gebote ſtand, „wenn es wahr iſt, wie Jemand ſo eben ſagte, daß Ihr der tapfere Capitain Robert von Beaudricourt ſeyd, von dem wir ſo rühmlich ſprechen hörten, ſo hoffe ich, daß Ihr einem armen Bauer, der aus Herzensgrunde Armagnac iſt, die Frage verzeihen werdet, ob Ihr nicht aus der Gegend der Loire kommet, und ob Ihr uns nicht irgend eine gute Nachricht von unſerm Herrn, dem Könige Karl dem Siebenten, geben könntet?"

„Mein Freund," antwortete der Ritter mit einem leutſeligeren Tone, als deſſen der Adel gewöhnlich ſich zu bedienen pflegte, um mit dieſem Schlage von Leuten zu reden, „ich bin wirklich der Capitain Robert von Beaudricourt, und jener, der Dir meinen Namen ſagte, täuſchte Dich nicht. Was die Nachrichten vom Könige betrifft, ſo ſind ſie unbedeutend, denn mit den Sachen geht es täglich ſchlimmer in dem armen Königreiche Frankreich, ſeit dem Treffen an der Brücke von Montereau."

„Und doch, um Vergebung, Herr, wenn ein so armer Mann, wie ich, von so hohen Personen spricht," fuhr Meister Durand fort, durch den Ton des Ritters kühn geworden, „aber es dünkt mir, daß Alles besser ging, seitdem der Herr Connetabel Arthur von Richemond dem Herrn von Beaulieu sein Recht widerfahren ließ, und in die Umgebung unsers vielgeliebten Königes den Herrn Georg de la Trémoïlle brachte."

„Ach! ganz im Gegentheile, und Ihr bedürfet wirklich sehr der Nachrichten, mein Freund, wenn Ihr hiewegen mehr noch nicht wisset, als dieß," versetzte der Ritter, den Kopf schüttelnd; „der Herr de la Trémoïlle hat Aergeres gethan, als der Herr von Beaulieu; denn kaum war er in Gunst gestanden, als er sie benützte, um den Connetabel zu entfernen, und den König so zu hintergehen, daß, Gott verzeihe es ihm, Monseigneur Karl nur noch durch die Augen seines Günstlings sieht, so zwar, daß bei ihm nur mehr Tanneguy Duchâtel, der Präsident Houret, und der Meister Michel le Masson bleiben, die Dreifaltigkeit des Teufels, die ihn geraden Weges in die Hölle führt."

„Aber ich glaubte," erwiederte Durand, der sich nach und nach vom ganzen Dorfe umgeben sah, und auf die leutselige Art ganz stolz war, auf welche der Ritter mit ihm sprach, „ich glaubte, daß der König von Schottland versprochen hatte, seinen Vetter Johann Stuart mit einer beträchtlichen Anzahl Schotten nach Frankreich zu schicken, um den braven Capitainen zu Hülfe zu kom-

Digitized by Google

men, die, wie Ihr, weder Engländer, noch Burgunder geworden sind, und noch das Feld behaupten."

„Schotten, Engländer, Irländer," murmelte Herr Robert von Beaudricourt, „sind Alle Hunde, aus dem nämlichen Hundestalle hervorgehend, und, wie ich sehr befürchte, nach dem nämlichen Ziele rennend. Ereigne sich der völlige Sturz des Königreiches Frankreich, und Ihr werdet sie Alle in die Stücke sich theilen sehen, wie eine Meute in das Jägerrecht. Zudem, wie sehr sie nun eilen mögen, so fürchte ich sehr, gesetzt, sie kommen, daß sie nicht rechtzeitig kommen, um die gute Stadt Orleans zu retten, die das letzte Bollwerk ist, welches der König an der Loire besitzt, und der Graf von Salisbury zum Hohne des feierlichen Versprechens belagert, das er in England Monseigneur dem Herzoge von Orleans machte, nicht Domainen mit Krieg zu überziehen, die ihr Gebieter nicht vertheidigen könne, da er ein Gefangener ist."

„Und da jeder Meineid eine unmittelbare, dem Himmel zugefügte Beleidigung ist," äußerte eine sanfte Stimme, die sich zur Seite des Meisters Durand vernehmen ließ, „so hat der Herr erlaubt, daß der Treulose ob der seinigen bestraft wurde."

„Was will dieses junge Mädchen damit sagen?" fragte Robert von Beaudricourt, erstaunt, daß ein so junges Kind in ein Gespräch sich mischte, das sehr wenige von jenen, die sich da befanden, zu führen fähig gewesen wären.

Digitized by Google

„Ich will damit ſagen," antwortete Johanna mit der nämlichen ſanften und beſcheidenen, aber ruhigen und zuverſichtlichen Stimme, „daß bereits vor achtzehn oder zwanzig Tagen wenigſtens, der Graf von Salisbury mit einer Todſünde geſtorben iſt, von einem Kanonenſplitter getroffen."

„Und woher weißt Du ſo wichtige Neuigkeiten, junges Mädchen, da ich ſelbſt ſie noch nicht weiß?" entgegnete der Ritter lachend.

„O! gebt nicht Acht auf ſie, Herr," rief Jakob eilig aus, indem er zwiſchen ſeine Tochter und Robert von Beaudricourt trat; „dieſes Kind iſt eine Unwiſſende, die nicht weiß, was ſie ſagt."

„Und wüßte ſie es," verſetzte der Ritter, „wäre auch der Graf todt, wie Eure Tochter es verkündet, wackerer Mann, den ich vermuthe, daß ſie Eure Tochter iſt . . ."

„Ach! ja," murmelte Jakob, „und ſie macht uns Allen viel Verdruß."

„Wohlan, wäre er auch todt, bleiben nicht für Einen Geſtorbenen zehn Andere übrig, faſt eben ſo mächtig, wie er? Bleiben nicht der Graf von Suffolk übrig, Herr Wilhelm de la Poule, Herr Johann Falſtaf, Herr Robert Héron, die Seigneurs von Gray, von Talbot von Scales, Lancelot von Lille, Gladesdale, Wilhelm von Rochefort und ſo viele Andere?"

„Und bleiben uns," erwiederte Johanna lebhaft werdend, „und dem edlen Dauphin, unſerm Herrn, nicht

der Herzog von Alencon, der Graf von Clermont, der Graf von Dunois, Vignoles de la Hiré, Poton von Vaintrailles, und so viele Andere, eben so Tapfere und Loyale, wie Ihr, Herr, und bereit, wie Ihr, ihr Leben für das Wohl des Königreiches zu opfern? Bleibt nicht ferner, am Schlusse von allem dem, auch noch Unser Herr Jesus Christus übrig, welcher Frankreich liebt, und nicht gestatten wird, daß es in die Hände unserer Feinde falle, der Engländer und Burgunder?"

„Ach! ach! Herr, verzeihet diesem Kinde, daß es Euch also widerspricht," rief Jakob höchst betrübt aus; „aber, ich sagte es Euch, es giebt Augenblicke, in denen sie so seltsame Dinge spricht, daß man sie für verrückt halten möchte."

„Ja," entgegnete der Ritter traurig, „ja, sie muß verrückt seyn, um eine Hoffnung zu bewahren, die der König selbst nicht mehr hegt, und um zu glauben, daß Orleans widerstehen wird, während nicht nur die Hauptstadt, sondern auch die guten und befestigten Städte Nogent, Fargeau, Sully, Jauville, Beaugency, Marchenois, Rambouillet, Montpipeau, Thoury, Pithiviers, Rochefort, Chartres und selbst Mons, eine nach der andern sich ergeben haben; während von den vierzehn Provinzen, die der weise König Karl V. dem unsinnigen Könige Karl VI. hinterlassen hat, nur mehr drei seinem Sohne übrig bleiben. Nein, nein, gute Leute, das Königreich Frankreich ist wegen der großen Sünden verdammt, die darin begangen wurden."

Digitized by Google

„Die Sünden der Menschen, wie groß sie auch seyn mögen, sind für die Vergangenheit und Zukunft durch das Blut Unsers Herrn getilgt worden," versetzte Johanna mit einer außerordentlichen Zuversicht, und zum Himmel ihre Augen voll göttlicher Eingebung erhebend, „das Königreich Frankreich wird nicht zu Grunde gehen, müßte auch Gott ein Wunder wirken, um es zu retten."

„Amen," antwortete der Ritter, sich auf sein Roß schwingend und bekreuzend; „inzwischen, gute Leute," fügte er bei, im Sattel sich zurecht setzend, „wenn die Burgunder noch einmal kommen sollten, um das Dorf Domremy zu plündern, so macht es eiligst Robert von Beaudricourt zu wissen, und er müßte, so wahr er ein Edelmann ist, anderswo sehr beschäftiget seyn, wenn er Euch nicht zu Hülfe käme."

Bei diesen Worten setzte der Capitain, der zu Domremy länger verweilt hatte, als er es zu thun gedachte, seinem Rosse beide Sporen ein, und ritt im scharfen Trabe auf dem Wege von dannen, der nach Vaucouleurs führte, von seinen beiden Dienern gefolgt, und von den Segnungen aller Landleute begleitet, die ihm nachschauten, so lange sie ihn erblicken konnten.

Als er verschwunden war, wendete Jakob sich um, um Johanna wegen ihrer so eben bethätigten großen Keckheit auszuzanken; aber er rief ihr und suchte sie vergebens; Johanna war nicht mehr da, und weil das ganze Dorf mit dem Wegreiten des Herrn von Beau-

Digitized by Google

bricourt beſchäftiget war, hatte Niemand von den Landleuten bemerkt, nach welcher Seite hin das junge Mädchen fortgegangen war.

Zweites Kapitel.

Die Stimmen.

Wirklich hatte Johanna, ſobald ſie die Vorkehrungen zum Aufbruche des Ritters bemerkte, den um ihn herum gebildeten Kreis verlaſſen, und entfernte ſich nun mit demſelben langſamen und ruhigen Schritte, mit dem ſie gekommen war, den Weg entlang, der nach Neufchâteau führt, ohne dem Anſcheine nach zu beachten, daß der Boden, wie geſagt, mit zwei Zoll Schnee bedeckt war.

Dieß geſchah, weil dieſes ſeltſame junge Mädchen, deſſen Geſchichte wir zu ſchreiben unternahmen, in nichts ſeinen Gefährtinnen ähnlich war; ihre Geburt, ihre Kindheit, ihre Jugend, wurden von allen jenen weiſſagenden Zeichen angekündiget, begleitet oder gefolgt, die in den Augen derjenigen, welche ſie umgeben, deutlich die Auserwählte des Herrn bezeichnen: man höre, was man damals mit dem Tone des Zweifels von ihr ſagte, man höre, was man ſeitdem mit der Stimme der Dankbarkeit und des Glaubens wiederholte.

Johanna, oder vielmehr Hannchen, wie man ſie noch

Digitized by Google

häufiger nannte, war zu Domremy geboren, einem anmuthigen, von der Maas bewässerten, zwischen Neufchâteau und Vaucouleurs gelegenen Thale. Ihr Vater hieß Jakob d'Arc, und ihre Mutter Isabella Romée, Beide bekannt wegen ihrer strengen Redlichkeit, und im Genusse eines fleckenlosen Rufes. Die Nacht, in welcher Johanna geboren wurde, und die jene des Festes der heiligen Drei Könige im Jahre der Gnade 1412 war, woraus hervorgeht, daß zur Zeit, da diese Chronik beginnt, sie gerade siebenzehn Jahre zählte, war eine von jenen festlichen Nächten, die der Himmel bisweilen der Erde spendet: obwohl das Wetter um diese Zeit gewöhnlich kalt und regnerisch zu seyn pflegt, erhob sich gegen Abend ein sanfter Wind, ganz durchdüftet von jenen süssen Wohlgerüchen, die man während der Dämmerungen des Monats Mai einathmet. Da es gegen das Ende eines Ruhetages geschah, daß diese Art von Wunder fühlbar wurde, hatte Jeder diese unverhoffte Wohlthat genießen wollen, und die meisten Einwohner waren unter ihren Hausthüren geblieben, als gegen Mitternacht ein Stern sich vom Himmel abzusondern schien, und in der Luft einen glänzenden Lichtstreifen furchend, auf das Haus des Jakob d'Arc herabschoß.

Zu gleicher Zeit krähten die Hähne, schlugen mit den Flügeln, und ließen unbekannte Töne vernehmen, obgleich die Zeit, zu welcher sie zu krähen pflegten, noch nicht gekommen war, und Jeder fühlte sich, ohne zu wissen warum, von einer so lebhaften Freude durchdrun-

Digitized by Google

gen, daß alle Bewohner des Dorfes durch die Gaſſen zu eilen begannen, einander fragend, was denn ſo eben im Himmel oder auf Erden ſich ereignet habe, wodurch ihr Herz in eine ſo große Fröhlichkeit verſetzt werde. Unter jenen, die ſo herumeilten, befand ſich ein alter Schäfer, wegen des Umſtandes bekannt, daß er oft Weiſſagungen gemacht hatte, die ſich verwirklichten, und der nicht nur zu Domremy, ſondern auch auf zehn Meilen in der Runde in einem großen Wiſſensrufe ſtand; dieſer alte Schäfer antwortete, von einigen Perſonen gefragt:

„Drei vornehme Buhlerinnen haben Frankreich in's Verderben geſtürzt,*) eine Jungfrau wird es retten."

Man ſchenkte dieſen Worten um ſo größere Aufmerkſamkeit, als ſie mit einer alten Prophezeihung Merlin's übereinſtimmten, alſo lautend:

Descendet virgo dorsum sagitari
Et flores virgineos obscultavit.

Und Jeder redete lange davon, in der Hoffnung irgend eines großen Ereigniſſes.

---

*) Dieſe drei Frauensperſonen waren: die Erſte, Eleonore, Gemahlin Ludwigs des Jüngern, die, von ihrem Gemahle verſtoſſen, in zweiter Ehe Heinrich von Anjou, König von England heirathete, und ihm als Mitgift Aquitanien, Poitou, Touraine und Maine zubrachte, welche, mit dem Herzogthume Normandie und der Grafſchaft Anjou vereiniget, den dritten Theil Frankreichs in die Hände ſeiner Feinde lieferten:

Die Zweite, Iſabelle von Frankreich, Gemahlin

Am folgenden Tage erfuhr man, daß gerade zu dieſer Mitternachtſtunde Iſabelle Romée, das Weib des Jakob d'Arc, von einer Tochter entbunden wurde.

Am folgenden Tage wurde dieſes Mädchen getauft, und erhielt den Namen Johanna. Der Prieſter, welcher ſie taufte, hieß Nynet. Sie hatte zwei Pathen und zwei Pathinnen. Ihre zwei Pathen hießen Johann Barrent und Johann Lingue, und ihre zwei Pathinnen Johanna und Agnes.

Ungeachtet aller Zeichen der Vorbeſtimmung, die bei ihrer Geburt ſich kund gaben, verfloß Johanna's Kindheit wie jene der übrigen Kinder; als ſie das Alter von ſieben Jahren erreicht hatte, verwendeten ſie ihre Eltern, wie es bei Landleuten gebräuchlich iſt, zur Hütung ihrer Heerde; ein Umſtand, den man anfangs nicht beachtete,

---

Eduards III., die, auf ihren Sohn Eduard III. die Rechte übertragend, welche ſie auf den Thron von Frankreich zu haben behauptete, jenen berüchtigten Krieg herbeigeführt hatte, der noch währte, und folglich die Schlachten von Crécy, Poitiers und Azincourt, die drei blutigſten Epiſoden deſſelben:

Und die Dritte, Iſabelle von Bayern, Mutter Karls VII., welche jetzt die Engländer und Burgunder gegen ihren eigenen Sohn aufhetzte.

Die Jungfrau, welche Frankreich retten ſollte, war die von jenen drei königlichen Buhlerinnen ſo hart compromittirte, niedrige Bäurin, deren Geſchichte wir ſchreiben. A. D.

Digitized by Google

aber ſpäterhin bemerkte, war: daß nie ein Schaf oder Hammel Johanna's ſich verirrte. Wenn irgend ein Lamm ſich verlief, brauchte ſie ihm bloß bei dem Namen zu rufen, den ſie ihm zu geben pflegte, und das Lamm kehrte alſogleich zurück. Wenn der Wolf aus dem Walde hervorbrach, brauchte ſie ihm bloß mit ihrem Schäferſtabe entgegen zu gehen, mit einem einfachen Baumzweige, oder auch nur mit einer Blume, und der Wolf trabte auf der Stelle in den Wald zurück, aus dem er gekommen war. Endlich ereignete ſich, ſo lange ſie im väterlichen Hauſe war, nie das mindeſte Unglück darin, und war die erbliche Hütte Zeugin irgend eines Unfalles, ſo erinnerte man ſich ſpäterhin, daß dieſer Unfall immer während der Abweſenheit Johanna's eintrat. Johanna erreichte ſo das Alter von zwölf Jahren, und der Segen Gottes folgte ihren Schritten, aber ohne daß irgend etwas von der Zukunft ſich ihr kund gab, für welche ſie beſtimmt war.

Eines Tages, da ſie auf einer zwiſchen Domremy und Neufchâteau gelegenen Wieſe mit mehrern von ihren Gefährtinnen die Heerden hütete, machten die jungen Mädchen den Vorſchlag, gemeinſchaftlich einen Blumenſtrauß zu binden, und wenn er fertig ſeyn würde, ihn zum Preiſe eines Wettlaufes unter ihnen zu beſtimmen. Johanna nahm den Vorſchlag an, und wirkte mit den Uebrigen zur Vollendung des Blumenſtraußes mit, dann gelobte ſie ihn in dem Momente des Fortlaufens, um zu erfahren, wer ihn gewänne, der heiligen Katharina,

Digitized by Google

mit dem Verſprechen, denſelben auf ihren Altar zu legen, wenn er in ihren Beſitz käme; kaum hatte ſie dieſes Gelübde gethan, als das Zeichen zum Aufbruche gegeben wurde, und die jungen Mädchen wie ein Schwarm von Turteltauben dahinſtoben; aber bald überflügelte Johanna alle ihre jungen Freundinnen, und zwar mit einer ſolchen Schnelligkeit, daß ihre Füße kaum den Boden berührten, und jene, die ihr zunächſt folgte, nach einer Strecke von hundert Schritten, ganz entmuthiget, mit dem Ausrufe ſtehen blieb:

„Hannchen! Hannchen! Du läufſt nicht auf dem Boden, wie wir, Du fliegſt durch die Luft, wie ein Vogel.“

„In der That fühlte ſich das junge Mädchen, ohne zu wiſſen, warum und wie, emporgehoben, wie dieß bisweilen in einem Traume geſchieht, und immer ſo über den Boden hinſtreichend, gelangte ſie an das Ziel, und raffte den Blumenſtrauß auf; doch da ſie den Kopf emporhob, ſtand ein ſchöner junger Mann da, den ſie nicht geſehen hatte, ſchaute ſie lächelnd an, und ſagte zu ihr:

„Johanna, laufet ſchnell nach Hauſe, denn Eure Mutter bedarf Eurer.“

Johanna, in der Meinung, daß dieſer junge Mann irgend ein Burſche aus Neufchâteau ſey, den ihre Mutter oder ihre Brüder mit dieſem Auftrage zu ihr ſchickten, ließ ihre Heerde unter der Obhut von einer ihrer Gefährtinnen, und machte ſich eilig auf den Weg nach

Digitized by Google

Hause; aber auf der Schwelle angekommen, fragte ihre Mutter sie, warum sie vor der gewöhnlichen Zeit zurückkehre, und woher sie komme, und warum sie so ihre Heerde verlasse.

„Habt Ihr mir nicht gerufen?" fragte Johanna.

„Nein," antwortete die Mutter.

Hierauf legte Johanna ihren Blumenstrauß vor dem Altare der heiligen Katharina nieder, und kehrte wieder durch den Garten ihres Hauses zurück, um nicht die ganze Straße entlang gehen zu müssen, und um so den Weg durch Abschneiden kürzer zu machen; aber im Garten angekommen, hörte sie eine Stimme zur Rechten, von der Kirche her; Johanna hob den Kopf empor, und sah eine leuchtende Wolke; die Stimme kam aus dieser Wolke, und sprach:

„Johanna, Du bist geboren, um wunderbare Dinge zu verrichten, denn Du bist die vom Herrn zur Wiedereinsetzung des Königs Karl auserwählte Jungfrau; als Mann gekleidet, wirst Du die Waffen ergreifen, Kriegsanführer seyn, und Alles im Königreiche wird nach Deinem Rathe geschehen."

Nachdem die Stimme diese Worte gesprochen hatte, hörte sie auf, sich vernehmen zu lassen, die Wolke verschwand, und das junge Mädchen blieb still und unbeweglich, über ein solches Wunder erschrocken.

Späterhin, und nach Johanna's Vollzuge ihrer Mission bemerkte man, daß sie diese erste Erscheinung am 17. August 1424 gehabt hatte, nämlich gerade am

Digitized by Google

Tage der Schlacht von Verneuil, in welcher gefallen waren: der Graf von Douglas, Herr Jakob, ſein Sohn, der Graf von Buchan, der Graf von Aumale, Johann von Harcourt, der Graf von Tonnere, der Graf von Ventadour, der Herr von Roche-Baron, der Herr von Gamaches, und ſo viele andere edle und loyale Ritter, daß man dieſe Schlacht für den Adel Frankreichs eben ſo verhängnißvoll hielt, als es jene von Crécy, von Poitiers und Azincourt geweſen waren.

Indeſſen erholte ſich Johanna wieder, und ſchlug wieder den Weg nach der Wieſe ein, an ihre Heerde denkend, die ſie allein gelaſſen: ihre Heerde hatte ſich von ſelbſt geſchart, und wartete vereiniget unter einem ſchönen Maibaume auf ſie, den man den Baum der Damen oder den Baum der Feen nannte, weil Bauern, die bisweilen bei Nacht heimkehrten, daſelbſt lange weiße Geſtalten tanzen geſehen zu haben behaupteten, welche jedesmal, wenn man ſich ihnen näherte, in der Luft zerſtoben, oder im Nebel verſchwammen. Eine von Johanna's Tanten gehörte ebenfalls zu jenen, die daſelbſt ähnliche Erſcheinungen getroffen zu haben vorgaben; aber obgleich Johanna oft dort mit ihren jungen Freundinnen tanzte, und vorzüglich ſang, hatte ſie für ihre Perſon nie etwas dergleichen geſehen. Dieſer Baum ſtand einem Walde gegenüber, den man den Wald Chenu hieß, und neben einer Quelle, wohin arme fieberkranke Leute in großer Zahl kamen: dieſer Baum, einer der ſchönſten, die man ſehen konnte, und der eine große Berühmt-

heit allen diesen Erzählungen verdankte, gehörte dem Herrn Peter von Bolemont, Seigneur von Domremy.

Johanna blieb den ganzen Tag in der Umgebung dieses Baumes, den sie sehr liebte, Kronen flechtend zu Ehren der heiligen Katharina und der heiligen Margareth, denen sie eine große Andacht weihte, und Kronen an die Aeste dieses Baumes hängend; brach dann der Abend an, so führte sie ihre Heerde wieder nach Hause.

Da Johanna mit zwölf Jahren groß zu werden begann, und zudem schlank und gut gewachsen war, beschlossen ihre Eltern, sie nicht mehr auf das Feld zu schicken, und daß ihr Bruder Peter, ein Jahr jünger als sie, fortan statt ihrer die Heerde hüten solle; man lehrte sie dann die verschiedenen Nadelarbeiten, die sich für eine Frauensperson schicken, und es gelang ihr bald, hierin eben so geschickt zu seyn, als die geschickteste Hausfrau des Dorfes.

Die Erinnerung an das Abenteuer im Garten, tauchte jedoch zehnmal des Tages wieder in ihrem Innern auf, und der Klang jener von ihr gehörten wunderbaren Stimme, schlug unabläſſig an ihr Ohr. An einem Sonntage, da sie nach Entfernung Aller in der Kirche geblieben war, in ihr Gebet versunken, vernahm sie plötzlich die nämliche Stimme, welche ihr bei ihrem Namen rief; sie schaute empor, und es dünkte ihr, das Gewölbe der Kirche habe sich aufgethan, um eine schöne goldene Wolke hereinschweben zu lassen, und mitten in

Digitized by Google

dieſer Wolke ſah ſie einen jungen Mann, den ſie für denjenigen erkannte, der mit ihr auf der Wieſe ſprach; aber da er dießmal lange weiße Flügel an den Schultern trug, begriff ſie, daß er ein Engel ſey, fühlte ſich ganz erfreut ob dieſem Anblicke, und fragte ihn ſanft:

„Monſeigneur, habt Ihr mir gerufen?“

„Ja, Johanna,“ antwortete der Engel, „ich.“

„Was wollet Ihr von Eurer Magd?“ fragte Johanna.

„Johanna,“ verſetzte der ſchöne junge Mann, „ich bin der Erzengel Michael, und ich komme im Namen des Königes des Himmels, um Dir zu ſagen, daß er Dich unter den Frauensperſonen auserwählt hat, um das Königreich Frankreich von der Gefahr zu befreien, die es bedroht.“

„Und was kann ich hierzu thun, ich arme Schäferin auf den Feldern?“ fragte Johanna.

„Bleibe immer ein ſittſames Kind, wie Du es bisher wareſt,“ entgegnete der Engel, „und wenn die Zeit gekommen ſeyn wird, werden wir es Dir ſagen, die heilige Katharina, die heilige Margareth, und ich; denn Beide haben eine wunderbare Freundſchaft zu Dir gefaßt, zur Belohnung der großen Andacht, die Du ihnen weiheſt.“

„Der Wille Gottes geſchehe,“ erwiederte das junge Mädchen, „und er verfüge über ſeine Magd, wann und wie es ihm belieben wird.“

„Amen!“ ſagte der Engel, und die Wolke, über ihm ſich wieder ſchließend, entſchwebte durch das Gewölbe der Kirche, und verſchwand.

Digitized by Google

Von diesem Momente an hegte Johanna keinen Zweifel mehr: es war weder eine Erscheinung, noch ein Traum, sondern eine wunderbare Wirklichkeit, und da in diesem Augenblicke der Priester, der die Messe gelesen hatte, durch die Kirche schritt, um in das Pfarrhaus zu gehen, bat ihn Johanna, sie Beichte zu hören, und erzählte ihm, was sie so eben gesehen und gehört hatte. Der Priester, ein alter einfacher und guter Pfarrer, hatte eine große Freude über dieses Geständniß Johanna's, die er wegen ihrer Bescheidenheit und Andacht immer geliebt hatte; dann anempfahl er ihr, von diesen Erscheinungen Niemanden etwas zu sagen, und pünktlich die Befehle zu vollziehen, die sie vom Himmel erhalten würde.

Drei Jahre verflossen, ohne daß Johanna wieder etwas von dem sah, was sie gesehen hatte, aber sie fuhr fort, groß zu werden, frisch und bescheiden, wie eine Feldblume, und obgleich nichts von diesem himmlischen Schutze materiell den Augen dessen sich kund gab, was sie umgab, fühlte sie sich doch innerlich in der Gnade des Herrn; daher dünkte es ihr oft, wenn sie allein war, die Chöre der Engel zu vernehmen, und dann erhob sie sanft die Stimme, und sang Liedchen nach einer unbekannten Weise, die sie nicht wieder finden konnte, wenn diese himmlische Musik verklungen war. Oft auch, wenn der Winter gekommen war, wenn der Schnee die Erde bedeckte, ging sie aus, und sagte, daß sie einen Blumenstrauß für ihre Heiligen pflücken wolle: so nannte sie

Digitized by Google

die heilige Katharina und die heilige Margareth, und Jeder machte ſich luſtig über ſie, die ganz mit Schnee bedeckten Gefilde ihr zeigend, und ſie lächelte ſanft, verließ das Dorf auf dem Wege nach Neufchâteau, und kehrte mit einer ſchönen Krone von Veilchen, von Schlüſſelblumen und Goldknöpfen *) heim, die ſie gepflückt und unter dem Baume der Damen geflochten hatte.

Dann ſchauten ſie ihre jungen Gefährtinnen erſtaunt an, und als ſie ebenfalls hingingen, und nichts fanden, ſagten ſie, daß die Feen der Johanna dieſe Kronen ſchon geflochten geben. Noch ſeltſamer endlich war der Umſtand, daß die ſcheueſten Thiere ſie durchaus nicht fürchteten, und die kleinen Rehe und jungen Pfaue zu ihren Füßen ſpielten und hüpften, und oft irgend eine Grasmücke oder irgend ein Stieglitz kam und ſich auf ihre Schulter ſetzte, und da ſein melodiſches Lied ſang, wie wenn er auf dem höchſten Zweige eines Baumes geſeſſen wäre.

Während dieſer drei Jahre ging es mit den Angelegenheiten des Königs und Frankreichs immer ſchlimmer; das Königreich war bis an die Loire einer großen Wüſte gleich geworden, die Felder lagen öde, die Dörfer in Ruinen, und die einzigen bewohnten Orte waren die Wälder und Städte; die Wälder, wegen ihrer Dicke, welche eine Zuflucht bot; die Städte, wegen ihrer Mauern,

*) Eine Spielart der Wieſenranunkeln, von goldgelber Farbe. D. Ü.

Digitized by Google

welche Sicherheit verhießen; es gab keinen Anbau, und folglich keine Ernten mehr, mit Ausnahme eines Bogenschusses im Umkreise der Mauern; eine Schildwache stand immer auf dem Kirchthurme, und läutete Sturm, sobald sie den Feind bemerkte. Bei diesem Dröhnen kehrten die Feldarbeiter eilig zurück, ohne sich um ihre Heerden zu kümmern; denn auch die Heerden hatten diesen Schall erkennen gelernt, und rannten hastig heimwärts, sobald sie die Glocke ertönen hörten, brüllend und blökend mit kläglicher Stimme, und an den Thoren um den Vortritt sich drängend und kämpfend, um sich unter dem Schutze der Menschen in Sicherheit zu bringen.

Um diese Zeit, nämlich gegen den Anfang des Jahres **1428**, wurde Monseigneur Thomas von Montaigu, Ritter, Graf von Salisbury, von den drei Ständen Englands beauftragt und entsendet, Frankreich zu bekriegen. Da nun die Kunde von diesem Feldzuge dem Herzoge von Orleans zukam, der seit der Schlacht von Azincourt Gefangener in der Stadt London war, ohne daß die Engländer ihm gestatteten, sich loszukaufen, ging er zu dem Grafen von Salisbury, und bat ihn, als guter und loyaler Feind, nicht Güter und Domainen mit Krieg zu überziehen, die er, als abwesend, nicht mehr vertheidigen könne; der Graf versprach es ihm eidlich, landete, nach Ueberschiffung des Meeres, mit einer großen Macht zu Calais, und schlug alsogleich den Weg nach jenem Theile Frankreichs ein, der noch nicht erobert war.

Auf diese Art wurde die Gefahr dringender, als sie

Digitized by Google

jemals gewesen war; daher erschienen Johanna's Visionen wieder. Das erstemal, da sie den heiligen Michael wieder sah, war er, wie er es dem jungen Mädchen versprochen hatte, von der heiligen Katharina und der heiligen Margareth begleitet; die beiden Heiligen nannten sich selbst der Johanna, und dankten ihr für ihre Andacht zu ihnen, und sagten ihr, daß, weil sie fromm, gut und sittsam geblieben, Gott sie noch immer für jene halte, welche Frankreich befreien sollte: sie befahlen ihr folglich, zu dem Könige Karl VII. zu gehen, und ihm zu sagen, daß sie aus Auftrag Gottes komme, um Kriegsanführer zu werden, und mit den Franzosen gegen die Engländer und Burgunder zu marschiren.

Johanna blieb stumm bei diesem Befehle: denn sie war schwach und furchtsam wie ein junges Mädchen, konnte nicht leiden sehen, ohne gerührt zu werden, kein Blut fließen sehen, ohne zu weinen; wie kam es also, daß man ihr, einem Herzen voll Mitleiden, befahl, das harte Werk eines Kriegsmeisters zu vollbringen? Daher bebte sie, das arme Kind von sechzehn Jahren, vor der schrecklichen Zukunft zurück, die ihr beschieden war, Gott bittend, sie in ihrer Niedrigkeit zu lassen, und irgend einer Andern, Würdigeren, als sie, das Gewicht dieser blutigen Erwählung aufzuladen.

Aber Johanna war gewählt; weder stumme Herzensaufschwünge, noch Bitten mit lauter Stimme, sollten den Beschluß der Vorsehung ändern. Eines Tages, da sie bei einer kleinen, der Jungfrau Maria geweihten, und

Digitized by Google

an einem Kreuzwege des Waldes Chenu erbauten Kapelle kniete, ſchwebte die Wolke wieder zwiſchen ihren Augen und dem Himmel herab, aber dießmal noch leuchtender, als gewöhnlich; ſie öffnete ſich dann, und enthüllte die drei Abgeſandten des Herrn; nur waren dießmal die beiden Heiligen, die bei ihrer erſten Erſcheinung nur eine Armlänge hatten, in natürlicher Größe. Nun ſchlug Johanna die Augen nieder, denn menſchliche Blicke konnten dieſen göttlichen Glanz nicht ertragen, und ſie hörte, ohne zu wiſſen, welche von den drei himmliſchen Perſonen mit ihr ſprach, eine Stimme, die ihr den Vorwurf machte:

„Warum zögerſt Du ſo, Johanna? Auf was warteſt Du, da der Befehl gegeben iſt, und warum beeileſt Du Dich nicht, ihn zu vollziehen? In Deiner Abweſenheit wird Frankreich zerfleiſcht, die Städte ſind zertrümmert, rechtſchaffene Leute gehen zu Grunde, die Edlen werden niedergemetzelt, und ein koſtbares Blut fließt zu Boden, wie wenn es das unnütze und ſchlammige Waſſer der Ströme wäre. Ziehe alſo von dannen, Johanna, ziehe alſo hurtigen Schrittes von dannen, da der König des Himmels Dich geſendet hat!“

Johanna ging nun zu ihrem Beichtvater, und erzählte ihm, was ſie ſo eben geſehen und gehört hatte. Der alte Prieſter ertheilte ihr den Rath, zu gehorchen.

„Aber,“ verſetzte Johanna, „wenn ich auch von dannen ziehen möchte, wie könnt' ich es thun?“ Ich kenne

Digitized by Google

die Wege nicht, ich kenne weder das Volk noch den König; ſie werden mir nicht glauben; Jedermann wird über mich lachen, und mit Recht, denn was giebt es Unſinnigeres, als zu den Großen zu ſagen: „„Ein Kind wird Frankreich befreien, durch ſeine Fähigkeit die militäriſchen Unternehmungen leiten, den Sieg durch ſeinen Muth zurückführen;““ und was iſt übrigens ſeltſamer und unſchicklicher, mein Vater, als ein junges Mädchen in Mannskleidern?“

Auf dieſe ſo vernünftige Rede wußte der alte gute Prieſter nur zu antworten, daß Gott ſehr mächtig ſey, und daß man gehorchen müſſe; als dann Johanna zu weinen begann, an das ihr auferlegte peinliche Werk denkend, tröſtete und ſtärkte er ſie, ſo gut er es vermochte, indem er zu ihr ſagte, ſie ſolle noch warten, und das erſtemal, da ſie den heiligen Michael und die beiden Heiligen wieder ſähe, ſie fragen, wie ſie es anſtellen, welchen Weg ſie nehmen, und an welchen Ort ſie gehen müſſe.

Einige Monate lang, entweder weil die Stimmen, wie ſie ſie nannte, ob ihrer Unſchlüſſigkeit zürnten, oder weil die Zeit, zu handeln, noch nicht gekommen war, ſah Johanna jedoch nichts. Dann wurde ſie beſorgt; das arme Kind wähnte, bei dem Herrn in Ungnade gefallen zu ſeyn, und da ſie von ihren himmliſchen Beſchützerinnen ſich verlaſſen ſah, ſetzte ſie ein Gebet zuſammen, um ſie zu bitten, wieder zu ihr zu kommen, dann kniete ſie ſich vor den Altar der heiligen Katha-

Digitized by Google

rina hin, und ſagte es aus der tiefeſten Tiefe ihres Herzens her. Das Gebet lautete, wie folgt:

„Ich bitte Unſern Erlöſer und Unſere Liebe Frau, mir Rath und Beiſtand hinſichtlich deſſen zu ſenden, was ich nach ihrem Willen thun ſoll, und zwar durch die Vermittelung des ſeligen heiligen Michael, und der ſeligen heiligen Katharina und der heiligen Margareth.“

Kaum hatte Johanna dieſe Worte ausgeſprochen, als die leuchtende Wolke herabſchwebte, und ſich wie gewöhnlich öffnete, und die himmliſchen Abgeſandten erſchienen. Nur war es dießmal der Engel Gabriel, der die beiden Heiligen begleitete. Nun ſenkte Johanna den Kopf, und die gewöhnliche Stimme ließ ſich vernehmen:

„Woher kommt es, daß Du zweifelſt und zauderſt, Johanna?“ ſagte die Stimme. „Woher kommt es, daß Du frageſt, auf welche Weiſe die Dinge, welche Du vollbringen ſollſt, geſchehen werden? Du weißt den Weg nicht, der zum Könige führt, ſagſt Du; auch die Iſraeliten wußten den Weg nicht, der ſie in das gelobte Land führen konnte, und dennoch brachen ſie auf, und die Flammenſäule führte ſie.“

„Aber,“ erwiederte Johanna, durch die Sanftheit dieſer Stimme ermuthiget, von der ſie glaubte, ſie würde zürnen, „wo iſt der Feind, den ich bekämpfen, und wie lautet der Auftrag, den ich vollziehen ſoll?“

„Der Feind, den Du bekämpfen ſollſt,“ antwortete die Stimme, „iſt in der Gegend von Orleans, und damit Du keinen Zweifel mehr hegeſt, daß wir Dir die

Digitized by Google

Wahrheit ſagen, wiſſe, daß heute ſein Kriegsanführer, der Graf von Salisbury, getödtet wurde; der Auftrag, den Du vollziehen ſollſt, beſteht darin, die Belagerung der guten Stadt des Herzogs von Orleans aufzuheben, der Gefangener in England iſt, und Karl VII. zur Salbung nach Rheims zu führen; denn ſo lange er nicht geſalbt ſeyn wird, wird er nur Dauphin ſeyn, und nicht König."

„Aber ich kann nicht ſo allein gehen," verſetzte Johanna. An wen muß ich mich wenden, auf daß er mir Hilfe und Beiſtand leiſte?"

„Du haſt Recht," antwortete die Stimme; „geh alſo in den benachbarten Ort, Namens Vaucouleurs, der allein in der Champagne ſeine Treue dem Könige bewahrte, und dort verlange mit dem guten Ritter Robert von Beaudricourt zu ſprechen; ſag ihm beherzt, in weſſen Namen Du kommeſt, und er wird Dir glauben. Und damit man Dich nicht zu täuſchen ſuche, oder etwa an einen Andern weiſe, blick auf, und Du wirſt das wahre Ebenbild dieſes Ritters ſehen."

Johanna hob den Kopf empor, und ſah wirklich einen Ritter ohne Helm, ohne Schwert und ohne Sporen; ſie ſchaute ihn einige Secunden lang an, um ſeine Züge ihrem Gedächtniſſe wohl einzuprägen; dann verſchwand nach und nach dieſe neue Erſcheinung. Johanna kehrte ſich zu dem Heiligen und den heiligen Jungfrauen um, allein ſie waren wieder zum Himmel empor geſchwebt.

Von nun an zauderte Johanna nicht mehr, und

bereitete sich in ihrem Herzen zum Aufbruche vor; aber den Entschluß zu ergreifen, so Eltern und Heimath zu verlassen, dieß war für ein junges Mädchen so schrecklich, daß die Tage sich folgten, und Johanna kraftlos ihre Zeit mit Weinen zubrachte. Eines Tages, da sie ganz in Thränen zerfloß, überraschte sie ihr junger Bruder Peter: sie liebte ihn sehr, und auch er liebte sie sehr. Er fragte sie, was ihr fehle. Johanna erzählte ihm Alles. Der Knabe erbot sich, mit ihr fortzugehen; dieß war Alles, was er ihr bieten konnte.

Einige Tage verflossen noch; die Nachricht von der Belagerung von Orleans, und von der großen Gefahr, in welcher die Stadt schwebte, verbreitete sich von allen Seiten, und verdoppelte die Bestürzung derjenigen, die dem Könige treu geblieben waren. Unter diesen Verhältnissen geschah's, daß der heilige Dreikönigtag kam, und zu Domremy die Ereignisse stattfanden, die wir in unserem ersten Kapitel erzählten.

Diese Ereignisse verkündeten der Johanna, daß die Stunde ihres Aufbruches gekommen sey; denn sie hatte den Herrn von Beaudricourt so ähnlich dem Bildnisse gesehen, daß sie nur einen Blick auf ihn zu werfen brauchte, um ihn wieder zu erkennen; sie hatte also den Entschluß gefaßt, die Einsamkeit zu suchen, um einmal noch ihre Stimmen um Rath zu fragen, und wenn ihre Stimmen ihr aufzubrechen gebieten sollten, wär's auch auf der Stelle, so war sie dießmal entschlossen, ihnen zu gehorchen.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Der Capitain von Beaudricourt.

Kaum hatte Johanna einige Schritte auf dem Wege gemacht, als die Vögel der Felder und Wälder, die durch den gefallenen Schnee seit dem vorigen Tage der Nahrung beraubt waren, um sie herum flatterten, als ob sie es gewußt hätten, daß Johanna ihnen Körnchen bringe. Das junge Mädchen erinnerte sich nun, daß dieß ihre erste Absicht war, und sie säete, während sie ihres Weges ging, Getreid und Hanfsamen um sich her, wovon sie, wie Peter sagte, zu Hause Vorrath geholt hatte. So gelangte sie unter den Baum der Feen, der zu dieser Zeit seines schönen Laubwerkes beraubt war, immer noch von ihrer geflügelten Bedeckung begleitet, welche die Zweige des schönen Maibaumes bedeckte, und das Lob Gottes in einer Sprache zu singen begann, die, wenn auch den Menschen unverständlich, deßhalb von Gott nicht weniger verstanden wird.

In diesem Momente verkündete die Dorfglocke Mittag; Johanna hatte bemerkt, daß vorzüglich wenn die Glocken geläutet wurden, die Visionen sich bei ihr einzustellen pflegten. Sie kniete sich dann nieder, wie sie es zu thun gewohnt war, sobald sie diese eherne Stimme hörte, die zu den Menschen im Namen des Herrn spricht, und richtete voll Hoffnung und Vertrauen an die Heili-

Digitized by Google

gen und heiligen Frauen ihre gewöhnliche Bitte. Johanna hatte nicht vergebens geglaubt und gehofft. Kaum war das Gebet zu Ende, als die Vögel, welche die Zweige des Baumes bedeckten, verstummten, die Wolke herabschwebte, und ihre himmlischen Beschützer vor ihren Augen erschienen.

„Johanna," sagten sie zu ihr, „Du hast Vertrauen auf Gott und uns gehabt; sey gesegnet! thu, was befohlen wurde, Kind; ziehe dahin, ohne Besorgniß, Dich zu verirren, und laß Dich durch eine erste Weigerung nicht abschrecken: der Herr und König des Himmels wird Dir die Ueberredung verleihen."

„Aber soll ich so," fragte Johanna, „auf den Wegen ganz allein der Gefahr mich aussetzen, oder mich in Städte wagen ohne sichtbaren Schutz, und wird man mich nicht für irgend ein entlaufenes Kind, oder irgend eine Abenteuerin von schlechtem Leben halten?"

„Der Schutz Gottes genügt dem, der an Gott glaubt, Johanna; aber weil Du einen Beschützer wünschest, so wird der Herr Dir, bevor Du wieder von Deinen Knien Dich erhoben hast, einen solchen senden. Also keinen Aufschub, keine Unschlüssigkeit mehr: auf, auf, Johanna, denn der Augenblick ist gekommen."

„Der Wille des Herrn geschehe!" versetzte Johanna. „Ich bin nur die Demüthigste unter seinen Mägden, und werde gehorchen."

Kaum hatte Johanna diese Worte gesprochen, als die Wolke entschwebte, und die Vögel ihre Gesänge

Digitized by Google

wieder begannen. Johanna vollendete ein innerliches Gebet, ein frommes und kindliches Gebet, worin sie ihre Eltern bat, ihr zu verzeihen, wenn sie so dieselben verließe, ohne ihnen Lebewohl zu sagen, und sie um ihren Segen zu bitten. Aber Johanna kannte ihren Vater: er war ein Mann von strengem Herzen und Geiste, und sie wußte, daß er ihr niemals erlauben würde, das Haus zu verlassen, um sich so mitten unter Kriegsleute und Schlachtfelder zu wagen.

Johanna lag noch auf den Knien, als sie hörte, daß man ihr rief. Zu gleicher Zeit flogen alle Vögel davon, die auf den Bäumen sangen. Johanna wendete sich um, und erblickte ihren Oheim Durand Haxart. Sie begriff, daß dieß der Beschützer sey, welchen ihre Stimmen ihr verhießen, und alsogleich sich erhebend, ging sie gerade auf ihn zu, voll Vertrauen und Heiterkeit, obwohl die unwillkürlichen Thränen des Scheidens noch in den Wimpern ihrer langen Augenlieder zitterten.

„Du bist's, Hannchen?" sagte Meister Durand; „was machst Du denn da, mein Kind, während Dein Vater und Deine Mutter Dich überall suchen?"

„Ach! mein Oheim," antwortete das junge Mädchen, traurig den Kopf schüttelnd, „sie werden mir noch lange so rufen, und mich suchen, denn ich habe sie so eben, vielleicht für immer, verlassen."

„Und wohin gehst Du denn, Hannchen?"

„Ich gehe, wohin mich Gott sendet, mein Oheim, und meine Stimmen sagten mir so eben, daß ich darauf

Digitized by Google

zählen könnte, Ihr würdet mich dorthin begleiten, wohin ich gehe."

„Höre, Hannchen," versetzte Meister Durand, „hättest Du mir diesen Morgen einen solchen Antrag gemacht, so würde ich Dich bei dem Arme genommen, zu Deinem Vater zurückgeführt, und ihm gerathen haben, Dich fortan besser zu hüten; als er es bisher that; aber in Folge dessen, was ich mit meinen Augen sah und mit meinen Ohren hörte, fühle ich mich ganz geneigt, Dir beizustehen, wär's auch, um eine Thorheit zu begehen. Erzähle mir also, was Dir begegnete, sprich, worin ich Dir nützen kann, und zähle auf mich."

Johanna schlug mit ihrem Oheime den Weg nach Neufchâteau ein, wo er wohnte, und setzte ihn, den ganzen Weg entlang, von den Vorfällen in Kenntniß, die wir so eben selbst erzählten, so, daß durch die den ungläubigen Leuten so natürliche Gegenwirkung, Herr Durand Haxart, vor der Thüre seines Hauses ankommend, Johanna ermuthigte und tröstete. Dennoch hielt er es für passend, eine kleine Aenderung an dem von dem jungen Mädchen gewählten Plane zu machen; dieser Plan bestand darin, ihr nach Vaucouleurs voranzugehen, und den Capitain Robert von Beaudricourt von dem Besuche in Kenntniß zu setzen, den er bekommen würde; da Johanna vorzüglich Anstand nahm, allein sich ihm vorzustellen, empfing sie das Anerbieten ihres Oheimes mit Dankbarkeit.

Meister Durand brach am folgenden Tage auf; aber

Digitized by Google

der Empfang von Seite des Capitains Beaudricourt war weit entfernt, ſeiner Erwartung zu entſprechen: es hatte bereits eine Frauensperſon, Namens Marie Davignon, auf Merlin's Weiſſagung ſich ſtützend, dem Könige vorgeſtellt zu werden verlangt, behauptend, daß ſie ihm wichtige Dinge zu offenbaren habe, aber als ſie einmal vor ihm ſtand, ihm nur zu ſagen gewußt, daß einſt ein Engel ihr erſchienen war, der ihr Waffen reichte, und bei dem Anblicke dieſer Waffen eine ſo große Furcht ſie befiel, daß der himmliſche Abgeſandte ihr zu ſagen ſich beeilte, dieſe Waffen ſeyen nicht für ſie beſtimmt, ſondern für eine andere Frauensperſon, welcher es vorbehalten wäre, Frankreich zu retten. Nun aber antwortete der Capitain Beaudricourt, der mit irgend einer Abenteuerin vom nämlichen Schlage zu thun zu haben fürchtete, dem Meiſter Durand, daß ſeine Nichte eine Verrückte ſey, und daß er ihm rathe, ſie nach tüchtiger Beohrfeigung zu ihrem Vater und ihrer Mutter zurück zuführen.

Meiſter Durand hinterbrachte dieſe Antwort ſeiner Nichte, die alſogleich zu beten begann, die Stimme in den gewohnten Ausdrücken anflehend: dießmal, wie ſonſt erſchienen der Erzengel und die Heiligen. Johanna befragte ſie wegen des ſo eben ſtattgefundenen Mißlingens, und die Stimme ſagte zu ihr:

„Du haſt gezweifelt, Johanna, während Gott glaubenvolle Herzen will; Gott befahl Dir, ſelbſt hinzugehen, und Du ſendeteſt einen Andern, und dieſem Andern iſt

es nicht gelungen, denn Dir allein verlieh Gott die Gabe der Ueberredung. Geh alſo, denn Alles kann noch wieder gut gemacht werden, indeſſen, wenn Du zauderſt, Alles verloren ſeyn wird."

Johanna ſah, daß ſie nicht mehr zögern dürfe, und brach an dem Tage auf, welcher der Freitag nach dem Dreikönigsfeſte, im Jahre der Gnade **1429** war; ſie kam bei Nacht nach Vaucouleurs: ihr Oheim, der ſie begleitete, klopfte an die Thüre eines Wagners, der ſie gaſtfreundlich aufnahm. Das Weib des Wagners wollte das eigene Bett mit Johanna theilen; aber Johanna lehnte es ab, ſchickte ſich zum Gebete an, und betete, bis der Tag kam.

Dieſes Gebet verlieh ihr eine ſo große Zuverſicht, daß ſie, als ſie glaubte, daß die Stunde gekommen ſey, bei dem Herrn von Beaudricourt zu erſcheinen, den Beiſtand ihres Oheimes mit der Bemerkung ablehnte, die Stimmen hätten ihr befohlen, allein hinzugehen; wirklich ſtellte ſie ſich gegen neun Uhr Morgens bei dem Capitain ein. Da es noch ſehr früh war, ergötzte dieſer Beſuch die Reiſigen ſehr, welche ſie alſogleich zu ihrem Gebieter führten, obgleich er in dieſem Augenblicke mit einem tapferen Ritter, Namens Johann von Novelompont, eine Unterredung pflog, der gerade von Chien, an der Loire, kam, und dem Herrn von Beaudricourt die Nachricht von dem Tode des Grafen von Salisbury brachte.

Johanna trat ein, näherte ſich dem Capitain, und ſagte zu ihm:

Digitized by Google

„Herr Robert, wisset, daß mein Gebieter mir seit langer Zeit befahl, zu dem edlen Dauphin zu gehen, welcher der einzige und wahre König von Frankreich seyn soll, ist, und seyn wird."

„Und wer ist dieser Gebieter, meine Liebe?" fragte Herr von Beaudricourt lächelnd.

„Der König des Himmels," antwortete Johanna.

„Und was wird geschehen, wenn Ihr bei dem Dauphin seyn werdet?"

„Daß der Dauphin mir Reisige geben wird; daß ich die Belagerung von Orleans aufheben, und nach ihrer Aufhebung ihn zur Salbung nach Rheims führen werde."

Die beiden Ritter schauten sich an, und brachen in ein lautes Gelächter aus.

„Zweifelt nicht," sprach Johanna mit der ihr eigenthümlichen ernsten und ruhigen Miene, „denn, meiner Treue, ich sage Euch die genaue Wahrheit."

„Aber es ist nicht das erstemal, daß ich Euch sehe, dünkt mir," bemerkte Herr von Beaudricourt, Johanna anschauend.

„Ich bin's," entgegnete das junge Mädchen, „die Euch am Dreikönigstage den Tod des Grafen von Salisbury verkündete, den dieser edle Ritter," fügte sie bei, zu Johann von Novelompont sich wendend, „Euch so eben bestätiget hat."

Der Ritter bebte, denn er war in der Nacht angekommen, und hatte mit Niemanden von der Nachricht

Digitized by Google

gesprochen, die er brachte; selbst der Capitain wurde in seinem Zweifel erschüttert.

„Aber," sagte er zu dem jungen Mädchen, „wenn Du früher, als irgend Jemand, den Tod des edlen Grafen wußtest, so mußt Du auch wissen, auf welche Art er starb?"

„Ja, ohne Zweifel," antwortete Johanna; „er stand bei einem Fenster in einem Thürmchen, von wo aus er die gute und treue Stadt Orleans betrachtete, als der Herr, welcher die Menschen nach ihrem Verdienste kennt, behandelt und belohnt, zugab, daß er von einem Steinsplitter getroffen wurde, der ihm das Auge ausstach, und woran er zwei Tage nachher verschied."

Die beiden Ritter schauten sich erstaunt an, denn alle diese Einzelnheiten waren höchst genau. Da jedoch diese Offenbarungen eben sowohl aus der Hölle, als vom Himmel kommen konnten, so entließ Herr von Beaudricourt, um Zeit zur Ueberlegung zu erhalten, Johanna, ohne ihr etwas zu versprechen.

Johanna kehrte zum Wagner zurück, ohne noch von dem kalten Empfange, den sie gefunden, allzusehr abgeschreckt zu seyn, denn ihre Stimmen hatten ihr gesagt, daß man einige Zeit an ihr zweifeln, zuletzt aber Gott die Gabe der Ueberredung ihr verleihen würde. Dort hielt sie sich auf, so wenig Platz als möglich bei diesen guten Leuten einnehmend, um sie nicht zu beengen, brachte ihre Tage in der Kirche zu, beichtete unabläßig, fastete und communicirte, und hörte nicht auf, zu wie-

Digitized by Google

derholen, daß man ſie zu dem edlen Dauphin führen müſſe, und daß ſie, daſelbſt angekommen, nach Aufhebung der Belagerung von Orleans, ihn zur Salbung nach Rheims führen würde; ſie war ſo jung, ſie war ſo ſchön, ſo ſanfte und ſo züchtige Worte floßen von ihren Lippen, daß das arme Volk, immer zur Hoffnung geneigter, als es die Großen ſind, weil man, je unglücklicher, deſto gläubiger iſt, ſie mit ihren Gebeten geleitete, und ſagte, daß ſie wirklich eine fromme Frauensperſon ſey, und daß, wenn man ſie verſtöſſe, die Mißgeſchicke, welche Frankreich bedrohten, zugleich auf jene fallen würden, die ſie verſtoſſen hätten.

Dieſer allgemeine Einklang von Lobeserhebungen gelang zur Kunde des Herrn von Beaudricourt, der, ſelbſt ſchon von dem Vorgefallenen ergriffen, den Pfarrer von Vaucouleurs beſuchte, und ihm Alles erzählte, was er wußte. Der Pfarrer ſann einen Augenblick nach, und ſagte dann zu ihm, die Beſorgniſſe des Capitains hinſichtlich der Zauberei theilend, daß es nur ein Mittel gebe, ſich zu überzeugen, ob ihr die Wahrſagerkunſt von Gott oder vom Satan verliehen, und daß dieſes Mittel die Teufelsbeſchwörung ſey. Herr von Beaudricourt nahm den Vorſchlag an; der Pfarrer bekleidete ſich wieder mit ſeiner Stole, nahm ein Crucifix, und Beide machten ſich auf den Weg nach dem Hauſe, worin Johanna wohnte.

Sie fanden Johanna im Gebete; der Pfarrer und der Capitain traten in ihr Zimmer, und öffneten die

Thüre, damit Jeder ſehen konnte, was geſchehen würde; Johanna blieb im Gebete, wie man ſie traf, und nun reichte ihr der Pfarrer das Crucifix, und beſchwor ſie, im Falle ſie böſe wäre, ſich von ihnen wegzuheben; aber im Gegentheile, Johanna rutſchte auf ihren Knien zum Prieſter hin, küßte die beiden Enden der Stole, und die Wunden der Seite, der Hände und Füße Chriſti, Alles mit ſo viel Glauben und Inbrunſt, daß der Pfarrer erklärte, ſie könnte verrückt ſeyn, ſey aber ſicher nicht beſeſſen.

Herr Robert von Beaudricourt entfernte ſich alſo, hinſichtlich des Punktes der Zauberei beruhiget; aber dieſe Zuverſicht genügte nicht, ihn zu beſtimmen, zu thun, was Johanna verlangte. Sie war freilich nicht beſeſſen, konnte aber, wie der Pfarrer ſagte, verrückt ſeyn, und was würde man zudem von einem Krieger ſagen, welcher Lanze und Schwert trug, und ſeinem Könige eine Frauensperſon ſendete, um ihn zu vertheidigen? Johanna hatte ſohin den Zweifel beſtegt, aber es blieb ihr noch die Bekämpfung des Hochmuthes übrig.

Am folgenden Morgen dieſes Tages, als der Ruf ihrer Frömmigkeit von der Stadt Vaucouleurs bis zu den umliegenden Dörfern ſich verbreitete, ließ René von Anjou, Herzog von Bar, der ſeit langer Zeit krank war, und den die Aerzte nicht heilen konnten, ſie holen, um ſie wegen ſeines Uebels um Rath zu fragen. Johanna beeilte ſich, zu ihm ſich zu begeben, wie ſie es bei jedem Leidenden that, der ihr rief, aber vor ihm erſchienen er=

Digitized by Google

klärte sie ihm, daß sie von Gott nur einen einzigen Auftrag erhalten habe, nämlich die Belagerung von Orleans aufzuheben, und Karl VII. zur Salbung nach Rheims zu führen. Uebrigens sagte sie zu ihm, er möge guten Muth fassen, und seinen Unterthanen nicht mehr das Aergerniß geben, mit seiner Gemahlin in Feindschaft zu leben, wie er es that; dann anempfahl sie ihm die Furcht Gottes, und beabschiedete sich von ihm mit dem Versprechen, für seine Heilung zu beten. Der Herzog schenkte ihr vier Francs, die sie, von ihm weggehend, unter die Armen vertheilte.

Als sie wieder nach Vaucouleurs kam, traf sie den Ritter Johann von Novelompont, der mit einem andern Ehrenmanne, Namens Bertrand von Poulangy, auf den Straßen spazieren ging. Johann von Novelompont, der sie erkannte, ging zu ihr, und da dieses junge Mädchen einen starken Eindruck auf ihn gemacht hatte, und täglich die traurigsten Nachrichten von der Belagerung einliefen, sagte er zu ihr:

„Ah! Johanna, wird es denn so weit mit uns kommen, den König aus Frankreich vertrieben, und uns genöthiget zu sehen, Engländer zu werden!“

„Ah!“ antwortete Johanna, „nichts von allem dem würde geschehen, wenn man mir glauben wollte; aber leider kümmert sich Herr von Beaudricourt weder um mich, noch um meine Worte, und entzieht uns dadurch eine kostbare Zeit; ich muß jedoch vor Mittefasten bei Monseigneur dem Dauphin seyn, und müßte ich auch

meine Beine bis zu den Knien abnützen, ich werde gewiß dort seyn, denn Niemand auf der Welt, weder Kaiser noch König, noch Herzog, noch die Tochter des Königs von Schottland, noch irgend ein Anderer, kann das Königreich Frankreich wieder erheben: es gibt keine Hülfe für ihn, als in mir. Und dennoch möchte ich lieber bei meiner armen Mutter bleiben und spinnen, denn dieß ist keine Arbeit für mich, aber ich muß gehen und handeln, weil mein Herr es will."

Nun schaute der Seigneur von Novelompont Johanna starr an, und sagte zu ihr, den Glauben und das Vertrauen erblickend, die in ihren Augen glänzten:

„Höret, Johanna, ich weiß nicht, woher es mir kommt, und wehe Euch, wenn's aus der Hölle ist, aber ich fühle mich von der Wahrheit dessen überzeugt, was Ihr sagt: ich verpfände Euch mein Wort, Euch, wenn Beaudricourt fortfährt, in seiner Verhärtung zu bleiben, unter dem Geleite Gottes zum Könige zu führen."

Und er legte die Hand in die ihrigen zum Zeichen der Verpfändung.

„O! thut dieß, thut dieß," versetzte Johanna, diese loyale Hand drückend, „nur beeilet Euch, es zu thun; denn gerade heute hat der edle Dauphin bei Orleans einen sehr großen Nachtheil erlitten, und ist von einem noch weit größeren bedroht, wenn Ihr mich nicht eiligst zu ihm führet oder sendet."

Herr Bertrand von Poulangy, der das ganze Gespräch gehört hatte, fühlte sich zu gleicher Zeit, wie

Digitized by Google

Herr Johann von Novelompont, von dem Glauben gerührt, und schwur, die Hand ausstreckend, der Johanna ebenfalls, daß er sie nicht mehr verlassen, und, wie sein Freund, überallhin begleiten würde, wohin es ihr zu gehen gefiele.

Johanna dankte Beiden; sie war so freudig, daß sie ihnen die Knie geküßt hätte: sie wollte auf der Stelle abreisen, und ohne länger zu warten; aber sie antworteten ihr, daß sie aus Höflichkeit, um dieses Unternehmen auszuführen, Herrn Robert um Urlaub ersuchen müßten.

„Und wenn er ihn verweigert?“ fragte das junge Mädchen zitternd.

„Wenn Robert ihn verweigert,“ antworteten die beiden Ritter, „werden wir dennoch thun, was uns beliebt, allein wenigstens gehandelt haben, wie es unsere Pflicht war, zu handeln.“

„Lebt wohl also, und Gott behüte Euch!“ sagte Johanna, und begann, zu ihrem Wirthe, dem Wagner, heimgekehrt, ihrer harrend zu beten.

Wie gesagt, Herr Robert war bereits mehr als zur Hälfte überredet, aber durch die Besorgniß des Lächerlichen zurückgehalten; er war sohin entzückt, daß zwei so tapfere Ritter, wie Johann von Novelompont und Bertrand von Poulangy, ihre Verantwortlichkeit verpfändend, die seinige sicher stellten: er willigte also in Alles ein, und sagte zu ihnen, sie möchten ihm Johanna bringen, um miteinander alle Reisevorkehrungen zu ordnen.

Digitized by Google

Die beiden Ritter holten Johanna ab, die mit groſſer Freude vernahm, was so eben hinſichtlich ihrer war beſchloſſen worden; ſie ſtand alſogleich auf, und begleitete ſie zu Herrn Robert von Beaudricourt. Der Capitain fragte ſie dann, was ſie nöthig habe, um die Reiſe anzutreten. Johanna antwortete ihm, daß die Stimmen ihr geboten hätten, Mannskleidung anzuziehen, und ſie alles Uebrige ihm anheimſtelle. Man ließ ihr alſogleich ein ſolches Kleid machen, und am zweiten Tage war es fertig: Johanna zog es mit eben ſo groſſer Leichtigkeit und Ungezwungenheit an, wie wenn ſie all ihr Lebtage kein anderes getragen hätte, ſetzte ihre Mütze auf, legte ihre Stiefeletten an, und befeſtigte ihre Sporen. Herr Robert wollte ihr ein Schwert geben; ſie lehnte es jedoch ab, indem ſie ſagte, daß nicht dieſes das Schwert ſey, deſſen ſie ſich bedienen ſollte, ſondern ein anderes. Dann fragten ſie die beiden Ritter, welchen Weg man nehmen müßte, um zum Könige zu kommen, der zu Chinon war.

„Den kürzeſten," antwortete Johanna.

„Aber auf dem kürzeſten," verſetzten ſie, „werden wir viele Engländer treffen, die uns den Durchzug verſperren werden."

„Im Namen Gottes," rief Johanna aus, „thut, was ich ſage! und woferne Ihr zu Monſeigneur dem Dauphin mich führet, werden wir kein Hinderniß auf dem Wege treffen."

Die Ritter, durch dieſen Ton der Zuverſicht über-

zeugt, machten keine Einwendung mehr, und folgten ihr voll Glauben und Vertrauen.

An der Thüre angekommen, nahm sie Abschied von ihrem Oheime, den sie zärtlich umarmte, und bat, sie bei ihren Eltern zu entschuldigen, und ihnen zu sagen, daß sie mit völliger Freude abreisen würde, wenn sie mit ihrem Segen fortzöge, jedoch hoffe, es werde eine Zeit kommen, wo sie sie loben würden, daß sie dem Herrn gehorcht habe.

Ein von Herrn Robert gekaufter prächtiger Rappe harrete Johanna's; sie wollte ihn alsogleich besteigen, aber das Pferd geberdete sich so wild, daß es unmöglich war. Nun sagte Johanna:

„Führet es zu dem Kreuze, das vor der Kirche am Wege steht."

Der Diener, welcher den Zügel hielt, gehorchte, und kaum stand der schöne Renner vor dem Kreuze, als er sanft wie ein Lamm wurde, und Johanna ohne irgend eine Schwierigkeit inmitten aller Einwohner ihn bestieg, welche, über das Selbstvertrauen und die Gewandtheit des jungen Mädchens verwundert, von allen Seiten ausriefen:

„Heil! Heil! . . ."

Hierauf empfing Herr von Beaudricourt den Schwur des Johann von Novelompont und des Bertrand von Poulangy, Johanna zum Könige zu führen, wendete sich, als dieser Schwur gethan war, zu dem jungen Mädchen, grüßte sie zum letztenmal mit der Hand, und sagte zu ihr:

Digitized by Google

„Geh, und mag kommen, was da will.“

Alſogleich kehrte ſich Johanna zu den Prieſtern und übrigen Geiſtlichen, die von den Stufen des Portales herab ſie betrachteten, und ſagte:

„Und Ihr, Prieſter und übrige Geiſtliche, haltet feierlichen Umgang, und betet zu Gott!“

Dann ſetzte ſie ihrem Pferde die beiden Sporen ein, wie es der kühnſte und gewandteſte Reiter hätte thun können, und rief:

„Vorwärts! Vorwärts!“

Und ſie trabte von dannen, von den beiden Rittern begleitet, und von deren Dienern gefolgt, einem Bogenſchützen und einem Boten des Königs.

Viertes Kapitel.

Der edle Dauphin.

Ungeachtet des großen Selbſtvertrauens, welches Johanna erſcheinen ließ, waren Herr Bertrand von Poulangy und Herr Johann von Novelompont nur ſehr mittelmäßig beruhigt; ſie mußten ungefähr hundertfünfzig Meilen zurücklegen, um von Vaucouleurs nach Chinon zu reiſen, das heißt: die Hälfte von Frankreich durchziehen, und beinahe zwei Dritttheile dieſes Weges waren in der Gewalt der Engländer und Burgunder. Aber als ſie nach drei- oder viertägigem Marſche geſehen

Digitized by Google

hatten, daß ſie auf keine feindliche Partei ſtießen, als ſie, wenn ſie Wälder auf ihrem Wege trafen, das junge Mädchen dreiſt ſich hineinwagen und darin ihren Weg ohne Führer erkennen geſehen hatten, wenn ſie, am Ufer breiter und tiefer Ströme angekommen, das Pferd ihrer Führerin ganz allein unbekannte Furte finden geſehen hatten, und ſie ohne Unfall an das andere Geſtade gelangt waren, begannen ſie ein vollſtändiges Vertrauen auf Johanna zu ſetzen, und folgten ihr unbedingt, indem ſie dieſelbe anhalten ließen, wann ſie wollte, um ihre Andacht in den Kirchen zu verrichten, was ſie ihr früher nicht erlauben wollten, aus Furcht, von den Armaniaken erkannt, von dem Volke verrathen, und von den Beſatzungen angegriffen zu werden.

Uebrigens thaten ſie wohl daran, der Begeiſterten vertraut zu haben; ſie führte ſie, wie der Stern der Weiſen aus Morgenland; und endlich nach vierzehntägigem Marſche, Chaumont und Auxerre durchziehend, kamen ſie nach Chien an der Loire, und erfuhren die berüchtigte Niederlage von Rouvray, welchen man den Tag der Häringe nennt, weil die Engländer von den Franzoſen waren angegriffen worden, während ſie dem Grafen von Suffolk, der die Belagerung befehligte, eine großentheils aus geſalzenen Fiſchen beſtehende Zufuhr beſorgten. In dieſer Schlacht, in welcher Johann Falſtaff, Anführer der Bedeckung, ſeinen Ruf als großer Feldherr bethätigte, waren Johann Stuart, Connetabel von Schottland, die Herren von Dorval, von Lesqot und von

Digitized by Google

Chateaubrun mit drei- oder vierhundert der tapferſten Krieger, die noch zur Partei von Frankreich hielten, getödtet und der Graf von Dunois verwundet worden, ſo, daß der Schrecken größer als jemals war; andererſeits aber erhöhete auch dieſe Nachricht Johanna's Credit im Geiſte ihrer beiden Gefährten, denn Johann von Novelompont erinnerte ſich, daß dieſe Niederlage gerade an jenem Tage ſtattfand, an welchem Johanna ihm zu Vaucouleurs verkündete, daß der Dauphin ſo eben einen neuen Nachtheil erlitten habe.

Zu Chien angekommen, hatten unſere Reiſenden ihr härtetes Geſchäft verrichtet, denn ſie befanden ſich endlich auf franzöſiſchem Boden, und dieſes Geſchäft war vollzogen worden, wie Johanna es voraus geſagt, ohne daß der mindeſte Unfall den Rittern, ihren Dienern, ja ſelbſt nicht den Pferden begegnet war; da verbreitete ſich das Gerücht, daß Merlins Weiſſagung in Erfüllung gehen werde, und das junge Mädchen, welches das Königreich Frankreich auf eine wunderbare Weiſe retten ſollte, gefunden ſey; Jedermann lief eilig herbei, und wollte die Auserwählte ſehen.

Johanna erſchien nun am Fenſter des Gaſthauſes, und ſagte laut, daß man ſich freuen könnte, und die Troſtloſigkeit enden würde, indem ſie von Gott abgeſandt ſey, um Frankreich zu befreien, und den Dauphin ſalben zu laſſen. Johanna äußerte eine ſolche Zuverſicht, und bethätigte ſich dergeſtalt als ein Werkzeug der Vorſehung, ihre Reden waren ſo voll eigener De-

Digitized by Google

muth und so voll Vertrauen auf Gott, daß hier wie zu Vaucouleurs, das Volk sich zu freuen begann, ohne irgend einen Zweifel an der Wahrheit dessen zu hegen, was sie sagte.

Am folgenden Tage machte man sich wieder auf den Weg, denn wie ermüdend auch ein solcher Marsch für ein junges Mädchen war, das nie ein Pferd bestieg, schien doch Johanna durchaus nicht zu leiden, und bestand darauf, daß man möglichst schnell zum Dauphin reite, der zu Chinon in einer bedauernswürdigeren Lage war, als jemals ein König von Frankreich sich befunden hatte. Wirklich erzählte man, daß das Elend des Volkes endlich auch den Thron erreicht habe, und so groß sey, daß kein Geld mehr in der Börse des Königs und in der königlichen Schatzkammer liege, und daß sein Zahlmeister, Renaut von Bouligny, Jedem, der es hören wollte, sagte, sowohl vom Gelde des Königs als von dem seinen, seyen in Allem vier Thaler in seiner Kasse, so zwar, daß, als Vaintrailles und la Hire eines Tages den König besuchten, von ihm zur Mittagstafel eingeladen, das ganze Mahl, welches er ihnen auftischen konnte, nur aus zwei Hühnern und einem Hammelschweife bestand.

Es war also Zeit, wie man sieht, daß Johanna kam. Sie wollte jedoch in der Kirche der heiligen Katharina von Fierbois verweilen, die ein heiliger Wallfahrtsort war, um dort ihre Andacht zu verrichten. Von da ließ sie durch die Ritter, welche sie begleiteten, dem

Könige ſchreiben, und ihm verkünden, daß ſie ſehr weit herkomme, um ihm beizuſtehen, um ihm Dinge von der höchſten Wichtigkeit mitzutheilen. Die Antwort ſäumte nicht: Johanna wurde nach Chinon beſchieden. Die Reiſenden brachen alſo gleich wieder auf, und Johanna ſtieg, in der königlichen Reſidenz angekommen, in einem Gaſthauſe ab, während ihre beiden Reiſegefährten ſich zu Karl VII. begaben.

Aber Karl VII. war mißtrauiſch, wie ein unglücklicher König: oft von jenen getäuſcht, die er für ſeine beſten Freunde hielt, oft von jenen verlaſſen, die er für ſeine Getreueſten erachtete, konnte er an die uneigennützige Ergebenheit einer Fremden nicht glauben. Daher machte er große Schwierigkeit, Johanna zu empfangen, und begnügte ſich, drei von ſeinen Räthen zu ihr zu ſenden. Anfangs wollte ihnen Johanna nicht antworten, mit der Bemerkung, daß ſie mit Monſeigneur dem Dauphin zu thun habe, und nicht mit ihnen. Endlich aber willigte ſie ein, ihnen zu wiederholen, was ſie ſo oft ſchon geſagt hatte, ohne daß man ihr glaubte, nämlich daß ſie komme, um die Belagerung von Orleans aufzuheben, und den Dauphin nach Rheims zu führen, und die Räthe, durch ſie wohl unterrichtet, gingen fort, dem Könige dieſe Nachricht zu melden.

Johanna ſah zwei Tage lang Niemand wieder erſcheinen. Sie hegte jedoch immer noch gutes Selbſtvertrauen, die beiden Ritter tröſtend, die ſie hergeführt hatten, indem ſie mit einer wunderbaren Zuverſicht zu

Digitized by Google

ihnen ſagte, daß der König ſie zuletzt anhören würde, daß ſie es gewiß wiſſe, und ſie deßhalb eben ſo ruhig ſeyn dürften, wie ſie. Wirklich kam am dritten Tage der Graf von Vendôme in das Gaſthaus, und verkündete der Johanna, daß er ſie zu holen komme, um ſie zum Könige zu führen. Johanna ſchien weder beſtürzt noch erſtaunt: ſie erwartete ſeit langer Zeit dieſe Unterredung, und hatte ſich darauf vorbereitet. Sie antwortete ſohin dem Grafen von Vendôme, daß ſie über ſeinen Beſuch ſich nicht verwundere, indem ihre Stimmen ihr geſagt hätten, daß er kommen würde, dann fügte ſie bei, daß ſie bereit ſey, ihm zu folgen, und bat ihn, keine Zeit mehr zu verlieren, da deren ohnehin ſchon genug verloren ſey.

Inzwiſchen hatte der König, noch immer mißtrauend, nach der Entfernung des Grafen von Vendôme, ſeinen Räthen vorgeſchlagen, Johanna zu prüfen, und die von ihm bezeichnete Prüfung beſtand darin, ſich unter die Ritter ſeines Gefolges zu miſchen, und einen Andern an ſeinen Platz zu ſetzen, um zu ſehen, ob Johanna ſich täuſchen würde. Dieſe Prüfung wurde beſchloſſen, und der König ließ ſeinen Thron von einem jungen Seigneur ſeines Alters einnehmen, der ſogar prächtiger gekleidet war, als er, während er hinter den Andern ſtehen blieb. Kaum war die Unterſchiebung geſchehen, als die Thüre aufging, und Johanna eintrat.

Aber nun wiederſtrahlte die ganze Wahrheit ihrer Miſſion, denn Johanna ging, ohne bei dem Anſcheine

Digitized by Google

zu verweilen, gerade auf Karl VII. zu, kniete vor ihm nieder, und ſagte zu ihm:

„Gott verleihe Euch ein gutes und langes Leben, edler und großer Dauphin!“

„Ihr irrt Euch, Johanna,“ antwortete ihr Karl VII.; „nicht ich bin der König, wohl aber jener dort, der auf dem Throne ſitzt.“

„Bei meinem Gotte, edler Prinz,“ verſetzte Johanna, „ſucht mich nicht zu täuſchen, denn Ihr ſeyd der Dauphin, und kein Anderer!“

Da nun ein Murmeln des Erſtaunens durch die Verſammlung lief, fuhr ſie fort:

„Edler Dauphin, warum glaubt Ihr mir nicht? Ich ſage Euch, Monſeigneur, und vertraut auf meine Worte, daß Gott ſich Euer erbarmet, und Eures Königreiches und Eures Volkes; denn der heilige Ludwig und Karl der Große liegen auf den Knieen vor ihm, und bitten für Euch. Uebrigens werde ich Euch, ſo es Euch beliebt, etwas ſagen, was Euch wohl zu erkennen geben wird, daß Ihr mir glauben dürft.“

Hierauf führte ſie Karl in ein Betzimmer, das neben dem Berathungsſaale war, und ſagte zu ihr, dort angekommen:

„Wohlan, Johanna, wir ſind allein; ſprecht!“

„Ich verlange es nicht beſſer,“ entgegnete Johanna. „Aber werdet Ihr, wenn ich Euch ſo geheime Dinge ſage, daß Niemand ſie wiſſen kann, als Gott und Ihr, endlich Vertrauen auf mich ſetzen, und glauben, daß wohl Gott es iſt, der mich ſendet?“

Digitized by Google

„Ja, Johanna," antwortete der König.

„Nun denn, Sire," fuhr das junge Mädchen fort, „erinnert Ihr Euch noch, daß Ihr am verfloſſenen Allerheiligentage, während Ihr ganz allein in Eurem Betzimmer im Schloſſe Loches waret, drei Bitten an Gott ſtelltet?"

„Das iſt vollkommen wahr," antwortete der König, „und ich erinnere mich vortrefflich daran."

„Sire," erwiederte Johanna, „habt Ihr dieſe Bitten niemals Eurem Beichtvater oder ſonſt Jemanden geoffenbaret?"

„Niemals," ſagte der König.

„Wohlan, ich will Euch ſagen, was für drei Bitten es waren," fuhr das junge Mädchen fort. „Die erſte, die Ihr an Gott ſtelltet, lautete, daß er, wenn Ihr nicht der rechtmäßige Erbe des Königreiches Frankreich wäret, Euch den Muth entziehen möge, dieſen Krieg fortzuſetzen, der Eurem armen Königreiche ſo viel Geld und Blut koſtet. Die zweite war, daß, wenn die ſchreckliche, auf Frankreich laſtende Geißel, eine Folge Eurer Sünden wäre, Ihr ihn bätet, dieſes arme Volk von einem Vergehen loszuſprechen, das es nicht begangen habe, und die ganze Strafe deſſelben auf Euer Haupt zurückfallen zu laſſen, ſollte auch dieſe Strafe eine ewige Buße, oder ſelbſt der Tod ſeyn. Die dritte endlich beſtand darin, daß, wenn im Gegentheile die Sünde vom Volke ausgehe, Ihr ihn bätet, Erbarmen mit dieſem Volke zu haben, und es ſeines Mitleidens zu würdigen,

Digitized by Google

damit das Königreich endlich von den Trübsalen befreit würde, von denen es seit mehr als zwölf Jahren heimgesucht werde."

Nach Anhörung dieser Worte blieb der König lange Zeit nachdenkend, senkte das Haupt, um nachzusinnen, und hob es wieder empor, um das junge Mädchen aufmerksam anzuschauen. Endlich brach er das Schweigen, und sagte zu ihr:

„Alles, was Ihr mir da vortraget, ist wahr, Johanna; aber dieß genügt noch nicht, um mich zu überzeugen, daß Ihr im Namen Gottes kommet; auch meine Räthe müssen meine Ansicht theilen, außerdem Ihr Uneinigkeit unter uns stiften werdet, und wir sind, so wie wir sind, bereits genug unglücklich und getheilt."

„Wohlan," entgegnete Johanna, „versammelt morgen drei oder vier Eurer Getreuesten, und, wo möglich, Geistliche, und ich werde Euch ein Zeichen geben, nach welchem Niemand mehr zweifeln wird; denn meine Stimmen haben mir versprochen, mir dieses Zeichen zu gewähren, und ich bin überzeugt, daß sie meine Bitte bewilligen werden."

Hierauf kehrte der König und Johanna wieder in den Rath zurück, wo man ihre Rückkehr mit Ungeduld erwartete. Kaum war die Thüre geöffnet, als alle Augen sich nach dem Könige wendeten, und man an seiner ernsten und nachdenkenden Physiognomie sah, daß, was zu ihm das junge Mädchen sagte, einen tiefen Eindruck auf ihn gemacht habe.

Digitized by Google

„Meine Herren," ſagte der König, „es iſt genug für heute; in dem, was uns begegnet, liegt reichlicher Stoff zum Nachdenken, und wir müſſen über dieſes Ereigniß die Meinung unſerer vertrauteſten Räthe vernehmen. Johanna, begebt Euch nach Hauſe, denn Ihr müſſet von dem weiten Marſche ermüdetſ eyn, den Ihr ſo eben machtet, und vergeſſet nicht, was Ihr uns für morgen verſprochen habt."

„Mit Gottes Hülfe," antwortete Johanna, „wird nicht nur, was ich für morgen verſprach, ſondern auch, was ich für die Zukunft verhieß, geſchehen! . . ."

Und ſie ließ ſich vor dem Könige auf ein Knie nieder, küßte ihm die Hand, und ging mit der nämlichen Beſcheidenheit und mit der nämlichen Ruhe von dannen, womit ſie gekommen war.

In dem Momente, da Johanna an dem Hausthore ankam, ging ein Reiter vorüber, der ſein Pferd zur Tränke an die Loire führte. Da das Gerücht von Johanna's Ankunft in der Stadt ſich bereits verbreitet hatte, blieb der Reiter, welcher in ſolchen Sachen ſehr ungläubig war, vor Johanna ſtehen, beſchimpfte ſie mit rohen Worten, und vermiſchte dieſe Schimpfworte mit Gotteslästerungen. Als Johanna ſah, daß dieſe Worte an ſie gerichtet waren, hob ſie den Kopf empor, ſchaute ihn mit mehr Traurigkeit als Zorn an, und ſprach:

„Ach! wie unglücklich biſt Du, daß Du Gott ſo verläugnen kannſt, da Du vielleicht dem Tode ſo nahe biſt!"

Der Reiter hielt nichts auf dieſe Art von Prophezeihung, ſondern entfernte ſich, indem er vielmehr fort-

Digitized by Google

fuhr, Gott mit den nämlichen Flüchen zu läſtern, und gelangte ſo an den Fluß; aber in dem Momente, da ſein Pferd ſoff, wurde es durch irgend ein Geräuſch erſchreckt, und ſprang in's Waſſer; der Reiter wollte es an's Ufer zurückführen, aber wie ſehr er ſich auch anſtrengte, das Pferd fuhr fort, der tiefeſten Tiefe des Fluſſes ſich zu nähern, und verlor bald den Grund. Der Reiter ſchwang ſich dann von ſeinem Pferde, und wollte an das Geſtade ſchwimmen; allein entweder befiel ihn irgend ein Krampf, oder das, was Johanna ihm ſo eben geſagt hatte, fiel ihm wieder ein; er konnte nur noch ſagen: „Vergieb mir, mein Gott!“ und verſchwand. Zwei Stunden nachher fand man ſeine Leiche an der Schleuſe einer Mühle wieder.

Da mehrere Perſonen gehört hatten, was der Reiter zu Johanna ſagte, und was Johanna ihm antwortete, ſo wurde dieſes Ereigniß für ein Wunder gehalten, und der Ruf der jungen Begeiſterten ſtieg dadurch dergeſtalt, daß am Abende alle Einwohner unter die Fenſter ihres Gaſthauſes eilten, und ſie zu ſehen verlangten. Johanna erſchien alſogleich auf einem Balkone, und wiederholte dem Volke mit ihrer ſanften und glaubenvollen Stimme, daß ſie vom Herrn geſendet ſey, um den König und Frankreich zu retten, ſo daß das arme Volk, beruhigter durch die Worte dieſes jungen Mädchens, als es durch eine Armee von zwanzigtauſend Mann geworden wäre, ganz fröhlich abzog, mit dem Rufe: Heil! Am Abende wurde ein Theil der Stadt zum Zeichen der Freude erleuchtet.

Digitized by Google

Am folgenden Tage um zehn Uhr Morgens, ließ der König Johanna holen; Johanna, dieſer Botſchaft gewärtig, ließ den königlichen Abgeſandten keinen Augenblick verziehen, ſondern folgte ihm vielmehr alſogleich; Beide kamen zu Château-Chinon an, wo der König ihrer harrete. Sie waren von einer großen Volksmenge begleitet, die, ſobald ſie Johanna erblickt hatte, ſich ihr nachdrängte, und vor der Thüre ſtehen blieb, um Nachrichten von dieſer Unterredung zu bekommen. Johanna ſchritt beherzt die Treppe hinauf, und trat in das Gemach des Königs; ſie traf darin Karl VII. mit dem Erzbiſchofe von Rheims, und die Herren Karl von Bourbon und de la Trémoïlle.

Hierauf begann der Erzbiſchof von Rheims Johanna auszufragen, woher ſie wäre, wie ihre Eltern hießen, und auf welche Art ſie zur göttlichen Eingebung gekommen ſey. Johanna erzählte den ganzen Theil ihres Lebens, deſſen ſie ſich erinnern konnte, und zwar ſo einfach und beſcheiden, daß die Zuhörer den Glauben fühlten, der auch ſie ergriff. Nach Beendigung ihrer Erzählung fragte ſie der Erzbiſchof von Rheims, ob nicht in der Umgegend des Hauſes ihres Vaters ein Wald liege, und welchen Namen dieſer Wald habe. Johanna antwortete, daß wirklich ein Wald dort liege, den man von der Hausthüre aus erblicke, und daß dieſer Wald der Wald Chenu heiße.

Nun kehrte ſich der Erzbiſchof zum Könige und den Herrn von Bourbon und de la Trémoïlle, und ſprach:

Digitized by Google

„Es iſt allerdings ſo. Wirklich ſagte Merlin's Prophezeiung, daß das junge Mädchen, welches Frankreich retten ſollte, e nemore canuto kommen ſollte."

Der König und ſeine Räthe ſchienen alſo beinahe überzeugt, dennoch wollten ſie Johanna auf's Aeußerſte treiben; der Erzbiſchof wendete ſich folglich wieder zu ihr, und ſagte:

„Johanna, Ihr habt verſprochen, unſerm Herrn dem Könige die Wahrheit Eurer Sendung durch ein unverwerfliches Zeichen zu erkennen zu geben; was für ein Zeichen iſt dieß? Wir erwarten, daß es ſich unſern Augen kund gebe, und wenn es ſo iſt, wie Ihr es uns ſchildert, ſo ſind wir ganz bereit zu glauben, daß Ihr die wahre Abgeſandte Gottes ſeyd."

„Harret meiner," erwiederte Johanna, „und ſchickt Euch, meiner harrend, zum Gebete an."

Dann ging ſie hinaus, und begab ſich in die anſtoſſende Kapelle, wo ſie allein war; dem Altare gegenüber angekommen, kniete ſie nieder, und ſagte mit einer Stimme voll jenes Glaubens, welcher Berge verſetzt:

„Mein ſüſſeſter Heiland, ich bitte Dich zu Ehren Deines heiligen Leidens zu geſtatten, daß der ſelige Erzengel Michael und die ſeligen Heiligen Katharina und Margareth ſich Deiner demüthigen Dienerin kund geben, wenn es noch immer Deine Abſicht iſt, daß ich armes Mädchen es ſeyn ſoll, welches in Deinem Namen dem Königreiche Frankreich zu Hülfe komme!"

Kaum hatte Johanna dieſe Worte geſprochen, als

Digitized by Google

die Wolke auf die gewohnte Weiſe herabſchwebte und ſich öffnete, und nicht nur den Erzengel und die beiden Heiligen ſehen ließ, ſondern auch, in einer ſtrahlenden Ferne, eine Menge anderer Engel, welche die Flügel regten, und das Lob des Heilandes ſangen. Johanna wurde von dieſem Glanze ſo geblendet, daß ſie die Augen niederſchlug.

„Du haſt uns gerufen, Johanna," ſagte die Stimme, „was willſt Du von uns?"

„Seliger heiliger Michael, und Ihr, meine heiligen Beſchützerinnen," verſetzte Johanna, „ich habe Euch gerufen, damit Ihr das Zeichen mir geben möget, vermittelſt deſſen ich Monſeigneur dem Dauphin als die wahre Abgeſandte des Herrn mich zu erkennen geben ſoll."

„Du haſt Vertrauen auf uns, Johanna," entgegnete die Stimme, „und wir halten das Verſprechen, welches wir Dir gaben."

Bei dieſen Worten winkte der heilige Michael, und ein Engel trat aus dem himmliſchen Chore, und ſchwebte mit einem einzigen Flügelſchlage aus den Tiefen des Himmels auf die Oberfläche der Erde; dieſer Engel hielt in der Hand eine ſo von Edelſteinen ſtrahlende Krone, daß menſchliche Augen kaum den Glanz derſelben ertragen konnten.

„Hier iſt das verſprochene Zeichen, Johanna," ſagte die Stimme, „und wenn es die Ungläubigſten werden geſehen haben, werden ſie auf der Stelle zu zweifeln aufhören."

Digitized by Google

„Es geſchehe alſo," erwiederte Johanna.

Und alſogleich ſchloß ſich die Wolke wieder, und ſchwebte wieder zum Himmel empor. Aber der Engel welcher die Krone trug, blieb auf der Erde, und als Johanna die Augen wieder aufſchlug, ſah ſie ihn vor ſich ſtehen.

Dann gab der Engel, ohne ein einziges Wort zu ſprechen, aber mit einem ſanften Lächeln, Johanna ein Zeichen, ihm zu folgen, führte ſie bei der Hand, und ging oder vielmehr glitt zur Thüre der Kapelle, die in das Gemach des Königs führte; hier angekommen, traf Johanna und der Engel Karl VII. und deſſen Räthe noch auf den Knien und betend; aber kaum hatten ſie das junge Mädchen und den himmliſchen Abgeſandten geſehen, den ſie ihnen brachte, als ſie ganz erſtaunt ſich wieder erhoben. Der Engel ließ nun Johanna's Hand los, näherte ſich dem Könige, der ungefähr auf die Länge einer Lanze von der Thüre entfernt war, verbeugte ſich vor ihm, überreichte die Krone dem an ſeiner Seite befindlichen Erzbiſchofe, und ſprach:

„Sire, ich komme, um Euch zu verkünden, daß Ihr in der Gnade des Herrn ſeyd, der Euch dieſes junge Mädchen zur Befreiung des Königreiches ſendet; laßt ſie alſo beherzt die Hand an's Werk legen, indem Ihr derſelben eine ſo große Anzahl von Reiſigen gebet, als Ihr werdet zuſammenbringen können, und zum Beweiſe, daß ſie Euch zur Salbung nach Rheims führen ſoll, iſt hier die himmliſche Krone, welche der Herr unſer Gott

Digitized by Google

Euch sendet. Zweifelt also nicht mehr, Sire; denn jetzt noch zweifeln, hieße Gott beleidigen."

Und bei diesen Worten ließ der Engel die Krone los, die er bisher gehalten hatte, und von Neuem auf der Erde hingleitend, so daß man wegen seines langen Rockes unmöglich unterscheiden konnte, ob er ging oder flog, kehrte er in die Kapelle zurück, von wo Johanna ihn sachte den Boden verlassen, und durch die Decke sich erheben sah. Bei diesem Anblicke begann das arme Kind zu weinen, denn ihre Seele die Alles ahnete, was ihr Leib auf Erden würde dulden müssen, hegte den innigen Wunsch, diesem schönen Engel in den Himmel zu folgen; aber der Moment des ewigen Glückes war noch nicht für sie gekommen. Und der Abgesandte des Himmels ließ sie mit gefalteten Händen zurück, ohne ihre Bitte zu bewilligen, wie inbrünstig diese auch war.

Dann stand Johanna mit einem tiefen Seufzer auf, ging zum Könige, und sagte zu ihm, indem sie ihm mit dem Finger die Krone wies, jedoch ohne sie zu berühren:

„Edler Dauphin, hier ist Euer Zeichen, nehmet es."

Und Karl VII. verbeugte sich dann vor dem Erzbischofe von Rheims, der ihm die Krone auf das Haupt setzte.

Von diesem Momente an war es beinahe entschieden, auf Johanna völliges Vertrauen zu setzen; die Räthe verlangten jedoch vom Könige, daß das junge Mädchen vorläufig nach Poitiers gesendet werde, wo der Parla-

Digitized by Google

mentshof und mehrere große Gelehrte in der Theologie sich befanden; allein nun erklärte der König, daß er selbst Johanna in diese Stadt führen würde; folglich ließ er ihr am andern Tage sagen, daß sie sich zur Abreise bereit halten möge. Johanna fragte, wohin man sie führen wolle, und es wurde ihr geantwortet: nach Poitiers.

„Meiner Treue, ich weiß, daß ich dort viel zu thun, haben werde," äußerte Johanna; „aber gleichviel der Herr wird mir beistehen. Gehen wir also hin, sobald es dem Könige beliebt, daß wir hingehen."

Am folgenden Tage reisete Johanna nach der Stadt Poitiers. Sie fand dort alle Gelehrten und Doctoren auf zwanzig Meilen in der Runde versammelt und ihrer harrend; sie wußten bereits das große Vertrauen, welches der König auf dieses junge Mädchen setzte, und da er dieses Vertrauen hegte, ohne sie um Rath gefragt zu haben, hatten sie deßhalb einen so großen Aerger gefaßt, daß sie dieselbe um jeden Preis in irgend einen Widerspruch hätten verwickeln mögen; daher hatte Johanna, wie sie es zum voraus sagte, viel mit Ihnen zu thun; aber ihre Geistesgegenwart, zu Poitiers wie zu Chinon, verließ sie keinen einzigen Augenblick, so zwar, daß Jeder sich verwunderte, wie ein so armes junges Mädchen, das niemals die Wissenschaft der Männer erlernte, so vernünftig antworten konnte. Obgleich der König, der Erzbischof von Rheims, Herr Karl von Bourbon und Herr de la Trémoille versicherten, daß Johanna ihnen ein unverwerfliches Zeichen ihrer Sen-

Digitized by Google

dung gegeben habe, ſo wollte es die gelehrte Verſammlung dem Könige und den beiden edlen Seigneurs doch nicht auf's Wort glauben, und ein Carmeliter äußerte ſehr ärgerlich, daß, da Johanna ein Zeichen gegeben habe, es ihr mehr nicht koſten würde, zwei Zeichen zu geben.

„Dieß werde ich thun," antwortete Johanna, „und das Zeichen, das ich Euch geben will, wird die Aufhebung der Belagerung von Orleans, und die Salbung des Königs zu Rheims ſeyn. Gebet mir alſo Krieger, wie gering auch ihre Zahl ſeyn möge; kommet mit mir, und Ihr werdet zwei Zeichen ſtatt eines bekommen."

„Aber," ſagte ein Doctor der Theologie vom Orden der Prediger-Brüder, „wenn es der Wille Gottes iſt, daß die Engländer aus Frankreich verjagt werden ſollen, ſo bedarf Gott keiner Soldaten, um dieſes Wunder zu wirken, weil er nur zu wollen braucht, damit es geſchehen, und ſein bloſſer Wille nicht nur machen kann, daß ſie in ihr Land zurückkehren, ſondern ſie auch vom Erſten bis zum Letzten zu vernichten vermag.

„Die Krieger werden kämpfen," verſetzte Johanna, „und Gott wird den Sieg verleihen."

„Und ſagt uns, meine Liebe," fragte Bruder Seguin mit der auffallendſten Mundart aus Limoges, „welche Sprache redeten Eure Engel?"

„Eine beſſere, als die Eure," antwortete Johanna.

Ein Anderer citirte ihre theologiſche Bücher, welche

Digitized by Google

ſagten, daß man weder an Viſionen, noch an jene glauben ſolle, die ſie zu haben behaupten.

„Meiner Treue!“ verſetzte Johanna, „ich weiß nicht, was in Euren Büchern ſteht, aber das weiß ich, daß im Buche Gottes mehr enthalten iſt, als in allen Euren Büchern.“

Uebrigens erbaute ihre Lebensweiſe Jedermann zu Poitiers, wie zu Chinon, und wie zu Vaucouleurs; ſie war im Gaſthauſe des Meiſters Johann Rabateau abgeſtiegen, der eine gute und würdige Frau geheirathet hatte, deren Obhut Johanna anvertraut worden war, und da Johanna faſt ihre ganze Zeit im Gebete und mit religiöſen Handlungen zubrachte, ging die wackere Wirthin überall hin, und erzählte, daß ſie nie ein ſo ſittſames und frommes Mädchen geſehen habe, als jenes welches in ihrem Gaſthofe wohne, ſo daß wohl vielmehr ſie die Andern hüten ſollte, als daß ſie gehütet werde, ſey's von wem immer.

So ging's auch Allen, die ſie beſuchten, und, nachdem ſie mit ihr geſprochen hatten, von ihr weggingen, und ſagten, daß ſie ein Geſchöpf Gottes ſey, und daß man an ihre Worte glauben ſolle, wie an das Evangelium; endlich kam dieſe Stimme des Volkes, die man dießmal ſicher die Stimme Gottes nennen konnte, zu den Doctoren ſelbſt, und da ſie, welche Spitzfindigkeiten ſie auch in ihre Fragen legten, nicht ein einzigesmal ſie in einen Widerſpruch oder in eine Ketzerei hatten verwickeln können, erklärten ſie zuletzt einſtimmig, daß man

Digitized by Google

sich auf sie verlassen, und auszuführen versuchen müsse, was sie vorschlug.

Der König führte also, sehr vergnügt, Johanna nach Chinon zurück, und es wurde beschlossen, daß die erste Unternehmung, wobei man sie verwenden würde, darin bestehen sollte, nach Orleans eine Zufuhr von Lebensmitteln zu bringen, die man seit vierzehn Tagen in der Stadt Blois aufstapelte, und woran, wie man wußte, die gute und getreue Stadt Orleans großen Mangel litt.

Fünftes Kapitel.

Die Zufuhr.

Man fand zu Chinon den Herzog von Alençon wieder, welcher seit der Schlacht von Verneuil Gefangener der Engländer war, und von diesen nur gegen ein Lösegeld von 200,000 Thalern freigelassen wurde, wovon er die Hälfte baar bezahlt, und für den Rest sieben von seinen Edelleuten als Geißel zurückgelassen hatte. Daher war er nicht alsogleich zum Könige zurückgekehrt, sondern beschäftiget gewesen, seine Besitzung und Herrschaft Gougers, zu verkaufen, wofür er 140,000 Thaler einnahm, so zwar, daß er mit hunderttausend die Geißel frei machte, und mit dem Reste kam, um seinen Kriegsstaat wieder herzustellen.

Digitized by Google

Der Herzog von Alençon fand die ganze Stadt Chinon in Freude und Hoffnung, denn bereits war das Gerücht verbreitet, daß Johanna für ein gottseliges Mädchen erkannt worden sey. Ohne noch diesen Jubel zu theilen, war der Herzog jedoch nicht völlig unempfindlich dabei; der moralische Einfluß der Begeisterten machte sich bereits fühlbar, und Jeder sprach von einem Marsche gegen die Engländer, als ob es sich darum handelte, zu einem Feste zu ziehen. In diesem Momente kamen der König und Johanna nach Chinon zurück.

Der Herzog hegte ein solches Verlangen, an den Engländern die eben erst erduldete Gefangenschaft zu rächen, daß ihm jedes Mittel, welches ihn unmittelbar zu diesem Ziele führen konnte, vortrefflich schien. Daher empfing er Johanna, wenn eben nicht mit einem völligen Glauben, wenigstens dem Anscheine nach mit einem großen Vertrauen. Nachdem der König den Herzog von Alençon, dessen sehnlichen Wunsch in die Schlacht zurückzukehren, er kannte, als guter Verwandter umarmt hatte, ertheilte er ihm den Auftrag, früher als Johanna nach Blois zu gehen, und Alles zu veranstalten, damit die Zufuhr vor Ablauf von acht Tagen bereit wäre.

Der Herzog von Alençon reisete sogleich ab; die Herzogin, welche kaum eine Woche lang bei ihrem Gemahle geblieben war, weinte sehr über eine so baldige Abreise; aber Johanna tröstete sie mit den Worten:

„Im Namen Gottes, Frau Herzogin, verspreche ich Ihnen, den edlen Herzog Ihnen frisch und gesund zurückzubringen.“

Digitized by Google

Die Herzogin, eine fromme Dame wurde durch dieſes Verſprechen getröſtet, denn ſie gehörte zu denjenigen, welche feſt an die göttliche Eingebung Johanna's glaubten.

Als der Herzog von Alençon von dannen gezogen war, beſchäftigte man ſich ſogleich mit Johanna's Abreiſe. Man gab ihr das Perſonal eines Kriegsanführers, nämlich einen Schildknappen, einen Pagen, zwei Herolde, und einen Kaplan. Der Schildknappe hieß Johann Daulon, der Page Ludwig von Comtes, genannt Imerget, der Eine von ihren Herolden Guyenne, der Andere Ambleville, und endlich der Kaplan Bruder Pasquerel.

Nach dieſer erſten Beſorgung, ließ ihr der König eine vollſtändige Rüſtung geben; aber Johanna ſendete das Schwert mit der Aeußerung zurück, daß es nicht dasjenige ſey, deſſen ſie ſich bedienen müßte, wohl aber bedürfe ſie des Schwertes, welches man auf dem Grabmale eines alten Ritters finden würde, das ſich in einer von den Kapellen der Kirche der heiligen Katharina von Fierbois befinde. Man fragte ſie, woran man dieſes Schwert erkennen würde; ſie antwortete: an fünf Lilien auf der Klinge und neben dem Griffe. Man erkundigte ſich auch, ob ſie dieſe Waffe aus eigener Anſchauung kenne, worauf ſie erwiederte, daß ſie dieſelbe durchaus nicht kenne, daß aber ihre Stimmen ihr anempfohlen hätten, ſich dieſes und keines andern zu bedienen. Der Waffenſchmied des Königs wurde in die Kirche der heiligen Katharina von Fierbois geſendet,

Digitized by Google

und traf das Schwert an der bezeichneten Stelle. Es wurde polirt und gereiniget, und Karl VII. ließ ihr eine ſchöne Scheide von ganz mit goldenen Lilien beſäetem Sammet machen.

Inzwiſchen verfloſſen die Tage, und man war an das Ende des Aprils gelangt; man durfte keine Zeit mehr verlieren, da der Muth und die Treue der Stadt Orleans nur mehr durch den von ihr erwarteten wundervollen Beiſtand aufrecht erhalten wurde. Der König entließ Johanna, und ſie zog nach Blois, begleitet von dem Marſchalle von Retz, von la Maiſon, von Laval, von Poton, von la Hire, von Ambroſius von Loré, vom Admirale von Ceilant, und von ungefähr zweihundertfünfzig bis dreihundert Kriegern.

In Blois angekommen, war ſie genöthiget, einige Tage daſelbſt zu verweilen, um einen zahlreicheren Trupp zu erwarten; denn obgleich Johanna unabläſſig wiederholte, daß wenig an der Zahl der Soldaten gelegen ſey, woferne ſie nur fortzöge, wollten die übrigen Anführer nicht ohne eine etwas Achtung gebietende Macht ſich auf den Weg machen. Johanna mußte ſich alſo ungefähr noch eine Woche lang in Blois aufhalten; da ſie dieß zu ihrem großem Bedauern ſah, benützte ſie die Zeit dazu, eine Standarte von weißer Seide machen zu laſſen, ganz überſäet mit goldenen Lilien, in der Mitte Unſere Liebe Frau, die Weltkugel in ihrer Hand haltend, und zu ihrer Rechten und Linken zwei betende Engel auf den Knien; ferner ließ ſie auf jene Seite,

Digitized by Google

auf welche die heiligen Bilder nicht gemalt waren, die Worte ſetzen: Jesus Maria. Sie befahl, daß außer dieſer Kriegsſtandarte ein anderes ähnliches Banner verfertiget werde, und händigte es dem Bruder Pasquerel, ihrem Kaplane, ein, um es auf den Märſchen, bei Feſten und Prozeſſionen zu tragen. Die beiden Standarden wurden in der Kirche Saint-Sauveur de Blois geweiht.

Dieß war noch nicht Alles. Während dieſes gezwungenen Aufenthaltes dictirte Johanna dem Bruder Pasquerel einen Brief, den ſie, des Schreibens unkundig, mit einem Kreuze unterzeichnete. Dieſer Brief war in folgenden Worten abgefaßt, und wir ſchreiben ihn wörtlich aus einer gleichzeitigen Handſchrift, und mit der Sprache und Ortographie der Epoche ab. *)

„Jeſus Maria!“

„König von England, gebt Rechenſchaft dem Könige des Himmels wegen ſeines königlichen Blutes; gebet der Jungfrau die Schlüſſel aller guten Städte zurück, die Ihr erſtürmt habet: ſie iſt im Namen Gottes gekommen, das königliche Blut zu erheben, und iſt ganz geneigt, Friede zu ſchließen, wenn Ihr Rechenſchaft geben, Euch unterwerfen, und erſtatten wollet, was Ihr eingenommen habt; König von England, wenn Ihr dieß nicht thut . . . ich bin Kriegsanführer; an was immer für

*) Natürlich kann ſich dieſe Bemerkung nur auf das franzöſiſche Original beziehen. D. Ü.

einem Orte ich in Frankreich auf Eure Leute ſtoßen werde, will ich ſie, wenn ſie nicht gehorchen wollen, fühlen laſſen, ob ſie wollen oder nicht, und wenn ſie gehorchen wollen, ihnen Gnade gewähren. Glaubet, daß, wenn ſie nicht gehorchen wollen, die Jungfrau kommt, um ſie zu tödten: ſie kommt im Namen des Königs des Himmels, Euch Leib an Leib aus Frankreich zu vertreiben, und verſpricht und verſichert Euch, ſie werde ein ſo derbes Spiel anrichten, daß ein ſo großes ſeit tauſend Jahren in Frankreich nicht geſehen wurde, wenn Ihr Euch nicht füget, und glaubet feſt, daß der König des Himmels ihr und ihren tapfern Kriegern mehr Stärke ſenden wird, als Ihr bei hundert Angriffen erhalten könntet. Gehet, Bogenſchützen, edle und muthige Waffengefährten, die Ihr vor Orleans lieget, gehet in Gottes Namen in Euer Land zurück, und wenn Ihr es nicht thut, ſo hütet Euch vor der Jungfrau, und gedenket Eurer Schäden. Entſaget der Meinung, daß Ihr Frankreich vom Könige des Himmels, dem Sohne der heiligen Maria, behalten werdet; ſondern der König Karl wird es behalten, der rechtmäßige Erbe, dem es Gott gegeben hat, und der in guter Geſellſchaft in Paris einziehen wird. Wenn Ihr den Nachrichten von Gott und der Jungfrau nicht glaubet, werden wir, an welchem Orte wir Euch treffen mögen, Euch auf's Haupt ſchlagen, und Ihr werdet ſehen, wer ein beſſeres Recht habe, Gott, oder Ihr, Wilhelm de la Poule, Graf von Suffolk, Johann, Herr von Talbot, und Thomas, Herr

Digitized by Google

von Scales, Lieutenant des Herzogs von Bedford, sogenannten Regenten von Frankreich für den König von England."

„Gebet Antwort, ob Ihr mit der Stadt Orleans Frieden schließen wollet; wenn Ihr es nicht thut, so gedenket Eurer Schäden; Herzog von Bedford, der Ihr Euch Regent von Frankreich für den König von England nennt, die Jungfrau ersucht und bittet Euch, daß Ihr Euch nicht möget vernichten lassen. Wenn Ihr derselben nicht Rechenschaft gebet, wird sie also handeln, werden die Franzosen das schönste Werk verrichten, welches jemals in der Christenheit gethan wurde."

„Geschrieben am Dienstage in der Charwoche."

Auf der Rückseite des Briefes stand geschrieben:

„Höret die Nachrichten von Gott und der Jungfrau."

„An den Herzog von Bedford, der sich Regent des Königreiches Frankreich für den König von England nennt."

Als Johanna diesen Brief vollendet hatte, übergab sie ihn Guyenne, einem von ihren Herolden, mit dem Auftrage, ihn dem Befehlshaber der Belagerung von Orleans zu bringen.

Endlich kam der so lange erwartete Tag der Abreise. Die Armee hatte sich während der Woche, da sie in Blois geblieben war, mit dem Marschalle von Saint-Sévère ergänzt, mit dem Herrn von Gaucourt, und einer großen Zahl anderer Edlen, die auf das Gerücht der beabsichtigten militärischen Unternehmung herbeigeeilt

Digitized by Google

waren, so daß die Schaar, so wie sie bestand, einen ziemlich furchtbaren Anblick bot. Die Zufuhr war sehr beträchtlich, und so, daß die arme Stadt, wenn sie hineinkommen konnte, eine große Erleichterung dadurch erhielt; denn sie war aus einer bedeutenden Zahl von Wagen und Karren gebildet, beladen mit Getreid und einer großen Menge von Vieh, als: Ochsen, Kühe, Hämmel, Schafe und Schweine. Im Momente des Aufbruches ordnete Johanna an, daß alle Krieger beichten sollten; nach Erfüllung dieser Religionspflicht, machte man sich sofort auf den Weg nach Orleans.

Zur Stunde der Abreise hielten die vornehmsten Anführer einen Rath, dem Johanna nicht beiwohnte. Immer noch auf seine Sendung vertrauend, hatte das junge Mädchen befohlen, dem rechten Ufer zu folgen, auf welchem die ganze Macht der Engländer lag, mit der Bemerkung, daß man sich weder wegen ihrer Anzahl noch wegen ihrer Stellung beunruhigen möge, da unser Heiland beschlossen habe, daß die Zufuhr ohne Hinderniß in die Stadt kommen solle. Aber wie groß auch das Vertrauen der Anführer auf Johanna war, dachten sie doch, daß es Gott versuchen hieße, so zu handeln, und hatten, ohne es Johanna zu sagen, und sie immer auf dem Glauben lassend, daß man ihre Weisungen befolge, das linke Ufer eingeschlagen, auf dem sie nur einige isolirte Streifreiter zu treffen riskirten.

Die Zufuhr machte sich also auf den Weg, die Sologne durchschreitend, anstatt durch Beauce zu ziehen.

Digitized by Google

Bruder Pasquerel eröffnete den Zug, sein Banner tragend, und mit den übrigen Priestern, welche das Heer begleiteten, Hymnen singend. Johanna folgte ihnen reitend inmitten der Anführer, die sie in jedem Augenblicke wegen ihrer freien Reden tadelte, und am häufigsten an der Seite von la Hire, zu dem sie eine große Freundschaft gefaßt hatte, ungeachtet seiner ewigen Flüche, und der von Zeit zu Zeit, um sie zu erzürnen, zu ihr sagte: „Johanna, ich verläugne . . . meine Lanze," und am Abende und am Morgen sein gewöhnliches Gebet verrichtete, zu dessen Abänderung ihn das junge Mädchen nicht bewegen konnte, und welches lautete, wie folgt:

„Guter Gott, thu für la Hire, was la Hire für Dich thäte, wenn er der gute Gott wäre, und Du la Hire wärest."

Sie selbst betreffend, waren ihre Haltung und ihre Worte so musterhaft, daß sie zuletzt sogar den Soldaten Ehrfurcht einflößte, von denen anfangs die Einen darüber gelacht, die Andern gemurrt hatten, daß sie, unter der Anführung der tapfersten und edelsten Ritter zu marschiren gewohnt, jetzt unter jener einer armseligen Bäuerin marschirten.

Am dritten Tage kam man vor Orleans an, und jetzt erst gewahrte Johanna, daß man sie getäuscht hatte, denn sie sah den Strom zwischen ihr und der Stadt. Sie war dann über diese Täuschung sehr aufgebracht, und wäre es nicht eine so große Sünde gewesen, so

würde ſie in einen heftigen Zorn gerathen ſeyn; doch zuletzt gedachte ſie, aus ihrer Stellung den beſten Vortheil zu ziehen, und da, bei ihrer Annäherung, die Engländer erſchrocken eine von ihren Schanzen, auf dem rechten Ufer gelegen, verlaſſen hatten, befahl Johanna, daß man ſich derſelben bemächtige, eine Bewegung, die ohne Widerſtand ausgeführt wurde. Im nämlichen Momente hatte ſich der Baſtard von Orleans, von der Ankunft der Zufuhr in Kenntniß geſetzt, in ein kleines Fahrzeug geworfen, und war ſoeben auf dem linken Ufer gelandet. Man meldete Johanna dieſe Nachricht, die alſogleich an die ihr bezeichnete Stelle eilte, und den Baſtard von Orleans ganz freudig inmitten der Anführer fand, und mit ihnen über die Mittel berathſchlagend, die Zufuhr in die Stadt zu ſchaffen.

„Seyd Ihr der Baſtard von Orleans?“ fragte die Jungfrau, ſich ihm nähernd.

„Ja“ antwortete er, „und ich bin über Eure Ankunft ſehr erfreut.“

„Habt Ihr den Rath ertheilt,“ fuhr Johanna fort, „durch die Sologne zu ziehen, anſtatt durch Beauce?“

„Ich gab dieſen Rath, weil er nicht bloß der meinige, ſondern auch jener der einſichtvollſten Capitaine war.“

„Und Ihr hattet Unrecht,“ verſetzte Johanna, „denn der Rath des Herrn iſt weiſer, als jener der Menſchen; durch die Befolgung des ſeinigen wären wir jetzt in

Digitized by Google

Orleans, während wir noch über den Strom ſetzen müſſen."

„Wohlan," entgegnete der Baſtard, „es gibt ein Mittel, ruhig über ihn zu ſetzen, nämlich bis zum Schloſſe Checy wieder aufwärts zu ziehen, das ungefähr zwei Meilen von hier liegt, und franzöſiſche Garniſon hat; die Schiffe von Orleans werden ſich gleichzeitig mit uns dorthin begeben, und unter dem Schutze der Feſtung ihre Ladungen einnehmen."

„Im Namen Gottes laßt es uns alſo machen," ſagte Johanna, und machte ſich zuerſt auf den Weg, obgleich ſie ſeit dem Morgen zu Pferd geblieben war, ohne abzuſteigen und ohne die Rüſtung auszuziehen. Der Baſtard von Orleans kehrte in die Stadt zurück, um perſönlich die Schiffe zu lenken, welche aufwärts nach dem Schloſſe Checy fahren ſollten.

Die Zufuhr machte ſich wieder auf den Weg, und erreichte gegen drei Uhr Nachmittags das Schloß Checy; aber der Himmel ſtürmte ſeit einer Stunde; der Regen ſtürzte in Strömen nieder, und der Wind, der aus Oſten kam, war ſo widrig, daß die Schiffe, ſo lange dieſer Wind anhalten würde, unmöglich ſtromaufwärts fahren konnten. Johanna bemerkte die Entmuthigung, welche dieſer Anblick in ihre Bedeckung brachte; ſie wendete ſich nun zu den Anführern, und ſagte:

„Hab' ich Euch nicht im Namen des Herrn verſichert, daß es ſein Wille war, wir ſollten die Lebensmittel nach Bequemlichkeit in die Stadt Orleans brin-

Digitized by Google

gen, und die Engländer würden nicht einmal Miene machen, uns zu hindern?“

„Ja, ohne Zweifel, Ihr habt uns dieß verſichert,“ antwortete der Herzog von Alençon, „aber ich ſehe nicht ein, daß der Augenblick gut gewählt iſt, uns an dieſes Verſprechen zu erinnern.“

„Im Namen Gottes, habet doch Geduld,“ ſagte Johanna, „denn vor Verfluß einer Viertelſtunde wird der Wind ſich geändert haben.“

Bei dieſen Worten ſtieg Johanna vom Pferde, entfernte ſich einige Schritte, und begann mit ihrem gewöhnlichen Eifer und Vertrauen zu beten, und wirklich hatte ſich der Wind, ſelbſt vor der Vollendung ihres Gebetes, von Oſten nach Weſten gedreht, und war günſtig geworden; die Krieger ſchauten ſich einander an, ohne zu wiſſen, was ſie von dem denken ſollten, was ſie mit ihren eigenen Augen ſahen; aber da galt kein Zweifel, Johanna hatte vorausgeſagt, was geſchehen würde; die Ungläubigſten wurden alſo überzeugt.

Eine Stunde ſpäter kamen die Schiffe an, leicht ſtromaufwärts fahrend, wie von der Hand Gottes getrieben: auf dem erſten befand ſich der Baſtard von Orleans mit mehreren andern edlen Kriegern, und den angeſehenſten Bürgern der Stadt.

Man lud das Getreide, die Thiere und Vorräthe auf die Schiffe, und brauchte ſie nur der Strömung des Fluſſes zu überlaſſen; inzwiſchen machte die Garniſon einen Ausfall, und beſchäftigte die Engländer auf dem

rechten Ufer, so daß nichts die Zufuhr hinderte, an ihrem Bestimmungsorte anzukommen. Im letzten Schiffe kam Johanna, zwischen dem Grafen von Dunois und la Hire; zweihundert Lanzen folgten ihnen, während der Rest des Heeres nach Blois zurückkehrte, um dort eine zweite Zufuhr vorzubereiten.

Alle Einwohner, von Dunois in Kenntniß gesetzt, waren nach dem Quai geströmt, und harreten Johanna's; das junge Mädchen stieg an's Land, und fand einen schönen, ganz ausgerüsteten Schimmel, den es bestieg: die Jungfrau hielt einen triumphirenden Einzug; die Bewohner von Orleans empfingen sie, der Zukunft vorgreifend, bereits als Befreierin.

Nachdem Johanna sich in die Kirche begeben hatte, wo man ein Te Deum sang, stieg sie im Hôtel des Schatzmeisters des Herzogs von Orleans ab: er war ein braver Mann, Namens Jakob Boucher, seinem Herrn sehr ergeben, der die Gunst nachgesucht und erwirkt hatte, ihr Wirth zu seyn; da erst legte sie ihre Rüstung ab, und bat um ein wenig Wein; man brachte ihr davon die Hälfte einer silbernen Tasse, die sie mit Wasser füllte, und in welche sie fünf oder sechs Brodschnitte that; sie wollte nichts Anderes zu ihrem Abendessen, dann zog sie sich fast alsogleich mit der Frau und Tochter ihres Wirthes in ihr Zimmer zurück. Bald entfernte sich die Frau, aber die Tochter blieb bei ihr, von Johanna gebeten, ihr Bett zu theilen.

So hielt Johanna ihren Einzug in die Stadt Or-

Digitized by Google

leans am 29. April 1429, inmitten einer solchen Begeisterung, daß es, wie das Tagebuch der Belagerung sagt, den Bürgern und Kriegern dünkte, daß ein Engel Gottes oder Gott selbst unter sie herabgeschwebt sey.

Sechstes Kapitel.

Die Belagerung von Orleans.

Der Einzug Johanna's in Orleans hatte auf keine minder außerordentliche Weise auf den Geist der Belagernden, als auf jenen der Belagerten gewirkt, nur verursachte ihre Anwesenheit eben so große Unruhe jenen, als sie diesen Trost verschaffte. Die Engländer hatten anfangs gelacht, als sie vernahmen, daß eine Frauensperson zu König Karl VII. mit dem Vorgeben kam, daß sie beauftragt sey, die Engländer aus Frankreich zu vertreiben; dann verbreitete sich das Gerücht, daß diese Frauensperson wirklich unter göttlicher Eingebung stehe. Man sprach von durch sie bewirkten Wundern, und war, wie man sich erinnern möge, noch in einer Epoche des Glaubens oder Aberglaubens, wo man leicht an außerordentliche Dinge glaubte, sey's, daß sie von Gott kämen, sey's, daß der Himmel sie bewirkte, oder die Hölle sie erzeugte.

Wie dem auch sey, Johanna hatte gesagt, daß die Zufuhr nach Orleans kommen würde, und zweimal, das

Digitized by Google

erstemal stromaufwärts, und das zweitemal die Loire abwärts, war die Zufuhr in der That auf Bogenschuß an den Schanzen der Engländer vorübergezogen, ohne daß eine von diesen Schanzen die mindeste Bewegung gemacht hätte, sich diesem Durchzuge zu widersetzen, so zwar, daß die erste Prophezeihung der Jungfrau bereits in allen Punkten erfüllt war; es herrschte also, wie gesagt, eine große Unruhe in der englischen Armee.

Sey's, daß Johanna die von ihr hervorgebrachte Wirkung erkannte, oder daß die Eingebung des Herrn sie antrieb, so zu handeln, sie wollte am Tage nach ihrer Ankunft die Werke der Engländer angreifen; aber Dunois, der Herr von Gamache, und mehrere andere tapfere Capitaine, deren Namen schon bewiesen, daß sie nicht aus Furcht dem Plane sich widersetzten, waren einer gegentheiligen Meinung. Johanna, welche glaubt, vom Könige den Oberbefehl der Armee erhalten zu haben, bestand darauf mit der ganzen Hartnäckigkeit des Selbstvertrauens, und wirklich war sie nahe daran, ihre Ansicht durchzusetzen, als der Herr von Gamache, über diesen befehlenden Ton einer Frauensperson erzürnt, der ihn demüthigte, sich erhob, zu la Hire sich wendete, und zu dem Herrn von Illiers, die Johanna für ihre Meinung gewonnen hatte, und sprach:

„Weil man mehr auf die Ansicht einer Plaudertasche von geringer Herkunft hört, als auf jene eines solchen Ritters, wie ich bin, werde ich mich nicht dagegen setzen. Bei gelegener Zeit und am schicklichen Orte wird

Digitized by Google

mein gutes Schwert sprechen, und vielleicht werde ich dabei umkommen. Aber der König und meine Ehre wollen es, fortan ziehe ich mein Banner ein, und bin nur mehr ein armer Schildknappe. Ich will lieber einen edlen Mann zum Gebieter haben, als ein Mädchen, das vielleicht früher ich weiß nicht was gewesen ist."

Und mit diesen Worten rollte er sein Banner zusammen, und überreichte es dem Grafen von Dunois.

Dunois war, wie gesagt, einer ganz andern Meinung, als Johanna; es ist sogar wahrscheinlich, daß er selbst keinen großen Glauben an die Sendung hegte, mit der sie beauftragt zu seyn vorgab; allein er sah den Vortheil ein, den man aus dem Glauben schöpfen konnte, den sie Andern einflößte, trat daher alsogleich zwischen Johanna und dem Herrn von Gamache, indem er zu diesem sagte, daß es ihm immerhin frei stehe, zu kämpfen, wann und wie er wolle, und daß er zu denjenigen gehöre, die nur von Gott und dem Könige Befehle anzunehmen brauchen, und zugleich der Jungfrau bemerkte, daß es nur ein kurzer Aufschub sey, und man kämpfen würde, sobald eine Verstärkung, die er aus Blois erwarte, eingetroffen wäre. Kurz, er machte seine Sache so gut, daß Johanna und der Herr von Gamache sich die Hand gaben, freilich mit einer sehr sauertöpfischen Miene, aber sie gaben sie sich doch; dieß war Alles, was Dunois wünschte, welcher hoffte, daß dieses Mißverständniß auf dem Schlachtfelde verschwinden würde.

Was Johanna vorzüglich beruhiget hatte, war das

Digitized by Google

von Dunois ihr gemachte Versprechen, daß er am folgenden Tage persönlich nach Blois abreisen würde, um die Ankunft dieser Verstärkung zu beschleunigen; sie wollte ihren Tag nützlich verwenden; sie dictirte einen zweiten, an die englischen Anführer gerichteten, und ungefähr in den nämlichen Ausdrücken, wie der erste, abgefaßten Brief; dann, als dieser geschrieben, und mit ihrem Kreuze unterzeichnet war, rief sie Ambleville, ihrem zweiten Herolde, und gebot ihm, ihn dem Grafen von Suffolk zu bringen. Aber dann bemerkte Ambleville der Johanna, daß Guyenne, der Ueberbringer des ersten Briefes, noch nicht zurückgekommen sey, und die Engländer, weit entfernt ihn loszulassen, gegen das Völkerrecht als Gefangenen ihn zurückbehielten, und als Ketzer zu verbrennen drohten; aber Johanna beruhigte ihn.

„Im Namen Gottes," sagte sie mit ihrer gewohnten Zuversicht, „geh' in aller Sicherheit, denn sie werden Dir nichts Böses thun, weder Dir noch ihm; im Gegentheile zweifle durchaus nicht, daß Du Deinen Gefährten zurückbringen wirst, und sag zu Talbot, daß, wenn er sich rüste, auch ich mich rüsten werde; es stehe ihm frei, wenn er mich fangen könne, mich verbrennen zu lassen; aber wenn ich ihn auf's Haupt schlage, so lasse auch er die Belagerung aufheben, und kehre mit den Engländern in sein Land zurück."

All das beruhigte den armen Ambleville nur mittelmäßig; aber auch der Graf von Dunois gab ihm einen

Digitized by Google

Brief für den Grafen von Suffolk mit, worin er dem englischen Generale ankündigte, daß sowohl das Leben aller Gefangenen, als auch jenes der gesendeten Herolde, um über die Lösegelder zu unterhandeln, ihm für das Leben der beiden Herolde der Jungfrau bürgten: in der That, wie Johanna es vorhersagte, Ambleville und Guyenne wurden am nämlichen Abende zurückgesendet, aber ohne eine Antwort der englischen Anführer auf die beiden Briefe zurückzubringen, die sie empfangen hatten.

Am folgenden Tage, nachdem sie mit la Hire und einem beträchtlichen Theile der Besatzung, eine Meile weit zur Stadt hinaus den Grafen von Dunois geleitet hatte, der, seinem Versprechen vom vorigen Tage gemäß, zu Blois Verstärkung holen sollte, wollte Johanna mit lauter Stimme den Engländern noch einmal sagen, was sie ihnen bereits schriftlich zu wissen gethan. Sie stieg folglich auf einen der Wälle der Belagerten, welcher der englischen Schanze der Thürmchen gegenüber lag, näherte sich ihnen ungeschützt bis auf eine Entfernung von kaum sechszig Schritten, und befahl ihnen, bei Vermeidung von Unheil und Schmach, sich nicht nur von der Stadt zurückzuziehen, sondern auch das Königreich zu verlassen.

Aber anstatt diesem Begehren zu entsprechen, antworteten Sir Wilhelm Gladesdale und der Bastard von Granville, welche in der Schanze der Thürmchen befehligten, der Johanna nur durch grobe Schimpfworte, riethen ihr, heimzukehren, und die Kühe ihres Dorfes zu hüten, und behandelten die Franzosen als Ketzer und

Digitized by Google

Ungläubige. Johanna hörte alle diese Beleidigungen ziemlich ruhig an, die ihr persönlich galten, wie grob sie auch waren; aber als sie die Franzosen beschimpfen hörte, rief sie aus:

„Ihr lüget, und weil Ihr nicht gutwillig von hier fortgehen wollet, werdet Ihr bald gezwungen fortgehen; doch Ihr, die Ihr mich beschimpfet, werdet diesen Abzug nicht sehen."

Inzwischen zog der Bastard von Orleans, von den Seigneurs von Retz und von Loré, gegen Blois, wo sie am andern Tage Abends ankamen; sie begaben sich alsogleich in den Rath des Königs, um vorzustellen, wie sehr die Stadt einer neuen Zufuhr von Lebensmitteln, und eine neue Verstärkung an Mannschaft bedürfe; Beides wurde ihnen bewilliget, und dießmal beschloß man, der größeren Eile wegen, durch Beauce zu ziehen, anstatt wie das erstemal, durch die Sologne, und zwar den Engländern zum Hohne; denn seit Johanna's glücklichem Erfolge, hatte die Armee des Königs wieder ein solches Selbstvertrauen gefaßt, daß, sagt der anonyme Chronikschreiber der Jungfrau, vor ihrer Ankunft, zweihundert Engländer in Scharmützeln vierhundert Franzosen davon jagten, während, seit ihrem Erscheinen, zweihundert Franzosen vierhundert Engländer in die Flucht trieben.

Man beeilte sich so sehr, Lebensmittel und Soldaten zusammen zu bringen, daß am dritten Mai die zweite Zufuhr zum Aufbruche bereit stand. Sie machte sich

Digitized by Google

also gegen neun Uhr Morgens auf den Weg, und übernachtete an dem nämlichen Abende auf halbem Wege zwischen Blois und Orleans, in einem Dorfe, das der Chronikschreiber nicht nennt, aber Beaugency oder Saint-Ay war. Am 4. setzten sie ihren Weg nach der Stadt fort, obgleich in dem Falle, daß es zum Handgemenge käme, die Engländer drei gegen einen stellen konnten; als aber der Bastard im Angesichte der Stadt ankam, gewahrte er, die Jungfrau mit la Hire und den meisten Rüstmeistern, die ihm in schöner Ordnung und mit flatternden Fahnen entgegenzogen. Bald trafen die beiden Heeresabtheilungen zusammen, und marschirten so vereiniget vor den Engländern vorüber, die ihre Schanzen nicht zu verlassen wagten, und die zweite Zufuhr in die Stadt bringen ließen, ohne ihr mehr Hinderniß in den Weg zu legen, als das erstemal.

Der Graf von Dunois fand die Besatzung mit einer sehr großen Zahl von Kriegern verstärkt, die am vorigen Tage von Montargis, Gien, Château-Renard, aus der Gegend von Gatinois und Châteaudun kamen, so daß zwischen ihm und Johanna verabredet wurde, am folgenden Tage wieder zum Angriffe überzugehen.

Johanna war sehr ermüdet, denn an den beiden vorhergegangenen Tagen hatte sie den Besuch aller Notabeln der Stadt empfangen, und auf die Straßen gehen müssen, um sich dem Volke zu zeigen; ferner war sie in der vorigen Nacht wach und gerüstet geblieben, aus Besorgniß, der Bastard möchte zurückkommen, und es

Digitized by Google

ihr, wenn sie entwappnet wäre, an Zeit gebrechen, ihm Beistand zu bringen; auf das ihr von Dunois so eben gemachte Versprechen vertrauend, ließ sie sich also entwappnen, warf sich ganz angekleidet auf ihr Bett, und schlummerte ein.

Da jedoch einige Notabeln der Stadt die Besatzung durch die Anwesenheit Johanna's und durch die Ankunft der Lebensmittel wieder ermuthiget sahen, benutzten sie diesen Moment der Gegenwirkung, um eine Anzahl von Bogenschützen und Gemeinen mit sich fortzureißen, und einen Ausfall zu machen; dieser improvisirte Ausfall ward gegen die Schanze Saint-Loup gerichtet, eines der stärksten und besten Bollwerke; wirklich war sie von einem tapfern Capitain, Namens Guerrard, befehligt, und mit Kriegern und Munition vollständig versehen. Daher wurden die Franzosen nachdrücklich empfangen; da sie aber in ihrer Begeisterung wieder von einem außerordentlichen Muthe beseelt waren, hielten sie an den Mauern wüthend Stand, vergalten Schlag mit Schlag, Tod mit Tod, so daß der Kampf von beiden Seiten mit einer so schrecklichen Erbitterung sich entspann, daß man seit dem Beginne der Belagerung desgleichen noch nicht gesehen hatte.

Plötzlich erwachte Johanna, welche, wie gesagt, auf ihr Bett sich geworfen hatte, und ungefähr seit einer Stunde schlief, mit dem Rufe:

„Zu mir her, mein Schildknappe! zu mir her, Herr Daulon, zu mir her!“

Digitized by Google

„Was giebt's!“ fragte Daulon, raſch in ihr Zimmer tretend.

„Was es giebt?“ rief Johanna aus, von ihrem Bette ſpringend und ihren Helm ergreifend, „was es giebt? Die Franzoſen fechten in dieſem Augenblicke vor einer Schanze, und ich muß mich wappnen, denn es ſind bereits Viele getödtet und verwundet.“

Und ſie wappnete ſich eiligſt und rief: „Mein Pferd! Mein Pferd!“ Aber Daulon konnte ſie nicht wappnen und zugleich ihr Pferd holen; er ſchnallte ihr den Küraß völlig zu, und wollte ſich entfernen; allein Johanna hielt ihn an.

„Bleibet, bleibet!“ ſagte ſie zu ihm; „wappnet Euch völlig, und kommt eiligſt nach; ich will ſelbſt mein Pferd holen.“

Dann ergriff ſie eine kleine Streitaxt, und eilte ſo raſch hinab, daß ſie ihr Banner vergaß, welches in ihrem Zimmer war. Auf der Treppe begegnete ſie ihrer Wirthin.

„Mein Gott!“ ſagte ſie, „das Blut unſerer Leute fließt zu Boden, und Ihr habt mich nicht geweckt; das iſt von Euch übel gethan.“ Dann ſetzte ſie ihren Weg fort, mit dem Rufe: „Mein Pferd! Mein Pferd.“

Auf der Schwelle der Thüre traf ſie ihren Pagen, welcher ſpielte.

„Ah! ſchlechter Junge!“ rief ſie aus, „der Ihr nicht gekommen ſeyd, mir zu ſagen, daß das Blut der Franzoſen vergoſſen werde! Auf, ſchnell, mein Pferd! mein Pferd!“

Digitized by Google

Während Imerget in den Stall eilte, bemerkte sie, daß sie ihr Banner vergessen habe, und rief Daulon, der es ihr durch das Fenster reichte. Johanna entfaltete es. In diesem Momente brachte man ihr ihr Pferd; die junge Kriegerin schwang sich auf dasselbe, ungeachtet der Schwere ihrer Rüstung, wie es ein vollendeter Reiter hätte thun können, und, ohne zu fragen, in welcher Richtung die Schanze Saint-Loup liege, setzte sie die beiden Sporen ein, vom Geiste geleitet, der sie erhellte, im gestreckten Galoppe ihres Pferdes durch die Straßen sprengend, daß, gleich dem Würgengel, die Funken unter seinen vier Hufen stieben ließ. Bei dem Burgunderthore angekommen, traf sie einen Mann aus der Stadt, den man schwer verwundet zurückbrachte; dann hielt sie ihr Pferd an, und zwei große Thränen flossen, während sie den Unglücklichen anschaute, über ihre Wangen herab. Hierauf sagte sie, den Kopf schüttelnd:

„Ach! ich sah nie das Blut eines Franzosen fließen, ohne daß sich die Haare auf meinem Kopfe sträubten!“

Aber bald erinnerten das herannahende Waffengetöse, das Geschrei der Fliehenden, Johanna, daß dieß nicht der Augenblick zur Rührung sey; sie sprengte zum Thore hinaus, und sah die Franzosen, die, von den Feinden zurückgedrängt, in großer Unordnung heimkehrten. Dann verdoppelte sie ihre Eile, schwang ihr Banner und rief:

„Muth! Muth! sehet die Jungfrau kommen, sehet die Magd Gottes kommen!“

Und ohne ſich zu bekümmern, ob ihr Jemand folge, ſprengte ſie in das dichteſte Gedränge der Engländer.

Dieſe Erſcheinung brachte eine doppelte Wirkung hervor: die Franzoſen faßten dadurch wieder Muth, und die Engländer erſchracken darob; die Folge davon war ein Moment von Unſchlüſſigkeit in den Reihen der Belagernden, welchen Johanna benützte, um die Fliehenden durch ihren Zuruf um ſich zu ſchaaren. Bei dem Klange ihrer Stimme blieben ſie alſogleich ſtehen, und kehrten zum Angriffe zurück. Zu gleicher Zeit erſchienen Daulon und vier oder fünf andere tapfere Capitaine an dem Burgunderthore, und eilten mit ihren Kriegern Johanna zu Hülfe. Jeder ſtürzte ſodann nach Kräften auf die Engländer los, mit Erſtaunen bemerkend, daß ſeit Johanna's Ankunft kein einziger Franzoſe war verwundet worden, während ſie dagegen lauter tödtliche Hiebe zu verſetzen ſchienen.

Zurückgetrieben, begannen nun die Engländer zu fliehen, wurden aber ſo nahe verfolgt, daß die Franzoſen untereinander mit ihnen in die Schanze drangen, und einen Augenblick nachher ſah man auf der Mauer oben Johanna's triumphirendes Banner flattern.

Nun wollte Talbot, der die Schanze Saint-Laurent befehligte, ſeinen Gefährten beiſtehen; allein der Graf von Dunois, gefolgt von den Herren von Granville, vom Marſchalle von Bouſſac, vom Baron von Coulonge und einem Theile der Beſatzung, warf ſich zwiſchen die Engländer und die angegriffene Schanze, den Kampf

Digitized by Google

ihnen anbietend, was die Franzoſen ſeit ſehr langer Zeit nicht mehr zu thun gewagt hatten. Und dießmal waren es die Engländer, welche ſich fürchteten, und nicht anzugreifen wagten, ſo daß die Jungfrau die nöthige Zeit fand, ihren Sieg zu vollenden.

In der That war nach der Einnahme der Schanze erſt die Hälfte der Arbeit gethan. Dieſes Bollwerk war aus einer Kirche gemacht worden, deren dicke Mauern man benützt hatte, ſo, daß die Engländer ſich in den Kirchthurm flüchteten, den ſie in eine zweite Citadelle umſchufen; allein die Franzoſen folgten ihnen mit Erbitterung dahin; Viele wurden auf den Treppen getödtet, Viele von oben über die Plate-Forme herabgeſtürzt, ſo zwar, daß bei zweihundert Menſchen dabei umkamen, und nur einige Engländer ſich retteten, die, da ſie in der Sacriſtei Prieſtergewänder gefunden hatten, unter dieſer Verkleidung zu fliehen verſuchten; die Wuth der Franzoſen war jedoch ſo groß, daß ſie dieſelben ohne Erbarmen tödten wollten, als Johanna, aus Ehrung des Kleides, mit dem ſie bedeckt waren, ſie zu begnadigen befahl. Sie wurden alſo auf Löſegeld ergriffen, und als Kriegsgefangene in die Stadt zurückgeführt.

Die Schanze wurde, damit ſie den Engländern fortan nicht mehr zum Bollwerke dienen könne, verbrannt und zerſtört, nachdem man die darin befindlichen Lebensmittel und Munitionen herausgebracht hatte.

Die Jungfrau kehrte mit den übrigen Anführern nach Orleans zurück, aber Niemand konnte ſich verhehlen,

Digitized by Google

daß der Ruhm des ganzen Tages ihr gebühre: sie war von ihren Stimmen auf eine wunderbare Weise in Kenntniß gesetzt worden; sie hatte den Weg nach der Schanze Saint-Loup, den sie nicht kannte, gefunden, ohne daß ihr ihn Jemand wies, und einmal dort angekommen, bloß durch ihre Gegenwart, und ohne etwas Anderes zu thun, als an der Spitze zu ziehen, und die Feinde mit der Stange ihrer Lanze, oder mit der kleinen Streitaxt, die sie in der Hand hielt, auseinander jagend, die Niederlage in Sieg verwandelnd: daher dröhnten bei ihrem Einzuge alle Glocken, wie von unsichtbaren Händen in der Luft in Schwebung gebracht, und die Engländer konnten von ihrem Lager aus dieses verhöhnende Dröhnen hören, welches den ersten Triumph derjenigen feierte, die sie als Kühhirtin und Hexe behandelt hatten.

Am Abende heimgekehrt, hatte Johanna verlangt, daß man den Engländern keine Ruhe lasse, und sie, die Verwirrung benützend, in welcher sie wären, am andern Tage wieder angreifen sollte. Allein die Kriegsanführer bemerkten der Johanna, daß am andern Tage ein großer Festtag, und es zu Ehren Unsers Erlösers gut sey, diesen Tag im Gebete zu verleben; Johanna fügte sich mit großer Mühe, indem sie sagte, daß die beste Art, zu Gott zu beten, darin bestehe, ihm zu gehorchen, und daß Gott ihr befahl, an diesem Tage zu kämpfen; da sie aber sah, daß die allgemeine Ansicht der ihrigen widerstrebe, beschloß sie, diesen Ruhetag zu benützen, um die Engländer noch einmal aufzufordern, sich zu ergeben.

Digitized by Google

Sie begab ſich ſogleich auf das Ende der Brücke, die ungefähr zu drei Viertheilen abgebrochen war, und welcher gegenüber eine ſtarke von Gladesdale befehligte Schanze lag, und dort gebot ſie, nachdem ſie eine dritte Abſchrift ihres Briefes an das Ende eines Pfeiles hatte befeſtigen laſſen, einem Bogenſchützen, in die feindlichen Verſchanzungen ihn zu ſchießen; der Bogenſchütze ſchoß den Pfeil mitten unter die Engländer zu gleicher Zeit, da Johanna ihnen zurief: „Leſet!“

Aber anſtatt den Brief zu leſen, nahmen und zerriſſen ſie ihn. Da rief Johanna aus:

„Im Namen Gottes ſag' ich Euch, daß Ihr Unrecht habt, denn der Wille unſeres Heilandes iſt, daß Ihr die Belagerung aufhebet, und von dannen ziehet!“

Allein die Engländer antworteten, wie das erſtemal, nur Beſchimpfungen, und dieſe Beſchimpfungen waren ſo roh und beleidigend, daß Johanna, als ſie dieſelben hörte, ſich nicht enthalten konnte, zu weinen, und die Hände zum Himmel erhebend ausrief:

„O! Böſewichte, die Ihr ſeyd! Der Herr weiß, daß Alles, was Ihr da ſagt, nur Unwahrheiten und Lügen ſind!“

Dann ſchienen im nämlichen Augenblicke ihre Augen eine Erſcheinung zu ſehen, ihre Thränen trockneten, das Lächeln verklärte wieder ihre Lippen, und zu den zwei oder drei Kriegern, die ſie begleiteten, ſich umwendend, ſagte ſie:

„Gott ſey gelobt, denn ich habe ſo eben Nachrichten von Monſeigneur erhalten!“

Während Johanna's Abweſenheit, und vielleicht um

Digitized by Google

dieſe Abweſenheit zu benützen, hatten die Anführer Kriegsrath gehalten, und beſchloſſen, daß man am andern Tage die Schanzen auf dem rechten Ufer anzugreifen ſich ſtellen wolle, und wenn die Engländer weggezogen wären, jene auf dem linken Ufer angreifen müſſe. In dem Momente der Faſſung dieſes Beſchluſſes, kam Johanna zurück; Dunois ließ ſie alſogleich rufen, und ſagte zu ihr, daß man, ihrem Wunſche gemäß, am folgenden Tage gegen die öſtlichen Schanzen ziehen würde. Aber Johanna ſchüttelte den Kopf. „Ja, ja, meine Herren Capitaine," erwiederte ſie, „es dünkt Euch, daß man mir, weil ich nur eine Frauensperſon bin, nicht Alles ſagen dürfe, indem ich ein Geheimniß nicht verſchweigen könnte. Wohlan, ich weiß Alles, was Ihr beſchloſſen habt; ſeyd jedoch unbeſorgt, ich kann Dinge verſchweigen, die man verhehlen muß."

Da nun der Baſtard von Orleans, welcher einer ihrer eifrigſten Freunde war, ſah, daß es ein vergeblicher Verſuch ſey, dieſer außerordentlichen Frauensperſon etwas zu verhehlen, theilte er ihr den Beſchluß mit, wie er gefaßt worden war, und fragte ſie, ob ſie dieſen Beſchluß billige. Johanna bejahte es, und erklärte den Plan für gut; dann verbot ſie jedem Krieger, am folgenden Tage in den Kampf zu ziehen, ohne gebeichtet zu haben, und gab ſelbſt das Beiſpiel, indem ſie beichtete und communicirte.

Am folgenden Tage, ſo wie er anbrach, verſammelte Johanna und die vornehmſten Anführer die Truppen,

Digitized by Google

die zur Expedition jenseits der Loire waren bezeichnet worden; da es in der Stadt eine große Zahl von Schiffen gab, die man dem Herrn von Gaucourt, Gouverneur der Stadt, zur Verfügung gestellt hatte, fuhr Johanna mit la Hire auf eine kleine Insel, welche nahe am linken Ufer lag; zwei andere, quer gestellte Schiffe, bildeten eine Brücke, über die man leicht das Ufer erreichen konnte; dann bestiegen die Soldaten die noch übrigen Fahrzeuge, und zogen vom rechten Ufer auf die Insel, und von der Insel auf das linke Ufer.

Alle diese Vorsichtsmaßregeln waren getroffen worden, weil man erwartete, daß die Engländer sich der Landung widersetzen würden; aber weit entfernt davon, verließen sie die erste Schanze, welche die Schanze Saint-Jean le Blanc war, räumten und verbrannten sie, damit sie für die Franzosen unbrauchbar würde, und zogen sich in die zweite, in die Augustinerschanze, mit Wällen und Thürmchen, zurück. Durch diesen Rückzug kühn gemacht, setzte Johanna auf die andere Seite, ungefähr mit fünfzig Mann nur hinüber; denn die Vorhut war erst angekommen, und die übrigen Truppen waren beschäftiget, von dem rechten Ufer auf die Insel zu fahren, was wegen der geringen Zahl der Fahrzeuge nur langsam geschehen konnte.

Aber Johanna zählte weder die Ihrigen, noch jene, mit denen sie kämpfte; sie war von der Hand Gottes getrieben, und die gewöhnlichen Berechnungen der Menschen galten für sie nichts; sie ging gerade auf den Wall zu,

Digitized by

und pflanzte ihr Banner auf halbe Bogenschußweite von den Mauern auf; dann kehrte sie sich um, und rief die fünfzig oder sechszig Soldaten zu sich her, die ihr gefolgt waren. In diesem Augenblicke erhob sich ein Geschrei, daß die Engländer mit großer Macht von der Seite von Saint-Rive heranrückten; bei diesem Geschrei erschracken die Krieger, welche die Jungfrau begleiteten, und größtentheils gemeine Leute waren, und flohen gerade zur Ueberfahrt der Loire: etwa fünfzehn Soldaten blieben um sie herum, und mit diesem kleinen Truppe zog auch sie sich langsam zurück. Sobald die Engländer sie zum Rückzuge trommeln hörten, kamen sie in beträchtlicher Anzahl aus der Schanze Saint-Augustin, und verfolgten sie mit so lautem Hohngeschrei, und mit so schimpflichen Worten, daß Johanna, wie wenig Leute sie auch um sich her hatte, sich plötzlich umwendete, und auf die Engländer stürzte; nun wollte Gott, daß, um die himmlische Sendung des frommen jungen Mädchens in ihrem vollen Lichte leuchten zu lassen, diese ganze Menge von Engländern vor dem Eisen ihrer Standarte die Flucht ergriff, wie eine Heerde Hämmel vor dem Schäferstabe. Johanna verfolgte sie bis zum Walle, nicht nur von den fünfzehn ihr treu gebliebenen Soldaten gefolgt, und von fünfzig, die anfangs flohen, und sich dann wieder anschlossen, sondern auch von Allen, die vom rechten Ufer auf die Insel gezogen waren, und, als sie die Jungfrau mit dem Feinde handgemein sahen, sich beeilten, ihr zu Hülfe zu kommen.

Digitized by Google

Die Jungfrau befand sich also plötzlich an der Spitze eines ansehnlichen Truppes, der sich bald noch mit der ganzen Nachhut vermehrte, welche ihr der Herr von Retz zuführte. Jetzt marschirte Johanna gerade auf die Schanzpfähle los; ein Spanier, Namens Herr von Partada, und Herr Daulon, brachen eine Oeffnung in dieselbe, durch welche Johanna alsogleich drang, und man sah ihr Banner oberhalb der Pfähle flattern. Jeder stürzte dann durch die Oeffnung, die bald eine ungeheuere Bresche wurde; die Engländer wollten widerstehen, aber es gab keinen menschlichen Muth, welcher Menschen zurückzutreiben vermochte, die vom Zorne Gottes aufgestachelt marschirten. In einem Augenblicke war die Augustinschanze genommen, und aus Besorgniß, ihre Leute möchten zu plündern beginnen, und so dem Feinde Gelegenheit bieten, Vergeltung zu üben, zündete Johanna sie mit eigener Hand an.

Die Kirchthürme und Dächer von Orleans waren mit einer Volksmenge bedeckt, die mit den Augen dem heldenmüthigen Zuge der Jungfrau folgte, sie ermuthigend durch ihr Geschrei und durch Händeklatschen, wie es die Zuschauer in einem Theater machen. Kaum hatte man auf der Schanze die heilige Standarte sich entfalten sehen, als man zum Zeichen des Triumphes mit allen Glocken läutete. Die Jungfrau befahl ihren Soldaten, da zu übernachten, wo sie waren, mit dem Versprechen, am folgenden Tage Morgens mit frischen Truppen zurückzukehren. Sie selbst, da sie durch eine

Fußangel am Fuße verwundet war, und den ganzen Tag gefastet hatte, weil es Freitag war, kehrte in die Stadt zurück, um ein wenig zu ruhen, und einige Nahrung zu sich zu nehmen; denn jetzt, nicht mehr vom Fieber des Kampfes aufrecht gehalten, brach sie vor Müdigkeit und zugleich Erschöpfung zusammen.

Während des Abends war Kriegsrath. Wider den gefaßten Beschluß, sollte alle Anstrengung gegen das linke Ufer gerichtet werden; es wurde verabredet, daß man jetzt, da nichts mehr die Ankunft der Verstärkungen verhinderte, weil die Schanzen Saint-Loup, Saint-Jean le Blanc und die Augustinerschanzen nicht mehr bestanden, nicht riskiren wolle, die Besatzung der Stadt zu schwächen, die, in Abwesenheit von drei Viertheilen ihrer Vertheidiger, leicht durch einen Handstreich konnte eingenommen werden.

Johanna erfuhr diesen Beschluß.

„Ihr waret in Euerm Kriegsrathe," sagte sie, „und ich war in dem meinigen. Nun aber ist der Rath des Herrn dem Eurigen entgegen: daher wird er bestehen, während der Eurige zu nichte werden wird. Man halte sich frühzeitig bereit, denn ich werde mehr morgen zu thun haben, als ich bisher that. Ferner wird," fügte sie mit einem Seufzer, und wie wenn sie vor Schmerz bebte, hinzu, „Blut aus meinem Leibe dringen: ich werde verwundet werden!"

Johanna verlebte eine sehr unruhige Nacht. Sie erwachte in jedem Augenblicke, immer befürchtend, die

Digitized by Google

Engländer möchten über ihre Leute herfallen, und eilte an's Fenster, das sie öffnete, um zu lauschen, ob sie nicht irgend einen Lärm hören könnte, aber jedesmal beruhigte sie die Frau des Jakob Boucher, die ihr Bett theilte, mit dem Bemerken, sie solle ruhig schlafen, da die Engländer über das, was an den vorhergegangenen zwei Tagen eben erst geschehen wäre, so sehr erschrocken seyen, daß sie wohl geneigter seyn dürften, zu fliehen, als anzugreifen. Johanna beruhigte sich ein wenig, und legte sich wieder zu Bette, aber nach Verlauf eines Augenblickes befielen sie wieder die nämlichen Besorgnisse, so daß sie sich sogar vor Tagesanbruch wappnen ließ.

Vor ihrer Entfernung wiederholte sie mit dem nämlichen unwillkürlichen Beben, das sie am vorigen Tage durchschauderte, die auf ihre Wunde bezügliche Weissagung.

„Aber warum geht Ihr dann fort?" fragte sie ihre gute Wirthin.

„Gott treibt mich an!" antwortete Johanna.

Als sie sich entfernen wollte, brachten die Seeleute dem Jakob Boucher eine herrliche Alse. *)

„Bleibet bei uns, anstatt in den Kampf zu ziehen," sagte der brave Mann, „und wir werden diesen Fisch essen."

„Nein," erwiederte Johanna, „nein; erwartet lieber das Abendessen, um davon zu speisen, denn ich werde

*) Ein Meerfisch. D. Ü.

über die Brücke wieder kommen, um daran Theil zu nehmen, und Euch einige Engländer mitbringen, die mit uns davon essen mögen."

„Gott erhöre Euch!" versetzte Jakob Boucher; „denn um über die Brücke zurückzukehren, müßt Ihr die Schanze der Thürmchen nehmen."

„Mit Gottes Hülfe werden wir sie nehmen," entgegnete Johanna, „zweifelt nicht daran."

Bei diesen Worten ging sie fort; es war ungefähr halb acht Uhr Morgens. Am Burgunderthore ankommend, fand sie dasselbe verschlossen: Herr von Gaucourt hatte, in Folge des Beschlusses des Kriegsrathes, den Befehl ertheilt, Johanna nicht hinausziehen zu lassen. Aber Johanna rief aus, daß die Befehle des Kriegsrathes sie nichts angingen, daß sie Kriegsanführer sey, und übrigens die Befehle eines ganz andern souverainen Rathes, als derjenige sey, der sie anketten wolle, ihr hinauszugehen gebieten. Aus diesem Streite entstand ein großer Volksauflauf am Thore. Man setzte schleunig den Herrn von Gaucourt in Kenntniß, der herbeieilte; aber was er auch sagen mochte, Johanna beharrte fest auf ihrem Entschlusse. Das Volk begann nun zu ihren Gunsten zu murren. Der Herr von Gaucourt wollte die Stimme erheben.

„Ihr seyd ein schlechter Mensch," rief nun die Jungfrau, die Stimme des Gouverneurs mit der ihrigen übertäubend; „aber Ihr werdet die Macht nicht haben, Euch dem Willen Unsers Heilandes zu widersetzen. Die

Digitized by Google

Krieger werden trotz Euch hinausziehen, die Krieger werden meiner Stimme gehorchen, und nicht der Eurigen; die Krieger werden mir folgen, und am heutigen Tage siegen, wie sie gestern und vorgestern gesiegt haben."

„Ja! Ja!" schrien von allen Seiten die Soldaten, die Bogenschützen und das Volk, „ja, Johanna ist unser einziges Oberhaupt, und wir wollen nur ihr folgen."

Und da der Herr von Gaucourt noch Schwierigkeiten machte, warf man sich auf ihn und sein Gefolge mit solcher Wuth, daß, ohne Johanna, er und alle seine Leute wären erwürgt worden. Endlich war das Thor geöffnet; Johanna zog zuerst hinaus, und diese ganze brüllende Menge verlief sich hinter ihr.

Johanna fuhr, wie am vorigen Tage, auf einem Fahrzeuge über den Fluß, am Zügel ihrer Pferd haltend, das ihr schwimmend folgte. Am andern Ufer angekommen, schwang sie ihre Standarte, und da ihre Soldaten, welche die Nacht hindurch lagerten, sahen, daß sie das ihnen gegebene Versprechen hielt, am frühen Morgen zurückzukehren, um sich an ihre Spitze zu stellen, stießen sie Freudenschreie aus, von dem einen Ende ihrer Reihen bis zu den andern wiederholend: „Zu den Waffen! Zu den Waffen!" Die Jungfrau ließ ihnen keine Zeit, zu erkalten, und befahl, zum Sturme zu schreiten.

Die Schanze der Thürmchen war die stärkste von Allen; daher hatte sich Sir William Gladesdale mit der Blüthe seiner Krieger darin eingeschlossen. Sie war

Digitized by

auf einen Bogen der nämlichen abgebrochenen Brücke gebaut, so daß sie ungefähr zu einem Dritttheile der Breite der Loire isolirt war, und daß von allen Seiten der Fluß ihr zum Graben diente. Außerdem erhob sich ein vollkommen befestigter Wall, und der mit der Schanze durch eine Zugbrücke in Verbindung stand, auf dem linken Ufer, die Zugänge zu den Thürmchen vertheidigend, so daß man zuvor den Wall nehmen mußte, und nach der Einnahme des Walles erst die Hälfte der Arbeit gethan hatte.

Die Jungfrau zog mit ihren gewöhnlichen Selbstvertrauen in den Kampf, und bald sah sie alle Anführer ihr zu Hülfe kommen, die aus Scham, eine Frauensperson allein kämpfen zu lassen, herbeieilten, um an diesem Tage Antheil zu nehmen. Es waren: der Bastard von Orleans, die Herren von Retz, von Gaucourt, von Gamache, von Graville, von Quitey, von Villars, von Gontaut, der Admiral Culant, la Hire, von Vaintrailles, das heißt, mit geringer Ausnahme, die Blüthe der französischen Ritterschaft. Als Sir Wilhelm Gladesdale sie herannahen sah, erinnerte er die Engländer, daß sie vom nämlichen Blute seyen, wie jene, die zu Creey, zu Poitiers, zu Azincourt kämpften, und zudem, fügte er bei, kämpften jene, die an diesen großen Tagen kämpften, mit Männern, und nicht mit einem Weibe. Die Engländer schwuren, sich ihrer Väter und ihrer selbst würdig zu zeigen, und der Sturm begann.

Bei dem ersten Anpralle, als man sah, auf welche

Art man angriff und sich vertheidigte, begriff Jeder wohl, daß dieß ein äusserster und tödtlicher Kampf sey, und dieser Tag für Frankreich oder England entscheidend seyn würde. Von zehn Uhr Morgens bis ein Uhr Nachmittags, das heißt, drei lange Stunden hindurch, hörten die Franzosen nicht auf, zu stürmen, die Engländer, sie zurückzutreiben. Jeder schlug sich, nicht mit der kalten Regelmäßigkeit einer allgemeinen Schlacht, sondern mit der Erbitterung eines persönlichen Zweikampfes. Jeder wählte seinen Feind, Jeder griff ihn an, Jeder stürzte ihn zu Boden, oder wurde von ihm zu Boden gestürzt; die Franzosen bedienten sich vorzüglich ihrer Schwerter und Lanzen, mit denen sie aus weiter Ferne ihre Gegner erreichten, die Engländer kämpften mit bleiernen Kolben und eisernen Streitäxten, stürzten die Angreifenden mit schweren Balken hinab, zerschellten Leitern mit ungeheuern Steinen, und gossen auf alle in die Tiefe geschleuderten, zerquetschen, zerfleischten Krieger, siedendes Oel und geschmolzenes Blei.

Drei ganze Stunden lang, wie gesagt, brüllte und tobte so der schreckliche Kampf; drei Stunden lang hörte man, alle andern Stimmen übertäubend, die Stimme der Jungfrau, welche rief: „Muth!“ drei Stunden lang sah man ihr Banner allen übrigen Bannern voran flattern, aufwärts steigen, wieder herab kommen, wieder empor wallen; endlich, von Müdigkeit erschöpft, von allem Seiten zurückgetrieben, wichen die Franzosen einen Schritt zurück, ungeachtet der Anstrengungen Johanna's,

Digitized by

die von der Mauer nicht laſſen wollte, und ſchrie: „Im Namen Gottes, weichet nicht zurück! Im Namen Gottes Muth! denn nach kurzer Friſt, ſag' ich Euch, werden ſie in unſerer Gewalt ſeyn.“ Und des Willens nun, ſie durch ihr Beiſpiel zurückzuführen, ergriff ſie eine Leiter, ſtemmte ſie gegen den Wall, und ſtieg allein hinauf, mit dem Zurufe: Ergebt Euch, Engländer, ergebt Euch, den ſo Ihr Euch nicht ergebet, werdet Ihr Alle nach dem Willen Gottes auf's Haupt geſchlagen werden.“

In dieſem Momente, und faſt unfehlbar nahe, traf ein Armbruſtpfeil Johanna an der Schulter, drang oberhalb des Buſens ein, und ragte vier bis fünf Zoll lang hinter dem Halſe hervor. Dieß war die Wunde, welche die arme Johanna am vorigen Tage vorhergeſehen hatte; ſie ſtieß einen Schmerzensſchrei aus, ſtieg von der Leiter herab, und ſank, vom Leiden überwältiget, in den Graben; alſogleich faßten die Engländer wieder Muth, und ſtürzten zum Walle hinaus, um ſie zu fangen, aber die franzöſiſchen Ritter ſtürmten ihr zu Hülfe heran. Der Herr von Gamache kam bei ihr an, ſchmetterte mit ſeiner Streitaxt die zwei erſten Engländer nieder, die ſie zu ergreifen verſuchten, und ſagte zu ihr:

„Johanna, Ihr ſeyd ein tapferes Mädchen, und ich hegte eine ſchlechte Meinung von Euch; ich bitte Euch deßhalb um Verzeihung; nehmet mein Pferd, und ohne Groll.“

„Ja, ohne Groll,“ antwortete die Jungfrau, die Hand ihm reichend, „denn nie ſah ich einen edler geſinnten Ritter, als Euch.“

Digitized by Google

Dann trug man Johanna etwa fünfzig Schritte weit vom Walle weg, denn sie hatte vergebens versucht, das Pferd zu besteigen, und da entwappnete man sie. Johanna fuhr mit der Hand nach dem viereckigen Wurfbolzen, der sie verwundet hatte, und gewahrte erst jetzt, daß er einen halben Fuß lang hinten vorragte. Dann folgte das Weib der Kriegerin, die Schwäche der Kraft: Johanna fürchtete sich, und begann zu weinen; aber plötzlich versiegten ihre Thränen, sie hob die Augen zum Himmel empor, ihr Antlitz nahm einen strahlenden Ausdruck an, und ihre Lippen murmelten einige Worte, die Niemand verstand. Die Heiligen erschienen ihr, und trösteten sie.

Sobald die Vision verschwunden war, fühlte sich Johanna wieder stark und vertrauend; sie faßte mit vollen Händen den viereckigen Wurfbolzen, und zog ihn selbst aus der Wunde; nun näherte sich einer von den Kriegern, der sie wegtragen geholfen hatte, und erbot sich ihr, den Schmerz, welchen sie empfand, mit Zauberworten zu besprechen. Allein Johanna fuhr entsetzt vor ihm zurück, und sagte:

„Ich möchte lieber sterben, als so gegen den Willen Gottes handeln. Wenn man meine Wunde ohne Sünde heilen kann, bin ich's zufrieden. Aber lieber wollte ich, daß sie all mein Lebtage offen bliebe, und meinen letzten Tropfen Blut durch sie verlieren, als sie durch solche Mittel wieder schließen zu sehen."

Dann kam ein Anderer, der ein in Oel getauchtes

Digitized by Google

Bäuschchen von Baumwolle darauf legte, was ihr einige Erleichterung verschaffte.

In diesem Momente erschien Dunois bei ihr; er kam, um ihr zu verkünden, daß sie darauf denken müsse, sich zurückzuziehen, da der Rückzug befohlen sey, und die Kanoniere bereits die Kanonen wegzuführen anfingen. Nun gewann Johanna ihre ganze Kraft wieder, wappnete sich wieder, stieg wieder zu Pferd, ließ ihre Standarte in den Händen von einem der Soldaten, sprengte mitten unter die Anführer, und rief:

„Im Namen Gottes, Muth! denn wir werden bald einziehen. Laßt Eure Leute ein wenig ausruhen, trinket und esset, dann kehret zum Sturme zurück, und Ihr werdet sehen, daß in weniger als einer halben Stunde Alles in unserer Gewalt seyn wird."

Allein Jedermann war durch diesen langen und erfolglosen Kampf so entmuthiget, daß die Tapfersten der Meinung waren, in die Stadt zurückzukehren, als plötzlich Herr von Daulon, welcher dachte, daß, wenn man Johanna's Banner gegen den Wall ziehen sähe, Jedermann ihm folgen würde, es dem Soldaten aus den Händen nehmen wollte, um dasselbe voranzutragen; allein der Soldat, dem es Johanna anvertraut hatte, und der auf ein solches anvertrautes Gut ganz stolz war, wollte es nicht hergeben. Daulon schlug ihm vor, miteinander gegen die Engländer zu ziehen; jener willigte ein, und Beide, bei der Hand sich fassend, eilten dem Graben zu, und riefen:

Digitized by Google

„Vorwärts, Krieger, vorwärts!“

Was Herr von Daulon vorhergesehen hatte, gelang vollständig; ohne sich mehr um die Kriegsanführer zu kümmern, rannten die Soldaten und gemeinen Leute zum Walle. Johanna, die sich in einen Weinberg zurückgezogen hatte, um Gott zu bitten, den schwachen Herzen wieder Muth einzuflößen, hörte einen großen Lärm, hob den Kopf empor, und sah Jedermann zum Sturme zurückkehren. Sie warf sich alsogleich in das dichteste Gedränge dieser Schaar, gelangte bis zur Stelle, wo ihre Standarte war, nahm sie wieder von dem Soldaten, der sie trug, hob sie über ihr Haupt empor, und schwenkte sie aus allen ihren Kräften. Die Wirkung dieser Erscheinung war magisch: die Entferntesten kehrten zurück, die Zaghaftesten faßten wieder Muth.

Ihrerseits erschracken die Engländer, welche Johanna todt oder wenigstens schwer verwundet wähnten, sie wieder zu sehen, gewappnet, kräftig, und fast frisch und gesund; es dünkte ihnen, daß nur ein Wunder diese Rückkehr bewirken konnte, und wurden bei dem Gedanken von Angst befallen, daß Gott für die Franzosen kämpfe.

In diesem Augenblicke, um die Verwirrung noch zu vermehren, die unter ihnen sich zu verbreiten begann, kamen die Bürger von Orleans, unter der Anführung des Commandeur von Girenne, die Schanze von der Brücke her anzugreifen. Ein braver Zimmermann warf

einen breiten Balken des abgebrochenen Bogens auf die Thürmchen: der Commandeur von Girenne drang zuerst hinein, mit dem Rufe:

„Tod, Tod den Engländern!“

Als Sir William Gladesdale dieſes Geſchrei hörte, und befürchtete, daß während ſeiner Abweſenheit ſeine Leute ſich ſchlecht vertheidigen, und von rückwärts überfallen laſſen möchten, wollte er an den Ort eilen, von woher dieſes Geſchrei erſcholl. Johanna ſah ihn ſich entfernen, um die Zugbrücke zu erreichen, mittelſt welcher man vom Walle mit den Thürmchen verkehrte.

„Ergib Dich, Gladesdale, ergib Dich!“ ſchrie ſie ihm zu; „ergib Dich dem Könige der Himmel, und es wird Dir Gnade werden! Du haſt mich ſchändlich beſchimpft, und dennoch fühle ich nicht minder Mitleiden mit Deiner Seele, und mit jener der Deinigen!“

Aber Gladesdale antwortete nicht; er hatte ſo eben den Fuß auf die Zugbrücke geſetzt, und ſchritt, das Schwert in der Hand, über dem Strome ſchwebend, dahin, als plötzlich Herr von Daulon, der einem braven Kanonier aufgetragen hatte, ſein Steingeſchütz gegen die Brücke zu richten, ihm befahl, Feuer zu geben: der Stein, mit dem es geladen war, ſchlug mitten in das Holz; die Brücke krachte unter der Laſt der Menſchen, brach mitten entzwei, und Gladesdale ſtürzte in die Loire, worin er verſchwand, durch die Wucht ſeiner Rüſtung in die Tiefe des Waſſers gezogen. Der Herr von Moulins und der Herr von Pommier, ſowie viele

Digitized by Google

andere englische Ritter, stürzten zugleich mit ihm hinunter, und ertranken mit ihm.

Ein Verzweiflungsschrei erscholl auf dem Walle und zugleich in der Schanze: Gott erklärte sich sichtbar für uns: Ein Engländer rief, daß er über unseren Reihen den heiligen Michael sehe, und den heiligen Anianus, den Patron der Stadt Orleans, die, auf Schimmeln reitend, und mit flammenden Schwertern gerüstet, mit uns kämpften. Der Anführer war nicht mehr da, um Befehle zu ertheilen; die Tapfersten nach ihm waren todt oder verwundet; es war kein Widerstand mehr möglich. Der Ruf: „Rette sich, wer kann!" ließ sich vernehmen; die Einen sprangen vom Walle in den Strom, die Andern ergaben sich auf Gnade; Einige, die weder fliehen, noch sich ergeben wollten, wurden getödtet, die Waffen in der Hand. So war, wie Johanna es vorhersagte, seit dem neuen Sturme keine halbe Stunde verflossen, als der Wall und die Schanze uns gehörten.

Johanna kehrte sohin, wie sie es ihrer Wirthin ankündigte, über die Brücke in die Stadt zurück.

Dieser Einzug war ein größerer Triumph für sie, als irgend einer von jenen, die ihr bisher bereitet wurden. Freilich hatte sich auch ihre wunderbare Sendung nie so augenscheinlich geoffenbaret. Alles von ihr Vorhergesagte war eingetroffen: sie war verwundet und die Schanze genommen worden, und sie auf dem von ihr zur Rückkehr bezeichneten Wege heimgezogen. Das Te Deum wurde gesungen, man läutete die Glocken die

Digitized by Google

ganze Nacht hindurch, und die Bürger gingen bis Tagesanbruch auf den beleuchteten Straßen spazieren, umarmten sich zum Zeichen der Freude, und lobprieſen Gott zur Dankſagung.

Jakob Boucher wartete mit ſeiner Alſe auf Johanna; aber Johanna war all zu müde und leidend, um daran Theil zu nehmen; ſie aß nur ein wenig Brod, trank die Hälfte eines ſilbernen mit Wein und Waſſer gefüllten Bechers, ließ einen neuen Verband auf ihre Wunde legen, die bereits wieder geſchloſſen war, und begab ſich zu Bette.

Mit Tagesanbruch weckte man Johanna, und ſagte ihr, daß man eine große Flamme und einen dicken Rauch in der Richtung des engliſchen Lagers ſehe; Johanna ſtand alſogleich auf, zog anſtatt ihres ſchweren Küraßes ein leichtes Panzerhemd an, und ſtieg zu Pferd. Auf den Wällen ankommend, ſah ſie die Engländer in Schlachtordnung, die ihre Truppen bis zu den Gräben der Stadt gereihet hatten, und den Franzoſen den Kampf anzubieten ſchienen. Während der Nacht hatten Lord Talbot, der Graf von Suffolk, und die übrigen engliſchen Anführer beſchloſſen, die Belagerung aufzuheben; aber da ſie, um die Ehre zu retten, dieſen Rückzug nicht als Männer antreten wollten, die man davon jagt, ſondern als Leute, die aus freiem Willen fortgehen, hatten ſie ihr Lager angezündet, und ſtellten ihre Soldaten in Schlachtordnung: ſie waren gekommen, um ihre Sieger zum letztenmale herauszufordern.

Digitized by Google

Die französischen Anführer wollten bei dieser Bedrohung aus der Stadt ziehen, und den Kampf annehmen; aber dießmal war es Johanna, die, anstatt ihren Muth aufzustacheln, ihre Hitze zu dämpfen versuchte.

„Um der Liebe und Ehrung des heiligen Sonntags willen," rief sie aus, „greifet sie nicht zuerst an, und verlanget nichts von ihnen; denn es ist das Belieben und der Wille Gottes, daß man ihnen fortzugehen gestatte, wenn sie abziehen wollen. Wenn sie Euch angreifen, vertheidigt Euch beherzt; denn dann werdet Ihr die Meister seyn."

Nun ließ sie Geistliche holen, mit ihren priesterlichen Gewändern angethan, und während sie vom Volke im Chor begleitete Hymnen und Gebete sangen, einen Tisch und eine geweihte Marmorplatte bringen. Alsogleich improvisirte man vermittelst dieser beiden Gegenstände einen Altar, auf dem die Priester zwei Messen lasen, welche Johanna knieend andächtig anhörte. Nach dem Ende der zweiten fragte sie, ob der Rücken oder das Antlitz der Engländer stadtwärts gewendet sey.

„Sie haben den Rücken gewendet, und den Rückzug angetreten," antwortete man der Jungfrau.

„In diesem Falle lasset sie ziehen," versetzte Johanna, „denn es beliebt dem Herrn nicht, daß man sie heute bekämpfe. Ein andersmal wird Gott sie uns wiedergeben."

Wie groß auch der Wunsch der Anführer war, den

Digitized by Google

Feind zu verfolgen, so lag doch eine so göttliche Eingebung in Johanna's Stimme, daß diese Stimme sie zurückhielt, und sie so, wie sie es wünschte, die Engländer ruhig sich zurückziehen ließen; nur die Soldaten und gemeinen Leute gingen zur Stadt hinaus, und plünderten die beiden Schanzen, die noch standen; dann schleifte man sie nach Herausnahme der Kanonen und Steingeschütze, die man nach Orleans führte.

Ein Theil der Bevölkerung und die ganze Besatzung waren auf den Wällen, von denen herab sie die Engländer sich entfernen sahen. In dem Momente, da die Glocke Mittag schlug, verlor man sie aus dem Gesichte: die Belagerung von Orleans war aufgehoben.

Neun Tage hatten der Jungfrau genügt, um das erste Versprechen zu erfüllen, das sie im Namen Gottes gegeben hatte.

Siebentes Kapitel.

Jargau und Patay.

Nach aufgehobener Belagerung hatte Johanna nichts mehr in Orleans zu thun; daher verließ sie die Stadt, welche sie eben erst auf eine so wundervolle Weise gerettet hatte, am darauf folgenden 13. Mai. Der Bastard von Orleans und fast alle Kriegsanführer begleiteten sie; denn da sie dieselbe so tapfer in der Schlacht, so be-

Digitized by Google

ſcheiden nachher, ſo fromm immer ſahen, hatten ſie aufgehört, auf ſie eiferſüchtig zu ſeyn, und ließen ihr wetteifernd Gerechtigkeit widerfahren. Sie ritten alſo bis Tours, wo der König war, der Alle auf eine ausgezeichnete Weiſe empfing, vorzüglich aber die Jungfrau, und zwar mit vollem Rechte, denn ſie hatte Alles geleiſtet, was ſie verſprach, und es gab keinen einzigen Anführer in der ganzen Armee, wie groß und kühn er auch ſeyn mochte, der auch nur die Hoffnung zu hegen gewagt hätte, zu vollbringen, was ſie verſprochen hatte.

Nun wurden große Rathsverſammlungen gehalten, um zu überlegen, was zu thun ſey. Johanna drang ſehr darauf, den König auf der Stelle nach Rheims zu führen, mit der Bemerkung, daß von der Stunde an, da er geſalbt wäre, die Macht der Engländer im Königreiche immermehr abnehmen würde; aber es wurde beſchloſſen, zunächſt damit zu beginnen, die Loire zu ſäubern, die wenigen Städte nehmend, welche die Engländer noch an dieſem Fluſſe beſaßen. Man berief folglich eine große Verſammlung von Edlen, zu deren Anführer der König den Herzog von Alençon ernannte, dem er jedoch anempfahl, in allen Vorfällen den Rath der Jungfrau einzuholen; dann marſchirte man nach Jargau, der feſteſten von dieſen Städten. Die Herzogin war, wie das erſtemal, ſehr betrübt, ihren Gemahl fortziehen zu ſehen; aber, wie das erſtemal, gelobte ihr Johanna, ihn ihr friſch und geſund zurückzubringen. Da in der

Digitized by Google

That ein gleiches Versprechen bereits erfüllt worden war, faßte die Herzogin wieder guten Muth, und umarmte Johanna, den Herzog ihrem Gebete anempfehlend.

Man kam am 10. Juni vor Jargau an, und begann am folgenden Tage, welcher der Sanct-Barnabastag war, die Belagerung. Die Franzosen hatten in ihrem Heere den Herzog von Alençon, der den Oberbefehl führte, Johanna, den Bastard von Orleans, den Herrn von Boussac, den Herrn von Gravelle, den Herrn von Culant, die Herren Ambrosius von Loré und Stephan von Vignoles. Die Stadt war vom Grafen von Suffolk persönlich, und von Alexander und Johann de la Poole, seinen Brüdern vertheidiget. Man durfte also erwarten, daß sie, wenn auch gut angegriffen, gut vertheidiget würde.

Vom Tage der Ankunft an begann man auf die Mauern zu schießen. Den ganzen folgenden Tag über, fuhr man so gut fort, daß am Sonntage Morgens die Bresche gangbar war, und der Sturm befohlen wurde. Es war in der That keine Zeit zu verlieren, denn die Engländer erwarteten aus Paris eine ansehnliche Verstärkung, welche der berühmte Sir Falstaff bringen sollte, der die Franzosen am berüchtigten Tage der Häringe so gewaltig geschlagen hatte.

Am vorhergegangenen Tage hatte Johanna eine neue Probe des Geistes der Wahrsagung abgelegt, der sie beseelte. Als der Herzog von Alençon mit dem Herrn von Lude sich voran gemacht hatte, um das Feuer einer

Digitized by Google

Batterie zu leiten, deren Steine über den Wall flogen, rief ihm Johanna plötzlich zu, sich zurückzuziehen, und da er sie nicht hörte, eilte sie zu ihm, faßte ihn bei dem Arme, und zog ihn ungefähr zwei Toisen weit zurück. Im nämlichen Momente gab ein englisches Steingeschütz Feuer, und dem Herrn von Lude, welcher gerade den vom Herzoge so eben verlassenen Platz eingenommen hatte, wurde der Kopf weggerissen. Der Herzog von Alençon liebte bereits Johanna sehr, auf die er, vom Anfange an, volles Vertrauen gesetzt hatte, doch von diesem Augenblicke an erhöhte noch die höchste Dankbarkeit seine Freundschaft, denn unzweifelhaft war sie so eben die Retterin seines Lebens gewesen. Da übrigens dieses Ereigniß vor den Augen des ganzen Heeres geschehen war, schrie Jeder über Wunder, und schickte sich deßhalb an, um so beherzter zu kämpfen.

In dem Momente, da der Sturm beginnen sollte, verlangte der Graf von Suffolk zu unterhandeln. Die Engländer waren nicht mehr jene Männer, welche, zwei Monate früher, die Franzosen überall angriffen, wo sie dieselben trafen, mochten unser auch Drei gegen Einen seyn; jetzt dagegen beruhigten sie weder ihre Zahl noch ihre Mauern, und sie vermieden so sehr als möglich den Kampf.

Mehrere waren der Meinung, den Parlamentär nicht einmal anzuhören, und den Sturm fortzusetzen; aber Johanna und der Herzog erklärten, daß er gehört werden sollte. Der Parlamentär verfügte sich also zwischen

Digitized by Google

die beiden Heere, und verlangte im Namen des Grafen von Suffolk zu unterhandeln, mit dem Verſprechen, die Stadt in vierzehn Tagen zu übergeben, wenn keine Hülfe käme. Es wurde durch den Herzog geantwortet, daß er der Beſatzung nur die Schonung des Lebens bewilligen könne, und den Edlen zudem die Erlaubniß, ihre Pferde mitzunehmen; allein der Parlamentär erwiederte, daß er einen ſolchen Antrag nicht annehmen könnte.

„Dann werden wir Euch mit Sturm nehmen," antwortete die Jungfrau.

Der Parlamentär kehrte zurück.

„Vorwärts, edler Herzog!" rief nun Johanna; „zum Sturme! . . ."

„Glaubt Ihr aber," fragte der Herzog, daß die Breſche gangbar genug ſey, Johanna, und dünkt es Euch nicht, daß wir noch warten ſollten?"

„Heget keinen Zweifel," verſetzte Johanna, „und marſchiret beherzt; es iſt immer rechtzeitig, wenn es Gott gefällt. Nun aber will Gott, daß wir vorwärts gehen, und hält ſich bereit, uns beizuſtehen."

„Jedoch . . ." äußerte der Herzog wieder zögernd.

„Ah!" unterbrach ihn Johanna, „Du fürchteſt Dich alſo, edler Herzog, und vergiſſeſt, daß ich Deiner Gemahlin verſprochen habe, Dich zurück zu bringen?"

„Vorwärts alſo," verſetzte der Herzog, „weil Ihr durchaus wollet, Johanna, daß nach Eurem Willen geſchehe." Dann rief er, die Stimme erhebend: „Zum Sturme! Zum Sturme!"

Digitized by Google

Jeder eilte nun mit einer bewundernswürdigen Kampfesgluth zu den Mauern. Wie der Herzog es gedacht hatte, war die Breſche noch zu hoch, und man mußte Leitern anlegen, um hinauf zu gelangen; dieß war jedoch keine leichte Sache: denn an der zugänglichſten und folglich am meiſten angegriffenen Stelle, ſtand ein großer und ſtarker, völlig gerüſteter Engländer, der Wunder that, bald mit einem Kolben, bald mit großen Felſenſtücken, die er mit der nämlichen Kraft ſchleuderte, als es eine Kriegsmaſchine hätte thun können.

Nun ging der Herzog von Alençon, als er die Verwüſtung ſah, die dieſer Rieſe unter uns anrichtete, zu einem Stückmeiſter hin, der für einen ſehr geſchickten Zieler galt, wies ihm den Engländer, und fragte ihn, ob er ihm nicht dieſen läſtigen Feind vom Halſe ſchaffen könnte. Der Kanonier, welcher Meiſter Johann hieß, und wirklich ſeines Rufes würdig war, lud alſogleich ſeine Feldſchlange, und richtete ſie auf den Engländer, der ſich gerade in dieſem Momente ſehr bloß ſtellte, und traf ihn ſo gewaltig mitten in die Bruſt, daß er vier oder fünf Fuß rückwärts geſchleudert wurde, und von der Breſche oben, wo er ſtand, todt in die Stadt herabſtürzte.

Alſogleich ſtieg Johanna, die durch dieſen trefflichen Schuß unter den Engländern veranlaßte Verwirrung benützend, ihre Standarte in der Hand in den Graben hinab, legte eine Leiter gerade an jener Stelle an, wo die Engländer ſich am heftigſten vertheidigten, ſetzte den

Digitized by Google

Fuß auf die erste Sprosse, und ermuthigte ihre Gefährten durch Zuruf. In diesem Momente wurde sie von den Engländern erkannt, und einer von ihnen nahm einen großen Stein, den er mit Mühe aufheben konnte, und schleuderte ihn ihr mit solcher Gewalt auf den Kopf, daß der Stein auf ihrem Helme in tausend Stücke zerschellte, und Johanna, vom Schlage betäubt, sich niedersetzen mußte. Aber fast alsogleich stand sie wieder auf, und rief mit noch größerem Nachdrucke und Glauben, als zuvor:

„Steiget beherzt hinauf, steiget hinauf, und geht hinein; Ihr werdet dabei keinen Widerstand mehr finden, denn ihre Stunde schlägt, und der Herr hat sie verurtheilt!“

Bei diesen Worten stieg sie, das Beispiel gebend, zuerst hinauf, und wirklich hatten die Franzosen kaum eine letzte Anstrengung gemacht, als Alles vor ihnen wich, und die Engländer zu fliehen begannen. Die Belagernden verfolgten sie auf dem Fuße mit dem Schwerte in der Hand, und der Graf von Suffolk, der so eben seinen Bruder, Alexander von Poole, hatte umkommen sehen, floh wie die Uebrigen, als er, da er allzu nahe von einem Edelmanne sich in die Enge getrieben sah, Namens Wilhelm Renault, der, während er ihn verfolgte, ihm zurief, sich zu ergeben, sich umwendete.

„Bist Du ein Edelmann?“ fragte der Graf seinen Feind.

„Ich bin es,“ antwortete dieser.

Digitized by Google

„Biſt Du ein Ritter?“ fragte der Graf wieder.

„Nein, aber ich bin würdig, es zu ſeyn, weil der Graf von Suffolk vor mir geflohen iſt,“ verſetzte Wilhelm.

„Wohlan, bei meiner Seele,“ ſagte der Graf, „Du wirſt es ſeyn, und zwar von meiner Hand... Auf die Knie!“

Wilhelm Renault gehorchte, und kniete vor den Grafen hin; dieſer gab ihm dann auf die Schulter drei Schläge mit dem flachen Schwerte, indem er zu ihm ſagte:

„Im Namen Gottes und des heiligen Georg ſchlage ich Dich zum Ritter.“

Hierauf überreichte er ihm alſogleich das nämliche Schwert, mit dem er ihm ſo eben den Ritterſchlag ertheilt hatte.

Dieſe gute Nachricht wurde unverzüglich dem Könige Karl gemeldet, während das franzöſiſche Heer, nachdem es in Jargau Beſatzung zurückgelaſſen hatte, wieder nach Orleans ſich begab, wo es auszuruhen und ſich zu erholen gedachte. Der König verfügte, ganz freudig über einen ſo reichen Fang, nachdem er Gott durch Meſſen und Proceſſionen höchlich dafür gedankt hatte, eine neue Berufung der Edlen und Krieger, und da ihm jetzt, weil ihm das Glück wieder lächelte, von allen Seiten Verſtärkungen zuſtrömten, ſendete er ſie alle, ſo viele ihrer kamen, nach Orleans, wo, wie geſagt, der Herzog von Alençon und die Jungfrau ſich befanden; die Vor-

Digitized by

nehmſten unter den neuen Ankömmlingen waren der Seigneur von Retz, der Seigneur von Chavigny, der Herr von Loheac, ſein Bruder Guy von Laval, und der Seigneur von Latour d'Auvergne.

Kaum ſah ſich der Herzog von Alençon ſo verſtärkt, als er die durch die Einnahme von Jargau eröffnete Reihe von Erfolgen fortzuſetzen beſchloß. Er marſchirte nach Meung an der Loire, wo Lord Scales befehligte; allein dieſer hielt ſich nicht für ſtark genug, um zu widerſtehen, verließ die Stadt, und zog ſich in die Citadelle zurück. Die Franzoſen ſetzten dann ihren Marſch nach Beaugency fort, wo Lord Talbot befehligte; aber dieſer wagte es eben ſo wenig, wie Lord Scales, die Stadt zu vertheidigen, ließ eine kleine Beſatzung in der Feſtung, und zog ab, um zu der Kriegsſchaar zu ſtoſſen, die Sir Falſtaff von Paris herbeiführte, und die zu ſpät kam, um Jargau beizuſtehen.

Der Herzog von Alençon ſtand alſo vor Beaugency, als er die Nachricht erhielt, daß der Graf Arthur von Richemont, Connetabel von Frankreich, und den der Einfluß des Herrn de la Trémoïlle vom Könige entfernte, anrücke, um mit einem Heere zu ihm zu ſtoſſen. In der That hatte ſich der Connetabel, der jung und muthig, und zudem von Herzen Franzoſe war, an der Ruhe gelangweilt, in die eine Hofintrigue ihn bannte, während ſo große Dinge geſchahen; er war folglich von Parthenay mit einer großen Zahl von Edelleuten aus den erſten Familien der Bretagne aufgebrochen, und kam,

Digitized by Google

wie gesagt, zum Herzoge von Alençon, um seinen mit Lilien verzierten Degen dem Dienste des Königs zu weihen, oder, nöthigenfalls, Karl VII. wider dessen Willen zu dienen.

Der Herzog von Alençon befand sich in einer höchst bedenklichen Lage: ein ausdrücklicher Befehl des Königs verbot ihm, den Beistand des Connetabel anzunehmen, und der Connetabel, bereits zu Amboise angekommen, sendete die Herren von Rostrenen und von Carmoisen, um Quartiere für ihn und seine Leute in der nämlichen Stadt zu bestellen, worin der Herzog war. Zwischen die beiden Extremitäten gestellt, dem Könige ungehorsam zu seyn, oder sich den Connetabel zum Feinde zu machen, den er schätzte, stand der Herzog von Alençon auf dem Punkte, sich zurückzuziehen. Da Johanna durchaus nicht wußte, wer der Graf von Richemont sey, und sie ihn wegen der Unruhe, die er in der französischen Armee veranlaßte, für einen Feind hielt, rieth sie anfangs, gegen ihn zu marschiren und ihn zu schlagen. Allein diese Meinung erregte ein großes Geschrei gegen sie, und viele Ritter, und selbst la Hire, einer ihrer besten Freunde, sagten ganz laut, daß wenn man gegen Arthur von Richemont zöge, man nicht auf sie zählen dürfe, da ihnen der Connetabel viel lieber sey, als alle Jungfrauen des Königreiches.

Inzwischen erfuhr man, daß Lord Talbot mit Sir John Falstaff heranrücke. Nun war die Jungfrau, die sich hatte unterrichten lassen, wer der Connetabel wäre,

Digitized by Google

die Erste, welche sagte, daß man, weit entfernt sich zu theilen und zu schlagen, sich wechselseitig unterstützen und helfen müsse; sie erklärte folglich, daß sie dem Könige gegenüber Alles auf sich nehme, und der Herzog von Alençon, der es nicht besser verlangte, als sich mit dem Connetabel zu vereinigen, woferne ein Anderer die Verantwortlichkeit dieser Vereinigung übernahm, berief die ersten Anführer seines Heeres zusammen, um mit ihnen ihm entgegen zu ziehen.

Als sie auf die bretagnische Armee stießen, stiegen die französischen Ritter ab, und die Jungfrau, an der Spitze Allen vorantretend, bückte sich, um die Knie des Connetabel zu umfassen; allein der Connetabel hob sie alsogleich auf, und sagte zu ihr:

„Johanna, man hat mir versichert, daß Ihr mich bekämpfen wollet; ich weiß nicht, ob Ihr im Namen Gottes kommet, oder nicht. Wenn Ihr von Gott seyd, fürcht' ich Euch gar nicht, denn Gott kennt meinen guten Willen: wenn Ihr vom Teufel seyd, fürcht' ich Euch noch weniger."

Nach Johanna kam der Herzog von Alençon; die beiden Prinzen drückten sich aufrichtig und loyal die Hand; dann mischten sich Franzosen und Bretagner untereinander, und Jeder begann von den wunderbaren Dingen zu sprechen, die so eben geschehen waren. Alle schöpften daraus Muth zu dem Kampfe, der unfehlbar demnächst statt finden konnte.

Die erste Wirkung dieser Vereinigung war, der Be-

Digitized by Google

ſatzung der Feſtung von Beaugency einen ſolchen Schrecken einzujagen, daß Herr von Gueten, der ſie befehligte, zu unterhandeln verlangte. Am andern Tage wurde eine Capitulation unterzeichnet, laut welcher jeder in der Feſtung befindliche Engländer ſie verlaſſen konnte, ſein Pferd behaltend, ſeine Rüſtung, und den Werth einer Mark Silber.

Indeſſen hatten ſich Lord Talbot, Lord Scales und John Falſtaff vereiniget, und marſchirten gegen uns in der offenbaren Abſicht, uns die Schlacht auf freiem Felde anzubieten; ein großes Glück war alſo das gute Einverſtändniß, das zwiſchen den Bretagnern und Franzoſen herrſchte; Johanna war mehr als Jemand darüber erfreut.

„Ah! edler Connetabel," ſagte ſie, „Ihr ſeyd nicht in meinem Namen gekommen, aber deßhalb nicht weniger ſehr willkommen."

Nicht hierauf beſchränkten ſich die Ermuthigungen der Jungfrau; ſie tröſtete ſelbſt den geringſten Soldaten, den ſie traf, indem ſie ſagte:

„Die Engländer kommen; man muß ſie bekämpfen ohne Zögern, denn hingen ſie auch an den Wolken, wir werden ſie erreichen; Gott hat uns geſendet, ſie zu beſtrafen."

Und ſo flößte ſie Jedermann Muth ein, ſo zwar, daß Jeder, die Tage von Vrevent, Verneuil und Rouvray vergeſſend, um ſich nur an jene von Orleans und Jargau zu erinnern, gegen den Feind zu marſchiren verlangte.

Digitized by Google

Der Herzog von Alençon und der Connetabel beſchloſſen, dieſe gute Stimmung zu benützen, und befahlen dem Heere, ſich bereit zu halten, nicht ... die Engländer zu erwarten und ſich zu vertheidigen, ſondern ihnen entgegen zu ziehen, und ſie anzugreifen. Man bildete eine Vorhut, aus den beſten Kriegern gewählt, und befehligt von Ambroſius von Loré, von Herrn von Beaumanoir, James von Tillet, la Hire und Saintrailles. Die Jungfrau verlangte mit aller Gewalt, dabei zu ſeyn, denn es ſey ihre Gewohnheit, ſagte ſie, in der erſten Reihe zu marſchiren; allein man forderte von ihr, mit dem Connetabel, dem Herzoge von Alençon, dem Grafen von Dunois, dem Admirale von Culant, dem Marſchalle von Brouſac, und den Seigneurs von Laval, von Albret und von Gaucourt, bei dem Hauptheere zu bleiben.

Man brach auf. Dieſer Vorhut war der Befehl gegeben, die Engländer alſogleich anzugreifen, ſobald ſie auf dieſelben ſtieße, um ihnen keine Zeit zu laſſen, ſich in Schlachtordnung zu ſtellen, da unſer großer Nachtheil im Kampfe mit ihnen ſtets durch ihre Geſchicklichkeit in der Vertheilung ihrer Heere veranlaßt wurde. Man marſchirte alſo durch die ſchönen Ebenen von Beauce dahin, wo man die Engländer zu treffen glaubte, als die Vorhut, bei Patay ankommend, an einer Stelle, die Aexte genannt, von wo der Blick nicht weit ſich erſtrecken konnte, wegen der kleinen Gehölze, die ihn maskirten, einen Hirſch auftrieb.

La Hire und die Ritter in ſeiner Nähe, ſchauten

dem Thiere eine Zeitlang mit der Aufmerksamkeit von Männern nach, die außer dem Kriege kein edleres Geschäft kennen, als die Jagd, als man einige Minuten nach dem Verschwinden des Hirsches am Saume eines Waldes, laute Schreie hörte, und ihn erschrocken wieder erscheinen sah: er war mitten unter die englische Armee gerathen, und die Schreie, welche man vernahm, waren jene des Feindes.

La Hire reihete alsogleich seine Vorhut in guter Ordnung, und ließ dem Herzoge von Alençon melden, daß er so eben auf die Engländer gestossen sey, mit der Anfrage, ob er, der anfänglichen Verabredung gemäß, angreifen müsse. Der Herzog von Alençon hielt neben Johanna, als der Bote ihm diese Nachricht brachte. Er wendete sich nun zu ihr, und fragte sie:

„Johanna, die Engländer stehen dort in Schlachtordnung; werden wir kämpfen?"

„Habt Ihr Eure Sporen, edler Herzog?" fragte ihn Johanna lächelnd.

„Wozu unsere Sporen, Johanna, denkt Ihr an einen Rückzug, und müssen wir fliehen?"

„Nein," antwortete Johanna, „im Gegentheile; denn jene werden fliehen, und nicht wir; jene werden auf's Haupt geschlagen werden, und der edle Dauphin heute den größten Sieg erhalten, den er jemals errang, denn mein Rath sagte mir, daß sie unser seyen; deßhalb fragte ich Euch, ob Ihr Eure Sporen hättet, denn Ihr werdet viel zu thun bekommen, sie zu verfolgen."

Digitized by Google

„Gut, gut, Johanna," versetzte der Herzog; „wir können also vorwärts ziehen?"

„Laßt uns im Namen Gottes auf sie losgehen," entgegnete die Jungfrau, „denn ich verbürge Euch zum voraus, daß sie unser sind."

Und der Bote brachte alsogleich la Hire den Befehl zurück, anzugreifen.

La Hire ließ es sich nicht zweimal sagen: er stürzte so hastig auf die Engländer, daß diese, da sie nicht wußten, daß die Franzosen so nahe bei ihnen seyen, und auf diesen Angriff durchaus nicht vorbereitet waren, keine Zeit fanden, ihre Schlacht zu ordnen; zudem herrschte die Zwietracht in ihren Reihen; die Einen wollten den Kampf annehmen, die Andern wollten ihn ausschlagen; Lord Talbot war der ersteren Meinung, und Sir John Falstaff war der zweiten; aber es war bereits zu spät, um zum Rückzuge zu blasen, und sie mußten, mochten sie wollen oder nicht, den Franzosen die Stirne bieten.

Nun entspann sich ein anderer Zwist: die Einen wollten auf der nämlichen Stelle kämpfen, wo sie standen, mit der Behauptung, durch eine starke Hecke genügend beschützt zu seyn, die sich zu ihrer Rechten hinstreckte, die Andern wollten eine bessere Stellung nehmen, um sich mit der einen Seite auf die Abtei Patay, und mit der andern auf einen Wald zu stützen; da der letztere Rath von den Meisten gebilliget wurde, kam er zum Vollzuge. Nun begann Jeder zu laufen, um den vorgeschlagenen Ort zu erreichen; inzwischen hatte aber die französische Vor-

Digitized by Google

hut Terrain gewonnen; da unsere Ritter die Engländer laufen sahen, wähnten sie, daß sie die Flucht ergriffen, ohne uns zu erwarten; ihr Muth stieg dadurch noch mehr, und sie trieben ihre Pferde dergestalt an, daß sie mit dem Feinde vermengt auf dem Platze ankamen, wo sie sich aufstellen sollten: daraus erfolgte, daß, bevor die englischen Ritter ihre Lanzen eingelegt hatten, bevor ihre Reisigen abgestiegen waren, bevor ihre Bogenschützen die Pfähle gesteckt hatten, hinter denen sie gekämpft hatten, und welche sie gegen die Angriffe der Reiterei deckten, unsere Vorhut bereits rechts und links einhieb, Alles niederschmetternd, was sie traf; die Folge davon war, daß, als das Hauptheer ankam, der Sieg bereits in so gutem Zuge war, daß es sich nur zu zeigen brauchte, um Alles zu vollenden.

Sir John Falstaff und der Bastard von Thian nahmen die Flucht, Lord Talbot, Lord Scales und Lord Hungerfort wurden gefangen; zweitausend zweihundert Engländer blieben auf dem Schlachtfelde, die Uebrigen wurden bis Janville verfolgt, wohin sie sich zurückzuziehen hofften; aber es kam ganz anders: da die guten Leute von Janville, welche von Herzen Franzosen waren, die Engländer in die Flucht geschlagen und zerstreut sahen, verschlossen sie ihnen die Thore, so daß sie weiter ziehen mußten; überdieß machte der Gouverneur der Stadt, da er sah, daß das Glück sich entschieden für den König von Frankreich erklärte den Siegern den Antrag, ihnen Janville zu übergeben, und Franzosen zu werden, wenn

Digitized by Google

man sie mit heiler Haut und ihren tragbaren Habseligkeiten abziehen ließe; der Antrag wurde genehmiget, und mit einem Schlage eine Schlacht gewonnen und eine Stadt genommen.

Aber hierauf beschränkten sich die Resultate dieses großen Tages noch nicht, an dem die Jungfrau, man darf es sagen, durch den Schrecken gesiegt hatte, den ihre bloße Gegenwart einjagte. Die Bestürzung der Engländer war so groß, daß sie, ohne zu kämpfen, Meung, Montpipeau und Saint-Simon verließen, die Festungen anzündeten und auf Paris sich zusammenzogen.

„Die Jungfrau, der Herzog von Alençon, und die übrigen Kriegsanführer, kehrten nach Orleans zurück, wo sie am 18. Juni einzogen. Der Connetabel und seine Bretagner blieben zu Beaugency, im dort die Befehle des Königs zu erwarten.

Achtes Kapitel.

Die Salbung.

Man hatte anfangs geglaubt, daß der König nach Orleans kommen würde, und es wäre recht und billig gewesen, diese Ehre einer Stadt zu erweisen, die ihm auf eine so edle Weise treu blieb; daher hatten die Bürger und Geistlichen, die ihn erwarteten, die Häuser und Strassen wie zum Frohnleichnamsfeste schmücken

Digitized by Google

laſſen; aber die Hoffnung dieſer guten Leute wurde getäuſcht: der König blieb zu Sully, ohne nach Orleans zu kommen. Von Sully ging er nach Châteauneuf an der Loire; endlich kam er von Châteauneuf an der Loire nach Gien, und da er eine furchtbare Armee bei ſich hatte, forderte er die Capitaine auf, welche die Städte Bonny, Cosne und la Charité beſetzt hielten, wieder unter ſeine Herrſchaft zurückzukehren; aber dieſe Aufforderung war vergeblich, und die Befehlshaber dieſer verſchiedenen Plätze blieben engliſch.

Johanna war nach Sully gegangen, wo ſie den König zum erſtenmale ſah, der ſie ſehr ehrenvoll empfing. Wie dringend ſie aber auch bat, ſo war doch ihr Einfluß nicht groß genug, um es dahin zu bringen, daß er den Connetabel wieder zu Gnaden aufnahm. Der König erklärte vielmehr, ſo groß war der Einfluß des Herrn von la Trémoille auf ihn, daß zu ſeinem großen Mißfallen in der Schlacht von Patay ein Mann ihm gedient habe, den er als ſeinen Feind betrachte. Andere Seigneurs, unter ihnen der Herzog von Alençon ſelbſt, ſchloſſen ſich dann der Johanna an, erwirkten aber eben ſo wenig etwas, als ſie. Da nun der Connetabel ſah, daß er dem Könige wider deſſen Willen dienen müſſe, faßte er deßhalb ſeinen Entſchluß, und brach, um fortzufahren, das Land zu reinigen, zur Belagerung von Marchenois auf.

Als Karl VII. zu Gien war, begab ſich Johanna zum zweitenmale zu ihm. Die Nachricht ihrer Ankunft

Digitized by Google

wurde vom Könige, wie das erstemal, mit großer Freude aufgenommen, und er befahl, sie augenblicklich einzuführen. Johanna näherte sich Karl mit ihrer gewöhnlichen Ehrfurcht, dann kniete sie vor ihm nieder, und sprach:

„Theuerster König, Ihr sehet, daß mit Hülfe Gottes und Eurer treuen Diener, Eure Angelegenheiten bisher gut besorgt wurden, wofür Ihr dem Herrn allein danken müsset, denn der Herr hat Alles gethan; jetzt müsset Ihr Euch vorbereiten, Eure Reise nach Rheims anzutreten, um dort gesalbt und gekrönt zu werden, wie es weiland mit Euren Vorfahren, den Königen von Frankreich, geschah. Die Zeit dazu ist gekommen, und es gefällt Gott, daß dieß gethan werde, weil ein sehr großer Vortheil daraus für Euch hervorgehen soll, denn nach Eurer Krönung wird Euer königlicher Name an Achtung und Ehre bei dem Volke Frankreichs zunehmen, während er zugleich Euren Feinden furchtbarer werden wird. Heget weder Zweifel noch Furcht deßhalb, daß sie die Städte inne haben, die Schlösser und Plätze der Champagne, durch welche Ihr ziehen müsset, denn mit Hülfe Gottes und Eurer tapfern Capitaine, werden wir Euch auf solche Art geleiten, daß Ihr sicher durchziehen werdet. Versammelt also Eure Krieger, theuerster König, damit wir den Willen Gottes vollziehen."

Wie schwierig auch das von Johanna vorgeschlagene Unternehmen war, da es in der Gegend, durch die man ziehen mußte, um sich nach Rheims zu begeben, von Feinden wimmelte, so hatte doch das junge Mädchen

Digitized by Google

durch das von ihr bethätigte gottselige Betragen und durch die von ihr geleisteten militärischen Dienste, einen solchen Einfluß erworben, daß dieser Vorschlag, der, hätte ihn der tapferste und geschickteste Capitain gemacht, gleich im ersten Augenblicke für unausführbar wäre erachtet worden, alsogleich der Gegenstand einer ernsten Prüfung wurde. Es entspann sich nun ein lebhafter Zwist zwischen jenen, welche meinten, daß man Johanna's Eingebungen folgen müsse, und jenen, die der Ansicht waren, die Entmuthigung der Engländer zu benützen, um unmittelbar den Krieg in die Normandie, den Mittelpunkt ihrer Macht, zu spielen. Dann, da Jeder seine Partei unterstützte, schlug der Herzog von Alençon, der für die Salbung war, ganz leise vor, neue Fragen an Johanna zu stellen, um sich über die Quelle ihrer Eingebungen noch mehr aufzuklären. Der König und mehrere seiner Räthe schlossen sich dieser Ansicht an; aber sie fürchteten, daß diese Indiscretion dem jungen Mädchen mitfallen möchte, als sie selbst ihren Wünschen entgegen kam:

„Messeigneurs," sagte sie, „im Namen Gottes habet kein Geheimniß vor mir, denn ob Ihr laut oder leise sprechet, ich weiß vollkommen, was Ihr denket. Ihr wollet, daß ich Euch wiederhole, was meine Stimmen hinsichtlich Eurer Salbung mir sagten? Wohlan, ich sage Euch: Ich schickte mich auf meine gewöhnliche Art zum Gebete an, und beklagte mich, daß weder der Her-

zog von Alençon noch der Graf von Dunois dem glauben wollten, was ich ihnen sagte, daß Ihr ohne Hinderniß gesalbt und gekrönt würdet; dann erwiederten mir die Stimmen:

„Magd Gottes, geh selbst zum edlen Dauphin, geh, geh, und wir werden Dir beistehen."

„Und alsogleich bin ich aufgebrochen; denn seitdem ich diese Stimmen höre, bin ich von einem großen Zutrauen und einer großen Ueberzeugung erfüllt, und da sie mich niemals täuschten, thu' ich unverzüglich, was sie mir gebieten."

Und diese Worte sprechend, schlug Johanna die Augen zum Himmel empor, und ihre ganze Physiognomie nahm den Charakter einer erhabenen Begeisterung an.

„Aber," fragte nun der König, bereits zur Hälfte überzeugt, „wenn wir zuerst den Zug in die Normandie vornähmen, und nachher die Salbung?"

„Die Salbung zuerst und vor Allem, edler Dauphin," antwortete die Jungfrau, „oder ich werde Euch sonst nicht mehr helfen können."

„Warum, Johanna?" fragte der König.

„Weil ich nicht viel über ein Jahr mehr leben werde," erwiederte Johanna, traurig den Kopf schüttelnd.

„Wie so," sagte der König, „und was wird Euch denn nach diesem Zeitraume begegnen?"

„Ich weiß es nicht," entgegnete Johanna, „meine Stimmen haben es mir nicht gesagt; aber so viel weiß ich, daß meine Sendung sich darauf beschränkt, die Be-

Digitized by Google

lagerung von Orleans aufzuheben, und Euch zur Salbung nach Rheims zu führen. Laßt uns also aufbrechen, edler Dauphin, und zwar so bald als möglich, denn dieß ist Gottes Wille."

Das junge Mädchen sprach mit einer solchen Ueberzeugung, daß das Zutrauen, welches sie auf Gott setzte, in das Herz aller Anwesenden überging, und daß, wie schwierig auch dieses neue Unternehmen schien, da es im Grunde doch minder bedeutend war, als jene, die sie bereits mit so großem Glücke ausführte, einstimmig beschlossen wurde, nach ihrem Wunsche zu handeln, und unverweilt nach der Stadt Rheims zu ziehen, ohne einen Versuch zu machen, die Normandie wieder zu bekommen, und selbst ohne sich mit den Städten Cosne und la Charité zu beschäftigen.

Der König sendete folglich Boten durch das Land, um die Capitaine einzuladen, die ihn auf dieser großen Reise begleiten sollten, und als alle Auserwählten versammelt waren, nachdem er von der Königin Abschied genommen, die deßhalb von Bourges nach Gien kam, und welche man wegen der Gefahren des Unternehmens nicht nach Rheims mitzunehmen wagte, ordnete er die Vorhut, die, unter den Befehlen der Jungfrau, das Land ausspähen sollte, durch welches er ziehen mußte, und brach von Gien gerade am Tage des heiligen Petrus auf, ohne Umweg nach Rheims zu, und durch das Land ziehend, wie wenn das Land ihm gehörte.

Uebrigens war der König von einer größeren Macht

Digitized by Google

umgeben, als er jemals gehabt hatte; denn mit seinem guten Glücke war die Treue ihm von allen Seiten zurückgekehrt, und Jeder war, gelegentlich der Salbung, mit einem solchen Diensteifer herbeigeeilt, daß man beschloß, alle jene mitzunehmen, die sich einfinden würden, mit Ausnahme des Connetabel, gegen den er noch immer einen Groll hegte. Nun aber waren Alle, zu denen die Kunde dieser Reise gelangte, herbeigeeilt, und Jeder hielt es für eine so große Ehre, dabei zu seyn, daß sehr edle Ritter, die durch den Krieg zu Grunde gerichtet waren, und nichts besaßen, um sich wieder große Schlachtrosse zu kaufen, als Bogenschützen und Schildknappen kamen, die nächsten besten Pferde besteigend, die sie fanden, und unter dieser ganzen Menge gab es keinen Einzigen, der den geringsten Zweifel über den glücklichen Erfolg des Unternehmens erhob, so sehr war jetzt Johanna als ein frommes Mädchen, und eine gottselige Begeisterte betrachtet.

Sie ritt, wie gesagt, bei der Vorhut, immer völlig gerüstet, alle Strapazen wie ein Kriegscapitain ertragend, immer die Erste zum Aufbruche, die Letzte zur Rückkehr, und ihre Leute unter Weges in so schöner Ordnung führend, daß Dunois und la Hire es nicht besser hätten thun können; daher war eine solche Disciplin der Gegenstand einer großen Bewunderung für die Capitaine und Krieger, welche kaum fünf Monate früher, Johanna aus ihrem Dorfe einfach, arm und als eine geringe Bäuerin ankommen, und sie nun die Angelegenheiten des Königreiches gleich den vertrautesten Räthen des Königs

Digitized by Google

führen sahen; und diese Bewunderung nahm um so mehr zu, wenn sie, ihr sich nähernd, ihr Leben so schön und so gut, ihr Gespräch so sanft und so bescheiden fanden, und sie, immer andächtig, bei allen Kirchen, um zu beten, halten, und in jedem Monate, einmal wenigstens, beichten, und in der Communion den kostbaren Leib unsers Erlösers empfangen sahen.

Am ersten Tage war die Jungfrau von Gien aufgebrochen, und in ein Dorf, vier Meilen jenseits, gezogen, um dort zu übernachten: dieß war die Entfernung, die sie während des ganzen Weges zwischen ihrer Vorhut und der Hauptarmee des Königs einhalten sollte, die so miteinander leicht verkehren konnten. Der König reisete am folgenden Tage ab, und marschirte, immer der Johanna nachfolgend, gerade nach Auxerre. Auxerre hielt zu den Engländern; als daher die Bürger die französische Armee vor ihren Mauern ankommen sahen, ließen sie den König bitten, weiter zu ziehen, und erboten sich, ihm eine Contribution zu bezahlen.

Johanna wollte, daß man nicht darauf eingehe, mit dem Bemerken, daß der König, in seinem Königreiche befindlich, nur zu befehlen brauche, und die Stadt ihm ihre Thore öffnen würde; allein die Bürger hatten bereits die verwundbare Stelle gefunden, und sich an den Herrn von Trémoille gewendet, so daß der allmächtige Rathgeber den König beredete, nicht bei einer Belagerung sich aufzuhalten, die sich in die Länge ziehen, und wobei er eine kostbare Zeit verlieren könnte.

Digitized by Google

Der Antrag der Bürger wurde also angenommen, und der König erhielt als Unterwerfungszeichen eine kleine Summe, während, wie man versichert, der Herr von Trémoille für seinen Theil mehr als sechstausend Thaler empfangen hatte. Die Capitaine des Rathes des Königs waren über diese Erpressung sehr mißvergnügt, und vorzüglich Johanna, die im Momente der Abreise nur einen Thaler für den Mann an dem rückständigen Solde, den man den Soldaten schuldete, hatte erwirken können, und die so durch einen Günstling das Geld verschleudern sah, dessen die armen Krieger so sehr bedurften.

Dennoch lagerte der König, wie um der Besitzergreifung willen, drei Tage lang vor Auxerre, und während dieser drei Tage sorgte die Stadt für alle seine Bedürfnisse, so wie für jene seiner Armee; dann machte er sich auf den Weg, nach Saint-Florentin ziehend, das sich ganz und völlig seiner Botmäßigkeit unterwarf: er verweilte dort nur, um auszuruhen, und begab sich, nach Empfang des Eides der Treue von den Personen, nach Troyes, welche Stadt ihn sehr beunruhigte, da sie eine große, mit Mauer befestigte Stadt war, und eine englische Garnison bei tausend Mann stark hatte.

Nicht ohne Gründe hatte der König diese Zweifel erhoben, denn kaum war die Vorhut im Angesichte der Stadt, als die Engländer muthig herauszogen, und den Leuten des Königs den Kampf anboten; diese, an eine solche Kühnheit nicht gewöhnt, vorzüglich wenn sie im

Digitized by Google

Geleite der Jungfrau marſchirten, ſtürzten auf die Feinde, und trieben ſie nach kurzem Kampfe in die Stadt zurück.

Indeſſen kam der König an, und lagerte mit ſeinem Heere um die Stadt herum, in der Hoffnung, daß die engliſche Beſatzung in Folge dieſer einfachen Drohung unterhandeln würde; aber wider ſeine Erwartung verfloſſen ſo fünf oder ſechs Tage, ohne daß die Belagerten auf eine der ihnen gemachten Verheißungen oder Drohungen antworteten.

Die Lage war bedenklich, und würde ohne eine Art von Wunder, das nun geſchah, noch kritiſcher geworden ſeyn; vor beinahe vier oder fünf Monaten hatte ſich ein Franziskaner, Namens Bruder Richard, der zur Partei des Königs hielt und predigend durch das Land zog, zu Troyes aufgehalten, und alle ſeine Predigten, die er während der Adventzeit gehalten, mit den Worten geſchloſſen: „Säet reichlich Bohnen, meine Brüder, ſäet reichlich, ich ſag' es Euch, denn jener, welcher ſie ernten ſoll, wird bald kommen.“ Da man ein großes Vertrauen auf die Weisheit des Bruders Richard ſetzte, hatte Jeder dieſem Befehle gehorcht, Gott die Sorge überlaſſend, ihn von der Bedeutung deſſelben zu unterrichten: nun aber waren die Bohnen geſäet, groß gewachſen, reif geworden, und man ſchickte ſich an, ſie zu ernten, als König Karl mit ſeinem Heere erſchienen war: jetzt war er offenbar der verkündigte Ernter, und zu gleicher Zeit, da die Armee, der es an Lebensmitteln

gebrach, Gott pries, eine gute und gesunde Nahrung so an Ort und Stelle zu finden, sagten sich die Einwohner der Stadt ganz leise, daß es eine große Sünde sey, als Franzose und Christ gegeu einen Fürsten sich zu vertheidigen, dem Gott so offenbar beistehe, so, daß es ungeachtet der von den Engländern gegebenen stolzen Antworten, in der Stadt eine royalistische Partei gab, ganz bereit, wenn sie zu einer gewissen Macht käme, dem Könige Karl VII. die Thore zu öffnen.

Und in der That war es für den König nothwendig, daß diese Partei schnell die Mehrzahl bilde; denn nach fünf oder sechs Tagen des Wartens begannen die Bohnenfelder, wie ergiebig sie auch seyn mochten, sehr gelichtet zu seyn; daher wurden am siebenten Tage die Herzoge von Alençon und von Bourbon, der Graf von Vendôme und mehrere andere von den Edelsten und Einsichtvollsten, zum Könige zusammenberufen, bei dem sich Monseigneur der Erzbischof von Rheims befand, und da begann man zu berathschlagen, was zu thun sey.

Johanna hatte man von dieser Berathung absichtlich entfernt gehalten; denn da man durch ihre Ansicht in diese widrige Lage gerathen war, befürchtete man, daß ihr großes Vertrauen auf ihre Offenbarungen, die dießmal nicht stichhaltig schienen, sie dahin bringen möchte, ihre Meinung geltend zu machen, und die Armee in eine noch widrigere Lage zu versetzen.

„Nun stellte Jeder, durch Johanna's Abwesenheit ermuthiget, die Gefahr in ihrer ganzen Größe hin. Un-

Digitized by Google

geachtet des den Landleuten gemachten Verſprechens, daß die von ihnen gelieferten Lebensmittel bezahlt werden ſollten, waren ſie durch ſolche Verheißungen ſo oft getäuſcht worden, daß ſie nichts brachten; andererſeits führte die Armee weder Kononen, noch Steingeſchütze, noch irgend eine Belagerungsmaſchine bei ſich, und die nächſte Stadt, von wo man ſie konnte bringen laſſen, war Agin, und von Agin nach Troyes waren dreißig Meilen.

Nach der gründlichen Darſtellung dieſer Schwierigkeiten, forderte der König ſeinen Kanzler auf, die Stimmen zu ſammeln, um zu erfahren, was zu thun ſey. Jedermann war der Meinung, daß man die Belagerung aufheben, und hinter die Loire ſich zurückkehren müſſe, denn, ſagte man, wenn der König nicht in eine kleine Stadt, wie Auxeres, einziehen konnte, würde es ihm niemals gelingen, Troyes zu erobern, das eine große, gut gerüſtete und gut vertheidigte Stadt ſey; aber als man zu dem Exkanzler Meiſter Robert le Manon kam, ſprach er allein gegen Alle die Anſicht aus, daß man Geduld faſſen, und das Werk weiter verfolgen müſſe, „denn," ſagte er zum Könige, „da Ihr, theuerſter und ehrenwertheſter König, dieſe Reiſe unternahmet, geſchah es nicht durch das Vertrauen, das Ihr auf menſchliche Kräfte ſetztet, ſondern durch die Zuverſicht, die Euch Johanna einflößte. Nun aber iſt mein Rath," fuhr er fort, „daß, da dieſe Reiſe in Folge des Einfluſſes der Jungfrau beſchloſſen wurde, die Jungfrau bei dem Be-

Digitized by Google

ſchluſſe hier gegenwärtig ſeyn ſoll, den man faſſen wird, damit ſie dieſen Beſchluß billigen oder bekämpfen könne."

Da er dieſe Worte ausgeſprochen hatte, klopfte man ſtark an die Thüre; der Thürſteher öffnete; und man ſah Johanna erſcheinen.

Dann machte das junge Mädchen einige Schritte vorwärts, und ſagte nach einer Verneigung vor dem Könige:

„Sire, meine Stimmen ſetzten mich in Kenntniß, daß man hier wichtige Dinge berathe, und ich bin gekommen; denn ſo der Rath der Menſchen gut iſt, iſt jener des Herrn noch beſſer."

„Seyd willkommen, Johanna," äußerte der Kanzler, „denn der König und ſein Rath ſind jetzt in großer Verlegenheit hinſichtlich deſſen, was zu thun iſt;" und er wiederholte ihr Wort für Wort Alles, was vor ihrer Ankunft geſprochen wurde, indem er ihr die Anſicht eines Jeden mit voller Freimüthigkeit auseinander ſetzte.

„Sire," fragte nun Johanna, „wird man das glauben, was ich ſagen werde?"

„Johanna," antwortete der König, „zweifelt nicht im geringſten daran; wenn Ihr mögliche und vernünftige Dinge ſaget, werden wir Euch gerne glauben."

Dann wendete ſie ſich zu den Räthen, und fragte:

„Noch einmal, meine Herren, wird man mir glauben?"

„Je nach dem, was Ihr ſagen werdet, Johanna," erwiederte der Kanzler.

„Wohlan, ſo wiſſet, edler Dauphin," ſagte Johanna

Digitized by Google

wieder, zum Könige ſich wendend, „daß dieſe Stadt Euer iſt, und daß ſie, wenn Ihr nur noch zwei oder drei Tage vor ihr verweilen wollet, Euch durch Gewalt oder Liebe ſich unterwerfen wird.“

„Aber was bringt Euch dahin, Johanna,“ fragte der König, „mir dieſe Verſicherung zu geben?“

„Ach!“ antwortete das junge Mädchen, „ich habe keinen andern Beweis, kein anderes Zeichen, als das Verſprechen, das meine Stimmen mir gaben; aber es dünkt mir, bisher oft genug die Wahrheit geſagt zu haben, um mir auf's Wort zu glauben, vorzüglich wenn ich nichts Schwierigeres verlange, als zwei oder drei Tage zu warten.“

„Johanna,“ entgegnete hierauf der Kanzler, nachdem er Jeden mit den Blicken gefragt hatte, „wenn man nur gewiß wüßte, daß die Stadt ſich in ſechs Tagen ergäbe, ſo würde man wohl auch bis dahin warten; aber wer verbürgt uns, daß Ihr die Wahrheit ſprechet?“

„Es iſt die Wahrheit, wie Alles, was ich bisher ſagte, zweifelt nicht daran,“ erwiederte Johanna ruhig.

„Nun denn,“ ſagte der König, „es geſchehe alſo, wie Ihr es wünſchet, Johanna; aber glaubet mir, daß Ihr da eine große Verantwortlichkeit auf Euch nehmet.“

„Man laſſe mich handeln,“ entgegnete Johanna, „und ich ſtehe für Alles gut.“

„Handelt alſo,“ verſetzte der König, „denn Ihr ſprechet mit einem ſolchen Tone der Ueberzeugung, daß ſich wohl Jeder in Eure Anſicht fügen muß.“

Digitized by Google

Johanna verneigte ſich vor dem Könige, verließ dann alſogleich den Rath, ſtieg zu Pferde, nahm eine Lanze, und ſetzte, von ihrem Standartenträger gefolgt, Ritter, Schildknappen und Krieger in Bewegung, damit ſie Reisbunde, Faſchinen, Balken, und ſogar Thüren und Fenſter herbeitrugen, um die Annäherungswerke zur Stadt zu erleichtern, und möglichſt nahe an den Mauern ein kleines Steingeſchütz und einige Kanonen von kleinem Kaliber, die ſich bei der Armee befanden, aufzuſtellen, eben ſo genaue und beſtimmte Befehle ertheilend, wie wenn ſie all ihr Lebtage nichts Anderes gethan hätte, als Belagerungen befehligen, zu Jedermanns Verwunderung, vorzüglich der gemeinen Leute, die im Genuſſe des Glückes, eine geringere Wiſſenſchaft zu beſitzen, als die Vornehmen, auch mehr Glauben hegten.

Nun begannen die Einwohner von Troyes, bei dem Anblicke der großen Vorbereitungen, die man gegen ſie machte, auf den Mauern ſich zu verſammeln, und laut zu murren. In dieſem Momente, mochte es Zufall oder ein Zeichen des Himmels ſeyn, umgauckelte ein Schwarm von weißen Schmetterlingen Johanna's Standarte, ſo zahlreich, daß ſie eine Wolke ſchienen. Dieß ſehend, ließen es die Bürger der Stadt nicht länger dabei bewenden, ſchrien über Wunder, und erklärten den Engländern, daß es Gott beleidigen hieße, jener zu widerſtehen, die von ihm abgeſandt ſey, und ſie, möge es der Wille der Krieger ſeyn, oder nicht, unterhandeln wollten.

Digitized by Google

Ihrerseits ernannten die Krieger, nicht sehr abgeneigt, auf eine Ausgleichung einzugehen, aus Furcht, es möchte ihnen dasselbe widerfahren, wie jenen zu Jargau, Einige unter ihnen, um den Bischof und die angesehensten Bürger der Stadt zu begleiten, die sich unverzüglich vereiniget hatten, um dem Könige entgegen zu kommen. Am nämlichen Abende, und während Johanna immer noch ihre Vorbereitungen fortsetzte, sah also Karl, zu seinem großen Erstaunen, die Thore der Stadt sich öffnen, und eine zahlreiche Deputation sich ihm nähern. Sie schlug dem Könige so billige Bedingungen vor, daß sie auf der Stelle angenommen wurden; diese Bedingungen bestanden darin, daß die Krieger mit heiler Haut und ihrem Eigenthume heimziehen, und die Bewohner der Stadt sich seiner Botmäßigkeit unterwerfen sollten.

Am nämlichen Abende gab es ein großes Fest und große Freude in der Stadt; denn die Bürger konnten nicht einmal warten, bis der Feind abgezogen war, um die Freude auszudrücken, die sie fühlten, wieder Franzosen geworden zu seyn; und da sie wußten, daß bei dem Heere arme Leute seyen, die seit fünf oder sechs Tagen nur von Bohnen und Getreidähren lebten, sendeten sie in das Lager eine beträchtliche Zahl von Wagen mit Lebensmitteln, die unter die Krieger vertheilt wurden, und Jeder, vom Könige bis zum geringsten Soldaten, pries Johanna, daß sie in einer so schwierigen Lage standhaft auf Gott vertraute, wofür Gott sie augenscheinlich belohnte.

Digitized by Google

Am folgenden Tage zog die engliſche Beſatzung durch das eine Thor ab, während die Bogenſchützen des Königs durch das andere einzogen, und ſich in allen Straßen, durch die er kommen mußte, in Reih und Glied ſtellten; aber bei dieſem Abzuge erhob ſich ein großer Streit: die Engländer wollten ihre Gefangenen mitnehmen, behauptend, daß ſie unter der Bedingung unterhandelt hätten, mit ihrem Eigenthume aus der Stadt abzuziehen, und daß die Kriegsgefangenen, bis zur Erlage des Löſegeldes, das Eigenthum derjenigen, die ſie zu Gefangenen machten, unter jenem Eigenthume begriffen ſeyn mußten.

Johanna ihrerſeits behauptete, daß man unter Eigenthum nur Pferde, Waffen und Geld verſtanden habe. Man verharrte alſo bei dieſer Anſicht, und wollte ſie nicht ändern, als König Karl ſagen ließ, daß die Engländer für ihre Gefangenen nur einen billigen Preis feſtzuſetzen brauchten, und daß er ſie loskaufen würde. Die Engländer, welche auf dem Punkte ſtanden, ſie ohne Löſegeld wegnehmen zu ſehen, zeigten ſich nachgiebig, ſo daß, da der König ihre Bedingungen angenommen, und ihnen die verlangte Summe geſendet hatte, die armen Gefangenen frei wurden, mit gerührtem Herzen die Jungfrau preiſend, der ſie ihre Freiheit verdankten, und die Freude dieſer Unglücklichen war um ſo größer, als ſich unter ihnen viele arme Schottländer befanden, die in ihrer eigenen Heimath keine großen Mittel beſaßen, und um ſo mehr, wie man begreift, da ſie 500 Meilen davon entfernt waren.

Digitized by Google

Da gegen zehn Uhr Morgens alle Engländer aus der Stadt abgezogen waren, hielten die Seigneurs und Capitaine, prächtig gekleidet, ihren Einzug in dieselbe. Da man befürchtete, daß die Soldaten in Folge der von ihnen erduldeten großen Entbehrungen, bei den Bürgern einigen Schaden veranlassen möchten, blieben sie im Lager unter der Führung des Seigneur von Loré, und man sendete ihnen, wie am vorigen Tage, eine beträchtliche Zahl von mit Brod, Fleisch und Früchten reichlich beladenen Wagen.

Am folgenden Tage, auf die Ermahnung der Jungfrau, die sich keine Ruhe gönnen zu wollen schien, so lange der König nicht gesalbt seyn würde, setzte Karl VII. seinen Weg nach Rheims fort; nun defilirte, zum Zeichen der Besitzergreifung, die ganze Armee, welche, wie gesagt, außerhalb der Thore lagerte, in schöner Haltung durch die Stadt, ohne daß irgend eine Unordnung daraus entstand. Ihrerseits leisteten die Bewohner der Stadt den Eid als gute und loyale Diener des Königs, einen Eid, dem sie fortan gewissenhaft treu blieben.

Und der König und die Seigneurs, denen immer noch die Jungfrau voraus zog, ritten so scharf, daß sie bald vor der Stadt Châlons in der Champagne ankamen. Während des ganzen Weges hegte man einige Besorgniß über die Art, wie man in dieser Stadt empfangen würde, als der König, den Mauern sich nähernd, die Thore öffnen, und den Bischof so wie die Angesehensten der Stadt entgegenkommen sah, die ihm den Eid des Gehor-

Digitized by

sames zu leisten verlangten. Der König wollte, wie zu Troyes, daß sein Heer außerhalb der Mauern lagere; aber die Bürger waren so vergnügt, daß sie die Soldaten in ihre Wohnungen aufzunehmen, und gut zu bewirthen verlangten.

Dieß war auch der Fall in der Stadt Sept-Saulx, deren Schloß dem Erzbischofe von Rheims gehörte, aber englische Besatzung hatte. Diese Besatzung, obgleich von zwei tapferen Edelleuten befehliget, die zur Partei der Engländer hielten, wollte die königliche Armee nicht erwarten, und zog ab, indem sie es den Bürgern frei stellte, sich zu ergeben oder zu vertheidigen. Die Bürger waren kaum Herren dieser Freiheit, als sie dieselbe benützten, um ihre Thore zu öffnen, und dem Könige freudig entgegen zu kommen.

Diese Stadt lag nur vier Meilen von Rheims: es wurde also verabredet, daß man daselbst nur ausruhen, und der König am folgenden Tage Morgens mit dem Erzbischofe wieder abreisen sollte, um seine Salbung zu erhalten; daher wendete man die ganze Nacht hindurch großen Fleiß an, um Alles in Bereitschaft zu setzen. Und es war ein Wunder, wie alle Sachen sich fanden, unter andern die königlichen Kleider, die, ohne daß man wußte, wie sie kamen, so prächtig, so schön und so neu waren, daß man hätte meinen mögen, der König habe sie zum voraus hingesendet.

Da der Abt von Saint-Remy die heilige Oelflasche, deren Wächter er ist, nur nach dem Vollzuge gewisser

Digitized by Google

Förmlichkeit zu verabfolgen pflegt, beauftragte der König mit deren Vollzuge den Marschall von Boussac, den Seigneur von Retz, den Seigneur von Graville und den Admiral Culant; alle Viere reiseten mit ihren Bannern und unter starkem Geleite ab, den Abt von Saint-Remy zu holen. In der Abtei angekommen, leisteten die königlichen Boten den Eid, den Abt und die kostbare Reliquie, deren Träger er war, sicher nach Rheims zu geleiten, und nach Saint-Remy zurückzuführen; dann stiegen sie wieder zu Pferd, vom Abte begleitet, Jeder an einer Ecke des Baldachins reitend, unter dem er andächtig und feierlich, mit eben so großer Pietät, wie wenn er in seinen Händen den kostbaren Leib Unsers Herrn Jesu Christi gehalten hätte, dahin wandelte.

Sie zogen so ihres Weges, von einer großen Volksmenge geleitet, bis zur Kirche von Saint-Denis, wo sie stehen blieben, und wo der Erzbischof von Rheims, mit seinen priesterlichen Gewändern angethan, und von seinen Domherren begleitet, sie holte, und, nachdem er sie aus seinen Händen empfangen hatte, in die Cathedrale trug, und auf den Hochaltar stellte. Die vier Seigneurs, deren Hut sie anvertraut war, begaben sich mit ihr in die Kirche, zu Pferd und völlig gerüstet, und stiegen erst im Chor ab; auch behielten sie den Zügel ihrer Pferde in der linken Hand, während sie in ihrer rechten Hand ihr entblößtes Schwert trugen.

Dann kam der König, prachtvoll gekleidet, legte in die Hände des Erzbischofes alle gewöhnlichen Eide ab,

Digitized by

kniete ſich nieder, und wurde von Monſeigneur dem Herzoge von Alençon, zum Ritter geſchlagen; dann ſchritt der Erzbiſchof zur Weihung, vom Anfange bis zum Ende alle in der römiſchen Kirchenordnung für die Biſchöfe vorgeſchriebenen Ceremonien und Feierlichkeiten vollziehend, ſo zwar, daß die Ceremonie von neun Uhr Morgens bis zwei Uhr Nachmittags währte, und während dieſer ganzen Zeit ſtand die Jungfrau neben ihm, ihre Standarte in ihrer Hand tragend; dann endlich wurde der König geſalbt; man ſetzte ihm die Krone auf das Haupt, und in dieſem Momente rief Jedermann: Heil! und als zu gleicher Zeit die Trompeten ſchmetterten, war's ein ſo großes und ſo freudiges Getöſe, daß es ſchien, als müßten darob die Gewölbe der Cathedrale einſtürzen.

Nach Vollendung der Ceremonie warf ſich Johanna dem Könige zu Füßen, küßte ihm die Kniee, und ſprach:

„Edler König, der Wille Gottes iſt nun geſchehen; Ihr habet ſo eben Eure würdige Salbung empfangen, und dadurch gezeigt, daß Ihr der einzige und wahre König von Frankreich ſeyd, und das Königreich Euch gehören ſoll. Nun aber iſt meine Sendung vollbracht, und ich habe nichts mehr zu thun, weder am Hofe, noch bei dem Heere; erlaubet mir alſo, daß ich in mein Dorf mich zurückziehe, zu meinen Eltern, damit ich dort lebe, wie es einer niedrigen und armen Bäuerin geziemt; und dieß thuend, Sire, werde ich eine größere Dankbarkeit für meine einfache Entlaſſung fühlen, als wenn Ihr mich

Digitized by Google

zur größten Dame Frankreichs, nach der Königin, ernennen würdet."

„Johanna," antwortete der König, der seit langer Zeit diese Bitte erwartete, „Alles, was ich an diesem Tage bin, verdanke ich Euch; Ihr habt mich vor fünf Monaten arm und schwach zu Chinon geholt, und mich stark und triumphirend nach Rheims geführt; Ihr seyd also die Gebieterin, und es steht Euch weit mehr zu, anzuordnen, als zu bitten. Aber Ihr werdet mich nicht so verlassen; freilich bin ich gesalbt und gekrönt, dennoch bleibt mir, damit die Ceremonie vollständig sei, noch übrig, die Wallfahrt nach Corbigny zu machen, wo, wie Ihr wißt, der Leib des glorreichen heiligen Marcoul sich befindet, der aus unserem Stamme ist. Kommet also mit mir nach Corbigny, Johanna, nachher werdet Ihr thun, was Ihr wollet."

„Ach! Ach!" versetzte Johanna, „meine Stimmen hatten mir gesagt, ich sollte heute noch abreisen; dieß ist das erstemal, daß ich ihnen ungehorsam bin, und ich besorge sehr, es möchte mir deßhalb ein Unglück begegnen."

Der König versuchte, Johanna zu beruhigen; aber ohne auf all das zu antworten, was er ihr sagen konnte, blieb sie traurig und niedergeschlagen, so zwar, daß sie, die Kirche verlassend, in die sie triumphirend getreten war, die Miene einer Verurtheilten zeigte. Als sie jedoch vor der Thüre ankam, hob sie den Kopf wieder empor, und stieß einen lauten Freudenschrei aus: sie hatte unter der Menge so eben ihren jungen Bruder Peter erkannt, der

Digitized by Google

aus Domremy ſich auf und davon machte, und bis nach Rheims gekommen war, um zu ſehen, ob wohl ſeine Schweſter jene Frauensperſon ſey, von der man durch ganz Frankreich ſo große Wunder erzählte. Johanna ſtürzte in ſeine Arme, denn Peter war, wie man weiß, ihr vielgeliebter Bruder, und verlebte den ganzen Tag mit ihm im Geſpräche von ihren Eltern, ihrem alten Pfarrer und ihrem Dorfe. Alle ſegneten ſie in die Wette, und lobprieſen ſie, wie wenn ſie bereits heilig, und im Paradieſe geweſen wäre.

Am Abende ließ der König den Jungen holen, und Johanna wartete vergebens auf ihn bis um zehn Uhr, der Moment, da ſie ſich, von Müdigkeit erſchöpft, zu Bette legte. Am folgenden Tage, bei ihrem Erwachen, war die erſte Perſon, die ſie ſah, der als Page prächtig gekleidete Knabe; er verkündete ſeiner Schweſter, daß er fortan einen Theil ihres Hauſes bilde, und daß, damit er Imerget und dem Herrn von Daulon gleich ſey, der König ihr und ihrer ganzen Familie Adelsbriefe, ſo wie ein ſo ſchönes Wappen bewilliget habe, desgleichen im ganzen Heere nicht zu finden ſey. Es war ein azurblauer Wappenſchild mit zwei goldenen Lilien, und ein ſilbernes Schwert mit goldgelbem Stichblatte, mit der Spitze aufwärts, die eine goldene Krone trug.

„Ach! Ach!“ wiederholte Johanna ſeufzend, „wollte Gott, ich wäre eine niedrige Bäuerin geblieben, und hätte nie ein anderes Schwert getragen, als meinen Schäferſtab, und daß die einzigen Blumen, die ich berührte, die Blu-

Digitized by Google

menkronen wären, die ich an die Zweige des Baumes der Feen aufhängte, oder auf den Altar der armen Kirche zu Domremy legte!“

Dennoch machte Johanna, die den Geist von ihr weichen fühlte, noch einige Versuche, von dannen zu ziehen; aber ihr Rückzug, unter den Umständen, in denen man sich befand, und in dem Momente, da ihr Einfluß auf das Heer den höchsten Punkt erreicht hatte, schien etwas so Unheilbringendes, daß der Rath des Königs sich versammelte, und beschlossen wurde, der Johanna alle Folgen ihrer Abreise darzustellen. Uebrigens wollte der König Niemanden die Führung einer so wichtigen Unterhandlung überlassen; er ließ die Jungfrau kommen, und bat sie inständig, in seinem und im Namen der Krieger, das Heer nicht zu verlassen, behauptend, daß sie der Schutzengel Frankreichs sey, und daß, wenn sie fortginge, sein gutes Glück mit ihr von dannen zöge. Johanna seufzte tief, und schien lange unschlüssig, endlich sagte sie, als Karl VII. von Neuem darauf bestand:

„Edler König, es geziemt einem armen Mädchen, wie ich bin, nicht, mit dem Willen eines mächtigen Fürsten zu kämpfen, wie Ihr seyd: Euer Wunsch möge also erfüllet werden, und mit mir geschehen, was Gott beschließen wird.“

Am nämlichen Abende verkündete Karl VII. seinem Rathe ganz freudig, daß die Jungfrau bei ihm bleibe.

Johanna, die nun entschlossen war, sich von Neuem in diese kriegerische und politische Existenz zu fügen, die

Digitized by Google

ſie verlaſſen wollte, und mit großem Kummer jenen Platz ſah, den in ſeiner Eigenſchaft als dreifacher Pair des Königreiches, für Flandern, Artois und Burgund, der Herzog Philipp bei der Salbung des Königs leer gelaſſen hatte, ließ am nämlichen Abende den Bruder Paquerel kommen, der ihr als Secretair diente, und dictirte ihm für den edlen Herzog den folgenden Brief, den ſie mit ihrem Kreuze zeichnete.

Nachdem dieſer Brief geſchrieben war, blieb Johanna noch vier Tage in Rheims; während dieſer vier Tage malte ein Schottländer ihr Porträt. Sie war ganz gewappnet vorgeſtellt, auf einem Knie knieend, und dem Könige einen Brief überreichend. Dieß iſt, nach Johanna's eigener Erklärung, das einzige Bild, welches jemals von ihr gemacht wurde.

†

„Jeſus Maria.

„Hoher und gefürchteter Prinz, Herzog von Burgund, Johanna die Jungfrau erſucht Euch im Namen des Gottes des Himmels, meines gerechten oberſten Herrn, daß der König von Frankreich und Ihr guten, feſten Frieden ſchließet, der lange währe. Verzeihet einander herzlich gerne, vollſtändig, wie loyale Chriſten es thun ſollen, und wenn Ihr Krieg führen wollet, ſo ziehet gegen die Sarazenen. Prinz von Burgund, ich erſuche, bitte und flehe zu Euch, ſo demüthig ich bitten kann, daß Ihr nicht mehr Krieg führet gegen das heilige Königreich

Digitized by Google

Frankreich, und laſſet unverweilt und in kürzeſter Zeit Eure Leute ſich zurückziehen, die in Plätzen und Feſtungen des genannten Königreiches ſind. Der edle König von Frankreich iſt bereit, Frieden mit Euch zu ſchließen, unbeſchadet ſeiner Ehre. Und ich thue Euch kund im Namen des Königes des Himmels, meines Souverains und gerechten Herrn, zu Eurem Wohle und Eurer Ehre, daß Ihr keine Schlacht gegen die loyalen Franzoſen gewinnen werdet, und daß Alle, welche mit genanntem heiligen Königreiche Frankreich Krieg führen, mit dem Könige Jeſus Krieg führen, dem Könige des Himmels und der ganzen Welt. Und ich erſuche und bitte Euch mit gefalteten Händen, daß Ihr keine Schlacht ſchlaget, und nicht mit uns Krieg führet, Ihr, Eure Leute und Unterthanen. Glaubet ſicherlich, daß, welche Zahl von Leuten Ihr auch gegen uns führen möget, dieſelben nichts dabei gewinnen werden, und es wird großes Mitleiden ob der großen Schlacht und dem Blute entſtehen, das von jenen wird vergoſſen werden, die gegen uns kommen werden. Vor drei Wochen hab' ich Euch geſchrieben, und gute Briefe durch einen Herold geſendet, damit Ihr bei der Salbung des Königs ſeyn möget, die geſtern, Sonntag den 17. Tag des gegenwärtigen Monates Juli in der Stadt Rheims geſchehen iſt. Ich habe keine Antwort darauf erhalten, und keine Nachricht vom Herolde bekommen.

„Gott befohlen, der Euch in ſeinen Schutz nehme,

Digitized by Google

wenn es ihm gefällt, und ich bitte Gott um einen guten Frieden.

„Geschrieben in besagtem Orte Rheims, den 18. Juli."

Neuntes Kapitel.

Das Schwert der heil. Katharina von Fierbois.

Wie der König zu Johanna gesagt hatte, er begab sich von Rheims nach Corbigny, um dort am Grabe des heiligen Marcoul seine Andacht zu verrichten; nach dem Vollzuge dieser letzten Förmlichkeit seiner Salbung, beschloß er, um sich Paris mehr zu nähern, in jene Provinz zu ziehen, die man noch in unsern Tagen Isle-de-France nennt, und welche die Hauptstadt umgiebt. Der Moment zu einem solchen Unternehmen war wirklich gut gewählt: der Regent war den Truppen entgegen gegangen, die der Cardinal von Wincheſter ihm sendete; der Herzog von Burgund, noch immer zögernd zwischen einem Bruche mit England und einer Ausgleichung mit Frankreich, hatte seine Krieger aus der Picardie zurückgezogen; endlich hatten sich die Herzoge von Lothringen und von Bar, und der Seigneur von Commercy, die früher zu den Engländern hielten, aus eigenem Antriebe zum Könige, während seines Triumphzuges nach Rheims, begeben, und ihm von Neuem den Eid der Treue geleistet.

Daher war der König kaum zu Vailly, einer kleinen

Digitized by Google

Stadt vier Meilen von Soiſſons, angekommen, als er erfuhr, daß Alles nach ſeinen Wünſchen gehe: Château-Thierry, Provins, Coulommiers, Crécy-en-Brie, waren auf die bloße Aufforderung ſeiner Capitaine wieder franzöſiſch geworden. Soiſſons und Laon, ebenfalls in ſeinem Namen und durch ihn ſelbſt aufgefordert, folgten bald dieſem Beiſpiele; Soiſſons vorzüglich rief ihm ſo freudig, daß er ſich alſogleich dahin begab, um den Wünſchen ſeiner Einwohner zu entſprechen; von Soiſſons ging er dann nach Château-Thierry, und endlich von Château-Thierry nach Provins, wo er auf die Nachricht von der Annäherung der Engländer einige Tage verweilte.

Wirklich war am 24. Juli der Herzog von Bedfort mit den neuen Truppen zurückgekehrt, welche ihm der Cardinal von Wincheſter brachte, ſo daß er aus der Hauptſtadt mit ungefähr zwölftauſend Streitern gezogen war, und dem Heere entgegen kam; ſeinerſeits paſſirte er Corbeil und Melun, und hielt zu Montereau an, ſo daß kaum einige Meilen die beiden Heere trennten.

Zu Provins empfing der König einen Brief vom engliſchen Regenten. Dieſer Brief, der ihm von einem Herolde überreicht wurde, welcher den eigenen Namen ſeines Gebieters trug, enthielt eine Herausforderung. Der Regent ſchlug dem Könige von Frankreich vor, durch eine einzige Schlacht dieſen ganzen langen und blutigen Streit zu entſcheiden. Der Brief wurde, wie man begreift, von Karl VII. und der glänzenden Ritterſchaft, die ihn umgab, mit großer Freude aufgenommen, ſo daß

der König den englischen Herold, nach festlicher Bewirthung desselben, kommen ließ, ihm neue Geschenke gab, und unter andern die eigene Kette, die er an seinem Halse trug, und zu ihm sagte:

„Geh und sage Deinem Gebieter, daß er wenig Mühe haben werde, mich zu finden, da ich ihn suche, und von Rheims in der einzigen Hoffnung hierher gekommen bin, ihn zu treffen."

Dann legte der König die Hälfte des Weges zurück, der ihn vom Feinde trennte, und schlug, da er einen allen Kriegern entsprechenden Ort zum Kämpfen gefunden hatte, daselbst sein Lager auf, entschlossen, dort die Engländer zu erwarten. Gleich nach der Wahl dieses Platzes bestrebte sich Jeder thätig, sich auf's Beste zu verschanzen, und es war wunderbar, wie inmitten aller dieser so tapferen und erfahrenen Capitaine, die Jungfrau sich in ihrer Stellung bewährte, indem sie durch ihre Vorkehrungen so gute Rathschläge gab, daß bisweilen der Herzog von Alençon, Dunois und la Hire, eine so eben geäußerte Ansicht aufgaben, um sich nach der ihrigen zu fügen. Es zeigte sich jedoch augenscheinlich, daß wenn der Muth des jungen Mädchens sich immer gleich blieb, doch ihre Zuversicht verschwunden war. Wenn man sie fragte, ob man kämpfen müsse, antwortete sie:

„Ohne Zweifel, man muß vorwärts gehen."

Aber sie sagte nicht mehr:

„Marschiret! Marschiret! der König des Himmels ist mit uns, und wird uns den Sieg verleihen!"

Digitized by Google

Die Hoffnung war geblieben, aber der Glaube war zum Himmel wieder emporgeschwebt.

Der Herzog von Bedford war in seinem gut gelegenen und gut befestigten Lager geblieben, in der Hoffnung, daß ihn der König von Frankreich, vom Zorne hingerissen, zu den ihn sein Brief unfehlbar anreizen mußte, darin angreifen würde; aber als er sah, daß Karl sich begnügt hatte, die Hälfte des Weges zurückzulegen, und sich seinerseits anschickte, ihn hinter seinen Verschanzungen zu erwarten, wagte er es nicht, ihm diesen Vortheil zu gewähren, und da er immer noch fürchtete, es möchte während seiner Abwesenheit irgend eine Revolution in der Hauptstadt ausbrechen, schlug er wieder den Weg nach Paris ein, bei welcher Stadt die Franzosen, in Folge ihrer Stellung, einen Augenblick näher standen, als er.

Da der König nun sein Unternehmen gegen die Hauptstadt durch die hastige Rückkehr des Herzogs von Bedford und durch die mitgebrachte Truppenverstärkung vereitelt sah, versammelte er seinen Kriegsrath. Die Mehrzahl war der Meinung, so groß war noch die Furcht vor den Engländern, und so großes Erstaunen verursachten die neuen günstigen Erfolge, ohne noch das Vertrauen herbeigeführt zu haben, daß man sich an die Loire zurückziehen solle. Man hatte, wie gewöhnlich, Johanna um Rath gefragt, und diese sich zu antworten begnügt, sie glaube, daß man auf Paris marschiren müsse, denn sie wisse, daß ohne Zweifel der König dort einziehen

Digitized

würde; aber sie konnte nicht sagen ... wann; und da sie seit dem Tage der Salbung nichts mehr auf sich nahm, besaß sie keinen Einfluß mehr, um eine der gefaßten Meinung gegentheilige durchzusetzen.

Man sendete also Streifreiter durch das Land, um die Umgegenden auszuspähen, und zu erfahren, auf welchem Wege der König wieder nach Gien kommen würde. Einige von diesen Streifreitern kehrten am folgenden Tage von ihrem Ausfluge zurück, und sagten, daß sie eine kleine Stadt, Namens Bray an der Seine, trafen, die eine schöne Brücke habe, über die der König und das ganze Heer sich zurückziehen könnten, und daß die Einwohner dieser Stadt dem Könige Gehorsam und Durchzug verhießen.

Das Heer, ganz siegreich, setzte sich sohin in Bewegung, um zum Rückzuge zu trommeln, als man, im Angesichte der Stadt ankommend, erfuhr, daß in der vorigen Nacht eine starke Abtheilung Engländer sich ihrer bemächtiget habe. Einige auf Kundschaft entsendete Reisige, um sich über die Thatsache Gewißheit zu verschaffen, wurden theils gefangen, theils ausgeplündert.

Der Durchzug war also hintertrieben und verhindert, und zwar zu so gelegener Zeit, daß, in einem Momente, da Gott so sichtbar für Frankreich sich erklärt hatte, dieses Hinderniß, welches zu jeder andern Zeit für einen Unfall wäre gehalten worden, ganz im Gegentheile als eine wunderbare Gunst betrachtet wurde. Die Herzoge von Alençon, von Bourbon und von Bar, die Grafen

Digitized by Google

von Vendôme und von Laval, Dunois und la Hire, kurz alle Kriegsanführer, die sich für den Marsch auf Paris erklärt hatten, waren sehr erfreut, und gewannen, durch das Ereigniß unterstützt, den Einfluß wieder, den sie durch Johanna's Unschlüssigkeit einen Augenblick verloren hatten, so, daß man alsogleich einen Entschluß, demjenigen entgegengesetzt, den man vollzog, faßte, und am nämlichen Tage wieder den Weg nach Château einschlug, von da nach Crespy-en-Valois kam, von wo man nach Dammartin zog, und ein wenig hinter diesem Orte mitten auf den Feldern lagerte.

Man war nur zehn Meilen von Paris, und fortwährend gelang Alles dem Könige Karl VII., überall, wo er erschien, kam ihm das arme Volk der Gegend mit dem Rufe entgegen: Heil! und Te Deum laudamus singend. Eine so allgemeine Begeisterung verlieh bisweilen der Johanna ihre frühere Kraft wieder, aber diese Kraft war niemals ohne eine gewisse Melancholie, welche anzeigte, daß der Herr nicht mehr da war, sie zu stützen.

„Im Namen Gottes," sagte sie zu Dunois und dem Kanzler, die fast immer neben ihr ritten, „das ist ein gutes, sehr loyales und andächtiges Volk, und wenn ich sterben muß, möchte ich wohl in diesem Lande sterben."

Dann fragte Dunois sie:

„Johanna, wisset Ihr, wann Ihr sterben müsset, und an welchem Orte?"

„Nein," antwortete Johanna, „ich weiß es nicht,

Digitized by Google

und dieß ist der Wille des Herrn; aber so viel weiß ich, daß der Moment meines Todes nicht entfernt seyn kann, denn ich habe vollzogen, was der Herr mir befohlen hat, nämlich: die Belagerung von Orleans aufzuheben, und den edlen König salben zu lassen. Nun aber wünschte ich," fügte sie bei, traurig den Kopf schüttelnd, „daß er mich zu meinem Vater und zu meiner Mutter möchte zurückführen lassen, damit ich wieder ihre Schafe hüten könnte, wie ich es zu thun gewohnt war."

Und jene, welche Johanna solche Worte sprechen hörten, waren mehr als jemals überzeugt, daß sie von Gott kam, und, wie sie selbst sagte, bald zu Gott zurückkehren würde.

Aber diese neue Bewegung war fast alsogleich zur Kunde des Herzogs von Bedford gekommen, und er von Paris mit allen Truppen aufgebrochen, die er zusammenraffen konnte, um uns entgegen zu ziehen. Während Karl vorwärts von Dammartin lagerte, erfuhr er also, daß der Herzog von Bedford so eben zu Nitry angekommen sey, und hinter dem Berge lagere, auf welchem die Stadt liegt, die sie trennte.

Nun marschirte der König alsogleich hervor, und stellte sich in Schlachtordnung, während man Streifreiter wählte, die, unter dem Befehle von la Hire, den Feind auskundschaften sollten. La Hire vollzog diesen Auftrag mit der ihm eigenthümlichen Kühnheit; er war bis auf Pfeilschußweite zur englischen Armee vorgedrungen, hatte

Digitized by Google

Alles erforscht, und kehrte mit der Ueberzeugung zurück, daß der König einen großen Fehler beginge, den Feind in der Stellung anzugreifen, worin er sich befand. Der König hielt sich also an diesen Rath, und wartete, bis der Feind sein Lager verließe; aber er wartete vergebens, und am folgenden Tage meldete man, daß der Herzog Bedford nach Paris zurückgekehrt sey, wo, wie man versicherte, so eben eine Verstärkung von viertausend Mann bei ihm eingetroffen wäre.

Der König zog unverweilt nach Crespy-en-Valois, verweilte in dieser Stadt von guter Vertheidigung, und ließ Compiègne auffordern, sich zu ergeben. Die Aufforderung hatte, wie in den andern Städten, ihren vollen Erfolg: die Bürger ließen Karl antworten, daß sie ihn mit großer Ungeduld erwarteten, und mit großer Freude empfangen würden; als dieß jene von Beauvais sahen, machten sie es noch besser; denn kaum sahen sie die Herolde mit den Lilien, als sie zu rufen begannen: „Es lebe Karl! Es lebe der König von Frankreich!“ ihren Bischof und Herrn, Namens Peter Cauchon, einen wüthenden Anhänger der Engländer, fortschickten, obgleich er ein geborner Franzose war, und ihm ihre Thore, ohne auch nur die Aufforderung dazu zu erwarten, öffneten.

Nun war noch Senlis übrig, das unter der Botmäßigkeit der Engländer geblieben war, und Karl VII. in dem Falle nicht hinter sich lassen wollte, als er von

Digitized by Google

Neuem nach der Hauptſtadt zöge. Er rückte alſo bis zu einem Dorfe vor, Namens Baron, zwei Meilen von jener Stadt entfernt, die er am folgenden Tage zu ſtürmen gedachte, als er, dort angekommen, erfuhr, daß der Herzog von Bedford ſo eben mit den viertauſend Mann, von denen man bereits ſprechen hörte, von Paris aufgebrochen ſey.

Wie man aber ſpäterhin erfuhr, waren dieſe vom Biſchofe von Wincheſter herbeigeführten viertauſend Mann, mit dem Gelde des Papſtes auf die Beine gebracht worden, um gegen die Böhmen zu marſchiren, und durch einen ſeltſamen Mißbrauch der Auctorität gegen die Katholiken verwendet. Dieß bewies übrigens den Grad von Schwäche, auf den die Engländer herabgekommen waren, die, um ſich mit einem ſo ſchwachen Truppe zu verſtärken, ſo weit gingen, mit den heiligen Sachen ihr Spiel zu treiben.

Allein, ob Böhmen oder Franzoſen zu bekämpfen beſtimmt, ſie kamen deßhalb nicht minder, ſo, daß der König befahl, die Herren Ambroſius von Loré und Vaintrailles ſollten zu Pferd ſteigen, und auf Kundſchaft ausziehen, um ſich Gewißheit über ihre Zahl und Abſicht zu verſchaffen. Die beiden bezeichneten Ritter geſellten ſich alſogleich, nahmen nur zwanzig von ihren Leuten mit, die ſie unter den Beſtberittenen wählten, und ritten von dannen, bis ſie auf den Weg nach Senlis kamen, und dort angelangt, gewahrten ſie eine große Staubwolke, welche zum Himmel emporzuwirbeln ſchien.

Digitized by Google

Alſogleich entſendeten ſie einen Streifreiter an den König, um ihm zu melden, was ſie ſahen, und daß ſie glaubten, es ſey das Heer des Herzogs von Bedford, mit der Verſicherung, ihm, nach Erlangung einiger Gewißheit, einen zweiten Boten zu ſenden, jedoch anrathend, jedenfalls auf ſeiner Hut zu ſeyn. Wirklich rückten ſie noch vor, und zwar ſo nahe und ſo kühn, daß ſie das ganze, rechts auf Senlis marſchirende engliſche Heer erkannten.

Hierauf ſchickten ſie, ihrer Zuſage gemäß, auf der Stelle einen zweiten Reiter, und der König, in Kenntniß geſetzt, verließ alſogleich Baron, wo er zu eng eingeſchloſſen war, und ſtellte ſich auf den Feldern in Schlachtordnung, indem er ſein Heer zwiſchen den Fluß, der zu Baron vorüberzieht, und zwiſchen den Thurm von Montépilly poſtirte. Der Herzog von Bedford kam gegen zwei Uhr zu Senlis an, und begann über den kleinen Fluß zu ſetzen, an deſſen Ufern das franzöſiſche Heer aufgeſtellt war.

Alſogleich ſetzten Ambroſius von Loré und Maintrailles, die bisher neben dem Feinde geritten waren, ihre Pferde in Galopp, und ſprengten zum Könige zurück, um ihn aufzufordern, die Engländer gerade in dem Momente anzugreifen, da ſie mit ihrem Uebergange über den Fluß beſchäftiget wären. Der Rath dünkte Karl gut, und er befahl unverweilt, gegen ſie zu marſchiren. Aber wie ſchnell auch der König verfuhr, der Regent bethätigte eine noch größere Eile, ſo daß die Vorhut

der französischen Armee bei ihrer Ankunft den Uebergang bewerkstelliget, und das Heer in Schlachtordnung fand.

Da es beinahe Nacht war, lagerte Jeder, wo er war, die Engländer am Ufer der Nonnette, und die Franzosen zu Montépilly. Am nämlichen Abende gab es zwischen den Streifreitern der beiden Parteien einige Scharmützel, aber ohne daß sie für den einen oder den andern Theil irgend ein wichtiges Resultat herbeiführten.

Mit der Morgendämmerung des folgenden Tages stellte der König sein Heer in Schlachtordnung; die Vorhut wurde von dem Herzoge von Alençon und dem Grafen von Vendôme befehliget; die Hauptarmee stand unter dem Befehle der Herzoge von Bar und von Lothringen, ein drittes, den Flügel des Heeres bildendes Corps, befehligten die Marschälle von Brousac und von Retz; der Herr von Graville und ein Ritter aus Limoges, Namens Johann Foucault, führten die Bogenschützen an, endlich eine Nachhut, bestimmt, scharmützelnd überall hin sich zu werfen, wo man ihrer bedürfen könnte, war von dem Bastarde von Orleans, dem Seigneur von Albret, Johanna der Jungfrau, und la Hire befehliget; der König blieb seitwärts, ohne ein Commando, und hatte als Leibwache den Herzog von Bourbon, den Seigneur de la Trémoïlle, und eine beträchtliche Zahl tapferer Ritter.

Der König fühlte so große Lust, anzugreifen, daß er

Digitized by Google

zuerſt außerhalb der Schlachtlinien vorrückend, mit dem Grafen von Clermont und dem Herrn de la Trémoille an der Front der franzöſiſchen Armee vorüber und zurück zog, um zu ſehen, auf welcher Seite der Feind am verwundbarſten wäre; aber die den Engländern eigenthümliche Kenntniß, hatte ihnen auch bei dieſer Gelegenheit nicht gefehlt, und der Herzog von Bedford eine faſt unbezwingbare Stellung bei der von Philipp Auguſt nach der Schlacht von Bouvines geſtifteten Abtei de la Victoire gewählt; er hatte ſeine Flanken durch Hecken und Gräben gedeckt; der Fluß und ein großer Teich ſchützten ihn von rückwärts; endlich waren an ſeiner ganzen Front an beiden Enden geſpitzte Pfähle eingerahmt, ſo dicht geſchloſſen, wie ein Pfahlwerk, und hinter dieſen Pfählen ſtanden jene ſchrecklichen engliſchen Bogenſchützen, die, auf die zwölf Pfeile weiſend, welche in ihren Köchern ſtacken, ſich brüſteten, daß Jeder von ihnen den Tod von zwölf Menſchen an der Seite trage.

Zu einer andern Zeit, damals, da Johanna unter göttlicher Eingebung ſtand, in den Tagen von Orleans, Jargau und Patay, hätte die Jungfrau nur ihre Standarte entfalten, und vorrücken dürfen, und Jeder wäre ihr gefolgt, ohne am Siege im mindeſten zu zweifeln: aber indem das Zutrauen *ſie* verließ, hatte es auch das *Heer* verlaſſen, deſſen Seele ſie war, ſo zwar, daß die im Rathe verſammelten Kriegsanführer entſchieden, daß die Stellung allzu feſt ſey, um angegriffen zu werden, und daß der König an einem einzigen Tage zu ver-

Digitized by Google

lieren riskiren würde, was er mit so großer Mühe wieder eroberte.

Man ließ also den Engländern die Schlacht anbieten, wenn sie herausgehen wollten; aber ihrerseits waren die Engländer nicht mehr die Männer von Crévent, Verneuil und Rouvray; sie antworteten, daß sie bereit seyen, zu kämpfen, aber in ihrem Lager, und folglich den Angriff darin erwarten würden, so daß, wie am vorigen Tage, nur einige Scharmützel zwischen den Tapfersten der beiden Heere stattfanden.

Nach Anbruch der Nacht zogen sich die Engländer in ihren Park zurück, und die Franzosen begaben sich wieder in ihre Schlachtreihen; dann verfloß die Nacht unsererseits in der Erwartung eines entscheidenden Treffens für den folgenden Tag; denn man hatte durch einen Gefangenen erfahren, daß die Herren von Croy, von Créqui, von Bethune, von Fosseuse, von Lannoy, von Lalaing, und der Bastard von Saint-Paul, burgundische Seigneurs, die zur Partei des Herzogs Philipp hielten, und in der englischen Armee dienten, von dem Herzoge von Bedford zu Rittern waren geschlagen worden, was selten anders als bei Gelegenheit einer großen Schlacht geschah; Jeder bereitete sich also auf's Beste vor; aber mit Tagesanbruch bemerkte man, daß die Engländer während der Nacht ihr Lager verlassen, und wieder den Weg nach der Hauptstadt eingeschlagen hatten.

In der That hatte der Herzog von Bedford traurige Nachrichten erhalten; der Connetabel, welchen der König

Digitized by Google

nicht in seiner Gegenwart dulden wollte, handelte auf eigene Faust, war in die Provinz Maine eingefallen, und hatte Ramefort, Malcione und Gallerande genommen. Es hieß zudem, daß er auf Evreux marschire. Nicht mehr bedrohten also die Engländer Poitou, Saintonge und Auvergne, im Gegentheile, die Engländer wurden selbst im Herzen der Normandie bedroht. Die Rückkehr des Herzogs von Bedford nach Paris war nicht unzeitig, denn in die Hauptstadt einziehend, erfuhr er die Uebergabe von fünf neuen Städten; diese waren: Aumale, und Torcy bei Dieppe, Estrapagny in der Nähe von Gisors, und Bon-Moulin und Saint-Celerin nahe bei Alençon. Ferner hatte der Herzog von Burgund, vom Briefe der Jungfrau ergriffen, eingewilliget, Gesandte zu Arras zu empfangen, und in den ersten Tagen des August geschahen die ersten Besprechungen. Der Herzog von Bedford durfte also keine Zeit verlieren, wenn er allen Gefahren, die ihn bedrohten, zugleich die Stirne bieten wollte; daher ließ er zweitausend fünfhundert Mann in Paris, vertheilte den Rest in der Normandie, und eilte nach Rouen, um dort seine Stände zu versammeln.

Da der König sah, daß der Feind ihm auch dießmal wieder entschlüpfte, und des Beweggrundes unkundig, der ihn nach Paris führte, ging er, anstatt den Herzog von Bedford zu verfolgen, was ihn in eine große Verlegenheit gesetzt hätte, von Montépilloy nach Crespy, und brach, ohne sich dort aufzuhalten, nach

Digitized by Google

Compiègne auf, wo er von den Bürgern mit großer Begeisterung empfangen wurde. Der König gab ihnen zum Gouverneur und Capitain einen Edelmann aus der Picardie, Namens Wilhelm von Flavy, und nachdem er erfuhr, daß jene von Senlis, von dem Herzoge von Bedford sich verlassen wähnend, sich ihm so eben unterworfen hätten, zog er in diese Stadt, wo er am Abende des nämlichen Tages eintraf, an welchem er von Compiègne abging.

Dennoch war während der wenigen Tage, die der König zu Compiègne verlebte, ein großes Ereigniß geschehen. Als Antwort auf die Eröffnungen von Arras, hatte der Herzog von Burgund Gesandte nach Compiègne gesendet: diese Gesandten waren Johann von Luxemburg, der Bischof von Arras, die Herren von Brimeux und von Charny, und auf einem ersten Austausch der Bedingungen ein Waffenstillstand geschlossen worden. Eine von den Bedingungen dieses Waffenstillstandes war: die Zulassung der Engländer zur Unterhandlung; der König gab unter der Bedingung seine Einwilligung dazu, daß die seit fünfzehn Jahren in England gefangenen Prinzen, gegen Lösegeld ihre Freiheit erhalten sollten. Dieser Waffenstillstand, den der König ebenfalls Johanna verdankte, und der, wie man hoffte, der Vorläufer eines Friedens seyn sollte, war jedoch nur ein theilweiser; er galt für alle Gegenden des rechten Ufers der Seine, von Nogent bis Honfleur; Paris und die Städte dienten zum Uebergange über

Digitized by Google

den ausgenommenen Fluß; der König hatte das Recht, sie anzugreifen, und der Herzog behielt sich vor, sie zu vertheidigen.

Aber während man alle diese Bedingungen zu Compiègne verhandelte, war la Hire, der mit der Politik nichts zu thun hatte, und den jede Ruhe langweilte, mit einigen verwegenen Gefährten fortgezogen, um Kriegsabenteuer aufzusuchen, und mit den Seinigen so scharf geritten, daß er eines Morgens im Angesichte der Festung Château-Gaillard, sieben Meilen von Rouen, sich befand. Da kaum der Tag dämmerte, und der Commandant, Namens Kingston, durchaus keinen Angriff fürchtete, indem er die Franzosen bei zwanzig Meilen weit entfernt wußte, fand la Hire Zeit, sich eines der Thore zu bemächtigen, bevor die Engländer Widerstand leisteten; er benutzte diesen ersten Vortheil, um den Gouverneur auffordern zu lassen, sich zu ergeben.

Da dieser sich unvermuthet überfallen sah, und die Zahl derjenigen nicht wußte, mit denen er zu thun hatte, verlangte er Schonung des Lebens, mit großer Besorgniß, sie nicht zu erhalten. La Hire bewilligte sie ihm, und zu seinem großen Erstaunen sah er dann die Sieger einziehen; die englische Besatzung war an der Zahl um's Doppelte stärker, als jene, an die sie sich ergab. Kingston hielt deßhalb nicht weniger sein Wort; er übergab das Schloß mit Allem, was darin war, wie die Bedingung hiewegen lautete, und zog ab. La Hire übernahm sogleich den Posten desselben an Ort und Stelle.

Digitized by Google

Während er eben bei dem Frühstücke saß, meldete man ihm, daß man in einem unterm Saale so eben einen französischen Gefangenen, in einem eisernen Käfige eingeschlossen, getroffen habe; la Hire ging sogleich hinunter, und erkannte den Gefangenen nicht mehr, so sehr verändert war er, aber der Gefangene erkannte ihn wieder. Es war der edle und tapfere Herr von Barbazan, der seit neun Jahren, da er zu Melun gefangen wurde, eingesperrt war, und in diesem Käfige lebte dessen Thüre man sogar aus Besorgniß vernietet hatte, es möchte dem Gefangenen gelingen, sie zu öffnen.

La Hire ließ auf der Stelle die Stangen zerbrechen. Aber obgleich der alte Ritter diesen unverhofften Ausgang offen vor sich sah, schüttelte er doch den Kopf, und setzte sich in eine Ecke, mit der Erklärung, daß er dem Gouverneur versprochen habe, sein loyaler Gefangener zu seyn, und, so lange er nicht seines Wortes entbunden wäre, nichts auf der Welt ihn bewegen könne, seinen Käfig zu verlassen. Vergebens versicherte ihm la Hire bei seiner Ehre, daß Kingston das Schloß mit Allem übergeben habe, was darin sey, und daß er sich folglich ganz natürlich in der Capitulation begriffen befinde. Barbazan erwiederte, dieß könnte wohl seyn, er würde aber dennoch bleiben, wo er sey, bis er seines Wortes entbunden wäre. La Hire mußte Kingston nacheilen lassen, welcher zurückkehrte, um Barbazan zu befreien, der wirklich erst aus seinem Käfige herausging, nachdem sein Gefängnißwärter ihm sein Wort zurückgegeben hatte.

Digitized by Google

La Hire ließ Beſatzung zu Château-Gaillard, und kehrte zum Könige mit dem alten Ritter zurück, der ſich beeilt hatte, ſeine Waffen wieder zu ergreifen, und vor Sehnſucht brannte, ſich ihrer zu bedienen; Beide trafen ihn zu Senlis, und er war, ſo wie Alle in ſeiner Umgebung, ſehr erfreut, den tapfern Herrn von Barbazan wieder zu ſehen, von dem ſeit ſo langer Zeit Niemand hatte ſprechen hören, daß ihn Jeder für todt hielt.

Der König hatte ſo eben zu gleicher Zeit den Abzug des Herzogs von Bedford nach Rouen vernommen, und er war entſchloſſen, eine Bewegung auf Paris zu machen, um ſeine Abweſenheit zu benützen; die Verſtärkung mit den beiden tapfern Rittern, die zu ihm ſtießen, bekräftigten ihn noch in ſeinem Entſchluſſe, und nach Empfang der Meldung, daß ſeine Vorhut bis Saint-Denis vorgedrungen, und dort ohne Widerſtand eingezogen ſey, machte er ſich ebenfalls auf den Weg, und kam in dieſer alten Leichenſtätte des Königthums am folgenden 29. Auguſt an. Kaum war er dort, als alle umliegenden Städte ſich unterwarfen: Greil, Chantilly, Gurnay-ſur-Aronde, Luzarches, Choiſy, Lagny, begaben ſich unter ſeine Herrſchaft; endlich leiſteten auch die Seigneurs von Montmorency und Mouy den Eid.

Alles ging demnach vortrefflich; daher begab ſich die Jungfrau, zu Saint-Denis angekommen, wieder zum Könige, warf ſich ihm zum Füßen, und bat ihn inſtändig, da er ihres Beiſtandes nicht mehr bedürfe, ſie abreiſen zu laſſen, indem ſie, heftig weinend, zu ihm

ſagte, daß ſie wohl fühle, ſie könnte ihm nicht mehr nützlich ſeyn, auch hätten ihre Stimmen ihr geſagt, daß ihr, wenn ſie noch bei dem Heere bleibe, nur mehr Unglück widerfahren würde.

Der König fragte, was für ein Unglück ihr widerfahren ſollte; Johanna antwortete ihm, daß ſie zuerſt würde verwundet, und dann gefangen werden. Aber der König wollte nichts hören, und ſagte, daß, wenn ſie eine Wunde erhielte, was Gott verhüten möge, ſo werde man thun, was ſchon einmal geſchah, nämlich ſie ſchnell heilen, und ſollte ſie gefangen werden, ſo würde er die Hälfte ſeines Königreiches verkaufen, um ihr Löſegeld zu bezahlen.

Johanna ſtand wieder auf, den Kopf ſchüttelnd, und ging, da ſie ſah, daß ſie vom Könige nichts erwirken könne, in die Kirche zur Verrichtung ihrer Andacht, um, wenn ihr ein Unglück widerführe, wenigſtens der Gnade Gottes ſich zu erfreuen.

Am folgenden Tage beſchloß man, gegen Paris vorzurücken, und verließ Saint-Denis, um bei la Chapelle zu lagern. Johanna ritt traurig dahin, während ihr junger Bruder ihr folgte, ihre Lanze tragend, und Herr Daulon ihre Standarte, als ſie, des nämlichen Weges ziehend, wie ſie, einen Soldaten bemerkte, der eine Frauensperſon von ſchlechtem Lebenswandel am Arme führte. Johanna hatte zu jeder Zeit ſtrenge verboten, daß Frauensperſonen von ſolchem Schlage dem Heere folgen: daher ließ ſie ihr unverzüglich durch Bruder Paquerel gebieten, ſich zu entfernen. Aber anſtatt ihr zu gehorchen, gab

Digitized by Google

ihr die Frauensperſon eine grobe Antwort, und als Johanna ſich näherte, um ſelbſt ſie davon zu jagen, warf ſich der Soldat mit dem Schwerte in der Hand ihr entgegen, und ſagte, allzu lange ſchon hätten tapfere Krieger, wie ſie, einem Weibe gehorcht, und es ſey hohe Zeit, daß dieß anders werde: Johanna, gewohnt, ſich wie ein Kriegsanführer geachtet zu ſehen, durfte eine ſolche Grobheit nicht dulden; ſie zog ihr Schwert; doch in Erwägung, daß ſie durch einen Hieb mit der Schneide ihn tödten könnte, ſchlug ſie mit der flachen Klinge auf ſeinen Helm, mit dem Befehle, ſich zu entfernen; allein wie ſchwach auch der Schlag war, die Zeit dieſes guten Schwertes, das ſo oft einem weit härteren Anprallen widerſtand, war gekommen, die Klinge flog in Stücke, und nur der Griff blieb in Johanna's Hand.

In dieſem Momente eilte der König, der einen Lärm gehört hatte, perſönlich herbei, um zu ſehen, was geſchah, und gewahrte Johanna, die traurig auf ihre zerbrochene Klinge, und auf ihren unnützen Griff ſchaute. Nun erzählte man ihm den Vorfall, und er ſagte, dem jungen Mädchen ſich nähernd:

„Johanna, Ihr hättet mit der Stange Eurer Lanze zuſchlagen ſollen, und nicht mit dieſem guten Schwerte, das auf eine göttliche Art Euch verliehen wurde.“

„Und es geht fort, wie es kam,“ verſetzte Johanna; „denn glaubet mir ja, Sire, dieß iſt die letzte Warnung von Gott, der mir ſagt, daß ich mich zurückziehen ſoll.“

Nun begann der König über dieſe Beharrlichkeit im

Glauben an Unglück zu lachen, und bot ihr, um Johannæ über diesen ihren so eben erlittenen Verlust zu trösten, sein eigenes Schwert an; doch Johanna lehnte es mit der Bemerkung ab, daß sie irgend ein anderes den Engländern nehmen wolle.

In der That, wie hätte man den Ahnungen dieses jungen Mädchens glauben sollen, da ihr Ruf von allen Seiten stieg, und Jeder an sie, wie an eine Prophetin und Heilige sich wendete? Zu Troyes waren mehrere Frauen mit der inständigen Bitte gekommen, Pathenstelle bei ihren Kindern zu übernehmen, und sie hob deren drei aus der Taufe, indem sie den Mädchen den Namen Johanna, den Knaben den Namen Karl gab. Zu Lagny wurde sie eilig geholt, um an dem Bette eines Kindes zu beten, das seit drei Tagen todt schien, und welches der Priester mit der Aeußerung nicht taufen wollte, daß es gestorben sey; Johanna war zu diesem Bette gekommen, hatte sich niedergekniet und gebetet, das Kind dann die Augen geöffnet, der Priester diesen Moment benützt, und ihm die Nothtaufe ertheilt, laut erklärend, daß Gott auf Johanna's Gebet dieses Wunder gewirkt habe. Endlich, während sie zu Compiègne war, erst unlängst noch, hatte der Graf von Armagnac, einer von den Vornehmsten des Königreiches, ihr geschrieben, der armen und unwissenden Bäuerin, um sie zu fragen, welchem von den drei Päpsten, die sich den Thron des heiligen Petrus streitig machten, er Glauben beimessen sollte, indem er ihr gelobte, denjenigen anzuerkennen, den sie selbst anerkennen

Digitized by Google

würde. Dieß waren gewiß große Ehren, die jede Andere, als Johanna, verblendet hätten; aber Johanna dagegen, war demüthiger und bescheidener, als jemals, denn sie fühlte, daß Gott täglich von ihr sich zurückziehe.

Zehntes Kapitel.

Compiègne.

Am nämlichen Abende erschienen die Franzosen vor Paris, das vom Herrn Ludwig von Luxemburg, Bischof von Therouenne, von einem englischen Ritter, Namens Sir John Ratcliff, und von etwa dreitausend Mann vertheidiget war, ungerechnet die Bürger, die, da sie früher an der Niedermetzelung der Armaniaken Theil nahmen, ein noch größeres Interesse hatten, als die Engländer, daß der König seine Hauptstadt nicht wieder einnehme, wohl wissend, daß nach der Einnahme von Paris keine Gnade für sie zu hoffen sey.

Die Franzosen zogen also unterhalb Montmartre vorüber, und stellten sich in Schlachtordnung von der Porte Saint-Honoré bis zum Hügel aux Pourceaux, nämlich auf dem heut zu Tage zwischen la Madeleine und der Straße der Märtyrer begriffenen Raume. Hier errichteten sie eine Kanonenbatterie, und thaten mehrere Schüsse, um die Tragweite derselben zu prüfen. Sie war gut, und die Kugeln flogen bis in die Stadt. Alsogleich eilten

Digitized by Google

die Engländer und Bürger auf die Mauern; unter ihnen befand ſich auch ein Corps Burgunder, was an dem hochrothen Kreuze leicht zu erkennen war, das ſie auf ihrer Standarte trugen.

An dieſem Abende geſchah jedoch nichts Anderes, als daß einige Kanonenſchüſſe gewechſelt wurden. Bei dem Anblicke des Feindes, bei dem Donner der Steingeſchütze, bei dem Geruche des Pulvers, hatte Johanna ihren früheren Muth wieder erlangt, und die Leitung des Sturmes übernommen, während die Herzoge von Alençon und von Bourbon ſich ganz gewappnet mit ihren Leuten hinter dem Hügel aux Pourceaux hielten, um über die Belagerten herzufallen, wenn ſie einen Ausfall verſuchen ſollten.

Ungeachtet dieſer Vorbereitungen wähnten die Pariſer während des folgenden Tages ruhig bleiben zu können, denn es war der Tag der Geburt Unſerer Lieben Frau, und ſie glaubten nicht, daß die Franzoſen es wagen würden, während einer ſo großen Feierlichkeit die Stadt anzugreifen, daher ihr Schrecken groß war, als ſie etwa gegen eilf Uhr mit den Glocken, die ſo eben zur Meſſe dröhnten, Sturm läuten hörten, und viele Leute durch die Stadt rennen ſahen, mit dem Rufe: „Auf! Auf! die Armaniaken ſind auf dem Walle! Paris iſt genommen! Alles iſt verloren!“

Aber das Heulen der Glocken und das Geſchrei der Fliehenden, weit entfernt, der Beſatzung Schrecken einzujagen, verliehen ihr Muth. Engländer, Burgunder und Bürger eilten auf die Mauern, und ſahen, daß der Sturm

Digitized by Google

wirklich begonnen hatte, die Sachen aber weit entfernt ſeyen, einen ſo guten Fortgang für die Franzoſen zu haben, als jene vermeintlichen Flüchtlinge ſagten, die nur Anhänger des Königs Karl waren, welche, vermittelſt dieſes Geſchreies, die Stadt zur Empörung zu bringen gehofft hatten.

Wirklich war das Unternehmen der Stürmenden, wie groß auch ihr Muth ſeyn mochte, ſchwierig, um nicht zu ſagen unmöglich. Sie hatten ſich zwar der erſten Barrière bemächtiget, die ſie anzündeten, und waren, mit der Jungfrau und dem Herrn von Saint-Vallier an der Spitze, in den äußern Wall gedrungen, aber, dort angekommen, fanden ſie, daß ſie noch über zwei Gräben ſetzen mußten, bevor ſie zur Mauer gelangen könnten.

Die Jungfrau, an der Spitze der Tapferſten, ſetzte über den erſten, inmitten eines Hagels von Pfeilen, von viereckigen Wurfbolzen, und von aus Kanonen und Steingeſchützen geſchleuderten Kartätſchen. Nach Ueberſchreitung des erſten Grabens fand man aber, daß der zweite tief und voll Waſſer war.

Dieſes Hinderniß, von dem Johanna nicht in Kenntniß geſetzt war, obgleich Mehrere in dem franzöſiſchen Heere es kannten, die aus Neid geſchwiegen hatten, ſchien der Jungfrau jedoch nicht geeignet, ſie zum Verzichte auf den Sturm zu beſtimmen; ſie gelangte auf den höchſten Punkt des Grabens, ſchwenkte ihre Standarte, und rief den zum Sturme bezeichneten Rittern und Kriegern, die unter der Führung des Marſchalles von Retz herbeieilten.

Dann befahl Johanna, Faſchinen zu bringen, Balken, Alles, was man Taugliches finden könnte, um einen feſten Weg durch dieſes Waſſer und durch dieſen Schlamm zu bahnen, und trat ſelbſt bis an den Rand des Grabens vor, um die Tiefe deſſelben mit ihrer Standartenſtange zu ſondiren, mit lauter Stimme rufend:

„Ergebt Euch, gute Leute von Paris! Ergebt Euch im Namen Jeſu! Denn ſo Ihr Euch nicht vor Anbruch der Nacht ergebet, werden wir mit Gewalt in Paris einziehen, und Euch Alle ohne Gnade und Erbarmen tödten.“

Aber in dieſem Momente legte einer von den Armbruſtſchützen auf ſie an, und durchſchoß ihr den Schenkel mit ſeinem Drehpfeile.

Johanna ſank zu Boden, denn die Wunde war ſchmerzlich, und da man ſie für todt hielt, begann Jeder zu fliehen. Dann überreichte ſie ihre Standarte dem nächſten Soldaten, der neben ihr ſtand, und befahl ihm, auf den Graben hinaufzuſteigen, und ſie aus allen ſeinen Kräften zu ſchwenken, damit man ſehe, daß ſie nur verwundet ſey. Der Soldat vollzog den ihm ertheilten Befehl; doch während er die Standarte ſchwenkte, und rief: „Stürmet! Stürmet!“ traf ihn ein Pfeil am Fuße; er bückte ſich dann, um das Eiſen aus der Wunde zu ziehen, und ſchlug, um beſſer zu ſehen, das Viſir ſeiner Sturmhaube auf; aber in demſelben Augenblicke traf ihn ein zweiter Pfeil in's Geſicht, und ſtreckte ihn todt nieder.

In dieſem Momente kam der Herr von Daulon: er

Digitized by Google

ſah Johanna auf der Böſchung des Grabens liegen, und der ganze Boden um ſie her ſtarrte von Pfeilen, die man auf ſie ſchnellte. Er wollte ſie nun unter den Armen faſſen, und aus der Schlacht führen; aber Johanna befahl ihm mit jenem Tone, den ſie anzunehmen wußte, wenn ſie wollte, daß man ihr gehorche, es nicht zu thun, ſondern vielmehr ihre Standarte aufzuheben, und die Franzoſen wieder zu verſammeln. Nun rief Herr von Daulon, von dem Marſchalle von Retz unterſtützt, ſo laut und ſtark, daß Jeder herbeieilte.

Indeſſen hatte Johanna den Drehpfeil aus der Wunde gezogen; aber da ſie ſchreckliche Schmerzen litt, war ſie auf dem nämlichen Platze liegen geblieben, immer noch befehlend, daß man den Graben ausfülle. Nun machte ſich Jeder an's Werk, durch ſo großen Heldenmuth bei einer Frauensperſon ermuthiget. Es war, wie geſagt, faſt ein unmögliches Werk, ſo tief war das Waſſer. Der ganze Tag wurde alſo dazu verwendet, die Faſchinen in den Graben zu werfen, ohne ihn füllen zu können, und obgleich ſeit mehr als fünf Stunden verwundet, ohne daß ein Verband auf ihre Wunde gelegt wurde, war Johanna noch da, befahl den Angriff, und wollte nicht, daß man den Sturm aufgebe, als ein Befehl des Königs eintraf, ſich gegen Saint-Denis zurückzuziehen.

Wie beſtimmt auch dieſer Befehl lautete, Johanna wollte ihm nicht gehorchen, mit der Bemerkung, daß man, im Falle des beharrlichen Stürmens, Paris ein-

Digitized by Google

nähme, bevor es zwei Uhr schlüge; zweimal ließ der Herzog von Alençon sie holen, ohne daß sie einwilligte, sich zurückzuziehen; endlich holte er sie selbst, da er sie sehr liebte. Dann entschloß sich Johanna, sich zu entfernen, richtete sich wieder auf, und zog sich endlich zurück, aber mit einem so wunderbaren Muthe, daß man, ungeachtet der schrecklichen Wunde, die sie erhielt, kaum bemerkte, daß sie hinke.

Der Rückzug der Franzosen wurde nur durch das Feuer der Artillerie beunruhiget, das sie verfolgte; aber die Belagerten ließen es dabei bewenden, da aus Besorgniß eines Hinterhaltes Keiner die Stadt zu verlassen wagte. Dieß gestattete den Belagernden, ihre Todten mitzunehmen, die sehr zahlreich waren; aber da sie keine Zeit fanden, Gruben für sie zu graben, schichteten sie dieselben in einer Scheune der Trinitarier auf, und verbrannten sie darin.

Die Franzosen erreichten während der Nacht Saint-Denis wieder, wo sie stehen blieben. Dort meldete man dem Könige Alles, was vorgefallen war, und der Herzog von Alençon und der Marschall von Retz erzählten ihm, wie Johanna Alles gethan habe, was sie konnte, um getödtet zu werden. Nun besuchte sie der König in ihrem Quartier, wo sie an einem heftigen Fieber lag, und machte ihr ernstliche Vorstellungen wegen der Entmuthigung, von welcher sie ergriffen war. Bei seinem Anblicke begann Johanna zu weinen, und gestand ihm, daß sie lieber sterben, als den Engländern in die Hände fallen

Digitized by Google

möchte, was, wie ihre Stimmen ihr gesagt, geschehen würde, wenn sie nicht in ihr Dorf zurückginge.

Hierauf sagte der König zu ihr, um ihr wieder Muth einzuflößen, sie möge vor Allem genesen, und dann würde er ihr erlauben, Alles zu thun, was sie wolle. Am nämlichen Abende ließ Johanna eine Trophäe aus ihren Waffen bilden, und weihte sie dem heiligen Denis, und da einige Tage nachher, in Folge ihrer großen Jugend und starken Leibesbeschaffenheit, ihre Wunde wieder geschlossen war, ließ sie in der königlichen Basilica eine Messe lesen, und hängte, nachdem sie sich vor den Altar des Märtyrers hingeworfen, und Gott, der heiligen Jungfrau und den Heiligen für die ihr erwiesenen Gnaden gedankt hatte, selbst ihre Waffen an der Säule auf, welche dem Kästchen am nächsten stand, worin die Reliquien des heiligen Apostels verschlossen waren. Nach Vollendung dieser frommen Ceremonie, ging sie fort zum Könige, und bat ihn um die ihr versprochene Entlassung.

Allein inzwischen hatte man Karl vorgestellt, welchen Fehler er beginge, in dem Momente, da noch nichts entschieden sey, jene sich entfernen zu lassen, die Jedermann, vom ersten Capitain bis zum letzten Soldaten, als seinen guten Geist betrachte, so daß Karl der Johanna antwortete, was er ihr versprochen habe, sey von ihm versprochen worden, um ihr wieder guten Muth zu machen, jetzt aber, da sie genesen wäre, bitte vielmehr er sie inständig, sich nicht wegzubegeben, bestätigend, daß die erfahrensten Leute

Digitized by Google

ſeines Rathes ihm geſagt hätten, daß, wenn ſie ſich zurückzöge, Alles verloren ſeyn würde.

Johanna wollte darauf beharren; aber bei den erſten Worten, die ſie ſprach, und bei ihrer Kenntniß von dem Charakter des Königs, ſah ſie wohl, daß es verlorene Mühe, und ein gefaßter Entſchluß ſey, ſie nicht ſich entfernen zu laſſen. Nun fügte ſich das arme Kind in ihr Schickſal. Als ihr der König neue Waffen anbot, nahm ſie dieſelben an, mit Ausnahme des Schwertes, indem ſie, wie das erſtemal, ſagte, daß ſie bei der erſten Gelegenheit eines den Engländern nehmen würde, was ſie auch wirklich that.

Von dieſem Momente an, und um ihr noch größeres Anſehen zu verſchaffen, vermehrte der König Johanna's Gefolge, und ſteigerte es zur Höhe von jenem ſeiner erſten Capitaine: er übergab ihr die ihr geſchenkten Adelsbriefe, erlaubte ihr, ihren zweiten Bruder zu ihr kommen zu laſſen, gab ihr zwölf Handpferde und einen beſondern Schatz, um das kleine Armeecorps zu bezahlen, das ſie perſönlich befehligen ſollte; aber alle dieſe Gnaden konnten Johanna von jenem traurigen Gedanken nicht abbringen, daß ſie bald den Engländern in die Hände fallen ſollte; ſie fügte ſich in ihr Loos, aber ſie tröſtete ſich nicht.

Der Rath hatte beſchloſſen, daß der König von der andern Seite der Loire ſich zurückziehen ſollte, und dieſer Beſchluß wurde vollzogen; Karl kam nach Gien zurück, den Weg über Lagny, Bray und Sens einhaltend, und Gouverneure in den von ihm eroberten Städten zurück-

Digitized by Google

laſſend; Ambroſius von Loré blieb alſo zu Lagny, Jakob von Chabannes zu Creil, Wilhelm von Flavy zu Compiègne, und der Graf von Vendôme zu Saint-Denis und Senlis; die Jungfrau folgte dem Könige mit den übrigen Kriegsanführern.

Kaum hatten die Franzoſen die Umgegend von Paris verlaſſen, als der Herzog von Bedfort wieder in die Hauptſtadt zurückkam, wo der Herzog von Burgund ſeinerſeits mit ſicherem Geleite von Karl eintraf, unter dem Vorwande, wegen des Friedens Unterhandlung zu pflegen; aber als die beiden Schwäger beiſammen waren, benahm ſich der Herzog von Bedfort ſo gut, daß die ſchönen Entſchlüſſe des Herzogs Philipp verſchwanden, und die durch Johanna's Brief geweckten Geſinnungen den vom Ehrgeize aufgeſtachelten wichen; freilich hätten wenige Herzen ſolchen Anerbietungen, wie jene waren, die dem Herzoge von Burgund gemacht wurden, widerſtanden.

Der Herzog von Bedfort überließ ihm die Regentſchaft von Paris, begnügte ſich mit ſeinem Gouvernement der Normandie, und verſprach ihm Brie und die Champagne; daraus erfolgte, daß es, wiewohl man zu gleicher Zeit, da man die neue Regentſchaft publicirte, auch den Vertrag von Compiegne veröffentlichte, offenbar war, daß auch dießmal die Hoffnung des Friedens, wo nicht völlig vernichtet, wenigſtens ſehr weit zurückgeſtellt ſey.

Nach vierzehntägigen Conferenzen in der Stadt Paris, trennten ſich die beiden Fürſten: der Herzog von Bedfort verfügte ſich wieder in ſein Gouvernement Rouen,

Digitized by Google

und der Herzog Philipp kehrte nach Brügge zurück, um Madame Isabelle, Tochter des Königs Johann I. von Portugal zu heirathen, und dort den Orden des goldenen Vließes zu stiften.

Indessen wurde, wie man wohl denkt, der beschworene Waffenstillstand nicht sehr beobachtet, und weder Engländer, noch Franzosen, noch Burgunder, kümmerten sich im mindesten von der Welt darum. Der Herzog von Alençon hatte seine Leute unter der Führung des Ambrosius von Loré zur Wiedereroberung der ihm zugetheilten Normandie entsendet; der Rath des Königs seinerseits war auf den alten Plan zurückgekommen, sich aller Städte zu versichern, die den Lauf der Loire beherrschten, und der Herr von Albret, von Johanna tapfer unterstützt, hatte soeben Saint-Pierre-le-Moutier mit Sturm genommen.

Diese Eroberung, eine der schönsten Waffenthaten der Jungfrau, hatte den Franzosen einen so großen Muth wieder verliehen, daß, gegen Johanna's Warnung, der Marschall von Broussac und der Herr von Albret, alsogleich zur Belagerung von la Charité aufbrachen; doch an dem Erfolge dieses Unternehmens erkannte man noch eines von den Scheidelichtern jener göttlichen Eingebung, die in der Jungfrau erlosch; die Franzosen wurden durch Perrin Granet zurückgetrieben, der die Stadt befehligte, und gezwungen, mit Hinterlassung ihrer Kanonen sich zurückzuziehen; diese von Johanna vorhergesagte Niederlage, vermehrte noch ihren Ruf, ihre Vorhersagung verwirklichend.

Digitized by Google

Die aus der Hauptstadt und deren Umgegenden eingetroffenen Nachrichten, waren jedoch von solcher Art, daß die Blicke des Königs und seines Rathes sich wieder dorthin wendeten. Nicht nur war es allen französischen Garnisonen gelungen, sich zu behaupten, sondern die Einwohner von Melun hatten auch die Engländer davongejagt, und ihre Stadt dem Commandeur von Giresme übergeben; Saint-Denis seinerseits war überfallen, und wieder französisch geworden; la Hire endlich, der nicht aufhörte, den Krieg als Parteigänger zu führen, hatte Louviers genommen, und dehnte seine Streifzüge bis zu den Thoren von Rouen aus, dessen er sich durch das Complot einiger Bürger sogar beinahe bemächtiget hätte; es gab keinen Ort, der sich nicht, selbst Paris, das sich im vorigen Jahre so gut vertheidigte, und, wie es schien, von dem Herzoge von Bedford und dem Herzoge Philipp den Plünderungen und Räubereien einer halb picardischen, halb burgundischen Besatzung überlassen war, mit Mißvergnügten anfüllte; dieß waren köstliche Nachrichten, wie man sieht, für die Partei des Königs Karl, und die man nach der Meinung eines Jeden benützen sollte. Daher beschloß sein Rath, bei der Rückkehr des Frühlings den Krieg wieder nach jener Seite zu spielen; inzwischen erließ man große Proclamationen, um die Truppen zu versammeln, und große Aufforderungen an das Volk, um Geld zu bekommen.

Unterdessen verlieh eine Verschwörung, die in Paris

Digitized by Google

angezettelt wurde, obgleich entdeckt und unterdrückt, denjenigen neue Hoffnungen, welche der Partei des Königs folgten; denn sie bewies ihnen, daß sie Einverständnisse in der Hauptstadt hatten. Einige Seigneurs von Paris, mit jenen des Parlaments und des Châtelet vereiniget, hatten sich einige Kaufleute und Handwerker zugesellt, und beschlossen, die Franzosen in die Hauptstadt einzuführen; ein Carmeliter, Namens Pierre Dellée, war der Bote, der die Briefe zwischen jenen, die drinnen, und jenen, die draußen waren, hin und her trug; aber die Wächter an der Porte Saint-Denis, erstaunt, diesen Carmeliter immer aus- und wieder eingehen zu sehen, verhafteten ihn eines Morgens, und führten ihn in das Gefängniß; dort spannte man ihn, da er auf alle Fragen nur läugnend antwortete; daß er sich in politische Angelegenheiten irgendwie mische, auf die Folter, deren Qual ihn dahin brachte, Alles zu gestehen: sechs Köpfe wurden bei den Hallen abgeschlagen, und mehr als fünfzig Leichen an den Ufern der Seine wieder gefunden.

Der Moment war also günstig, die Feindseligkeiten wieder zu beginnen; Johanna brach mit ihrem kleinen Armeecorps auf, und kam bis Lagny, ohne auf Engländer zu stoßen. Hier erfuhr sie, daß ein tapferer, aber unbarmherziger Mann, Namens Franquet von Arras, mit ungefähr vierhundert Mann, die er unter seinen Befehlen vereinigte, für die guten Leute der Partei des Königs die verderblichsten Streifzüge mache; denn er fing Niemand auf Lösegeld, weder Männer noch Weiber,

Digitized by Google

Alles plündernd und ermordend, die nicht Engländer oder Burgunder waren; Johanna wollte nicht so bei einem solchen Manne vorüberziehen, und seine Verbrechen unbestraft lassen. Sie brach von Lagny mit einer Zahl Soldaten auf, ungefähr derjenigen gleich, mit der sie kämpfen sollte, und eine Meile von der Stadt stieß sie auf jenen, den sie suchte; sie marschirte gerade auf ihn los, und griff ihn alsogleich mit der nämlichen Kraft an, die sie in den ersten Tagen gezeigt hatte.

Aber die vierhundert Mann des Franquet waren muthige Bogenschützen, die festhielten, und zweimal mit Pfeilschüssen die königlichen Truppen zurücktrieben; doch zweimal führte Johanna sie wieder in's Gefecht, und endlich wurden Franquet und seine Parteigänger gezwungen, sich in ein kleines, für die Jungfrau und ihre Leute, die keine Kanonen hatten, so ziemlich uneinnehmbares Fort einzuschließen.

In diesem Momente kam glücklicherweise Johann von Faucault, der zu Lagny befehligte, mit einem Theile der Besatzung und der Artillerie; die Batterien wurden also aufgeführt, man schoß Bresche, und stürmte unverzüglich, sowie die Mauer gangbar war. Franquet und seine Soldaten schlugen sich verzweifelt, allein sie hatten es mit noch Schrecklicheren zu thun, als sie waren; ein Theil der Parteigänger mußte über die Klinge springen, der andere ergab sich auf Gnade; der Capitain Franquet von Arras war unter der Zahl der Letzteren.

Dann kamen die Richter von Lagny und der Land-

Digitized by Google

vogt von Senlis, welche Franquet als Verräther, Dieb und Mörder reclamirten. Ihrerseits erklärte Johanna, daß sie ihn, da er ihr Gefangener sey, an Niemand ausliefern werde, indem sie ihn gegen den Seigneur von Loré, der eben erst gefangen wurde, auszuwechseln gedenke; hierauf antwortete man ihr jedoch, daß diese Auswechslung durch den in der Gefangenschaft erfolgten Tod des Seigneur von Loré unmöglich geworden sey. In Folge dieser Versicherung gab sie Franquet auf, und überließ ihn dem Landvogte mit den Worten: „Thut mit ihm, was Rechtens seyn wird.“ Der Prozeß dauerte vierzehn Tage, und Franquet wurde nach dem Geständnisse aller seiner Verbrechen enthauptet.

Inzwischen war soeben eine neue Verschwörung in Paris ausgebrochen, und hatte, obgleich wie die erste unterdrückt, deßhalb nicht minder einen tiefen Eindruck gemacht, so nahe war sie daran gewesen, zu gelingen. Einer von den Kriegsgefangenen in der Bastille, der sein Lösegeld bezahlt hatte, und, beinahe schon auf freien Fuß gestellt, nach Belieben hin und her ging, fand eines Tages den Gefangenwärter entschlummert auf einer Bank im Hofe; er näherte sich ihm dann sachte, nahm ihm den Bund Schlüssel, der in seinem Gürtel hing, öffnete den Kerker von drei Kameraden, und alle vier, mit Messern und Stecken bewaffnet, fielen über die Wächter her, von denen sie einige ermordeten, bevor diese Zeit fanden, sich zu besinnen, so zwar, daß sie vielleicht der Bastille sich bemächtiget hätten, als der Herr von Isle,

Digitized by Google

Adam, Gouverneur von Paris, der mit einem Truppe Krieger in der Umgebung die Runde machte, auf das Geschrei derjenigen herbeieilte, die man tödtete, und spaltete, eine Axt in der Hand in den Hof reitend, dem Rädelsführer des Complotes den Kopf: die Uebrigen wurden dann ergriffen, auf die Folter gespannt, und nach dem Geständnisse, daß sie das Schloß nehmen wollten, um es den Leuten des Königs auszuliefern, zum Tode verurtheilt, enthauptet, oder in den Fluß geworfen.

Johanna erhielt diese Nachricht, als sie zu Lagny war, und hatte bereits beschlossen, nach Paris zu marschiren, um jene guten Absichten zu benützen, die sie dort zum Ausbruche kommen sah, als sie eine noch weit wichtigere Neuigkeit erfuhr: der Herzog von Burgund, welcher mehr als jemals wieder Engländer geworden war, kam mit einer starken Armee, und belagerte Compiègne, wo, wie gesagt, der Herr von Flavy befehligte. Johanna beschloß, zu dem Bedrängtesten zu gehen: sie sendete Jakob von Chabannes, Régnault von Fontaine und Vaintrailles voraus, und ließ durch sie dem Gouverneur sagen, er möge fest halten, sie würde kommen.

Wirklich verweilt sie, nach Ertheilung ihrer letzten Befehle, zu Crespy einen einzigen Tag, um dort ihre Andacht zu verrichten, dann zieht sie nach Anbruch der Nacht nach Compiègne, in welches sie ohne Hinderniß dringt, von der Dunkelheit begünstiget, obgleich die Stadt fast von allen Seiten umzingelt war, und der Herr von Luxemburg, der Herr von Noyelle, Sir John Mont-

Digitized by Google

gommery und der Herzog ſelbſt, die vorzüglichſten Punkte bewachten.

Am Morgen begab ſich Johanna in die St. Jakobskirche, um dort die Meſſe zu hören, was ſie zu thun pflegte, ſo oft ſie ſich in einer Stadt befand. Kaum erfuhr man, daß ſie dort ſey, als die Kirche ſich mit Leuten füllte, und vorzüglich mit Weibern und Kindern. Sie lehnte ſich an eine Säule, an den bezeichneten Stellen knieend, andächtig betend, und während ihrer Gebete weinend. So lange die Meſſe dauerte, begnügte man ſich, ſie anzuſchauen, ohne ſie zu ſtören; aber kaum war die Meſſe zu Ende, als die Menge zu ihr hinſtürzte, und einen kleinen goldenen Ring zu küſſen begehrte, den ſie am Finger trug, und in welchen drei Kreuze und der Name Jeſus geſtochen waren; nun überließ Johanna ihre Hände dieſen guten Leuten, und da Einer von jenen, die vor ihr knieten, ſie fragte, warum ſie ſie ſo traurig anſchaue, antwortete ſie:

„Ach! meine guten Freunde und meine lieben Kinder, ich ſag' es Euch mit aller Gewißheit: es gibt einen Menſchen, der mich verkauft hat; ich bin verrathen, und werde bald dem Tode überliefert. Betet alſo zu Gott für mich, ich bitte Euch inſtändig darum; denn bald werde ich meinem Könige, und dem edlen Königreiche Frankreich nicht mehr dienen können.

Jetzt begann die ganze Menge, dieſe Worte hörend, zu weinen und zu ſchluchzen, und forderte ſie auf, den Verräther zu bezeichnen, wenn ſie ihn kenne, welcher

Digitized by Google

ſeiner Strafe nicht entgehen würde. Doch Johanna begnügte ſich, traurig den Kopf zu ſchütteln, verließ die Kirche, und kehrte heim, von dieſer Menge gefolgt, die noch lange Zeit vor dem Thore ihres Hauſes blieb, in der Hoffnung, ſie wieder zu ſehen.

Johanna brachte den Tag im Gebete zu. Wie Jeſus auf dem Oelberge, trank ſie ohne Zweifel den Kelch, den irgend ein Engel ihr brachte. Als ſie dann zu dem Truppe, der ſie begleitete, geſagt hatte, ſich zu einem Ausfalle gegen vier Uhr Nachmittags bereit zu halten, kam Pothon, der Burgunder, einer von ihren Capitainen, zur verabredeten Stunde, und meldete ihr, daß ihre Krieger bereit ſeyen, und nur noch auf ſie warteten.

Johanna erſchien in ihrer gewöhnlichen Tracht, das heißt, ſie trug eine Mannsrüſtung, bedeckt mit einem Ueberkleide von rothem, gold- und ſilbergeſtickten Sammet, ein ſtarkes Schwert, das ſie zu Lagny von einem Burgunder eroberte, ... denn, wie erwähnt, wollte ſie, ſeitdem ſie ihr Schwert von Fierbois zerbrach, keines andern mehr, als nur eines ſolchen ſich bedienen, das ſie dem Feinde abnahm, ... und ihre kleine Streitaxt. Sie ſtieg zu Pferd, nahm ihre Standarte aus den Händen ihres Schildknappen, machte noch ein- oder zweimal das Zeichen des Kreuzes, anempfahl jenen, die ſie von dannen ziehen ſahen, für ſie zu beten, und ſagte dann zu Pothon: „Vorwärts!“ ſetzte ihr Pferd in Trab, und ritt dem Thore zu, wo ihr Trupp ſie erwartete.

Digitized by Google

Im nämlichen Augenblicke wurde das Thor geöffnet, und Johanna, von ungefähr fünf oder sechshundert Reisigen gefolgt, sprengte in die Ebene, und stürzte auf die Standorte des Herrn von Noyelles in dem Momente, da Johann von Luxemburg und einige von seinen Reitern sich dort befanden, die hingekommen waren, um die Stadt mehr in der Nähe genau zu betrachten.

Dieser Ausfall war nicht vorherzusehen, daher seine erste Wirkung schrecklich: alle Leute des Herrn von Noyelles wurden in waffenlosem Zustande überfallen, und nur Johann von Luxemburg versuchte mit den Reitern, die er führte, Widerstand zu leisten, während ein Bote mit verhängtem Zügel in sein Lager sprengte, um Hülfe zu verlangen. Die Franzosen säbelten indessen in die Wette nieder, Alles zu Boden werfend, was widerstand, und bis zum Standorte des Sir John Montgommery vordringend.

Nun machte sich Jeder hastig auf die Beine, denn das Geschrei: „Die Jungfrau! Die Jungfrau!“ war von dem einen Ende des Lagers bis zu dem andern erscholen; bald rückten zehnmal zahlreichere Massen, als jene des kleinen Truppes der Angreifenden, gegen diese vor, und sie mußten zurückweichen. Die Jungfrau führte den Rückzug, wie sie den Angriff geführt hatte, die Letzte bei jenem, wie die Erste bei diesem, jedesmal sich umwendend, wenn sie allzu gedrängt war, und so oft sie sich umwendete, sah sie diese ganze Masse vor ihrer Standarte zurückfahren.

Digitized by Google

Aber zur Barrière gelangend, konnte sie das Entstehen einer kleinen Unordnung in ihrem Truppe nicht verhindern; Jeder wollte zuerst hinein, und es wurde um den Durchzug gekämpft. Johanna sah, daß, wenn sie ihren Leuten nicht ein wenig Zeit ließe, die Hälfte unter den Thoren erdrückt, oder von der Brücke oben in die Tiefe der Gräben gestürzt würde. Sie kehrte sich zum letztenmale um, den Feind anzugreifen; dieß war das drittemal: der Feind wich zurück.

Johanna verfolgte ihn mit etwa hundert Mann, die ihre Nachhut bildeten; als sie aber zurückkehrte, fand sie, daß die Engländer zwischen sie und den Wall sich geworfen hatten; dann zog sie ihr Schwert, was sie den Tag über noch nicht gethan, und machte einen Angriff, um sich einen Durchzug zu bahnen. Die Engländer wurden von dem Anpralle zu Boden gestürzt, denn die Kühnsten waren bei der Tapfersten geblieben; doch zur Barrière gelangend, sah Johanna, daß die Barrière verschlossen war, und ungeachtet ihrer Schreie Niemand kam, sie zu öffnen.

Nun mußte sie den Rückzug quer über die Felder zu machen suchen; sie zog sich also zwischen den Fluß und Compiègne zurück, um entweder das Weite, oder irgend ein anderes Thor zu erreichen, das man ihr öffnen würde; aber als man sie so, mit kaum hundert Mann, verlassen sah, bekamen die Feigesten wieder Muth, und stürzten sich auf sie. Von vorne angegriffen, von hinten abgeschnitten, mußte Johanna jetzt stille halten,

Digitized by Google

und dem Feinde die Stirne bieten; der Kampf war lange und schrecklich: Pothon der Burgunder kämpfte mit übermenschlicher Tapferkeit, und Johanna wirkte Wunder.

Endlich gelangte ein picardischer Bogenschütze, der zwischen den Füßen der Pferde durchgeschlüpft war, bis zu ihr, packte sie bei ihrem Ueberkleide von Sammet, und zog sie so heftig zu sich, daß er sie von ihrem Pferde riß. Doch augenblicklich stand Johanna wieder aufrecht, und fuhr fort, sich zu vertheidigen; allein endlich erschöpften sich ihre Kräfte; sie sank auf ein Knie; sie warf einen letzten Blick auf ihre Soldaten; Jeder kämpfte für sich selbst, Niemand konnte ihr beistehen; sie sah ein, daß Alles für sie verloren, daß die von ihren Stimmen vorhergesagte verhängnißvolle Stunde gekommen sey, und sie gab ihr Schwert Lionel, dem Bastard von Vendôme, der ihr der Vornehmste von jenen schien, die sie umzingelten.

Alsogleich erhob sich ein lautes Geschrei, das durch das Lager der Burgunder lief, und durch ganz Frankreich wiederhallen sollte: „Johanna, die Jungfrau, ist Gefangene!“

Dieses Ereigniß geschah am **28. Mai 1430.**

Digitized by Google

Eilftes Kapitel.

Der Prozeß.

Eine große Freude herrſchte, wie man wohl denken mag, wegen der Gefangennehmung Johanna's, im Lager der Burgunder und Engländer; man hätte meinen mögen, es ſey von ihnen irgend eine Schlacht, gleich jenen von Crécy, Poitiers und Azincourt gewonnen, und der König von Frankreich ſelbſt dabei gefangen worden. In der That war dieſes arme, jetzt mit Ketten belaſtete Mädchen, die ſchrecklichſte Gegnerin, die ſie auf Frankreichs Boden fanden: vor ihrem Erſcheinen hatten ſie faſt das Königreich erobert, während ſie, ſeitdem ſie erſchien, nur nach Niederlagen zählten, und zwei Drittheile Frankreichs wieder verloren hatten.

Daher beeilte ſich Jeder, in das Lager des Herzogs von Luxemburg zu kommen, um die ihm vom Baſtarde von Vendôme übergebene Gefangene zu ſehen. Der Herzog von Burgund kam hin, wie die Uebrigen, und ſogar unter den Erſten, und da er unter vier Augen ſich mit ihr einſchloß, weiß Niemand, um welchen Gegenſtand ihr Geſpräch ſich drehte; nur bemerkte man, daß der Herzog, von Johanna ſcheidend, der Beſiegte ſchien, und das junge Mädchen die Siegerin.

Und doch war die Gefahr, welche Johanna bedrohte, nahe bevorſtehend; Kuriere waren an den Herzog von Bedford, an den Grafen von Warwik, und an den Bi-

schof von Wincheſter geſendet worden, und kaum waren drei Tage verfloſſen, als die rachedürſtenden Engländer an den Herzog von Burgund durch Bruder Martin, Lehrer der Theologie und Generalvicar des Glaubensrichters im Königreiche Frankreich, folgende Aufforderung gerichtet hatten:

„Von unſerm Amte und der durch den heiligen Stuhl zu Rom uns übertragenen Auctorität Gebrauch machend, verlangen wir dringend und ſchärfen ein, zu Gunſten des katholiſchen Glaubens und bei den geſetzmäßigen Strafen, beſagte, mehrerer, Ketzerei verrathender Verbrechen ſehr verdächtige Gefangene Johanna, uns zu ſenden und zu bringen, damit, dem Rechte gemäß, von uns gegen ſie durch den Syndicus der heiligen Inquiſition verfahren werde."

Aber weder der Herzog von Burgund, noch der Herr von Luxemburg, waren geneigt, dieſer Requiſition zu entſprechen: ſie wußten, daß, dieſes junge Mädchen den Engländern ausliefern, ſie dem Tode ausliefern hieße, und der Herzog von Burgund, der ihre Briefe erhalten, und mit ihr faſt eine Stunde lang in dem Momente geſprochen hatte, da ſie gefangen worden war, wußte beſſer, als irgend Jemand, daß ſie eine edle Heldin, und nicht, wie ihre Feinde ſagten, eine elende Hexe ſey. Es wurde alſo zwiſchen ihm und Johann von Luxemburg verabredet, daß man den Engländern nicht antworten, und vor einer Entſcheidung über die Gefangene, Nachrichten vom Könige von Frankreich erwarten wolle.

Digitized by Google

Diese Nachrichten mußten jedoch innerhalb einer gewissen Frist eintreffen, um einige Wirkung hervorzubringen. Es bestand ein Kriegsvertrag zwischen dem Herzoge von Burgund und dem Könige von England, auf dem Grunde dessen der Letztere gewisse Gefangene gegen Bezahlung von zehntausend Livres Lösegeld reclamiren konnte; nur mußte dieser Gefangene ein König, ein Prinz von königlichem Geblüte, ein Connetabel, ein Marschall von Frankreich, oder ein General seyn. Nun aber, da Johanna keinen bestimmten Grad in der Armee hatte, konnte der Herzog von Burgund hinsichtlich dieses Punktes in dem Falle sich entschuldigen, als er sie gegen ein gleiches oder höheres Lösegeld, als jenes, das er vom Könige von England erwartete, dem Könige von Frankreich wieder zurückgeben würde.

Doch der Herzog von Burgund wartete vergebens: Karl VII., der das arme Mädchen in dem Momente von Domremy zurückgehalten hatte, da sie heimkehren wollte, mit dem Bemerken, daß er, fiele sie in Gefangenschaft, die Hälfte seines Königreiches verkaufen würde, um das Lösegeld für sie zu bezahlen, Karl VII. sendete keinen Boten aus Paris, Karl VII. bot kein Lösegeld. Kaum war also die Krone auf seinem Haupte befestiget, als er jene vergaß, die sie auf dasselbe gesetzt hatte. Freilich war er damals mit der zärtlichsten seiner Liebschaften, mit Agnes Sorel, beschäftiget.

Sechs Wochen verflossen, während welcher die Engländer, da sie sahen, daß sie vom Herzoge von Bur-

Digitized by Google

gund keine Antwort erwirken konnten, mehrere Rathsversammlungen hielten; jeder von diesen Rathsversammlungen folgte eine neue Aufforderung, aber alle waren fruchtlos.

Inzwischen war die Antwort des Regenten von England eingetroffen: er genehmigte, Johanna als Armeegeneral zu behandeln, und für sie eine Summe anzubieten, gleich jener, die er für einen König oder einen königlichen Prinzen angeboten hätte, nämlich zehntausend Livres. Zu gleicher Zeit forderte man Peter Cauchon auf, den Nämlichen, der aus seiner Diöceſe verjagt wurde, als die Stadt Beauvais französisch geworden war, sowohl in seinem als im Namen des Königs von England, Johanna unter dem Vorwande zu reclamiren, daß, weil sie auf dem Gebiete seiner Gerichtsbarkeit in Gefangenschaft gerieth, ihm die Einleitung ihres Prozesses zustehe.

Peter Cauchon widerstand eine Zeitlang: war er einmal mit Johanna's Prozesse beauftragt, so drohte ihm einerseits die Rache der Engländer, wenn er sie für unschuldig erkannte, und andererseits der Fluch der Nachwelt, wenn er sie für schuldig erklärte. Der Bischof glaubte sich nun durch die Antwort aus dem Handel zu helfen, daß er, bevor er selbst irgend einen Entschluß fasse, die Meinung der Universität in Paris einholen müsse.

Man drängte ihn, diese Meinung einzuholen; Peter Cauchon zögerte, so lang er konnte, aber endlich mußte

Digitized by Google

er ſchreiben. Die Univerſität beſtand groſſentheils aus Doctoren, die an die Engländer verkauft waren; die Antwort lautete alſo, daß er, da Johanna in ſeiner Diöceſe gefangen genommen worden ſey, ſie reclamiren, und ihren Prozeß einleiten müſſe.

Mittlerweile war die anfangs in das Schloß Beaulieu geführte Gefangene, ſodann in das Schloß Beaurevoir, vier Meilen von Cambray gelegen, verſetzt worden, wo ſie die Gemahlin und Schweſter des Johann von Luxemburg fand. Die beiden edlen Damen waren anfangs ſehr eingenommen gegen Johanna, die ſie für eine Zauberin, oder allerwenigſtens für eine Ketzerin hielten; aber bei dem erſten Anblicke ihrer Gefangenen, als ſie dieſe Einfachheit, dieſe Beſcheidenheit, dieſe Keuſchheit in ihrer ganzen Perſon ausgeprägt ſahen, überlieſſen ſie ſich einer Regung der Theilnahme, die bald einem wirklichen und innigen Mitleiden wich. Ein Monat nachher war Johanna ihre Freundin geworden.

Daher war es ihr höchſter und einziger Wunſch, ſie zu retten. Mehrmals erwirkten ſie vom Herrn von Luxemburg, der über das Schweigen Frankreichs ungeduldig, und von Englands Drohungen erſchreckt war, neue Friſten. So verfloſſen fünf Monate.

Während dieſer fünf Monate hatten die Engländer, wie man ſich leicht denken kann, in ihren Verfolgungen nicht nachgelaſſen. Der Biſchof von Beauvais, von eben jener Univerſität gedrängt, auf welche ſich deßhalb zu berufen er erklärt hatte, war mit einem apoſtoliſchen

Notar und einem Abgesandten der Universität am 15. Juli von Paris abgereiset. Am 16. wurde eine zweite Aufforderung an den Herzog von Burgund und an Johann von Luxemburg im Namen des Königs von England erlassen; in dieser Aufforderung reclamirte der Regent Johanna als einen der vornehmsten Generale des Königs von Frankreich, und bot folglich dem Johann von Luxemburg die im Vertrage festgesetzte Summe, nämlich zehntausend Livres, was ungefähr 70,000 Francs unsers Geldes betrug; ferner war eine Leibrente von 300 Livres dem Lionel, Bastard von Vendôme, angewiesen, dem sie, wie wir sahen, ihr Schwert überreicht hatte.

Die Anträge waren dringend, und die Weigerung gefährlich; täglich erzählte der Herr von Luxemburg seiner Schwester und seiner Gemahlin den fortschreitenden Gang der Dinge, und täglich erwirkten diese beiden edlen Frauen von ihm, daß er noch keinen Entschluß faßte. Man hoffte beständig auf den König von Frankreich, aber der König von Frankreich blieb kalt und schweigsam, mit wichtigeren Interessen beschäftiget, wie es schien, als mit dem Loskaufen einer armen Bäuerin.

Johanna führte unterdessen, der Entscheidung ihres Schicksales harrend, ein heiliges Leben, welches alle jene erbaute und rührte, die sich ihr näherten: sie brachte ihre Zeit mit Beten und Religionsübungen zu; dann nähte und spann sie mit denselben Händen, die das königliche Schwert geschwungen, und Gottes Banner getragen hatten, wie zur Zeit ihrer Jugend und Ver-

Digitized by Google

borgenheit. Ihre Visionen waren wieder gekommen, und obgleich ihre Stimmen nur mehr von Resignation und Märtyrertod mit ihr sprachen, fühlte sie sich, wenn nicht getrösteter, wenigstens stärker, so oft sie dieselben gehört hatte.

Endlich, gegen Mitte September, kündigte der Herr von Luxemburg seiner Gemahlin und seiner Schwester an, daß er nicht mehr ausweichen könne, und Johanna den Engländern ausliefern müsse. Bei diesen Worten warfen sich ihm Beide zu Füssen, und baten ihn inständig, das arme junge Mädchen zu retten; denn man wußte, daß, sie den Engländern ausliefern, sie zum Märtyrertode verurtheilen hieße. Johann von Luxemburg versprach, eine letzte Rettungshoffnung seiner Gefangenen zu verschaffen, nämlich: zu erklären, daß er zwar in ihre Abtretung einwillige, daß sie aber so lange unter seiner Aufsicht bleiben sollte, bis die zehntausend Livres bezahlt seyn würden, und daß es ihm, so lange die zehntausend Livres nicht bezahlt seyn würden, frei stehe, über ihren Loskauf mit dem Könige von Frankreich zu unterhandeln.

Diese Bedingung, welche an und für sich der Gefangenen wenig zu nützen schien, gewährte ihr jedoch einen ziemlich langen Aufschub. Der Herzog von Bedford hatte kein Geld, und Johann von Luxemburg wußte es sehr gut; aber da er im Grunde von Tag zu Tag welches auftreiben konnte, entweder in Frankreich, oder in England, beauftragte er seine Gemahlin und seine

Digitized by Google

Schweſter, der Johanna zu eröffnen, daß er gezwungen worden ſey, mit dem Engländer zu unterhandeln, und daß ſie in jedem Augenblicke ſich bereit halten ſollte, ihnen ausgeliefert zu werden. Die beiden Damen verſuchten wieder, ihren Herrn zu erweichen, aber dießmal blieb er unbeugſam.

Man mußte alſo dieſe ſchreckliche Nachricht der Johanna verkünden. Als das arme Kind ſie erfuhr, vergaß ſie, daß ſie die Heldin von Orleans, und die Siegerin von Jargau ſey, um ſich nur mehr an ihre Schwäche und Verlaſſenheit zu erinnern. Vom Tage ihrer Gefangenſchaft an, war die Kriegerin verſchwunden, und nur das Weib geblieben. Sie zerfloß in Thränen, wie ein Kind, den beiden Frauen die Hände küſſend, die ſie zu ihren Freundinnen gemacht hatte, wie wenn ſie dieſelben gleich auf der Stelle hätte verlaſſen, und auf ewig von ihnen Abſchied nehmen müſſen. Und doch kam aus ihrem Munde keine ihrer unwürdige Bitte, und kein einziger Vorwurf gegen ihren König entſchlüpfte ihr; nur faltete ſie die Hände mit dem Ausrufe:

„Mein Gott! Mein Gott! ich wußte, daß es ſo kommen würde, denn meine Stimmen hatten mich davon in Kenntniß geſetzt.“

Am Abende, als ſie wieder in ihr Zimmer hinaufgegangen war, das im dritten Stockwerke von einem der Thürme des Schloſſes lag, begann ſie zu beten, und die Heiligen erſchienen ihr. Dann verſiegten, wie gewöhnlich, ihre Thränen, und ſie verſank in jene gott-

Digitized by Google

selige Entzückung, mit welcher sie die Befehle des Herrn zu erwarten pflegte:

„Johanna," sagte dann die Stimme zu ihr; „wir kommen, um Dich wieder zu stärken: Du wirst viel erdulden müssen, aber der Herr wird Dir den Muth verleihen. Bewahre also, in Ermangelung der Hoffnung, den Glauben."

Diese Worte verkündeten der Johanna, daß ihr irgend eine düstere und schreckliche Catastrophe bevorstehe; daher versuchte sie, gegen ihre Gewohnheit, den göttlichen Befehlen gehorsam zu seyn, vergebens, in ihr Schicksal sich zu fügen. Die ganze Nacht hindurch konnte sie keinen Augenblick schlafen, unaufhörlich weinend, und von Viertelstunde zu Viertelstunde aufstehend, um vor einem großen Christus von Elfenbein zu beten, den man auf ihr Ansuchen von der Kapelle in ihr Zimmer gebracht hatte.

Der folgende Tag verfloß, wie die Nacht, unter Thränen und Gebeten; nur schien Johanna in ihrem Innern irgend einen Plan zu brüten. Oefters fragten die beiden Frauen sie erschrocken, aber sie antwortete ihnen immer nur:

„Ich will lieber sterben, als den Engländern ausgeliefert werden."

Am Abende begab sie sich zur gewöhnlichen Stunde in ihr Zimmer; dann erblickte sie, wie am vorigen Tage, ein nächtliches Licht, ihr Zimmer erleuchtete sich, sie hob den Kopf empor und sah ihre Heiligen; sie sahen

traurig und faſt erzürnt aus; Johanna ſchlug vor ihrem Zorne die Augen nieder.

„Johanna," ſagte dann die Stimme, „Gott, der in die Tiefe der Herzen ſieht, hat in dem Deinigen Deine ſtrafbaren Gedanken geleſen, und befiehlt Dir, darauf zu verzichten. Der Märtyrertod führt in den Himmel, und der Selbſtmord zur ewigen Verdammniß."

„O! meine Heiligen, meine Heiligen!" rief Johanna aus, die Hände ringend, „ich will lieber ſterben, als den Engländern ausgeliefert werden."

„Es wird geſchehen, was Gott will," verſetzten die Stimmen, „und es ſteht nicht Dir zu, ſelbſt über Dich zu verfügen."

„Ach! mein Gott!" entgegnete Johanna ſchluchzend, „warum habt Ihr mich nicht arm und verborgen in meinem Dorfe gelaſſen?"

Als die Gemahlin des Herrn Luxemburg Johanna am folgenden Tage nicht herabkommen ſah, ging ſie zu ihr, und fand das junge Mädchen kalt und blaß auf die Steinplatten ihres Zimmers hingeſtreckt; ſie war die Nacht über in der Lage geblieben, in welcher ihre Erſcheinung ſie zurückgelaſſen hatte.

Die Dame von Luxemburg bat Johanna inſtändig, daß ſie kommen, und wie gewöhnlich ihr Mahl theilen möge; allein Johanna antwortete, ſie könne es nicht thun, da ſie zu communiciren wünſche; die Dame von Luxemburg kannte Johanna's gottſelige Gewohnheiten; ſie wußte ferner, welche mächtige Hülfe die Unglücklichen

Digitized by Google

in der Religion finden; ſie ging wieder allein herab, und ſchickte ihr den Kaplan.

Gegen vier Uhr Nachmittags ging auch Johanna herab; ihre Dankbarkeit ſchien größer als jemals, den beiden Frauen gegenüber, die aus ihren Gefangenwärterinnen ihre Freundinnen geworden waren; aber ſie verließ ſie lange vor der Stunde, zu welcher ſie wieder hinaufzugehen pflegte.

Die Gemahlin und die Schweſter des Herrn von Luxemburg, waren nicht ohne Unruhe wegen dieſer blaſſen und kalten Verzweiflung, welche Johanna's Exaltation vom vorigen Tage gefolgt war; daher verweilten ſie lange im Geſpräche von ihrer Gefangenen, und von den Beſorgniſſen, die ſie ihnen einflößte. Uebrigens wirkte Alles mit, bei ihnen jene inſtinktmäßigen Beſorgniſſe zu vermehren, die man bisweilen bei dem Herannahen großer Ereigniſſe heget. Der Monat October hatte begonnen; der Himmel war düſter und wolkig, wie er es in dieſer Jahreszeit in den nördlichen Gegenden Frankreichs iſt."

Der Wind ſchlug an die alten Thürme des Schloſſes Beaurevoir, fing ſich in den Kaminen, und ſchrillte in langen Wehklagen durch die leeren Gemächer und finſteren Gänge. Die beiden Frauen waren allein in einem Zimmer, das unter jenem Johanna's lag, allen dieſen geheimnißvollen und namenloſen Klängen der Nacht lauſchend, als ihnen plötzlich dünkte, in dem Momente, da es ſo eben Mitternacht geſchlagen hatte, daß ein ſchmerzlicher Schrei durch den Raum kreiſchte.

Digitized by Go

Beide fuhren zusammen, und horchten; aber auf diesen Schrei folgte die tiefeste Stille. Sie glaubten, sich getäuscht zu haben. Doch bald drang ein Stöhnen zu ihnen empor, das aus den Schloßgräben zu kommen schien. Sie eilten dann, voll unbestimmten Schreckens, zur Thüre ihrer Gefangenen; aber vergebens riefen und klopften sie, Niemand antwortete. Sie vermutheten nun, daß so eben ein unheimliches Ereigniß geschehen sey, und befahlen den Schildwachen, mit Fackeln hinauszugehen, und die Runde um das Schloß zu machen. Unter Johanna's Fenstern angekommen, traf die nächtliche Patrouille den Leib des jungen Mädchens; man glaubte anfangs, sie sey nur mehr eine Leiche; bald bemerkte man, daß sie bloß ohnmächtig war.

Man brachte sie alsogleich in das eigene Zimmer der Dame von Luxemburg, wo in Folge der Pflege, welche die beiden Frauen ihr angedeihen ließen, Johanna wieder zu sich kam; wie sie es gesagt hatte, sie wollte lieber sterben, als den Engländern ausgeliefert werden, und war, ungeachtet des Befehles ihrer Stimmen, in der Hoffnung, zu fliehen oder umzukommen, vom dritten Stockwerke des Thurmes herabgesprungen; ohne Zweifel wurde sie in ihrem Sturze von Gott geschirmt, denn sie hätte an der Böschung der Tiefe zerschellen müssen, und man fand sie, wie gesagt, bloß ohnmächtig.

Als Johanna wieder zur Besinnung kam, schien sie über das, was sie gethan, große Reue zu fühlen, aber der durch dieses Ereigniß auf den Herrn von Luxemburg

Digitized by Google

hervorgebrachte Eindruck, konnte durch diese Reue nicht verwischt werden. Er besorgte, daß bei irgend einem ähnlichen Versuche, wie dieser, den sie so eben gemacht. Johanna, minder glücklich, sich tödten, und ihn um die für ihren Rückkauf gebotenen **10,000** Livres bringen könnte; er erklärte also dem Regenten von England, daß er bereit sey, Johanna zu seiner Verfügung zu stellen, jedoch erwarte, daß der Proceß nicht eher beginne, als wenn er das Lösegeld für seine Gefangene würde erhoben haben. Der Herzog von Bedford ging alle Bedingungen ein, die ihm aufzulegen dem Herrn von Luxemburg beliebte, so sehr fürchtete er, daß der König von Frankreich als Mitbewerber auftreten möchte. Der König von Frankreich schien das Daseyn derjenigen völlig vergessen zu haben, welcher er die Krone verdankte.

Der Regent hatte am **4.** August **1430** die Stände der Provinz Normandie nach Rouen einberufen, und von ihnen eine Contribution von **80,000** Livres verlangt, welche votirt wurden. Von den **80,000** Livres waren **10,000** zum Rückkaufe der Jungfrau bestimmt; diese **10,000** Livres wurden dem Herrn von Luxemburg gegen den **20.** October bezahlt.

Der Bischof von Beauvois beschäftigte sich nun mit einer Thätigkeit, hinter welcher sich unablässig der Haß der Engländer regte, den Gerichtshof zu versammeln, der Johanna richten sollte. Inzwischen war sie vom Schlosse Beaurevoir in die Gefängnisse von Arras und Crotoy, dann von dieser letzteren Stadt nach Rouen gebracht

Digitized by Google

worden, wo ſich damals der junge König Heinrich befand, ein armer Knabe, den man, ohne daß er das Verbrechen vermuthete, womit man ſeine Unſchuld befleckte, dem Juſtizmorde beigeſellen wollte, der ſich vorbereitete.

Zu Rouen angekommen, wurde Johanna in den großen Thurm geführt, worin man zum voraus einen eiſernen Käfig für ſie hatte ſchmieden laſſen, den man mit zwei Vorhängſchlöſſern und einem Schloſſe verſperrte, und in welchem ſie überdieß durch Ketten zurückgehalten war, die ſich, vermittelſt einer Art von Ring, um den untern Theil eines jeden ihrer Beine ſchlangen. Hier war ſie den Beſchimpfungen der Menge wie ein wildes Thier ausgeſetzt. Die Soldaten ſchmähten und ſtachen ſie mit der Spitze ihrer Lanze, damit ſie aufſtand, wenn einige vornehme Perſonen kamen, um ſie zu ſehen.

Selbſt der Herr von Luxemburg hatte, nach Erhebung des Preiſes ihres Blutes, die grauſame Neugier, ſie noch einmal zu beſuchen; er war von dem Grafen von Warwick und dem Grafen von Strafford begleitet.

„Johanna," ſagte er lachend zu ihr, „ich bin gekommen, um ein Löſegeld von Dir zu fordern, aber Du mußt mir verſprechen, nie mehr das Schwert gegen mich zu ziehen."

„Ach mein Gott," antwortete das junge Mädchen, „ich weiß wohl, daß Ihr meiner ſpottet, denn Ihr habt mich verkauft, und jetzt weder die Macht, noch den Willen, mich loszukaufen. Noch mehr: ich weiß, daß die Engländer mich dem Tode überliefern werden, in

Digitized by Google

dem Wahne, durch meinen Tod das Königreich Frankreich zu gewinnen; allein dieß wird nicht geschehen; denn wären ihrer auch hunderttausend mehr, als sie jetzt zählen, so würden sie doch dieses Königreich nicht bekommen."

Bei diesen Worten gerieth der Graf von Strafford in solchen Zorn, daß er sie mit den gröbsten Schmähungen beschimpfte; er zog sein Schwert, um sie zu durchbohren, aber der Graf von Warwick hielt sie in dem Momente zurück, da Johanna, seine Absicht sehend, dem Stosse sich entgegen warf.

Und doch, obgleich gefangen, obgleich in einem eisernen Käfig eingesperrt, obgleich angekettet, und von den Wachen nicht aus den Augen gelassen, jagte die arme Johanna ihren Feinden noch einen so großen Schrecken ein, daß im Namen des Königs von England geschriebene, und vom 12. December 1430 datirte Briefe, befahlen, jeden Soldaten zu verhaften und vor die Kriegsgerichte zu stellen, den die durch die Jungfrau eingeflößte Furcht dahin brächte, seine Fahnen zu verlassen. Wirklich wollte in der jüngsten Zeit keine Armee mehr gegen sie marschiren, und die Soldaten wollten sich dem Tode lieber desertirend als kämpfend aussetzen.

Daher wurden auch die Vorbereitungen mit der größten Thätigkeit betrieben; endlich, am Mittwoch den 21. Februar 1431, versammelte sich der Gerichtshof in der königlichen Kapelle zu Rouen, und die Urkunden,

durch welche der König befahl, die Jungfrau der geistlichen Justiz zu überliefern, wurden vorgelesen in Gegenwart der Herren und Meister Gilles, Abt von Fécamp, Johann Beaupère, Johann von Châtillon, Jakob le Terrier, Nicolas Midi, Gerhard Feuillet, Wilhelm Hecton, Thomas von Courcel, und Meister Richard Prati.

Dann verlangte Meister Johann Estevit, Syndicus des Processes, daß Johanna zum Verhöre vorgeführt werde, was der Bischof alsogleich bewilligte. Ein Gerichtsbote meldete die Bitte Johanna's um Erlaubniß, vor dem Beginne des Processes eine Messe hören zu dürfen. Der Bischof und die Richter berathschlagten sich, und beschlossen, daß die Gewährung von Johanna's Bitte versagt werden sollte, in Anbetracht der ihr angeschuldigten Verbrechen. Der Befehl wurde folglich ertheilt, sie unverzüglich vor den Gerichtshof zu führen. Johanna wurde alsogleich herbeigeführt, und am nämlichen Tage begann das Verhör.

Jetzt zeigte sich Johanna wahrhaft groß und schön. Das arme junge Mädchen, das weder lesen noch schreiben konnte, nur nähen und spinnen gelernt hatte, und außerdem, wie es selbst sagte, sonst nichts wußte, als ihr Pater, ihr Ave Maria und ihr Credo, die arme verlassene Gefangene, ohne menschlichen Rath, nur durch Gott und ihr Gewissen aufrecht erhalten, bewies sich immer ruhig, oft energisch, bisweilen erhaben; daher werden wir uns begnügen, um unsern Lesern eine Idee von diesem majestätischen Wesen zu geben, einige fast auf

Digitized by Google

Gerathewohl aus ihrem Verhöre entlehnte Fragen und Antworten anzuführen:

Ermahnet, auf die heiligen Evangelien zu schwören, die Wahrheit in allen Dingen zu sprechen, über die sie gefragt würde, antwortete Johanna:

„Ich werde nicht schwören, da es den König von Frankreich betreffende Dinge giebt, auf die ich seinen Feinden nicht antworten kann."

„Aber," versetzte der Bischof, „Ihr werdet wenigstens schwören, die Wahrheit hinsichtlich dessen zu sprechen, was den katholischen Glauben betrifft, und in Bezug auf Dinge, die nur Euch interessiren."

Johanna erwiederte, daß sie bereit sey, in Bezug auf ihren Vater und ihre Mutter, so wie auf Alles, was sie gethan, seitdem sie, von Domremy fortgezogen, den Weg nach Frankreich eingeschlagen, gerne antworten und schwören wolle, die Wahrheit zu sagen, aber daß sie die ihr im Namen Gottes gemachten Offenbarungen, und die sie nur dem Könige Karl mitgetheilt habe, sollte man ihr auch den Kopf abschlagen, nicht entdecken würde, ohne zuvor vom Könige Karl und von Gott die Erlaubniß dazu erhalten zu haben."

Nach dieser mit der Einfachheit eines jungen Mädchens, und mit der Festigkeit eines Helden gegebenen Antwort, forderte sie der Bischof auf, zu schwören, in Betreff dessen die Wahrheit zu sprechen, was den Glauben anginge. Nun kniete sich Johanna nieder, legte die

Digitized by Google

beiden Hände auf das Meßbuch, und ſchwur, daß ſie hinſichtlich der den Glauben betreffenden Dinge die Wahrheit ſagen würde; aber ſie fügte bei, daß ſie von ihren Offenbarungen Niemanden etwas mittheilen würde, ſo lange ſie nicht von der nämlichen Stimme, von welcher ſie dieſelben erhielt, die Erlaubniß dazu bekäme. Dann wendete ſie ſich zum Biſchofe, ſchaute ihm in's Geſicht, und ſagte zu ihm:

„Ueberleget es wohl, bevor Ihr als meine Richter auftretet; denn ich verbürge Euch im Namen Gottes, daß Ihr da eine ſchwere Laſt übernehmet."

Befragt über ihren Geburtsort, über ihr Alter, und über die Erziehung, welche ſie erhielt, antwortet ſie:

„Daß ſie zu Domremy geboren, ungefähr neunzehn Jahre alt ſey, und das **Pater noster, Ave Maria** und **Credo** wiſſe."

Befragt, zu welcher Zeit ſie ihre erſten Offenbarungen, und durch welche Mittelperſon erhalten habe, antwortet ſie:

„Im Alter von dreizehn Jahren, und durch die nämliche Stimme, welche ſie ſeitdem immer lehrte, ſich gut aufzuführen, aber daß ſie, da ſie zum Erſtenmal dieſe Stimme hörte, ſich ſehr fürchtete; daß dieſe Stimme zur Sommerszeit erſcholl, am hellen Mittage, und während ſie im Garten ihres Vaters war."

Befragt hinſichtlich deſſen, was ihr dieſe Stimme befahl, antwortet ſie:

„Daß zwei- oder dreimal die Woche über dieſe Stimme

Digitized by Google

ihr befahl, fortzugehen, um nach Frankreich zu ziehen, ohne daß ihr Vater etwas von ihrer Reise erfahre, und daß sie schleunig aufbrechen müsse, und die Engländer zur Aufhebung der Belagerung von Orleans zwingen, und den Dauphin zur Salbung nach Rheims führen sollte."

Befragt, ob sie, als sie ihren Vater und ihre Mutter verließ, zu sündigen glaubte, antwortet sie:

„Da Gott es befahl, so wäre ich fortgegangen, hätte ich auch hundert Väter und hundert Mütter gehabt, und würde ich auch eine Königstochter gewesen seyn."

Befragt, ob sie irgend ein Hinderniß auf dem Wege fand, antwortet sie:

„Daß sie ohne irgend ein Hinderniß zum Könige kam."

Befragt über den Ort, wo der König war, antwortet sie:

„Daß sie ihn zu Chinon fand, wo er gegen Mittag ankam; daß sie in einem kleinen Gasthause einkehrte, und nach dem Mittagsessen zu dem Könige sich begab, der in seinem Schlosse war."

Befragt, ob der König ihr bezeichnet wurde, antwortet sie:

„Daß sie ihn durch den Rath ihrer Stimmen erkannte."

Befragt, aus welchem Stoffe ihre Standarte war, ob aus Leinwand oder Tuch, antwortet sie:

„Aus weißem Atlaß."

Digitized by Google

Befragt, durch welche Zauberei sie den Soldaten Muth verlieh, die ihrer Standarte folgten, antwortet sie:

„Ich sagte: Brecht kühn in die Engländer ein! und ich war die Erste, die einbrach.“

Befragt, woher es komme, daß ihre Standarte bei der Salbung näher dem Chor stand, als eine andere, antwortet sie:

„Es war wohl das Mindeste, daß sie, die Erste bei der Gefahr, auch die Erste bei der Ehre war.“

Befragt, ob die Hoffnung des Sieges in ihr oder in ihrer Standarte gegründet war, antwortet sie:

„Sie war in Gott gegründet, und nicht anderswo.“

Befragt, ob die Anhänger ihrer Parthei fest glaubten, daß sie von Gott abgesandt war, antwortet sie:

„Wenn sie es glaubten, so haben sie sich nicht getäuscht.“

Befragt, ob der heilige Michael ihr nackt oder angekleidet erschien, antwortet sie:

„Glaubt Ihr, daß Gott ihn nicht bekleiden könne?“

Befragt, ob sie den Ausfall aus Compiègne auf Anstiften ihrer Stimmen gemacht habe, antwortet sie:

„Daß eines Tages, da sie an den Gräben von Melune stand, ihre Stimmen ihr sagten, sie würde noch vor dem Sommerjohannestage von den Engländern gefangen werden; sie habe sich aber darob nicht betrübet, sondern im Gegentheile dafür gehalten, daß diese Schickung von Gott komme, und daß Gott ihr beistehen würde.“

Digitized by Google

Befragt, ob seitdem ihre Stimmen die nämliche Ankündigung ihr wiederholt haben, antwortet sie:

„Daß sie dieselbe öfter erhalten, und dann, wann und wo dieß geschehen würde, gefragt, aber auf diese Frage nie eine Antwort empfangen habe."

Befragt, ob sie in dem Falle, daß sie gefangen zu werden gewußt hätte, diesen Ausfall würde gemacht haben, antwortet sie:

„Daß sie ihn nicht gerne gemacht hätte, würden aber ihre Stimmen ihn befohlen haben, ihrem Befehle bis zum Ende gehorsam geblieben wäre."

Befragt, warum sie vom Thurme von Beaurevoir in die Gräben herabsprang, antwortet sie:

„Es war mir lieber zu sterben, als den Engländern in die Hände zu fallen."

Befragt, ob ihre Stimmen ihr dieses Entweichungsmittel angerathen haben, antwortet sie:

„Daß im Gegentheile sie es ihr verboten, und dieß das Erstemal sey, daß sie ihnen nicht gehorchte."

Befragt, ob sie durch diesen Sprung sich zu tödten glaubte, antwortet sie:

„Daß sie nichts davon wisse, und springend sich Gott befahl."

Befragt, ob sie nach diesem Fluchtversuche, da sie ihn gegen die Warnung ihrer Stimmen unternahm, Buße gethan habe, antwortet sie:

„Meine Buße war der Schmerz, den ich durch meinen Sturz mir zufügte."

Digitized by Google

Befragt, ob die Wunde ſchwer war, antwortet ſie:

„Daß ſie es nicht wiſſe, jedoch zwei oder drei Tage lang nicht trinken und nicht eſſen konnte, daß ſie aber zuletzt durch die heilige Katharina getröſtet wurde, die ihr befahl, zu beichten und Gott zu danken, daß ſie ſich nicht tödtete, daß übrigens die Leute zu Compiègne vor dem Winter-Martinstage Beiſtand erhalten würden, und daß ſie auf dieſen Troſt wieder zu eſſen angefangen habe, und bald geneſen ſey.“

Befragt, ob ihre Stimmen ihr ſagten, daß ſie aus den Händen der Engländer befreiet würde, antwortet ſie:

„Daß ihre Stimmen ihr ſagten: Nimm Alles geduldig hin, und kümmere Dich nicht wegen Deines Märtyrertodes, dieß iſt der Weg zum Paradieſe.“

Befragt, ob ſie, ſeitdem ihre Stimmen ihr dieſes Verſprechen gaben, wirklich glaube, daß ſie in das Paradies eingehen werde, und ſie nicht zur Hölle würde verdammt werden, antwortet ſie:

„Daß ſie ſich deſſen ſo verſichert halte, als ob ſie bereits im Himmelreiche wäre,“ und als man ihr erwiederte, daß das Verſprechen, welches ſie empfing, von großem Gewichte ſey, verſetzt ſie: „daß ſie es in der That für ihren großen Schatz halte.“

Befragt, ob ſie nach einer ſolchen Offenbarung in der Gnade Gottes zu ſeyn glaube, antwortet ſie:

„Wenn ich nicht darin bin, bitte ich Gott, mich in ſie zu thun; wenn ich darin bin, bitte ich Gott, mich darin zu erhalten.“

Digitized by Google

So antwortete Johanna; so ging das junge Mädchen, vom Glauben zum Heldengeiste übergegangen, vom Heldengeiste zum Märtyrerthume über; denn wie heilig auch ihre Antworten waren, wie helleuchtend ihre Unschuld, sie war zum voraus verurtheilt.

Man wagte es jedoch nicht, vom Tode zu sprechen, denn alle diese Beschuldigungen der Zauberei und Gottlosigkeit waren nach einander von dem jungen Mädchen in ihrer ganzen Nichtigkeit hingestellt worden. Vom Beginne des Processes an, hatte man einen Elenden in ihren Kerker eingeführt, Namens Loyseleur, der sich für einen verfolgten lothringischen Priester und Märtyrer ausgab, wie sie, der sie öfters Beicht hörte, während der Graf von Warwick und der Herzog von Bedford hinter einer Tapete versteckt lauschten.

Aber Johanna's Beichte war jene eines Engels; man hatte durch dieses Mittel nichts erspähen können, und also darauf verzichten müssen, und eines Morgens war der niederträchtige Spion aus Johanna's Kerker fortgegangen, um niemals mehr dahin zurückzukehren.

Man hatte zu Domremy, in Johanna's Heimath, Erkundigungen eingezogen, und die ganze Gegend einstimmig geantwortet, daß Johanna eine Heilige war.

Man hatte gelehrte Doctoren der Medicin und ehrwürdige Matronen berufen, und diese einstimmig erklärt, daß Johanna Jungfrau sey; da konnte man nicht sagen, Johanna habe mit dem Satan einen Vertrag geschlossen, weil das Kirchenbuch ausdrücklich enthält, daß der

Digitized by Google

Satan mit einer Jungfrau keinen Vertrag schließen könne.

Alle Hauptklagepunkte, nacheinander zerstört, waren also auf einige Spitzfindigkeiten zusammengeschrumpft; sie weigerte sich, der Kirche sich zu unterwerfen, und fuhr fort, Mannskleidung zu tragen.

Ihre Weigerung, sich der Kirche zu unterwerfen, war eine Falle, in die ihre Richter sie lockten: man hatte ihr eine so spitzfindige Unterscheidung der triumphirenden Kirche im Himmel, und der streitenden Kirche auf Erden gemacht, daß sie ungeachtet ihrer hellen und raschen Auffassung nichts davon begriff. Zudem hatte sie der elende Priester, den sie immer noch für einen frommen Mann hielt, und dessen Verlust sie täglich beklagte, beredet, daß, sich der Kirche unterwerfen, einen gänzlich aus ihren Feinden zusammengesetzten Gerichtshof anerkennen hieße.

Ihre Beharrlichkeit, Mannskleidung beizubehalten, läßt sich ganz natürlich erklären: Johanna, jung und schön, war öfters den Gewaltthätigkeiten ihrer Wächter ausgesetzt, die man sogar für vom Herzoge von Bedford ermuthiget halten möchte, und sie hielt ihre Keuschheit durch Mannskleidung besser beschützt, als durch Frauenkleider.

Mehrere Richter fühlten jedoch Gewissensbisse über die Art, auf welche sie das Verfahren geleitet sahen, und einer von ihnen, von der Stimme seines Gewissens gedrängt, gab ihr mitten im Gerichtshofe die Idee ein,

Digitized by Google

sich dem damals versammelten allgemeinen Concilium in Basel zu unterwerfen.

„Was ist ein allgemeines Concilium?“ fragte Johanna.

„Es ist eine Versammlung der allgemeinen Kirche,“ antwortete ihr der Bruder Isambart, „und Ihr werdet dort eben so viele Doctoren von Eurer Partei, als von der Partei der Engländer finden.“

„O! in diesem Falle, meine Herren,“ rief Johanna aus, „seyd Zeugen, daß ich nicht nur mich ihm unterwerfe, sondern auch, daß ich es reclamire.“

„Schweigt doch, in's Teufels Namen!“ unterbrach sie der Bischof; dann wendete er sich zu dem apostolischen Notar, und sagte zu ihm:

„Ich verbiete Euch, dieses Verlangen in das Protokoll zu setzen.“

„Ach!“ versetzte das junge Mädchen mit jenem Tone trauriger Resignation, der sie keinen Augenblick verließ, „Ihr schreibet Alles, was gegen mich ist, und wollet nichts schreiben, was für mich ist.“

Vor der Thüre des Gerichtshofes wartete der Graf von Warwick auf den Bruder Isambart; als er ihn bemerkte, näherte er sich ihm mit erhobener Hand; aber an die Gefahr denkend, die er liefe, wenn er einen Geistlichen schlüge, senkte er die Hand, und sagte dann mit einer Stimme zu ihm, in welcher die ganze Drohung seiner Geberde lag:

„Warum hast Du diesen Morgen der bösen Dirne

zugeflüstert? Alle Wetter, schändlicher Mensch, wenn ich merke, daß Du sie unterrichten willst, um sie zu retten, werde ich Dich in die Seine werfen lassen."

Nach Beendigung der Verhöre versammelten sich die Richter am 12. Mai bei dem Bischofe von Beauvais; dort, da sie die Verantwortlichkeit eines so ungerechten Urtheiles, wie jenes, welches für Johanna bestimmt war, nicht auf sich allein zu nehmen wagten, redigirten sie zwölf ungenaue und lügnerische Artikel, die sie unter der Form einer Berathschlagungsdenkschrift, und sogar ohne die Angeklagte zu nennen, an die Universität in Paris sendeten, an das Kapitel von Rouen, an die Bischöfe von Coutances, Avranches und Lisieux, und an fünfzig oder sechszig Doctoren, welche Beisitzer bei dem Processe gewesen waren.

Die Antwort lautete:

„Daß die Angeklagte auf eine leichtsinnige oder hochmüthige Weise an Erscheinungen und Offenbarungen geglaubt habe, die ohne Zweifel vom bösen Geiste kamen; daß sie Gott lästerte durch die Behauptung, daß Gott ihr befahl, Mannskleidung zu tragen, und daß sie eine Ketzerin sey, wegen der Weigerung, sich der Kirche zu unterwerfen."

Während dieser gerichtlichen Untersuchung wurde Johanna krank; nun kam der Auftrag, die größte Sorgfalt auf sie zu verwenden, und die besten Aerzte von Paris wurden abgesendet, sie zu behandeln. „Um aller Welt willen," sagte der Graf von Warwick, „möchte der

Digitized by Google

König nicht, daß sie eines natürlichen Todes stürbe; er hat sie theuer genug gekauft, um mit ihr zu thun, was er will, und er erwartet, daß sie lebendig verbrannt werde."

Johanna genas, wie es der König von England wünschte, und da sie bei allen geistigen und körperlichen Strapazen, die sie ausstand, noch einmal krank werden, und nicht mehr so glücklich geheilt werden könnte, beschleunigte man das Erkenntniß, und das Erkenntniß wurde erlassen: es war, nach der Gewohnheit geistlicher Erkenntnisse, eine der Angeklagten eröffnete Erklärung, daß sie als ein verdorbenes Glied von der Kirche abgetrennt, und der weltlichen Justiz ausgeliefert werde. — Die Räthe hatten jedoch beigefügt, daß sie, im Falle die Angeklagte einwilligen sollte, ihre Meinung zurückzunehmen, und auf ihre Mannskleidung zu verzichten, die Richter bewegen würden, die Strafe in Bezug auf den Tod oder die Verstümmelung zu mildern.

Aber es war keine leichte Sache, die Begeisterte zur Anerkennung zu bringen, daß die Offenbarungen, welche sie fortwährend erhielt, und die allein ihr die sie stützende Kraft verliehen, vom Satan und nicht von Gott kämen. Man versuchte anfangs, das was man ihre Hartnäckigkeit nannte, durch die Furcht vor der Folter zu überwinden. Der Bischof von Beauvais begab sich folglich mit dem Henker und den Folterwerkzeugen in ihren Kerker. Man verkündete dann der Johanna, daß man, wenn sie ihre Ketzereien nicht anerkennen und abschwören

Digitized by Google

wolle, sie auf die Folter spannen würde; zu gleicher Zeit setzte der Henker die Folterbank in Bereitschaft.

Als Johanna diese Vorkehrungen sah, wurde sie sehr blaß, aber ihre Standhaftigkeit nicht eine Minute lang erschüttert, und zum Bischofe sich umwendend, sagte sie:

„Thut es; aber ich sage Euch zum voraus, daß das Uebel, das meinem Leibe und meiner Seele zugefügt wird, auf Eure Seele und Euren Leib zurückfallen wird."

Eine solche Drohung, wie man wohl begreift, war nicht geeignet, Ihren Verfolger aufzuhalten; aber da Johanna von der eben erst überstandenen Krankheit noch sehr schwach war, erklärte der Arzt, es sey möglich, daß die Angeklagte während der Qualen stürbe.

Da dieser Tod das von den Engländern am meisten gefürchtete Unglück war, und Peter Cauchon so zu sagen mit seinem Kopfe für Johanna bürgte, nahm man nun seine Zuflucht zu jenem niederträchtigen Priester, Namens Loyseleur, den man bereits in ihren Kerker geführt hatte, ohne daß er etwas von Johanna herausbringen konnte, was man gegen sie zu benützen vermocht hätte. Er ging in Johanna's Kerker, mit dem Vorgeben, den Gefangenwärter durch seine Bitten verführt zu haben.

Johanna empfing ihn wieder als geistigen Befreier, und der Elende gab ihr den Rath, sich Allem zu unterwerfen, was man von ihr verlangen würde, indem er ihr dafür gut stand, daß sie, nach vollzogener Unterwerfung, alsogleich aus den Ketten der Engländer in

Digitized by Google

die Hände der Kirche übergehen würde. Johanna bekämpfte eine ganze Nacht lang die Trugschlüsse dieses Elenden mit der logischen Helle ihres Geistes; endlich aber, in dem Glauben, daß er ihr diesen Rath aus Ergebenheit ertheile, und ihre Unwissenheit vor der Weisheit desjenigen demüthigend, den sie als einen Mann Gottes betrachtete, versprach sie, Alles zu thun, was man wolle.

Dem gemäß wurde Johanna am zweiten Tage nach diesem Versprechen, nämlich am **24.** Mai **1431**, aus ihrem Gefängnisse geholt, und auf den Platz des Kirchhofes von Saint-Ouen geführt, um dort ihren Urtheilsspruch zu vernehmen. Zwei Schaugerüste waren dort aufgeschlagen: das eine für den Bischof von Beauvais, den Viceinquisitor, den Cardinal von Wincheſter, den Bischof von Noyon, den Bischof von Boulogne und dreihundert Beisitzer; das andere für Johanna und Wilhelm Erard, der beauftragt war, ihr zu predigen; am Fuße des Schaugerüstes hielt der Henker mit seinem ganz bespannten Karren, und bereit, im Falle der Weigerung Johanna auf den Platz du Marché-Vieux zu fahren, wo der Scheiterhaufen ihrer harrete. Wie man sieht, war für Alles gesorgt, und eintretenden Falles keine Verzögerung zu befürchten.

Das ganze Volk von Rouen schien in zwei Hälften getheilt: in die Eine, welche Johanna auf dem Platze des Kirchhofes erwartete, in die Andere, die an der Thüre ihres Gefängnisses und auf den Strassen ihrer

Digitized by Google

harrete, durch die ſie ziehen mußte; dieſe letztere Hälfte folgte ihr in dem Maße nach, als ſie dahin zog, ſo daß bei der Ankunft auf dem Platze, da dieſer bereits faſt voll war, eine ſolche Verſperrung entſtand, daß man genöthiget war, einen Weg bis zum Schaugerüſte durch Schwerthiebe und Pikenſtöſſe öffnen zu laſſen.

Kaum war Johanna auf das Schaugerüſt geſtiegen, als Wilhelm Erard das Wort ergriff, und verſuchte, ſie unter der Wucht einer nicht nur mit Beſchuldigungen, ſondern auch mit Beſchimpfungen angefüllten Rede zu zermalmen. Johanna hörte dieſen ganzen bitteren Tadel mit ihrer gewöhnlichen Reſignation an, und ohne ein einziges Wort zu ſprechen, indem ſie in ein innerliches Gebet ſo verſenkt ſchien, daß man hätte meinen mögen, ſie vernehme nicht einmal die Worte des Redners.

Dieſe ſcheinbare Unempfindlichkeit erbitterte Wilhelm Erard, und die Hand ihr auf die Schulter legend, rief er aus, das junge Mädchen ſchüttelnd:

„Zu Dir ſprech' ich, Johanna, zu Dir, und nicht bloß zu Dir, ſondern auch zu Deinem Könige, und ich ſage, daß Dein König ein Glaubensabtrünniger und ein Ketzer iſt.“

Doch bei dieſen Worten erhob ſich Johanna wieder, um denjenigen auch mit dem Worte zu vertheidigen, den ſie mit dem Schwerte vertheidiget, und der zur Belohnung ſie ſo niederträchtig verlaſſen hatte.

„Bei meiner Treue, und der Ehrerbietung unbeſchadet,“ rief ſie aus, „wag' ich es zu ſagen, und bei

Digitized by Google

Lebensstrafe zu beschwören, daß jener König, den Ihr beschimpfet, der edelste Christ unter den Christen, derjenige, welcher den Glauben und die Kirche am meisten liebt, und folglich kein Solcher ist, wie Ihr ihn schildert.."

„Bringt sie zum Schweigen, bringt sie zum Schweigen!" riefen nun zugleich und einstimmig, zum Gerichtsboten Massieu sich wendend, der Bischof von Beauvais und Wilhelm Erard.

Jetzt stand der Gerichtsbote auf, zwang Johanna, sich zu setzen, nahm die Abschwörungsurkunde, las sie ihr ganz laut vor, streckte sie nach dem Vorlesen gegen Johanna aus, und rief ihr zu:

„Schwöre ab!"

„Ach!" antwortete Johanna, „ich weiß nicht, was Ihr damit sagen wollet, daß Ihr mir abzuschwören befehlet."

„So erkläret ihr, was dieß sey," rief der Bischof, „und vorzüglich ... beeilen wir uns."

Der Gerichtsbote näherte sich dann der Johanna; dieser Mann war beauftragt, die Verbrecher in den Kerker, zum Gerichtshofe, und auf das Schaffot zu begleiten, und doch fühlte er sich bei dem Anblicke von Johanna's Unschuld und Resignation, von einem innigen Mitleiden mit ihr ergriffen. Er gab ihr also den Rath, sich auf den Ausspruch der allgemeinen Kirche zu berufen.

Johanna erhob sich nun, und sprach mit sanfter aber fester Stimme:

„Ich berufe mich auf den Ausspruch der allgemeinen

Digitized by Google

Kirche, um zu wiſſen, ob ich abſchwören ſoll, oder nicht."

„Schwöre ab ohne Bedingung, ſchwöre gleich auf der Stelle ab," rief Wilhelm Erard aus, „oder ich ſchwöre Dir, bei dem Gotte des Himmels, daß dieſer Tag Dein letzter Tag ſeyn ſoll, und Du vor Anbruch der Nacht verbrannt ſeyn wirſt."

Johanna erblaßte und bebte bei dieſer Drohung, dann ſah man zwei große Thränen über ihre Wangen rollen; ihre Kräfte waren erſchöpft, die Heldin wich dem Weibe.

„Nun denn," ſagte ſie, in Schluchzen ausbrechend, „ich erkläre, daß ich in Bezug auf Alles auf den Ausſpruch meiner Richter, und unſerer heiligen Mutter, der heiligen Kirche, mich berufe."

„So unterzeichne!" entgegnete Wilhelm Erard, ein Papier ihr reichend, das er aus den Händen von Lorenz Callot, Secretär des Königs von England, empfing.

„Was iſt dieß?" fragte das junge Mädchen.

„Die Abſchwörungsurkunde, welche man Dir ſo eben vorlas, und durch welche Du verſprichſt, keine Waffen mehr zu tragen, Deine Haare wachſen zu laſſen, und auf die Mannskleider zu verzichten."

„Aber jene," verſetzte Johanna zögernd, „welche man mir ſo eben vorlas, ſchien mir weit kürzer, als dieſe."

„Nein, es iſt die nämliche," äußerte Wilhelm Erard, drückte eine Feder in Johanna's Hand, und dieſe auf das Papier, und ſagte: „Unterzeichne, unterzeichne un-

Digitized by Google

verzüglich, oder sonst..." Er rief dem Henker, der, sein Pferd rückwärts drängend, seinen Karren bis zum Schaugerüste zurückschob.

„Ach!" sagte Johanna d'Arc, „Gott ist mein Zeuge, daß ich allein hier bin gegen Euch Alle, und daß es sehr niederträchtig ist, wenn Ihr mich täuschet."

Bei diesen Worten schlug sie die Augen zum Himmel empor, wie um von Gott einen letzten Rath zu erbitten. Dann ließ sie ihr Haupt wieder auf ihre Brust sinken, machte ein Kreuz, und seufzte tief. Dieß war, wie man sich erinnert, die einzige Unterschrift, welche sie machen konnte.

Allein diese Abschwörung, welche Johanna entehrte, indem sie gestand, daß Alles, was sie gethan, gegen den Rath und Willen Gottes, und auf die Eingebung der bösen Geister gethan wurde, ... denn allerdings hatte man sie, wie Johanna zu bemerken glaubte, eine andere, als die ihr vorgelesene, Urkunde unterzeichnen lassen,... diese Abschwörung, sage ich, rettete ihr Leben; denn das Gutachten erklärte, daß man in dem Falle, als die Angeklagte abschwören sollte, sich die Haare wachsen ließe, und wieder Frauenkleider anzöge, das Erbarmen ihrer Richter für sie anflehen würde.

In dem Momente, da Johanna abschwur, erhob sich ein großes Geschrei in der freudigen Menge unter den Franzosen, die Johanna gerettet, ein drohendes unter den Engländern, welche Johanna dem Tode entrinnen sahen.

Nun erhob sich der Bischof von Beauvais, und

Digitized by Google

gebot dieser ganzen, von so verschiedenen Gefühlen aufgeregten Menge Stillschweigen, ein Zeichen machend, daß er das Erkenntniß vorlesen wolle. Wir theilen es hier wörtlich mit.

In nomine Domini, Amen.

„Alle Hirten der Kirche, welche das Volk Gottes zu leiten besorgt sind und wünschen, sollen auf eine loyale Weise und fleißig Acht haben, daß nicht der Teufel durch seine listigen Künste die Schafe Jesu Christi verführe und durch seine Betrügereien täusche, woran er unabläßig arbeitet; weßhalb ist es nöthig, mit großem Fleiße den falschen und treulosen Unternehmungen zu widerstehen; da Du, Johanna, gewöhnlich die Jungfrau genannt, von mehreren Irrthümern im Glauben an Jesum Christum umstricket, und hiewegen vor Gericht gestellet wurdest, haben wir Dich, nach von uns genommener Einsicht aller Punkte und Artikel Deines Processes, aller von Dir gemachten und gesagten Geständnisse, Antworten und Behauptungen, und nach genommener Einsicht und Berathung des ganzen Processes durch die Lehrer und Doctoren der theologischen Fakultät in Paris, und mehrerer, in dieser Stadt Rouen anwesenden Prälaten und Doctoren der Rechte, sowohl der kanonischen als der Civilrechte, die Dich liebreich und lange ermahnten, ungeachtet welcher Ermahnungen und Vorstellungen Du verwegen und frei heraus gesündiget hast, damit Du deßhalb heilsame Buße thuest, durch definitives Erkenntniß verurtheilet, und verurtheilen Dich zu ewigem Kerker, mit dem Brode

Digitized by Google

des Schmerzes und dem Waſſer der Traurigkeit, damit Du Deine Sünden beweineſt, und fortan keine mehr begeheſt, vorbehaltlich jedoch unſerer Gnade und Milderung, wenn Du durch Dein künftiges Betragen ſie verdieneſt."

Nach dem Vorleſen dieſes Erkenntniſſes ſtand Wilhelm Erard von Neuem auf, und rief dreimal:

„O Frankreich, Frankreich, Du biſt durch ein Weib verführt worden, das Dich ketzeriſch gemacht hat!"

Aber Johanna erhob ſich, und ſagte mit ſtarker Stimme:

„Das iſt nicht wahr, das iſt nicht wahr; ſagt dieß von mir, wenn Ihr wollet, aber nicht von Frankreich, welches ein frommes Königreich iſt."

„Schweiget," rief man ihr zu, „ſchweiget, Johanna, „denn es iſt noch nicht ſchon ſo lange her, daß man Euch Barmherzigkeit erwies, um nicht hierauf zurück kommen zu können."

„Wohlan," verſetzte Johanna, „da es beſchloſſen wurde, ſo nehme man mich den Engländern ab, und führe mich in die Gefängniſſe der Kirche.

Aber ohne dieſe, obwohl auf ein ausdrückliches Verſprechen gegründete Reclamation anzuhören, wurde Johanna wieder in den großen Thurm gebracht. Bald folgten ihr dahin der Vikar der Inquiſition und mehrere von ihren Richtern, um ihr den Preis der ſo eben erhaltenen Gnade fühlbar zu machen, und ihr aufzutragen, ihre Manneskleidung abzulegen. Johanna antwortete

Digitized by Google

demüthig, daß sie bereit sey, dem Inhalte des Urtheiles in Allem zu gehorchen. Dem gemäß brachte man ihr einen Pack Frauenkleider. Johanna verlangte, allein zu bleiben, und zog sie wieder an; dann kehrten die Engländer zurück, und befestigten sie an einen Pfahl, der mitten im Gefängnisse stand, vermittelst einer Kette, die ihren Leib gürtete; bei Nacht sollten zwei am Fuße ihres Lagers festgemachte Ketten für sie bürgen; außerdem wurde sie von fünf Soldaten bewacht, von denen drei das Innere ihres Kerkers nicht verlassen durften, und zwei vor der Thüre wachten.

Der Zweck der Engländer war jedoch nicht erreicht. Nicht Qualen wollten sie, sondern ihren Tod; daher drückte der Graf von Warwick, ihr Gefängniß verlassend, dem Peter Couchon seinen ganzen Zorn aus, und sagte zu ihm, der König von England leide dadurch, daß Johanna nicht hingerichtet wurde, einen so großen Schaden, daß er gewiß ihm die Schuld wegen der Milde des Urtheiles beimessen werde.

„In Gottes Namen, seyd doch ruhig," versetzte der Bischof, „sie ist noch nicht gerettet, und wir werden sie wohl wieder erwischen."

In der That säumte diese so ungeduldig erwartete Gelegenheit nicht, sich einzustellen. Die, wie gesagt, mit drei Wächtern in ihrem Kerker eingesperrte Johanna, mußte sich noch in derselben Nacht ihrer Abschwörung gegen ihre Gewaltthätigkeit vertheidigen. In der Voraussicht, daß die Männer, von denen sie Alles befürchten

Digitized by Google

zu müſſen wußte, irgend einen Angriff von dieſem Schlage auf ſie machen würden, hatte ſie ſich ganz angekleidet zur Ruhe begeben, um ſich beſſer zu vertheidigen.

Dennoch, da ihre Mannskleider, im Falle ſie einen ähnlichen Kampf erneuern müßte, ihr ein beſſerer Hüter ihrer Keuſchheit ſchienen, als ihre Frauenkleider, ſtand ſie auf, während ihre Wächter, von dem verzweifelten Kampfe ermüdet, den ſie beſtanden hatten, eingeſchlafen waren, und zog ihre Mannskleider wieder an, die man, ohne Zweifel in dieſer Abſicht, in ihrer Nähe liegen ließ, ſo, daß am andern Morgen, als man wieder in ihren Kerker kam, der Erſte, welcher ſie erblickte, einen Freudenſchrei ausſtieß, und den Uebrigen rief; Johanna hatte den geleiſteten Eid, ihre Frauenskleider nicht mehr abzulegen, gebrochen, folglich den Tod verſchuldet.

Alſogleich eilte der Biſchof von Beauvais, von dieſer Uebertretung in Kenntniß geſetzt, auf die er ganz vorbereitet war, in das Gefängniß, und ſetzte, ungeachtet der Erklärung Johanna's, welche bewies, daß nur die Furcht vor einem Unglücke, das ſie mehr als den Tod fürchtete, ſie zu dieſem erhabenen Meineide habe bewegen können, ungeachtet der Spuren des Kampfes, die ihr zerkratztes Antlitz und ihre blutrünſtigen Arme bewahrten, ein Protocoll über ihren Ungehorſam auf; nach Vollendung dieſes Protocolls verließ er freudig das Gefängniß, und ſagte zu dem Grafen von Warwick, dem er auf der Treppe begegnete: „Nun, nun, haltet eine gute Mahlzeit, Alles iſt vorüber!“

Am folgenden Tage wurde Johanna wieder vor den Gerichtshof geführt; über die Urſachen befragt, welche ſie bewogen, der Kirche ungehorſam zu ſeyn, erzählte ſie Alles, aber man hütete ſich wohl, dieſe Erklärung dem Verhöre beizufügen, denn die einfache Auseinanderſetzung der Thatſachen warf das ganze Verbrechen auf ihre Feinde. Nun ſprach Johanna, ſtark im Bewußtſeyn ihrer Unſchuld, tadelnd zu ihren Richtern:

„Wär' ich im geiſtlichen Gefängniſſe, und von Geiſtlichen bewacht geweſen, ſo würde nichts von allem dem geſchehen, und ich jetzt nicht elend ſeyn, wie ich es bin. Aber hinſichtlich alles deſſen, was mir begegnet, proteſtire ich vor Gott, dem großen Richter der Unbilden und Ungerechtigkeiten, die man mir anthut."

Deſſen ungeachtet war Alles, was Johanna ſagen mochte, vergeblich; ihr Tod war beſchloſſen, und ihr angeblicher Ungehorſam nur der Vorwand, auf den ihre Mörder ſich ſtützten; daher wurde am Mittwoch den 31. Mai, nach einer Berathſchlagung, in welcher man erkannte, daß Johanna, ſtarrſinnig in ihren Irrthümern beharrend, aus Bosheit und teufliſcher Hartnäckigkeit, fälſchlich Zeichen von Reue und Buße gezeigt, daß ſie den heiligen und göttlichen Namen Gottes mißbraucht, als unverbeſſerliche Ketzerin ſich bethätigend verdammlich Gott geläſtert habe, daß ſie endlich wieder in Ketzerei und Irrthum zurückgefallen ſey, was ſie jeglichen Erbarmens unwürdig mache, der folgende Urtheilsſpruch erlaſſen; acht Tage waren zwiſchen dem proviſoriſchen

Digitized by Google

und dem definitiven Erkenntnisse verflossen, und die Engländer, durch die Anwesenheit des Peter Cauchon unterstützt, brauchten, wie man sieht, sich nicht lange zu gedulden.

In nomine Domini, Amen.

„Wir, Peter, durch die göttliche Barmherzigkeit Bischof von Beauvais, und wir, Johann Magistri, Vikar der Inquisition des Glaubens, in dieser Sache competent:

„Da Du, Johanna, genannt die Jungfrau, von uns in verschiedene Irrthümer und Verbrechen der Glaubensabtrünnigkeit und des Götzendienstes, der Anrufung des Teufels, und mehrerer anderer Missethaten rückfällig befunden, und aus diesen Gründen und durch ein gerechtes Urtheil bereits glaubensabtrünnig und götzendienerisch erklärt wurdest, gleichwohl, weil die Kirche ihre Arme niemals denjenigen verschließt, die zu ihr zurückkehren wollen, wir dafür hielten, daß Du, aus reiflicher Ueberlegung und mit gutem Glauben, von allen dergleichen Irrthümern Dich zurückgezogen habest, in die Du niemals zurückzufallen öffentlich gelobt, geschworen und verheißen hast, wie auch in keine andere Ketzerei, sondern im Gegentheile in der katholischen Einheit und in der Gemeinschaft unserer Kirche und unsers heiligen Vaters des Papstes zu verbleiben, wie es in einer von Dir eigenhändig unterzeichneten Urkunde enthalten ist, bist Du dennoch wieder zurückgefallen, wie der Hund in seinen Hundestall zurückzukehren pflegt.

„Deßhalb erklären wir, daß Du die anfangs verschuldete Excommunicationserkenntniſſe verwirkt habeſt, und in Deine vorigen Irrthümer zurückgefallen ſeyeſt. Aus dieſem Grunde erklären wir Dich für eine Ketzerin, und erklären in dieſer Sitzung, als Gerichtshof verſammelt, in dieſer Schrift, daß wir Dich als ein verfaultes Glied von der Einheit der Kirche weggewieſen und ausgeſchieden, und der weltlichen Juſtiz ausgeliefert haben, welche wir bitten, Dich mild und menſchenfreundlich zu behandeln, entweder bei dem Verlieren des Lebens oder einiger Glieder.“

Am nämlichen Tage, gegen eilf Uhr Morgens, wurde dieſes Todesurtheil der Johanna vorgeleſen.

Zwölftes Kapitel.

Der Märtyrertod.

Johanna hörte das Urtheil mit ziemlicher Ruhe vorleſen. Seit den ſieben Monaten, während welcher ſie in den Händen der Engländer war, hatten ihre Gefangenwärter ihr ſo grauſame Qualen zugefügt, daß ſie oft dieſen Tod anrief, der endlich erſchien, und übrigens ihr öfters von ihren Stimmen war vorhergeſagt worden. Aber die Art dieſes Todes war im Urtheile nicht ausgedrückt; Johanna fragte alſo, welche Todesart ihr be-

Digitized by Google

schieden sey, und man antwortete ihr . . . der Flammentod.

Bei dieser Erklärung verlor Johanna ihre ganze Kraft; sie hatte nichts so sehr gefürchtet, als die Todesstrafe, zu der man sie endlich verurtheilte, und in deren Befürchtung sie abschwörend den Zorn ihrer Stimmen sich zuzog. Gewöhnt an den Krieg, und inmitten blutiger Handgemenge das Schwert blitzen zu sehen, fürchtete sie das Eisen nicht, denn es dünkte ihr, daß es noch auf dem Schlachtfelde sterben hieße, würde man mit dem Schwerte oder Beile hingerichtet. Aber durch das Feuer sterben, durch diese so langsame, so grausame, so infamirende Todesstrafe, dieß war mehr, als ihre ganze Resignation zu erdulden vermochte.

„Ach! ach!“ rief sie aus, „mein Leib, der rein ist, und nichts Verderbtes hat, soll zu Asche verbrannt werden! Es wäre mir siebenmal lieber, wenn man mir den Kopf abschlüge. Ach! wäre ich, wie ich es verlangte, von Geistlichen bewacht worden, so würde all das nicht geschehen seyn.“

In diesem Momente trat Peter Cauchon mit mehrern Richtern in ihr Gefängniß.

„Bischof,“ rief Johanna aus, „Bischof, ich sterbe durch Euch; aber es ist eine schwere Last, die Ihr übernahmet, merkt es Euch wohl, mir einen so grausamen Tod zu bereiten!“

Dann fügte sie bei, zu einem von den Beisitzern sich wendend:

Digitized by Google

„O! Meiſter la Pierre, wo werde ich heute ſeyn?“

„Habet Ihr keine gute Hoffnung auf Gott?“ fragte dieſer.

„O! allerdings,“ erwiederte ſie, „mit Gottes Hülfe hoffe ich wohl in's Paradies einzugehen; aber auf dieſem Flammenwege einzugehen . . . Mein Gott! Mein Gott!“

„Habt guten Muth, Johanna,“ verſetzte der nämliche Beiſitzer, der ſchon mit ihr geſprochen hatte.

„Mir dünkt, daß ich ihn haben würde,“ entgegnete Johanna, „wenn man mir einen guten Prieſter gäbe, um zu beichten. Mein Gott, meine Herren, werdet Ihr einen Prieſter mir verweigern?“

Die Richter berathſchlagten unter ſich, und es wurde beſchloſſen, ihr einen zu ſchicken. Als Johanna dieſe gute Nachricht erfuhr, dankte ſie ihnen höflich, und fragte, ob es nicht der Bruder Loyſeleur ſeyn könnte, denn ſie wußte noch immer nicht, daß dieſer Mann ein Verräther war, und ſo viel zu ihrem Tode beigetragen hatte. Aber der Biſchof hatte erfahren, daß Loyſeleur in Folge einer gehabten Viſion Reue gefühlt, und ein- oder zweimal in Johanna's Kerker zu dringen verſucht habe, um ihr Alles zu geſtehen. Deßhalb antwortete man dem jungen Mädchen, daß die Gewährung ihrer Bitte unmöglich ſey, und man einen Andern zu ihr ſchicken würde. Nach dieſer Verſagung beſtand Johanna nicht länger darauf, und bat, man möge ſie allein laſſen, damit ſie zu beten beginnen könne.

Digitized by Google

Im Momente des Märtyrertodes hatten ſelbſt die Richter ſich rühren laſſen, freilich vielleicht aus der eigenen Furcht vor jener ſchrecklichen Verantwortlichkeit, welche Johanna auf ihr Haupt herabgerufen hatte; doch was auch immer die Urſache ſeyn mochte, die zu dieſem guten Gedanken ſie trieb, ſie ſendeten ihr, um ihr in ihren letzten Augenblicken beizuſtehen, drei Männer, die während der Verhandlungen ihr beſtändig günſtig ſich zeigten; dieß waren der Gerichtsbote Maſſieu, der Beiſitzer la Pierre, und Bruder Martin Ladvenu.

Sobald Johanna ſie erblickte, ſagte ſie:

„Meine Patres, Ihr wiſſet, daß meine Richter mit mir Mitleiden haben, und mir zu beichten erlauben.“

„Sie thun noch mehr, meine Tochter,“ antwortete Martin Ladvenu, ſich ihr nähernd, „ſie erlauben, daß ich Euch die Communion ertheile.“

„Dann ſey Gott geprieſen,“ verſetzte Johanna, „denn es ſind ſieben Monate verfloſſen, ſeitdem ich den koſtbaren Leib Unſers Heilandes Jeſu Chriſti nicht mehr empfangen habe.“

Bei dieſen Worten kniete ſie da nieder, wo ſie war, denn die ihren Leib gürtende Kette erlaubte ihr nicht, ſich von ihrem Pfahle zu entfernen. Martin Ladvenu ſetzte ſich, und rückte zu ihr hin; als ſie dann ſah, daß die zwei übrigen Anweſenden ſich in eine Ecke des Kerkers zurückzogen, fragte ſie, ob ſie keine Prieſter ſeyen, und als man ihr bejahend antwortete, bat ſie dieſelben, ſich zu nähern, mit der Bemerkung, ſie ſey ihrer Un-

Digitized by Google

ſchuld und der göttlichen Barmherzigkeit ſo ſicher, daß ſie in Gegenwart der ganzen Welt beichten könnte.

In der That, dieſe erhabene Beichte vernehmend, in welcher Johanna nur ein Leben der Reinheit, der Aufopferung und Qual erzählte, das zuletzt durch die ſchrecklichſte Todesſtrafe ſollte beendiget werden, die die Menſchen für die größten Verbrecher erfanden, weinten die Zuhörer, während das Opfer, in dem Maße, als es dem Tode, und folglich Gott ſich näherte, von der himmliſchen Barmherzigkeit die Kraft zu erhalten ſchien, deren ſie ſo ſehr bedurfte.

Nach der Beichte wurde das heilige Sakrament auf einem mit einem Schleier bedeckten Kelchſchüſſelchen gebracht, ohne Wachskerze, Stola und Chorhemd, und man betete während der ganzen Communion die Litanei der mit dem Tode Ringenden: **Orate pro ea** (betet für ſie).

Um zwei Uhr hörte die unter dem Beiſtande des Bruders Martin Ladvenu fortwährend betende Johanna das Raſſeln des Karrens, das Geſchrei der Engländer, die ihn begleiteten, und jenes langſame und dumpfe Toſen der Menge, das unabläſſig ſteigt und fällt, wie das Rauſchen der Ebbe und Fluth. Sie begriff, daß der Moment gekommen ſey, und ſtand zuerſt auf. In dieſem Augenblicke traten ihre Wächter ein, und man nahm ihr die ihren Leib gürtende Kette ab; alſogleich brachten ihr zwei Andere Frauenkleider, welche Johanna demüthig und züchtig in der dunkelſten Ecke ihres Gefängniſſes anzog; dann band man ihr die Hände, und

Digitized by Google

befestigte ihr an jedem Beine einen eisernen Ring; die beiden Ringe waren durch eine Kette verbunden.

Johanna ging die Treppe hinab, auf den Arm des Gerichtsboten Massieu und des Bruders Martin Ladvenu gestützt; der Beisitzer la Pierre schritt vor ihr, um sie, so sehr es in seiner Macht stand, vor den Beschimpfungen der Engländer zu bewahren. Am Thore angekommen, inmitten der Schreie, der Schmähungen und Hohnrufe, die sie begrüßten, hörte Johanna eine Stimme, welche bat und flehte; sie kehrte sich nach der Seite, von woher diese Stimme kam, und sah Meister Loyseleur, der sich mitten unter den Wächtern sträubte; von seinen Gewissensbissen aufgestachelt, wollte er auf den entehrenden Karren steigen, und um jeden Preis Johanna's Verzeihung erwirken; aber die Engländer, die seine Absicht wußten, und fürchteten, daß ein solches Geständniß das Mitleiden der Menge zu Gunsten der Angeklagten erregen, und irgend einen Aufruhr veranlassen möchte, hielten ihn mit Gewalt zurück. Doch kaum war der Karren in Bewegung gesetzt, als er ihnen entschlüpfte, und demselben zu folgen begann, rufend:

„Gnade, Johanna! Erbarmen, Johanna! Gott gewähre mir ein langes Leben, um meine Sünden durch eine Buße zu sühnen, die meinem Verbrechen gleich ist. Gnade! Gnade!“

Johanna wußte nicht, was dieß bedeute; denn sie hielt, wie gesagt, diesen Unglücklichen für einen frommen und würdigen Priester. Bruder Martin erzählte

ihr dann, wie es sich damit verhalte, und wie dieser Mann sie verrathen habe. Alsogleich stand sie auf, und rief mit starker Stimme:

„Bruder Loyseleur, ich verzeihe Euch; betet zu Gott für mich!“

Nun stürzte der Priester mit dem Gesichte auf den Boden hin, so völlig seinen Gewissensbissen sich hingebend, daß er sich durch die Pferde der Engländer wollte zermalmen lassen, welche Johanna escortirten, und man ihn fortbringen mußte, eine so große Aufregung verursachte bereits sein öffentliches Geständniß in der Menge.

Der Karren war von achthundert völlig gewappneten Engländern begleitet, die, wie zahlreich sie auch waren, große Mühe hatten, sich einen Durchzug zu bahnen, so zahlreich und gedrängt war die Menge; daher brauchte Johanna fast anderthalb Stunden, um vom Thurme zum Platze du Vieux-Marché zu kommen. Dort ankommend, rief sie aus:

„O! Rouen, Rouen, muß ich hier sterben!“

Drei Schaugerüste waren auf diesem Platze aufgeschlagen: das erste für die Richter und Beisitzer, das zweite für Johanna, das dritte endlich für die Hinrichtung. Bei dem Anblicke des Scheiterhaufens erblaßte Johanna, und wendete den Kopf ab; aber ihr Beichtvater gab ihr das Krucifix zu küssen, und Johanna faßte wieder genügenden Muth, die Stirne wieder emporzuheben, und den Scheiterhaufen anzuschauen.

Am Fuße des Schaugerüstes angelangt, auf welchem

ſie das Urtheil hören ſollte, ſtieg ſie von der Rückſeite des Karrens ab, deſſen Bretter man wegnahm, und die Stufen hinauf, von Martin Ladvenu unterſtützt; la Pierre und Maſſieu blieben unten.

Kaum war ſie an die ihr beſtimmte Stelle gekommen, als der Prieſter Miſt eine Rede gegen ſie begann, die mehr Beſchimpfungen enthielt, als ſie jemals von den Engländern erhalten hatte. Johanna ſchien nicht zu hören, und betete und küßte das Krucifix die ganze Zeit über. Endlich ſchloß der Prediger ſeinen langen, bitteren Tadel mit dieſen Worten:

„Gehet in Frieden, die Kirche kann Euch nicht mehr beſchützen, und übergiebt Euch den weltlichen Händen.“

Hierauf nahm der Biſchof das Wort, und las der Johanna zum Zweitenmale das Urtheil vor, welches ihr der Gerichtsſchreiber ſchon einmal vorgeleſen hatte.

Gleich nach Anhörung deſſelben warf Johanna ſich auf die Knie, richtete an Gott, unſern Erlöſer, die andächtigſten Gebete, bat alle Anweſenden, von welchem Stande und Berufe ſie ſeyn mochten, ſowohl von der engliſchen als der franzöſiſchen Partei, ſehr demüthig um Verzeihung, und erſuchte ſie weinend, und ihre gebundenen Hände nach ihnen ausſtreckend, daß ſie für ſie beten möchten.

Inzwiſchen befahl der Landvogt dem Henker, die arme Sünderin zu ergreifen, und ſie zu dem Scheiterhaufen zu führen; doch der Henker, ſelbſt gerührt durch den großen Glauben, den Johanna bethätigte, verlängerte

ſeine Vorbereitungen, um ihr Zeit zu laſſen, ihre Andacht zu verrichten; und ſie verrichtete ſie mit einer ſolchen Inbrunſt, ſagt die Chronik, daß die Richter, Prälaten und andere Anweſende zu reichlichen Thränen gerührt wurden, und mehrere Engländer beichteten und den Namen Gottes anerkannten, als ſie jene, die man ihnen als eine Ketzerin dargeſtellt hatte, ein ſo gottſeliges Ende nehmen ſahen.

Es gab jedoch Andere darunter, die, weit entfernt, von dieſem Anblicke gerührt zu ſeyn, als Eindruck nur eine große Ungeduld bekamen, ihn beendiget zu ſehen, ſo ſehr befürchteten ſie irgend einen Aufſtand in der Stadt. Daher riefen mehrere Soldaten und Capitaine:

„Wozu ſo viele Umſtände und ſo lange Verzögerungen? Gebet ſie uns, und wir werden bald mit ihr fertig ſeyn.“

Unter allen dieſen Stimmen ließen ſich jene von zwei oder drei ungeduldigen Richtern durch den Zuruf vernehmen:

„Vorwärts, Prieſter, vorwärts, Henker, beeilen wir uns. Habt Ihr denn Luſt, uns hier zu Mittag ſpeiſen zu laſſen?“

Man konnte nicht mehr zögern; die Wächter packten ſie, ſetzten ihr auf den Kopf eine Mütze, auf welcher die Worte geſchrieben ſtanden:

„Ketzerin, Rückfällige, Abtrünnige und Götzendienerin,“ und ſchleppten ſie zu dem dritten Schaugerüſte hin. Am Fuße des Scheiterhaufens angekommen, ſchleu-

Digitized by Google

derten ſie dieſelbe den Händen des Henkers zu, und riefen: „Thu Dein Amt.“

Johanna wendete ſich zu Meiſter Martin um, reichte ihm die Hände, und ſagte zu ihm:

„Mein Pater, ich bitte Euch inſtändig, verlaſſet mich nicht.“

Der würdige Mann bedurfte dieſes Zurufes nicht; er war Johanna gefolgt, und weil das Schaffot ſehr erhöht war, damit Jedermann ſie ſterben ſehen könne, half er ihr hinaufſteigen, was wegen der Ketten ſchwierig war, die ihre Beine feſſelten. Endlich hoben ſie der Henker und der Prieſter mit ihren Armen empor, während ein Henkersgehülfe ſie unter den Schultern zu ſich zog. Meiſter Martin ſtieg nach ihr hinauf, und der Henker machte den Schluß.

Dann befeſtigte er ſie mit Hülfe ſeines Knechtes bei der Mitte des Leibes an den Pfahl, der den Mittelpunkt des Scheiterhaufens bildete. Johanna leiſtete keinen Widerſtand, ließ ſie gewähren, und begnügte ſich, mit lauter Stimme zu ſagen:

„Ihr, die Ihr da ſeyd, und an Gott glaubet, betet zu Gott für mich!“

Endlich war der Henker mit ihr fertig, ſtieg wieder herab, von ſeinem Knechte gefolgt, und ließ ſie allein, mit Bruder Martin, auf dem Scheiterhaufen. La Pierre und Maſſieu waren unten geblieben, und riefen ihr zu:

„Guten Muth, Johanna! guten Muth, und Gott wird Dir beiſtehen!“

Sie antwortete:

„Ich danke, gute Leute, ich danke.“

In diesem Momente näherte sich der Henker dem Scheiterhaufen mit einer Fackel, und da man an den vier Ecken Harz und andere brennbare Stoffe aufgehäuft hatte, erfaßte ihn das Feuer rasch. Dieses Feuer griff mit einer solchen Schnelligkeit um sich, daß Meister Martin, ganz in seine andächtigen Verrichtungen vertieft, nicht merkte, daß es sich ihm näherte. Johanna gewahrte es, und sagte zu ihm:

„Um Gottes willen, nehmt Euch in Acht, mein Pater, die Flamme wird Euer Gewand ergreifen! Steiget hinab, steiget schnell hinab, und zeiget mir immer das Krucifix, bis ich sterbe.“

In der That fand der Priester nur so viel Zeit, um hinabzusteigen, denn das Feuer verbreitete sich mit einer solchen Eile, daß die Engländer sich jetzt beklagten, daß diese so lange erwartete und so sehr verzögerte Hinrichtung allzuschnell geschehe. In diesem Momente, man weiß nicht warum, hatte der Bischof den Muth, von seinem Schaugerüste herabzusteigen, und sich dem Scheiterhaufen zu nähern.

„Bischof, Bischof,“ rief Johanna, „ich sterbe durch Euch, Ihr wißt es wohl!“

Dann, bereits die Hitze der Flamme fühlend, rief sie zum Zweitenmale aus:

„O Rouen, Rouen, ich fürchte sehr, daß du durch meinen Tod leidest!“

Digitized by Google

Nun fuhr die Flamme fort, um ſich zu greifen, während der Rauch einen Vorhang zwiſchen der armen Sünderin und den Zuſchauern bildete; aber ſo lange man ſie erblicken konnte, ſah man ſie mit zum Himmel aufgeſchlagenen Augen, und hörte ihre Stimme, die Gott anrief. Endlich folgte die Flamme dem Rauche; man vernahm zum letztenmale das Wort Jeſus; dann erſcholl ein lauter Angſtſchrei: es war das Eli, Eli, sabactani des Chriſtus Frankreichs . . .

Kaum war Johanna todt, als der Henker ſich dem Meiſter Ladvenu näherte, und ihn fragte, ob er glaube, daß Gott ihn wegen des Uebels beſtrafen würde, das er dieſer Frauensperſon zugefügt habe, die er, wie er ſagte, für eine Heilige halte. Meiſter Ladvenu ſuchte ihn zu beruhigen, mit dem Bemerken, daß er nur das Werkzeug ſey, und Gott das Werkzeug, welches den Schlag führte, von dem Arme zu unterſcheiden wiſſe, der es lenkte. Doch dieſe Bangigkeit war weit ſtärker, als der Henker, auf das Schaffot ſteigend, ſah, daß ungeachtet des Oeles, des Schwefels und der Kohle, die er auf Johanna's Bruſt angebracht hatte, ihr Herz unverſehrt und ganz voll Blut geblieben war. Zum erſtenmale begegnete ihm dieß, ſeit neunzehn Jahren des Vollzuges ſeines ſchrecklichen Berufes.

Aber dieſes Mitleiden, welches der Henker fühlte, hatte auch eine beträchtliche Anzahl anderer Perſonen ergriffen; in dem Momente, da der Henker den Scheiterhaufen anzündete, hatten mehrere Beiſitzer, und unter

Andern Houppeville, Migot, Fabry, Riquier und Mauchou, ihren Platz verlassen, und sich entfernt, mit der Aeußerung, daß sie einen solchen Anblick nicht ertragen könnten.

Mauchou, welcher apostolischer Notar war, erklärte sogar, daß er niemals wegen eines von dem ihm widerfahrenen Mißgeschicken, so viele Thränen vergossen habe, und dieß ist so wahr, daß er von einem Theile des für den Prozeß erhaltenen Geldes, ein Meßbuch kaufte, worin er sein ganzes übriges Leben hindurch für Johanna betete. Noch mehr, in dem Momente, da die arme Sünderin verschied, hörte man einen Domherrn von Rouen, Namens Johann de la Pie sagen:

„Ach! Ach! mein Gott, verleihe mir die Gnade in meiner Todesstunde meine Seele an den nämlichen Ort zu thun, wo jene Johanna's ist."

Niemand, selbst nicht der Secretär des Königs von England, Namens Johann Frappart, kehrte von der Hinrichtung zurück, ohne auf eine klägliche Weise zu weinen, und zu sagen:

„Wehe uns! Wehe uns! wir Alle sind verloren; denn man hat soeben eine heilige Person verbrannt, deren Seele in der Hand Gottes ist."

Aber die Erzählung, welche den Geist Aller am meisten ergriff, war jene eines Engländers, der Johanna dergestalt haßte, daß er sie in ihrem Gefängnisse, bei ihren Verhören, und bei ihrer ersten Ausstellung beschimpfte, mit wüthenderen Verwünschungen sie überhäu-

Digitized by Google

send, als irgend ein Anderer, und der zuletzt gesagt hatte, daß er an dem Tage ihrer Verbrennung einen Reisbund zum Scheiterhaufen tragen würde.

Wirklich näherte er sich dem Schaffote mit seiner Ladung Holz, als ihm plötzlich die Beine den Dienst versagten, und man ihn auf die Knie sinken sah, die Hände gegen Johanna ausstreckend, Gnade rufend, und der Ohnmacht nahe. Alsogleich eilte man herbei, hob ihn auf, und fragte ihn, was ihm fehle; hierauf erklärte er laut, daß er in dem Momente, da Johanna Jesus! gerufen, eine Taube aus der Flamme hervor zum Himmel habe emporschweben sehen, und die Ueberzeugung hege, daß diese Taube die Seele der Märtyrin war.

Am nämlichen Tage befahl der Cardinal von England, befürchtend, daß, wenn irgend eine Reliquie von Johanna bliebe, diese Reliquie irgend ein Wunder wirken möchten, das unversehrt gebliebene Herz ihm übergeben, und die Asche ihres Leibes, mit jener des Scheiterhaufens vermischt, von der Brücke herab in den Wind gestreuet, und von der Seine in den Ocean fortgeschwemmt werden solle.

Und dieß geschah am dreißigsten Tage des Mai 1431.

Ende.

Digitized by Google

In der v. Jenisch & Stage'schen Buchhandlung in Augsburg ist erschienen u. in allen Buchhandlungen zu haben:

Die drei Musketiere.

von Alexander Dumas.

Deutsch von Fr. W. Bruckbräu.

3 Bde. in 8°. Feinstes Velinp. geh. 3 Rthlr. od. 5 fl. 24 kr.

Eine höchst meisterhafte Zeit-, Charakter- und Sittenschilderung aus dem siebenzehnten Jahrhunderte voll der ergötzlichsten Intriguen, ohne die mindeste Verletzung der Moralität, worunter jene mit den diamantenen Nestelstiften von ächt dramatischer Wirkung ist, und Ludwig XIII., seine Gemahlin Anna von Oesterreich, den berühmten Cardinal Richelieu, und den in England allmächtigen Herzog von Buckingham u. s. w. in wundersam spannenden Verwicklungen darstellt. Der Zeitschrift „Le Siècle," welche diesen bezaubernden historischen Roman in ihren Feuilletons zuerst brachte, strömten hiewegen neue Abonnenten zu vielen Tausenden zu, wie dem Constitutionel wegen des „ewigen Juden."

Eine Fortsetzung dazu sind:

Von Artagnan,

oder:

Zwanzig Jahre später.

Roman

von Alexander Dumas.

Deutsch von Fr. Wilh. Bruckbräu.

6 Bände. 8. Geh. 20 ngr. oder 1 fl. 12 kr.

An Interesse der Handlung und merkwürdig spannenden Verwicklungen übertrifft dieser Roman fast noch den Ersteren. Er schildert das Zeitalter des allmächtigen Ministers Cardinals von Mazarin, seine Kämpfe mit der Fronde, und das Jugendalter des großen Königs Ludwig XIV. Die Abenteuer unserer Musketiere sind nicht weniger pikant — aber weit großartiger, auch treten nun historische Personen wie der Herzog von Condé, — Turenne u. s. w. auf den Schauplatz.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Scho

Digitized by Google

Digitized by Google